



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

HS357

Am47R

HS 5-7
2004

045204



Cornell University Library

Ithaca, New York

FROM THE

BENNO LOEWY LIBRARY

COLLECTED BY

BENNO LOEWY

1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 069 322 943

AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND CARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN

FÜR

BR FREIMAURER-MEISTER

BEGRÜNDET VON

BR OSWALD MARBACH

HERAUSGEGEBEN VON

BR J. F. FUCHS.

ORGAN DES FREIMAURERISCHEN CORRESPONDENZ-BUREAU.

SIEBENZEHENTER JAHRGANG.

LEIPZIG.

DRUCK UND VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.

1890.

P.

75357
A636188
Inhalt.

Lehrlingsloge: Die Bibel ordnet und richtet unsern Glauben. No. 2. — Ansprachen bei der Aufnahme. No. 7. 12. — Was verdanken wir der Frmrei in Bezug auf die Freundschaft. No. 8. — Was soll der Frmrbund sein. No. 10. — Baue recht! No. 12.

Gesellenloge: Der Blick in den Spiegel. No. 1. — Ansprachen. No. 5. — Gesellenwort; Gesellenwerk; Gesellenlohn. No. 6. — Das Gesellenwort B . . . No. 9. — Schiboleth. No. 12.

Meisterloge: Die Akazie ist mir bekannt. No. 5.

Stiftungsfest: Ansprache des Mstrs v. St. No. 4. — Die Frmrei eine Quelle menschlicher Glückseligkeit. No. 4.

Johannistag: Hochmittag. No. 6. — Die Frmrei ist allgemein. No. 10.

Schwesternfest: Das erste Schwesternfest in der Loge Balduin zur Linde. No. 1. 2. 3.

Trauerloge: Ritual zum Silicernium nach der Trauerloge. No. 7. — Wie begehen wir unsere Todtenfeier auf eine würdige Weise? No. 9.

Engbund: Dantes göttliche Komödie. No. 5. 7. — Christoph Martin Wieland als Frm. No. 9. 10. 12.

Vermischtes: Ritual zur Einweihung eines neuen Logenhauses. No. 2. — Nekrolog des Brs C. H. W. Goetz. No. 3. — Zuversicht. No. 3. — Dank nach der Meisterweihe. No. 4. — Rituelles. No. 7. — Nekrolog des Brs O. Marbach. No. 8. — Den Manen Marbachs. No. 8. — Zage nicht. No. 8. — Zur Gedächtnissfeier des Brs O. Marbach. No. 11. — Jubelfeier der Loge z. d. 3 Schw. in Dresden. No. 11. — Jugend und Alter. No. 11.

Aus dem Correspondenz-Bureau: No. 1. 4. 9. 12.

Anzeigen: No. 4. 7. 9. 10. 11. 12.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Der Blick in den Spiegel. — Das erste Schwesternfest der Loge Balduin zur Linde. — Aus dem Correspondenz-Bureau.

Der Blick in den Spiegel.

(Vortrag zu einer Gesellenloge.)

Von Br Paul Harrwitz.

Dem einheitlichen Aufbau des frmr Kunst-Systems entsprechend, begegnen wir auch auf der zweiten Stufe desselben vielen Symbolen, die uns bereits aus dem ersten Grade bekannt waren.

Es sind dies theils unabänderliche — wie die sog. grossen Lichter der Frmrei — theils wandelbare, wie z. B. der Baustein, welcher im Lehrlingsgrade als roher Stein, hier aber als kubischer sich uns darstellt.

Andrerseits hat der Gesellengrad doch auch eine Anzahl nur ihm eigenthümlicher Symbole — worunter allerdings auch einige nicht allenthalben übliche — so der flammende Stern und die früher bereits von uns besprochene Blumenkette.

Ein hervorragender Platz unter den speciell der Gesellenstufe angehörenden Sinnbildern gebührt zweifellos dem Spiegel.

Wie Sie wissen, meine Brr, bedienen wir uns dieses Symbols nur bei einem einzigen rituellen Vorgang, der sich ja auch heute wieder hier vor uns abgespielt hat und darin besteht, dass wir die auf die zweite Stufe unserer Kunst zu

erhebenden Brr Lehrlinge in einen Spiegel schauen lassen.

Diesem wichtigen Ritual-Vorgange, dem
Blick in den Spiegel

wollen wir heute unsere gemeinschaftliche Betrachtung widmen. Da wir denselben aber nur dann recht zu verstehen hoffen dürfen, wenn wir zuvor erkannt haben, was mit dem Spiegel und dem durch diesen hervorgebrachten Bilde gemeint sei, so wollen wir uns zunächst fragen

1. Was bedeuten Spiegel und Spiegelbild?
und sodann erst
2. Was bedeutet der Blick in den Spiegel?

Das Spiegel-Symbol macht gewiss auf Jeden, dem es zum ersten Male vorgeführt wird, einen unerwarteten und deshalb überraschenden Eindruck.

Dagegen lässt sich wohl nicht mit derselben Bestimmtheit sagen, dass es auf Jeden gleich im ersten Augenblick einen so hohen Reiz, eine so tiefe seelische Wirkung ausübe, wie vieles Andere aus unserer so erhabenen Symbolik.

Vielleicht beruht das mit darauf, dass der Spiegel weder dem uns besonders nahe liegenden Gebiete der Werkmrei entnommen, noch an sich ein so poetischer Gegenstand ist, wie etwa ein Stern oder ein Blumen-Gewinde. Und

doch, — je mehr man sich mit dem Spiegel-Symbol beschäftigt, desto mehr erschliesst sich dessen reicher Inhalt und tiefe Bedeutung.

Allerdings gehört hierzu, dass man dasselbe im Zusammenhange mit dem Ganzen der frmr. Symbolik zu würdigen sucht.

Letztere ist dazu bestimmt, frmr. Anschauungen und Grundsätze gleichsam körperlich, eben durch die Sinnbilder, darzustellen.

Soll also ein Symbol in seiner richtigen Bedeutung erkannt werden, so sind dessen Vergleichs- und Beziehungspunkte zur frmr. Lehre und Denkart aufzusuchen. Bei Berücksichtigung dieses inneren Zusammenhanges erweist sich zunächst schon die Richtigkeit eines Grundsatzes, der allen Erklärungen des Spiegels vorangestellt zu werden pflegt, dass nämlich derselbe nicht als Werkzeug der Eitelkeit vor uns in der Loge erscheine. Denn eine Kunst, welche uns zu steter Betrachtung des Lebens anweist — wobei wir mit nur einiger Aufmerksamkeit täglich gewahr werden, wie rasch und wie tief Eitelkeit zu Falle kommt; — eine Kunst, die uns zu stetem Kampfe mit der nimmer rastenden Triebkraft der Eitelkeit, nämlich mit unsrer Eigenliebe, ermahnt, — diese Kunst kann unmöglich Eitelkeit und Selbstgefälligkeit in uns befördern wollen, und wäre der Spiegel wirklich nur zum Sinnbilde solcher Thorheit brauchbar, — die Frmrei würde ihn sicherlich nie vor uns enthüllen!

Steht aber der Spiegel in der Loge nicht als ein Instrument für die Zwecke der Eitelkeit vor uns, so kann es uns auch hier bei dem Spiegelbilde nicht auf die Wiedergabe der körperlichen Erscheinung ankommen. Die Stätte ernster frmr. Arbeit, an der wir uns befinden, wäre ein um so schlechter gewählter Platz für solche Aeusserlichkeit und Oberflächlichkeit, als ja gerade die Frmrei es ist, welche uns die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen erkennen lehrt. Wissen wir doch als Frmr, wie sehr der Volksmund recht hat, wenn er Glück und Glas zusammen in einem Spruche nennt. So leicht, als des Spiegels Fläche er-

blindet von einem Hauch, oder des Spiegels Glas zersplittert durch den geringsten Stoss, so leicht schwinden die Güter dieser Erde dahin und so rasch vergeht die Herrlichkeit der Welt! — Wohl entringt sich das Menschenherz nur schwer dem Wahne, dass es anders sei, und wenn der Schleier dieses Wahnes zerreisst, will die Klage um die Vergänglichkeit irdischen Glücks nicht verstummen. Wenn aber auch mit dieser Klage mancher goldne Traum entschwebt; — der rechtschaffene Frmr soll ihn gern preisgeben, denn das Erwachen aus dem Reiche des Vergänglichen führt in das Reich des Unvergänglichen.

Nimmt auch die k. K. vielen irdischen Gütern und Gaben, die uns durch ihre Pracht bestachen, den falschen gleissenden Schimmer, so bietet sie uns dafür den echten Strahlenkranz des Idealen und über den Dornenweg der Enttäuschung führt sie uns dem Urquell der Wahrheit entgegen.

Suchen wir aber die Wahrheit, so müssen wir zunächst unser eigenes Selbst ergründen lernen. Dazu kann uns freilich kein von Menschenhand verfertigter Spiegel dienen, denn ein solcher zeigt nur, was vor Augen ist; wir haben aber in uns einen niemals trügenden Seelenspiegel, nämlich das Gewissen, und dessen Symbol soll der Spiegel sein, welcher uns in der Loge vorgeführt wird.

Das Spiegelbild stellt daher zunächst unser eignes Herz dar, mit allen seinen Fehlern und Schwächen, seinen Wünschen, Begierden und Leidenschaften, der wahren Beschaffenheit desselben so getreu entsprechend, als es nur die innere Stimme des Gewissens in der Stunde ernstester Selbstprüfung uns zu sagen vermag.

Aber nicht blos das eigene Herz, sondern auch das Leben ist eine Werkstätte des Frmrs, und auch für dieses. ja vornehmlich für dieses, will uns die Frmrei eine helle Leuchte sein.

Sie lehrt uns den wahren Werth und Zweck des Lebens kennen, erschliesst uns das Verständniss für die höchsten auf unsrer irdischen

Laufbahn zu erfüllenden Aufgaben und bietet uns dadurch eine unschätzbare Beihülfe zu deren Lösung dar.

Auch dies finden wir symbolisch ausgesprochen durch den Spiegel, der sich hierzu besonders eignet, da er von jeher als ein Attribut und Emblem der Wahrheit gegolten hat, und uns daher hier den Spiegel frmr. Lebens-Wahrheit und -Weisheit bedeutet, welchen unsere k. K. selbst uns gleichsam vorhält.

Was stellt aber, von diesem Standpunkt betrachtet, das Spiegelbild vor?

Den Aufschluss hierüber erhalten wir, wenn wir in Betracht ziehen, dass die in den Spiegel sehenden Br Lehrlinge in demselben nicht nur sich selbst, sondern auch die Bilder ihrer Br und die Loge erblicken.

Das Spiegelbild zeigt also den Einzelnen nicht allein, d. h. — in übertragener Bedeutung — nicht ohne Gemeinschaft mit Anderen, nicht ohne Interesse und Zuneigung für Andere und von Anderen, sondern in einer engen Verbindung und Vereinigung zunächst mit seinen maurerischen Freunden und Genossen, hiernach aber, gewissermaassen durch deren Vermittelung, auch mit der ganzen Menschheit, — letzteres ganz in Uebereinstimmung damit, dass unser Bund nach Grundsätzen und Zwecken die ganze Menschheit umfassen soll und will.

Der Spiegel zeigt uns aber ferner auch das Bild der Loge, d. h. einer Bauhütte, in welcher die sich als Br mit einander verbunden fühlenden Menschen gemeinsam das Werk ihres Lebens zu gestalten und auszuführen suchen. Dieses Werk ist aber dem rechtschaffenen Frmr nicht denkbar ohne einen höchsten Meister, der es ersonnen hat, und so erscheint im Lichte der Frmrei das Leben von einem höheren Standpunkte aus betrachtet nur als die bewusste und pflichttreue Vollziehung des uns vorgezeichneten göttlichen Arbeits- und Bauplanes.

Die richtige Erkenntniss einerseits unseres Verhältnisses zu unsern Mitmenschen, andererseits des Verhältnisses unser Aller zu Gott, ist aber nicht nur ein Grundpfeiler im Tempel der Frmrei, sondern auch Wurzel und Krone am

Baume des Lebens und die einzige Quelle dauernder menschlicher Glückseligkeit.

Wir sehen sie symbolisch im Spiegel frmr. Wahrheit und Weisheit durch unser eignes Bild inmitten der gleich uns zur Arbeit am gemeinsamen Werke der Menschheit vereinigten Br. —

Aus der sich hiernach ergebenden Auslegung des Spiegels und des Spiegelbildes wollen wir nunmehr abzuleiten versuchen, welche Bedeutung der Blick in den Spiegel als Ritualvorgang in der Loge und speciell beim Aufstieg zur Gesellenstufe haben mag.

Wenn der Spiegel zunächst das Gewissen vorstellt, so ist der Blick in den Spiegel vorerst ein prüfender Blick in die Tiefe des eignen Herzens.

Selbstprüfung und Streben nach Selbsterkenntniss ist ja auch das Erste, was die Frmrei von denen, die ihr angehören, fordert.

Sie legt uns diese Pflicht auf in der Stunde, welche uns dem Bunde anschliesst und alsdann für die ganze Zeit unserer Maurerbahn, vornehmlich für jeden wichtigen und bedeutungsvollen Schritt unseres Lebens und Strebens.

Dass die Beförderung in den Gesellengrad ein solcher bedeutungsvoller Schritt ist, wer möchte es als rechtschaffener Frmr, dem unsre Kunst ein Kleinod seines Daseins ist, bestreiten? Nur der freilich würde ganz und gar fehlgehen, der sich durch die Beförderung in einen höheren Grad innerhalb unseres Kreises äusserlich erhöht fühlte über die noch nicht auf diesen Grad gelangten. Er würde durch diese irrige Auffassung das bei uns unbedingt herrschende Princip der brüderlichen Gleichheit Aller verletzen, und während er sich höher zu stehen dünkt als Andere, gerade um deswillen tiefer stehen, als ein bescheidener, seiner maurerischen Anfängerschaft sich bewusster Br Lehrling. Wer als Frmr durch das Leben geht, der kann bei jeder Betrachtung dessen, was ihm innerhalb der zurückgelegten Strecke des Pfades gelungen ist, nur mit dem Dichter sagen:

„Das Wenige entschwindet leicht dem Blick
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt.“

Wer aber in seiner Beförderung einen Act

erblickt, durch den er nicht nur das Recht, sondern namentlich auch die Pflicht erhält, sich nun noch mehr als bisher in die Lehren und Grundsätze der Frmrei zu versenken, die Pflicht, diese Grundsätze dem wiederholt bekräftigten Gelübde entsprechend, je länger, desto mehr, zur Richtschnur seines Lebens zu machen, immer ernster und mit immer grösserem Eifer an seiner eigenen Vervollkommnung zu arbeiten, — der erfasst die rechte Bedeutung des maurerischen Fortschritts von Stufe zu Stufe und dem braucht auch die Nothwendigkeit der Pflicht zur Selbstprüfung bei einem solchen Uebergange nicht erst noch besonders bewiesen zu werden, sondern er selbst wird das Herzensbedürfniss empfinden, in solcher Stunde einen Blick in sein Inneres zu thun, und über sein eignes bisheriges Denken und Wollen Rechenschaft mit sich zu halten.

Welches nun das Resultat dieser Prüfung bei dem Einzelnen sein mag? Wir können es nicht erfahren, denn wenn Menschen einander noch so nahe stehen und sich noch so genau kennen, es vermag doch keiner in der Seele des Andern zu lesen. Wir wollen es auch nicht erfahren, denn keiner von uns darf sich zum Richter aufwerfen über das Seelenleben eines seiner Brr. Doch auch ohne dies zu beanspruchen und selbst, wenn wir nicht von uns selbst, wie aus der Kenntniss der Schwäche des menschlichen Herzens überhaupt unsere Schlüsse ziehen, werden wir annehmen dürfen, dass kein Frmrr, der mit Redlichkeit und Strenge gegen sich selbst in den Spiegel seiner Seele geschaut hat, sagen wird, er sei mit sich zufrieden. Wissen wir doch im Gegentheil, dass gerade in ernstangelegten und sittlich strebenden Naturen das Gefühl dafür, wie weit das Wollen hinter dem Sollen und gar erst das Vollbringen hinter dem Wollen zurückbleibt, am lebendigsten ist. Und so wäre denn um dieses niederdrückenden Bewusstseins halber der Blick in den Spiegel gewiss ein banger und fast verzagender, wenn nicht das Spiegelbild noch andere Züge aufwiese, deren Betrachtung uns mit frischem Muthe und mit neuer Hoffnung erfüllte.

Denn wir sehen uns in dem Spiegel umgeben von unsern Brn und uns zugleich alle in der Loge, der Stätte unserer gemeinsamen Arbeit. Schon bei der Auslegung des Spiegelsymbols erkannten wir, dass dieses Bild uns das rechte Verhältniss der Menschen unter einander und zu dem A. B. a. W. vor die Seele führt und uns dadurch die Grundlage und das Ziel aller frmrr. Wahrheit und Weisheit symbolisch darstellt.

Ganz besondere Bedeutung aber hat der Hinblick auf dieses Bild für den Gesellengrad, welche hervorgehoben werden muss, um klar zu stellen, weshalb der Ritual-Vorgang des Blickes in den Spiegel gerade bei der Erhebung auf die Gesellenstufe vollzogen wird.

Will man ein charakteristisches Merkmal jedes der beiden ersten Grade der Frmrei hervorheben, so kann man vielleicht sagen, dass bei der Aufgabe des Lehrlings mehr eine maurerische Einzelarbeit, nämlich die stille Selbstbeurtheilung im Streben nach Selbsterkenntniss, dagegen bei der Aufgabe des Gesellen mehr eine maurerische Mitarbeit, nämlich das mitten im Getriebe der Welt und des Lebens zu übende Streben nach Selbstüberwindung vorwiegt.

Hierbei wird für Niemanden, der die Frmrei als einheitliches Ganzes ansieht, das Missverständniss entstehen können, als sollte durch den Vergleich der beiden Grade etwas Gegensätzliches zwischen ihnen behauptet werden; vielmehr ist der Gesellengrad nur die Vollendung des Lehrlingsgrades, und wie auch der Lehrling schon im Streben nach Selbstüberwindung sich versuchen soll, so darf — in Uebereinstimmung mit dem bereits Hervorgehobenen — auch der Gesell nicht von dem Streben nach Selbsterkenntniss ablassen.

Aber die Selbsterkenntniss ist immerhin eine Vorstufe der Selbstüberwindung, da der Kampf mit den eigenen Schwächen und Leidenschaften deren Aufsuchung in unserem Herzen naturgemäss voraussetzt, und ebenso naturgemäss erhält das Streben nach Selbstüberwindung erst durch das Zusammenleben mit Anderen Be-

ziehung und Inhalt, während das Streben nach Selbsterkenntnis nur in Bezug auf das eigene Ich geübt und bethätigt werden kann.

Wie nun hiernach Gesellenarbeit, dem Begriffe des Wortes Gesell entsprechend, gemeinsame Arbeit ist, so könnte sie auch gar nicht gedeihen und vollbracht werden ohne Hilfe und Beistand Anderer.

Im Streite mit den feindlichen Mächten der Welt würde die Kraft des Einzelnen gar bald ermatten und schwinden, und der Blick in den Spiegel der Seele hat uns gezeigt, dass und welche feindlichen Mächte auch in unserem eigenen Herzen toben, die uns das Ringen um unser besseres Selbst und für das Wohl der Menschheit erschweren und unmöglich machen möchten.

Aber was dem Einzelnen nicht gelingen würde, das gelingt den vereinten Kräften treu verbundener, gleichgesinnter Genossen. An dieser Ueberzeugung wollen wir festhalten und uns dieselbe auch dann nicht rauben lassen, wenn uns in der Welt, wie dies wohl nicht selten geschieht, die engherzige Ansicht begegnen sollte, dass in dem Wett- und Widerstreite der sich kreuzenden Interessen ein Mensch doch zuletzt nur sehr wenig für den Andern und mit dem Andern zu thun vermöge, sondern schliesslich Jeder zur Erreichung dessen, was er erstrebe, auf sich selbst angewiesen sei.

Freilich kreuzen sich menschliche Interessen, und egoistische Naturen werden deshalb viel leichter den Weg von einander als zu einander finden.

Wer aber alle seine Mitmenschen als seine Brer erkannt hat, der wird zwischen den miteinander collidirenden Einzelzwecken im Bewusstsein der höchsten Ziele der Menschheit, welche sich nicht kreuzen, sondern gemeinsam sind, eine Aussöhnung zu finden suchen, dadurch, dass er das Zuviel seiner eigenen Wünsche preisgibt um des grossen Ganzen willen.

Auf einer von diesem Grundsatz durchdrungenen Vereinigung wird der Segen treuer Gesellenarbeit ruhen, und nicht geringfügig, sondern unschätzbar gross wird die Hilfe sein,

welche dann Jeder dem Andern durch gegenseitiges Beispiel, fördernden Rath und opferwillige Hingabe leisten kann.

Diese freudige Gewissheit, welche niemals in uns wankend werden möge, wollen wir immer aufs Neue in uns beleben und kräftigen durch den Blick auf das Bild der vereinigten Brer im Spiegel des Gesellengrades. Doch um ganz getrost die Gesellenwanderung zurücklegen zu können und die gemeinsamen Kräfte nicht an ein falsches Ziel zu vergeuden, bedarf es neben selbstprüfender Arbeit am eigenen Herzen, neben selbstüberwindendem Wirken im Bunde mit treuen Genossen auch des selbstveredelnden Strebens im gemeinsamen Aufblick Aller zu dem höheren Lichte, welches allein unseren Lebenspfad erleuchten kann, dass er nicht in Nacht und Schrecken endigt.

Wir müssen nicht blos des rechten Verhältnisses der Menschen zu einander, sondern auch des rechten Verhältnisses unser Aller zu Gott eingedenk bleiben und als Symbol hierfür zeigt uns der Blick in den Spiegel zugleich die Loge, d. h. eine Stätte, an welcher wir lernen wollen, den Willen des höchsten Mstrs d. W. zu erkennen und zu vollziehen.

Wohl mag auch eine lediglich zu irdischen Zwecken errichtete Gesellschaft durch die darin erzielte Vereinigung von Einzelkräften Erhebliches leisten und in Erkenntnis dieser Tatsache sehen wir neuerdings auf den verschiedensten Gebieten mehr und mehr das Gesellschaftsprincip zur Herrschaft gelangen, begünstigt durch erleichternde Rechts- und Verkehrsformen; — aber diese Gesellschaften, so verschiedenartig sie sein mögen, dienen ihrer Bestimmung nach immer nur einem oder einigen Zielen menschlichen Strebens, alle übrigen mit dieser nicht in Zusammenhang stehenden unberührt lassend. Ein Bund dagegen, welcher, wie die Frimrei, das ganze Wesen des Menschen erfassen und sein ganzes Leben, nicht nur einzelne Seiten desselben, ergreifen und erfüllen will, würde nicht dauern können, wenn er lediglich von irdischen und materiellen Beweggründen und Zwecken sich leiten liesse. Gerade, dass unsere

Kunst nicht in rein materiellen Tendenzen sich verflacht, sondern in immer gleich bleibender Tiefe an die grossen Ideen des Guten, Wahren und Schönen sich anschliesst und ihr einziges Heil in Dem sucht, der diese Ideen in das Menschenherz gelegt hat, — darum ist sie vom Strome der Zeiten nicht fortgerissen worden und keiner ihrer vielen Anfeindungen erlegen. Gott ist mit ihr gewesen von Anbeginn, und Hingabe an seinen heiligen Willen, Vertrauen auf seine allgütige und allmächtige Führung ist auch das Panier, das jeden rechtschaffenen Frmr begleitet auf dem gefahrvollen Wege des Erdendaseins.

Der Geist Gottes ist mächtig in den Schwachen. Diese Welt ist nicht der Schauplatz des Vollbringens; nicht im Erfolge, sondern in der Gesinnung liegt der richtige Massstab zur Schätzung von Menschenwerth und Menschenwürde. Treue Gesellen in der Kunst des Lebens — lasset uns nicht verzagen hei dem Blick in den Spiegel unserer Seele im Bewusstsein unserer Unvollkommenheit,

— Jakin, — der Herr wird Dich erheben! — und lasst uns getrost und guten Muthes werden bei dem Blick in den Spiegel frmr. Wahrheit und Weisheit, der uns das Bild der Gemeinschaft sittlich strebender Männer am Werke der Menschheit zeigt:

Boas — der Herr wird Dich stärken!

— — — — —
Aus dem Engbund.

Das erste Schwesternfest in der Loge Balduin zur Linde.

Mitgetheilt aus den Logenakten von Br. F. Fuchs.

Die Loge Balduin zur Linde feiert zuweilen Schwesternfeste, in neuerer Zeit in Zwischenräumen von 3 zu 3 Jahren, die nicht blos bei den Brn unserer Loge freundliche und dankbare Anerkennung gefunden haben, sondern auch von den Gliedern hiesiger Schwesterlogen und auswärtiger Oriente gern besucht werden. Auswärtige Logen haben sich öfters, und wie Ihnen, meine Brn, bekannt, noch nach dem letzten Schwesternfeste um Mittheilungen über Einrichtungen, Rituale, Gesänge etc. bei solchen

Festen an uns gewendet, um Material zu ähnlichen Feiern in ihren Bauhütten zu gewinnen. Abgesehen davon, dass solche Feste den Gattinnen der Brn eine würdige Vorstellung von dem Treiben in der Loge beizubringen und einen heilsamen Einfluss auf das eheliche und Familienleben der Brn auszuüben geeignet sind, haben diese Feiern in unserem Balduin die Anregung zu mehreren jetzt noch bei uns in Segen wirkenden Stiftungen gegeben; so wurde der Wöchnerinnenhilfsverein 1827 und die Töchterstiftung 1866 bei solchen Gelegenheiten ins Leben gerufen, ein Plan zur Errichtung einer Anstalt zur besseren Verpflegung sogenannter Ziehkinder wurde bei dem Schwesternfeste 1821 genehmigt und empfing seine erste Gestaltung, seine weitere Ausführung wurde aber später der hiesigen Armenanstalt überlassen.

Ich will jedoch die Einrichtungen etc. bei unsern Schwesternfesten jetzt nicht weiter berühren — sie sind Ihnen zur Genüge bekannt, aber ich habe mir vorgenommen, Ihnen das erste in unserer Loge gehaltene Schwesternfest heute ausführlich zu schildern.

25 Jahre hatte die Loge, die damals den Namen „zur Linde“ führte, bereits bestanden, als das erste Schwesternfest geplant wurde. Man hatte dazu den Schluss des vorigen Jahrhunderts und den Eintritt in das neue Saeculum, also den 31. Dezember 1800 gewählt und wollte das Fest so solenn als möglich feiern. Der Stand der Logenkasse war aber nicht dazu angethan, etwas Besonderes leisten zu können, grosse Ausgaben konnte man auch bei den ungünstigen Zeitverhältnissen vielen Brn nicht zumuthen. Br Voss, der damalige Mstr v. St., der die Liebe der Brn in besonderem Maasse besass, machte den Vorschlag, durch eine Subscription unter den besser situirten Brn die ausserordentlichen Kosten für Musik, Dekoration, Drucksachen etc. zu decken, so dass für jedes Couvert dann nur 1 Thaler zu zahlen übrig bleibe. In seiner Aufforderung zur Zeichnung sagt er u. A.: „Ein Fest, an welchem wir uns ganz der Freude und der Eintracht

weihen, wobei maur. Gefühle den Genuss erhöhen, würde durch den Gedanken getrübt werden, dass es den minder bemittelten Brn in ihren ökonomischen Verhältnissen zur Last fallen könnte.“

Er selbst ging mit gutem Beispiel voran und zeichnete 5 Thaler, eine Anzahl Brn folgte ihm mit gleicher Summe, andere gaben 4, 3, 2 oder 1 Thaler, je nach ihren Verhältnissen; die ganze Zeichnung ergab 181 Thaler 8 Gr.; für diese Summe liess sich schon etwas Ordentliches herstellen.

Unter dem 19. Dezember 1800 erliess Br Voss folgendes Circular: „Zur Feier des bevorstehenden Jahres- und Zeitenwechsels werden die Brn der Loge zur Linde, sowie Brn anderer gesetzmässigen und guten Logen, welche daran theilnehmen wollen, mit ihren geliebten Schwestern hiermit brüderlichst eingeladen, sich Mittwoch den 31. Dezember Abends um 5 Uhr an unserem gewöhnlichen Versammlungsort — Ranstädter Schiessgraben — einzufinden. Die zu dieser Feier nöthigen Einrichtungen erheischen folgende Anordnung:

1. dass die Brn nur ihre gesetzmässige Schwester und erwachsenen Töchter mitbringen können;
2. dass sämtliche Schwestern weissgekleidet erscheinen;
3. dass jeder sich wegen der Theilnahme und der Personenzahl sicher und bestimmt erkläre;
4. dass in Rücksicht der Schwestern die Plätze bei der Tafel nach Nummern arrangirt werden, wodurch Bekannte zusammen zu sitzen Gelegenheit erhalten und dieses unter sich zu verabreden haben;
5. dass der Preis für das Abendessen zu 1 Thaler bestimmt ist;
6. dass die Kosten für Musik, Dekoration und Erleuchtung von den Brn zur Linde besonders regulirt werden.“

An der Festtafel nahmen 172 Personen theil. In dem Circular haben eine Anzahl namentlich ältere Brn gezeichnet: „kommt allein, ohne die Schwester“. War vielleicht die für die Schwestern vorgeschriebene „weisse Kleidung“ etwa mit Ursache?

Aus dem über die Feier geführten Protokolle theile ich Folgendes mit:

„Um die Feier des scheidenden Jahrhunderts und des Uebergangs in das neue Saeculum nach Maassgabe der bei der Loge zur Linde deshalb getroffenen Veranstaltungen zu vollziehen, versammelten sich die Brn Mitglieder mit mehrern ihrer gesetzmässigen Schwestern, auch mehrere besuchende Brn, besonders aus der S. E. Loge Minerva zu den 3 Palmen allhier, mit ihren Schwestern um 5 Uhr Abends im gewöhnlichen Logensaale ausserordentlich zahlreich und in der verabredeten Kleidung, indem alle Brn schwarz, alle Schwestern aber weissgekleidet erschienen. — Bei dem Eintritt in den Saal wurde Allen von einigen hierzu bestellten Brn eine blaue Schleife, auf deren einem Ende das Wappen der Loge zur Linde, auf dem andern aber die Worte: „Zum Andenken der feierlichen Versammlung am 31. December 1800“ eingedruckt standen, überreicht, womit sie die linke Seite ihrer Brust schmückten und hierdurch gleichsam mit einem gemeinschaftlichen Bande verbunden wurden. Im völlig erleuchteten Saale stand gegen Osten unter einem blauseidenen Baldachin auf porphyrenem Postamente die Büste unsers durchlauchtigsten Landesvaters Friedrich August und eine vollstimmige Symphonie des gehörig besetzten Orchesters eröffnete die Feier des Tages. — Bis um 8 Uhr ward sodann unter voller Musik und anderer Unterhaltung die Zeit auf das angenehmste hingebracht und nach 8 Uhr zur Tafel gegangen u. s. w.“

Aus dem Protokoll geht hervor, dass sämtliche Theilnehmer sich gleich im Saale versammeln und an den gedeckten Tafeln in Ermangelung eines andern geeigneten Raumes Platz nehmen mussten. Die Feier, die sonst bei Schwesternfesten der Tafel vorausgeht, musste in dieselbe eingefügt werden. Der Vorsitzende Br Voss eröffnete die Tafel mit folgender Ansprache — Schwestern und Brn hörten dieselbe von ihren Plätzen stehend an —:

„Es ist eine ebenso alte als ehrwürdige Sitte unsers Ordens, sich bei feierlichen Gelegenheiten zu versammeln und die Feste der Zeit im

brüderlichen Bunde zu begehen. Heute vereinigt uns einer der grössten Momente zu gemeinschaftlicher Freude, und wir sind versammelt, um in holder Vereinigung mit den Freundinnen und Gefährtinnen unseres Lebens desto herzlicher den grossen Zeitpunkt zu feiern, wo die letzten Augenblicke eines wichtigen, thatenvollen Jahrhunderts hinabsinken und die Sonne eines neuen herrlich und prachtvoll über uns heraufsteigt. — Merkwürdig und gross für alle Zeiten war das Jahrhundert, in dem wir lebten und das als vergangen vor uns daliegt; alle Kräfte der Menschheit strebten empor, alle Thaten der vergangenen Jahrhunderte waren wie auf einem Punkte vereinigt. Wir sahen einen blutigen Kampf, den die neue Erkenntniss mit der alten Gewohnheit führte und der sich fast über alle Reiche der Erde, über alle Wissenschaften, über alles, was den Menschen theuer ist, erstreckte; noch ist er nicht geendigt — aber die Morgenröthe des neuen Jahrhunderts schwebt mit schönen Hoffnungen und seligen Erwartungen über uns herauf. Der Maurer, meine Brr, hat bei den Wandelungen der Zeit den unwandelbaren Zweck seines Lebens, zu dem ihn der Orden heiliger als jeden andern Menschen verpflichtet, vor Augen. Er erneuert das feierliche Gelübde, das er im Angesicht des Allmächtigen seinen Brn ablegte, er stärkt sich in dem Entschlusse eines edlen und würdigen Lebens und erhebt sich im Gefühle seines inneren Werthes über alle Stürme des Schicksals und über alle Launen des Zufalls. — O, wohl uns, meine Brr, wenn wir mit dem herzerhebenden Bewusstsein, ächte Maurer im hohen Sinne der Stifter unseres Ordens zu sein, in das neue Jahrhundert hinüber gehen. Mag dann die künftige Zeit uns bringen, was sie will. Gross im Glück, standhaft im Unglück, unerschrocken in Gefahren strebt der Maurer rastlos nach dem heiligen Lichte, das aus Osten ihm glänzt. Und so sei denn das neue Jahrhundert gesegnet für die Menschheit, gesegnet für unsern Orden, gesegnet für alle unsere Brr. Noch ein Wort zu Ihnen, meine verehrten Schwestern! Sie befinden sich in einer Gesellschaft, wo man

den Rang und Stand vergisst, wo man die Verhältnisse der bürgerlichen Welt gegen die süsseren Verhältnisse der Liebe und des Zutrauens vertauscht, wo sich das gute Herz näher an das gute Herz anschliesst, wo ein Brudersinn alle Mitglieder zur Offenheit und Herzlichkeit stimmt. Möchten Sie auch von diesem schönen Geiste der Gleichheit und Liebe beseelt werden! Sie stehen alle in der innigsten Verbindung mit Maurern, schätzen Sie sich dieserhalb glücklich; denn der Maurer hat unendlich höhere Verpflichtung wie jeder andere, ein edler Mensch, ein guter Bürger, ein liebevoller Hausvater zu sein. Vereinigen Sie sich mit uns zum heutigen Feste, öffnen Sie Ihr Herz der Freude, der Liebe und dem Wohlthun: so wird der Allmächtige, der dankbare Herzen liebt und frohe Seelen gern hat, mit Wohlgefallen auf unsere Versammlung herabsehen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Anfang vor. M. hat die dritte Versendung pro 1889 stattgefunden und gelangten dabei die bis Ende November eingegangenen 40 Mitglieder-Verzeichnisse etc. zur Vertheilung:

Der Grossen Loge von Hamburg (100) — der Prov.-Loge von Niedersachsen in Hamburg und der Prov.-Loge von Mecklenburg in Rostock, sowie der St. Johannislogen in Bremen (Hansa — Oelzweig) — Calbe a/S. — Celle — Crefeld (150) — Crossen a/O. — Eisenach (250) — Eisleben — Glauchau (325) — Gr. Glogau (Wilhelm) — Greifswald — Hamburg (Bruderkette 300) — Hannover (Ceder 250) — Hildesheim (pro 1888—89 u. 1889—90) — Iserlohn — Kattowitz (270) — Kiel — Königsberg i/N. — Langensalza — Lauenburg i/P. — Lissa — Löwenberg (175) — Münchenbernsdorf — Münden (265) — Quedlinburg — Rawitsch (225) — Schweidnitz (Hercules 200) — Siegen (300) — Spandau — Swinemünde (300) — Thorn (330) — Triptis — Zittau — Zwickau und Uebersicht der Arbeitstage d. Sächs. u. der 5 unabhängigen Logen.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benötigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesezt.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Die Bibel ordnet und richtet unsern Glauben. — Ritual zur Einweihung eines neuen Logen-
hauses. — Das erste Schwesternfest der Loge Balduin zur Linde.

Die Bibel ordnet und richtet unsern Glauben.

Von Br F. Fuchs.

Vor längerer Zeit sprach ich zu Ihnen, me gel. Brr, von der Bibel als dem ersten grossen Licht der Frmrei und behandelte in jenem Vortrage die Gedanken: Die Bibel liegt auf unserm Altar nicht als Erkenntnisquelle dogmatischer Lehren und Glaubenssätze, auch nicht als Autorität der Wissenschaft, sondern als die älteste Urkunde von der Erziehung des Menschengeschlechts; und sie ist dies in herrlicher, wunderbarer Weise, indem sie diese Erziehung in der fortschreitenden Erkenntnis des göttlichen Wesens, in der fortschreitenden sittlichen Bildung und in der allmählichen Erhebung zum Glauben an die Unsterblichkeit darstellt. — Heute, me Brr, will ich mich an die Erklärung unsers Katechismus halten, welche derselbe über die Bibel als unser erstes grosses Licht giebt: Die Bibel ordnet und richtet unsern Glauben. Scheint es nicht ein Widerspruch zu sein, wenn der Mstr v. St. bei einem Aufnahmesuchenden fragt: Welcher Religion gehört der Suchende an, und darauf geantwortet wird: Ich weiss es nicht. Liegt darin nicht ausgesprochen: Die Religion, der Glaube kümmert

uns nicht, und nehmen wir nicht auch in Wirklichkeit nicht nur Bekenner aller christlichen Confessionen, sondern auch Juden und Muhamedaner, Anhänger der Lehre des Confucius u. A. in unsern Bund auf; wir sehen nicht auf das Glaubensbekenntnis der Suchenden, lassen aber gleichwohl alle bei der Aufnahme die Rechte auf die Bibel legen zum Zeichen der Verpflichtung, dass die Bibel das Licht sei, welches ihren Glauben ordnet und richtet.

Der Widerspruch hebt sich aber dadurch, dass wir den Begriff des Glaubens nicht als den Inbegriff der Lehren und Dogmen auffassen, welche den Bekennern der einzelnen Kirchen und Religionsgesellschaften vorgeschrieben sind und durch welche sie sich von einander scheiden, sondern als das Band, welches uns mit dem Ewigen verbindet. Denn was ist der Glaube? Unser Bibelbuch nennt ihn „eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, was man nicht siehet“; also ein festes Verlassen auf das Zukünftige und Unsichtbare. Der Glaube, wie ihn der Frmr auffasst, ist die innige Gottesgemeinschaft, der Seelenbund mit dem unsichtbaren Gott, der sich überall in seinen Werken kund thut und den der Gläubige in seinem Herzen sucht und findet und dessen Pfade er wandelt. —

„Fort von hier, wer Gottes spottet“, ruft man dem Suchenden zu, kein Ungläubiger, kein Gottesleugner betrete unsere Hallen, kein Glaubensloser nahe sich dem Altare der Wahrheit und lege seine Hand zum Schwur auf das heilige Bibelbuch!

Die Bibel ordnet und richtet unsern Glauben. Damit gestehen wir zu, dass es Gebiete giebt, wohin keine menschliche Wissenschaft reicht; eine Welt des Unsichtbaren und Uebersinnlichen; ein Reich des Geistes, dessen Gesetze wir fühlen und die wir anerkennen müssen; ein Reich des Zukünftigen, das wir ahnen und an dessen Existenz wir nicht zweifeln, aber dessen Dasein wir nicht wie einen mathematischen Lehrsatz beweisen können. Unser Wissen ist und bleibt in dieser Hinsicht Stückwerk und neben dem, was wir wissen, läuft noch viel mehr, das wir nicht wissen. Ja das Meiste, was wir von der Welt des Uebersinnlichen und Zukünftigen wissen oder zu wissen wännen, ist doch nur etwas Geglaubtes. Geibel hat recht, wenn er sagt:

„Studire nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen,
Das ist das Ende der Philosophie
Zu wissen, dass wir glauben müssen.“

Und welcher Mensch wäre auch ohne alle Religion, ohne allen Glauben? Gewiss keiner. Alle Religionsgesellschaften behaupten, den rechten Glauben zu haben und auch der, welcher sich zu keiner Religion bekennt, hat doch seine Vorstellungen von dem Uebersinnlichen und Unsichtbaren, wenn sie auch noch so widersinnig sein sollten.

Wenn der Heide vor seinen selbstgemachten Götzen kniet; wenn der Parse das Licht und Wärme spendende Feuer oder die Leben erweckenden und Leben erhaltenden Gestirne anbetete; wenn man in jeder Quelle, in jedem Baum eine göttliche Kraft erblickte und sie als göttliches Wesen verehrte; wenn manche Philosophen neuerer Zeit lehrten, die Welt sei von sich selber entstanden und werde für alle Zeiten durch die Naturgesetze gestaltet, die in

dem unvergänglichen Stoffe die wechselnden Erscheinungen hervorbringen; wenn andere Gelehrte durch den forschenden Menscheng Geist zur Selbstvergötterung geführt wurden; wenn wieder andere ein Fatum annehmen, dem man nicht entgegen könne; wenn man die dunkle Zukunft durch Träume, durch Geisterklopfen erforschen will: — sind dies nicht alles auch Glaubensansichten, mag man diese Irrlichter des Glaubens als Unglaube, Wahnglaube oder sonst wie bezeichnen. Wenn die Bibel aber dem Frmr das grosse Licht ist, das seinen Glauben ordnet und richtet, so setzt sie bei ihm den Glauben voraus, wie auch schon das alte englische Constitutionsbuch sagt: „Der Frmr kann weder ein stumpfsinniger Gottesleugner, noch ein irreligiöser Wüstling sein.“ Aber sie ordnet und richtet seinen Glauben, indem sie ihn hinweist auf den Grund alles Glaubens, auf den a. B. d. W., dem menschlichen Auge zwar unsichtbar, aber sichtbar in seiner Werkstätte, in der Natur, so dass, wie Paulus sagt, „seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“

— Tritt hinaus und schaue

„Den blauen Himmel an,
Wie fest er steht so lange Zeit,
Sich wölbt so hoch, sich streckt so weit,
Dass ihn kein Mensch erfassen kann;

siehe, wie Sonne, Mond und Sterne am Himmelszelt nach ewigen Gesetzen wandeln, betrachte das versteckt blühende Veilchen, die mächtige Eiche, den Grashalm und die Aehre, höre das Brausen des Sturmes, das Rollen des Donners: als denkender Mensch wirst du überall das Walten und Wirken des grossen Schöpfers und Erhalters finden und mit dem Psalmisten ausrufen: „Herr, wie sind deiner Werke so gross und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte“, wirst einstimmen in den Preisgesang unseres heimischen Dichters und Brs Mahlmann:

„Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet,
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich Herr und Schöpfer es findet.“

Der Frmr sieht, geleitet von seiner Bibel, in der Natur mehr als todte Stoffe, die von der Zeit zusammengesetzt und zerstört werden; mehr als Naturkräfte, die nach gegebenen Gesetzen wirken müssen; mehr als ein für Jahrtausende aufgezoogenes Uhrwerk: — er glaubt vielmehr an einen a. B. a. W., in dessen Werken sich überall Weisheit, Stärke und Schönheit offenbart, und wenn er auch in menschlicher Schwachheit dessen Pläne nicht vollständig zu erfassen vermag, so wird er doch von ganzer Seele an ihn glauben, wird seine ewigen Gesetze zu erforschen suchen und wird sie an der Stelle, wohin ihn der Bauherr als seinen Gehilfen gestellt hat, anwenden auf seine geringe Arbeit, damit sie in Uebereinstimmung bleibe mit dem Plane des Meisters; er wird sich stets unter dessen Aufsicht fühlen, wird seine Gegenwart empfinden und auf seine Stimme hören, und dann muss auch seine Arbeit gelingen.

Die Bibel richtet aber unsern Glauben nicht nur, indem sie uns zuruft: Schau um dich und du wirst den ew. B. d. W. in seinen Werken finden, sondern sie sagt auch: Schau in dich und aus deinem Innern heraus wird der Glaube erblühen! Paulus spricht zu den Athenern, die dem ihnen unbekanntem Gott einen Altar errichtet hatten: „Gott ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir, wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: wir sind seines Geschlechts.“ Schon im ersten Kapitel des heiligen Buches heisst es: Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbilde, indem er ihm Geist von seinem Geiste gab. Der Geist Gottes aber ist ein Geist der Wahrheit, lassen wir uns von ihm regieren, so wird er auch uns in alle Wahrheit leiten, und unser Denken und Trachten wird in Harmonie mit dem Urquell der Wahrheit stehen. — Und das kann auch nicht anders sein. Das Gesetz Gottes ist geschrieben in unserm Herzen, des Gewissens Stimme ist Gottes Stimme und folgen wir ihrer Leitung, so wandeln wir auf dem Wege, der zu Gott und zum Leben führt.

Und warum sind so viele von diesem Wege

abgewichen? Die Bibel war nicht mehr ihres Fusses Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege. Sie setzten an Stelle der Bibel ihren nüchternen Verstand auf den Thron, der alles ergründen und besser wissen wollte, in ihrer Afterweisheit verloren sie das Gottesbewusstsein und ihre vermeintliche Weisheit wurde zur Thorheit. „Die Thoren aber sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel in ihrem Wesen, da ist keiner, der Gutes thue.“ — Wer keinen Herrn mehr über sich anerkennt, der meint frei zu sein und thun zu können, was ihm beliebt. Traurige Freiheit, die zur Sklaverei der Sünde und des Lasters führt. Erfahrung und Geschichte lehren, wie tief der einzelne Mensch sinkt, wie ganze Familien und ganze Völker sittlich und geistig verkommen, wenn die Bibel nicht mehr ihren Glauben ordnet.

Der Glaube aber, den die Bibel ordnet, ist der rechte, wahre Glaube. Wir erkennen ihn an der inneren Zustimmung, die wir ihm trotz der Gegenwirkung der Lüste und Begierden ertheilen müssen; an der Seligkeit, mit der er uns erfüllt, wenn wir nach seinen Vorschriften handeln; an dem Muthe, mit dem er uns in Stunden der Noth und Gefahr erfüllt; an dem Trost, den wir in Schmerz und Leiden aus ihm schöpfen; an der Macht, alles Böse allmählig zu überwinden; an den Aufschlüssen, die er uns giebt, wo alle menschliche Erkenntniss uns im Stiche lässt. Und ist solcher Glaube auch in uns, me Brv, lebendig — Gott gebe, dass es so ist — so wird gleichwohl keiner behaupten, er besitze ihn vollkommen, keiner wird zu sagen vermögen, er habe ihn durch eigenes Verdienst, durch eigene Gedankenarbeit erworben; jeder wird vielmehr demüthig und dankbar die Quelle bezeichnen, aus der er wissentlich oder unwissentlich so Gutes und Edles schöpfte; er wird mit dem Katechismus sagen: Die Bibel war mir das Licht, welches meinen Glauben ordnete und richtete.

Es konnte aber von den Stiftern unserw Bundes auch kein anderes Buch als Glaubensnorm zu Grunde gelegt werden, als die Bibel

Heinrich Heine spricht sich über die Bibel also aus: „Welch ein Buch, gross und weit, wie die Welt, wurzelnd in die Abgründe der Schöpfung und hinaufgehend in die Geheimnisse des Himmels, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Verheissung und Erfüllung, Leben und Tod, das ganze Drama der Menschheit, alles ist in diesem Buche.“

Alle Weisheit der grossen Geister früherer Zeit, alle Religionen und Glaubenslehren, welche von der Zeit und Vernunft nicht als Irrthum verworfen sind und noch jetzt Geltung haben, stimmen mit der Bibel überein; alle philosophischen Systeme, deren Grundgedanken nicht in der Bibel wurzeln, sind morscher Bau auf losem Sande; alle grossen Gedanken grosser Meister stehen in schönster Harmonie mit der Bibel, und wenn man die darin enthaltenen Wahrheiten auch oft gelegnet, oder wegen ihres äussern Kleides verdächtigt hat, widerlegt hat man sie niemals; und hat auch Sünde und Leidenschaft ihre Gesetze oft übertreten, die Bibel war als Gottes Wort immer „lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und war ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“

Die Bibel ordnet und richtet unsern Glauben. Das ist für uns Maurer der Eckstein, auf welchem der Tempel unsrer eignen Veredlung erbaut ist, auf dem alles menschliche Glück beruht. Denn aus dem Glauben geht Wahrheit und Gerechtigkeit, Friede und Eintracht, Liebe und Brudersinn, ja das Heil der Welt hervor. Und wird damit nicht die hohe Aufgabe und das erhabene letzte Ziel unsers Bundes bezeichnet?

Darum, me Brr, lasset unser erstes grosses Licht die Leuchte sein, die unsern Pfad erhellt und uns den Weg nach Osten, dem ewigen Lichte, zeigt, dem wir zustreben. „Lasset uns suchen und forschen in der Schrift“ und daraus erkennen, „was uns nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf dass wir werden Menschen Gottes, zu allem guten Werk geschickt.“

Ritual

zur Einweihung eines neuen Logenhauses
Aus den Acten der Loge Balduin z. L., Or. Leipzig,
mitgetheilt von Br F. Fuchs.

Die Glieder der Loge und viele besuchende Brr hatten sich im neuen Logengebäude versammelt. Die Brr Beamten, ausser dem Mstr v. St., welcher sich im Vorbereitungszimmer befand, hatten im Arbeitssaale ihre Plätze eingenommen, am Altare der Ehrenmstr Br L. Es wurden nun zunächst die Brr der Loge, hierauf die besuchenden Brr eingeführt, welche die vorderen Plätze einnahmen. Hierauf eröffnete der Ehrenmeister nach geschעהner Deckung die Loge.

Ehrenmstr. Br 1. Aufseher, weshalb sind wir hier versammelt?

1. Aufs. Um diesen neuen Mrtempel unter Gottes Beistand einzuweihen.

Ehrenmstr. So verfügen Sie, me Brr, die Sie dazu ausersehen sind, sich in das Vorbereitungszimmer zu dem Mstr v. St. dieser Loge und ersuchen Sie ihn, die in seinem Gewahrsam befindlichen ehrwürdigen Symbole der Brüderschaft, sowie den Schmuck und die Geräthschaften der Loge in Gemeinschaft mit Ihnen an die bestimmte Stätte zu bringen.

Nach kurzer Zeit meldeten sich dieselben durch Klopfen und der Br 1. Schaffner berichtete:

1. Sch. Es sind unsere Brr mit den heiligen Symbolen der k. K. und den Kleinodien und Geräthschaften einer gesetzlichen Frmrloge.

Ehrenmstr. Lassen Sie die Willkommenen eintreten!

Unter einer Musik von Blasinstrumenten traten dieselben ein; der Zug bewegte sich nach dem Osten des Saales, so dass die Brr, die die Geräthschaften trugen, an die Stellen kamen, wo sie dieselben niederlegen sollten. Als die Musik geschwiegen, sprach der Ehrenmstr:

Ehrenmstr. Auf, me Brr, begrüssen Sie mit mir den Mstr und die Beamten dieser gerechten und vollkommenen Loge, die hier erschienen sind, dieses Haus zum Mrtempel zu weihen!

Nachdem dies geschehen, sprach er:

Ehrenmstr. Wo ist des 1. Aufsehers Platz in der Loge?

1. Aufs. Im Westen, denn gleichwie die Sonne im Westen untergeht, den Tag zu beenden, also steht auch der 1. Aufseher im Westen, um die Loge zu schliessen, den Brn ihren Lohn

zu geben und sie von der Arbeit zu entlassen.

Ehrenmstr. So nehmen Sie die Stelle ein, die Ihr Amt Ihnen zuweist und sorgen Sie dafür, dass keine Arbeit geschlossen werde, bei der wir des Lohnes unwerth geblieben.

1. Aufs. Ja, das will ich mit der Stärke, welche das Bewusstsein redlichen Willens giebt.

Ehrenmstr. Wo ist des 2. Aufsehers Platz in der Loge?

2. Aufs. Im Süden, denn gleichwie die Sonne im Süden am Hochmittag steht, so stehet auch der 2. Aufseher im Süden der Loge, um die Brr von der Arbeit zur Erholung zu berufen und Sorge zu tragen, dass jeder zur rechten Zeit wieder an die Arbeit gehe, damit der Bau gefördert werde.

Ehrenmstr. So nehmen Sie Ihre Stelle ein und sorgen Sie dafür, dass die nöthige Erholung nie den Eifer zur Arbeit beeinträchtige.

2. Aufs. Ja, das will ich im Gefühl, dass wahre Schönheit nur durch Harmonie erreicht wird.

Ehrenmstr. Br 2. Aufseher, wo ist des Mstrs Platz in der Loge?

2. Aufs. Im Osten, denn gleichwie die Sonne im Osten aufgeht, um den Tag zu beginnen, also stehet auch der Mstr im Osten, um die Loge zu eröffnen und die Arbeit anzuordnen.

Hierauf wendete sich der Ehrenmstr zu dem Mstr v. St.

Ehrenmstr. Die freie Wahl der Brr hat Sie in den Osten dieser Loge gerufen, S. E. Mstr v. St., daher nehmen Sie diese Stelle ein und Ihre stete Sorge sei, dass unter Gottes Beistand der Bau gefördert werde.

Mstr v. St. Ja das will ich durch die Weisheit, die von oben kommt.

Hierauf sprach der Mstr v. St. folgendes Gebet:

Herr, wenn unser Bau den Stempel
Ew'ger Wahrheit und Gerechtigkeit verliert,
Wenn ein Vatican aus diesem Tempel,
Tand und Spiel aus unsrer Arbeit wird;
Wenn wir jemals einen Stein behauen,
Den nur Eigennutz zusammenhält;
Wenn auf das Gebäude, das wir bauen,

Auch nur eine Menschenthäne fällt:
O, dann hemme unsern Bau, verbreite
Schnell Verwirrung über unsern Sinn;
Lass uns unbelohnt, beschämt noch heute
Weg vom Baue dieses Babels ziehn.
Aber wenn wir nur auf Deiner Güte
Weisen Plan bei unsrer Arbeit schau'n;
Wenn wir gern dem Müden eine Hütte
Und der Tugend eine Freistatt baun;
Wenn wir uns bestreben hier auf Erden,
Dass des Lebens Bahnen ebener,
Minder mühsam seine Pfade werden
Und der schroffen Steine weniger:
Dann, Allvater, dann gieb unserm Bunde
Wachsthum, Segen, fröhliches Gedeihn!
Lass uns hier auf diesem Erdenrunde
Stets die Engel Deiner Menschheit sein!

Hierauf reichten die Brr, welche die Kerzen trugen, solche dem Mstr v. St., welcher sie an dem auf dem Altar brennenden Licht anzündete, zwei davon wurden den Aufsehern gebracht, dann begaben sich der Mstr v. St. und die Aufseher mit den brennenden Kerzen an die Säulen.

Mstr v. St. Weisheit, leite alle unsere Arbeiten in diesem Heiligthume!

1. Aufs. Kraft und Stärke stehe uns zur Seite und helfe uns vollenden, was wir beginnen!

2. Aufs. Schönheit ziere das Vollendete!

Der Mstr v. St. forderte nun die übrigen Beamten der Loge auf, ihre Plätze einzunehmen und sprach sodann:

Mstr v. St. Lassen Sie uns nun die Loge mit den Symbolen, Kleinodien und Geräthschaften zieren! Br 1. Schaffner, welches ist ein Hauptsymbol der Brüderschaft?

1. Sch. Ein rechtwinkeliges, längliches Viereck, das Bild der über den ganzen Erdkreis verbreiteten, eine geistige grosse Loge bildenden Brr Frmr.

Mstr v. St. Legen Sie dies Symbol in der Mitte der Loge auf! (Geschieht.)

Mstr v. St. Welches ist das Symbol des Lehrlings?

Lehrl. Der rohe Stein; denn der Lehrling soll seine Arbeit damit beginnen, dass er seine Unvollkommenheiten kennen lerne, damit er zum Bau geschickt werde.

Mstr v. St. Welches sind die Werkzeuge des Lehrlings?

Lehrl. Der 24zöllige Maassstab und der Spitzhammer, um die Zeit mit Weisheit einzuthellen und alle Ecken der Unvollkommenheit abzuheben.

Mstr v. St. Welches ist das Symbol des Br Gesellen?

Gesell. Der behauene Stein, denn der Gesell soll sich bemühen, ein wohl vorbereitetes Innere dem Ganzen einzufügen.

Mstr v. St. Welches sind die Werkzeuge des Gesellen?

Gesell. Das Senkblei und die Kelle, damit er prüfe und ausgleiche, was noch uneben ist.

Mstr v. St. Welches ist das Symbol des Meisters?

Meister. Das Reissbret, denn der Meister soll in Bearbeitung seines Innern weiter vorgeht und durch Erfahrung bereichert, eine klare Vorstellung seines Zweckes haben, um so nach wohlgeordnetem Plan den grossen Tempelbau zu leiten.

Mstr v. St. Welches sind die Werkzeuge des Meisters?

Meister. Der Zirkel und das Winkelmaass, damit er stets nach fester Regel und nach strengem Recht handle.

Mstr v. St. Bekleiden Sie, me Brr, das Tapis mit diesen Symbolen und Werkzeugen!

Als dies geschehen, treten die Brr an ihre Stühle zurück, der Mstr v. St. aber sprach sodann:

Mstr v. St. Und nun, me Brr, lassen Sie uns das Werk vollenden, indem wir die Loge erleuchten durch die drei grossen Lichter der Frmrei.

Es erklang hierauf der erste Hammerschlag und der Mstr v. St. sprach dabei:

Mstr v. St. Der erste Hammerschlag ertönt in diesen Hallen. I. O. Brr Frmr!

„In Ordnung“ wiederholten die Aufseher und nun verfügte sich der die 3 grossen Lichter tragende Br in Begleitung der Schaffner, denen sich die Aufseher anschlossen, über das Tapis langsam gegen den Altar, die Sekretäre und Schatzmeister aber standen von ihren Plätzen auf und schlossen sich rechts und links vom Altare den Beamten an, so

dass alle Beamte nebst dem die 3 grossen Lichter tragenden Br einen Halbkreis um den Altar bildeten. Darauf sprach der Mstr v. St.:

Mstr v. St. Br 1. Aufseher, reichen Sie mir das erste grosse Licht!

1. Aufs. Es ist die Bibel, die unsern Glauben ordnet und richtet!

Der Mstr v. St. hielt die Bibel hoch und sprach:

Mstr v. St. Heiliger Glaube an Gott und Unsterblichkeit und an unsere hohe Menschenbestimmung, wohne in unser aller Herzen!

Während der Mstr v. St. die Bibel auf den Altar niederlegte, begann folgender vierstimmiger Gesang:

Senke dich vom Himmel nieder
Heil'ger Glaube in der Brüder
Warme gotterfüllte Brust,
Dass sie immer aufwärts schauen,
Auf den Weltenmeister bauen,
Seines Beistands sich bewusst.

Mstr v. St. Br 2. Aufseher, reichen Sie mir das zweite grosse Licht!

2. Aufs. Es ist das Winkelmaass, das Sinnbild des Rechts und der Pflicht, das unsere Handlungen ordnet und richtet.

Mstr v. St. Das Bewusstsein, stets das Rechte und Gute gewollt zu haben, sei unsere Freude im Leben und unser Trost im Tode!

Hierauf die zweite Strophe des vierstimmigen Gesanges:

Recht und Pflicht auf allen Wegen,
So nur wallen wir im Segen
Des, der schuldlos uns erschuf.
Und im Kämpfen und im Ringen
In der Tugend Tempel dringen,
Sei uns heiligster Beruf.

Mstr v. St. Br 1. Aufseher, reichen Sie mir das dritte grosse Licht!

1. Aufs. Es ist der Zirkel, der uns im Bunde mit allen Menschen erhält.

Mstr v. St. Herzliche Bruderliebe, die fest stehet in Freud und Leid, im Leben und am Grabe, erfülle unsere Brust! sie ist mehr als alles Wissen!

Es ertönte die letzte Strophe des Gesanges:

Liebe, die der Brüder Herzen
Sanft umschlingt in Freud' und Schmerzen,

Wahre Liebe, Gott verwandt:
Gieb uns Trost vom Brudermunde
Und in bitterer Abschiedsstunde
Führ' uns ein in's Vaterland!

Die Beamten nehmen nun sämtlich ihre Plätze wieder ein.

Mstr v. St. So wäre denn diese neue Maurerwerkstatt eingerichtet. Sind Sie, me Brr, mit mir überzeugt, dass alles geschehen sei, damit dieser Bau sich zur Frmrloge eigne, so bitte ich Sie, mir dies zu erkennen zu geben durch ein deutliches Ja! (Geschieht.)

Mstr v. St. So weihe ich dieses Haus zum Versammlungsorte der alten und ehrwürdigen Gesellschaft der Frmr und eröffne die erste Lehrlingsloge in demselben im Namen Gottes, des A. B. d. W., und nach dem alten Herkommen der Brüderschaft.

Die üblichen 3×3 Hammerschläge und das Lehrlingszeichen.

Mstr v. St. Die Loge ist eröffnet! Jeder sei seiner Pflicht eingedenk und gesegnet sei jede Stunde, die wir hier verleben. Dank und Preis und Ehre und Anbetung sei aber dem allein, durch den auch dieses Werk gelungen!

Chorgesang:

Was ist des Menschen Kraft
Mit aller Weisheit, Stärke,
Was Kunst und Wissenschaft,
Was sind der Menschen Werke:
Wenn nicht des Ew'gen Gunst
Und Segen sie beglückt,
Dem Werke jeder Kunst
Gedeihn von oben schickt?
Es steht der Tempel neu,
Die Hallen sind geweiht,
Fleiss, Brudersinn und Treu
Hier künftig Samen streuet;
Doch ohne Dein Gedeihn,
Du Bauherr aller Welt,
Lass unser Thun nicht sein,
Dir sei es heimgestellt!

Hierauf folgte ein Vortrag: „Ueber die Wichtigkeit des heutigen Tages und seine Anforderungen an die Brr.“ Auf geschehene Umfrage meldeten sich mehrere Redner zum Wort. Es wurde für die Armen gesammelt und zum Schluss der Loge ver schritten.

Mstr v. St. Warum ist die Stelle des 1. Aufsehers im Westen der Loge?

1. Aufs. Gleichwie die Sonne im Westen untergehet, um den Tag zu beenden, also stehet auch der 1. Aufseher im Westen der Loge, um sie zu schliessen, den Arbeitern ihren Lohn zu geben und sie von der Arbeit zu entlassen.

Mstr v. St. Unsere Arbeit ist vollendet, Br 1. Aufseher erfüllen Sie Ihre Pflicht!

1. Aufs. I. O., me Brr! Auf Anordnung des S. E. Mstrs etc.

Als Schlussgesang ertönte folgendes Gebet:

Grosser Meister! überschwänglich
Mächtig ist Dein Reich!
Lass die Baue unvergänglich
Sein, Dir gleich!
Was dies Reich vermehrt hienieden
Bleib uns Ziel hinfort;
Gieb uns, Meister, Deinen Frieden
Hier und dort!
Sittlichkeit und Wahrheit stammen
Einzig von Dir ab,
Welcher Lichter, Sterne, Flammen
Maurern gab.
Herr, Du bleibst hier fortzubauen
Uns're Zuversicht;
Denn in Deinem Lichte schauen
Wir das Licht!

Am Schlusse sprach der Mstr v. St., während die Kette gebildet wurde, die von den Brn wiederholten Worte: Lass die Kette etc.

Die Loge wurde durch 3×3 geschlossen.

Aus dem Engbund.

Das erste Schwesternfest in der Loge Balduin zur Linde.

Mitgetheilt aus den Logenakten von Br. F. Fuchs.
(Fortsetzung.)

Nachdem hierauf das Lied: „Gesund und frohen Muthes“ gesungen und ein kurzes Gebet gesprochen war, hielt nach eingennommener Suppe Br Erhard die eigentliche Festrede, an die Schwestern gerichtet:

„Zum erstenmal erblicke ich diejenigen unter uns, denen in unsern Zirkeln unser Lob so oft und um so unzweideutiger ertönt, da die Ge-

setze unserer Gesellschaft uns verbieten, bei unsern Arbeiten der Gegenwart des schönen und in so vieler Hinsicht auch besseren Geschlechts zu geniessen. Schon oft geschah es in unserer Versammlung, dass ich, meine Br, zu Ihnen sprach: heute erlauben Sie mir, mich vorzüglich an unsere Schwestern zu wenden. Ja, meine Schwestern, das Ende des Jahrhunderts ist zu nichts Geringerem von uns bestimmt, als Ihnen Alles mitzuthemen, was wir ohne Verletzung unserer Pflichten Ihnen über maur. Verbindung sagen können.

Gewiss warfen Sie schon tausend Fragen auf, seitdem Sie zum erstenmale die Existenz des Maurerordens erfuhren, und diese Fragen verdoppelten sich, sobald Sie erfuhren, dass Ihre Gatten, Brüder oder Väter unter die Zahl der Eingeweihten gehörten. Ich hoffe, Ihnen auf die wichtigsten Fragen der Wahrheit gemässe Antworten geben zu können.

„Was mag wohl die Mrei sein?“ Ein Bund zur Veredelung des Menschengeschlechts bestimmt, den Einzelnen durch sich selbst, das Ganze durch den Einzelnen zu verbessern: — zwar nicht immer benutzt, oft gemissbraucht, oft verkannt — aber immer derselbe, seinen wahren Zwecken nach einer der ehrwürdigsten Gegenstände für die Menschheit, werth, dass er zu dem wirklich benutzt werde, wozu er existirt.

„Sind alle Frmr“, so fragen Sie weiter, „gute Menschen?“ Sie sollen es alle sein — Diejenigen, welche sie aufnehmen, halten sie dafür, aber auch diese sind Menschen. Den Titel: Maurer erhält man auf's Wort ihn zu verdienen. Man wird Mr nur durch den inneren wahren Werth, der den Menschen über sich selbst erhebt — und allein das Erbtheil des Weiseren, Edleren und Besseren ist. Sind wir aber bestimmt Menschen zu veredeln, so müssen nothwendig viele unter uns sein, die erst bei uns Gelegenheit erhalten sollen, an ihrer Bildung zu arbeiten. Wer also unter uns aufgenommen ist, hat das für sich, dass eine Gesellschaft guter und einsichtsvoller Männer ihn für

fähig erklärt, Gegenstand der Wirkungen eines Bundes zu sein, der Menschen zu veredeln bestimmt ist.

„Aber wozu ein Geheimniss?“ Ward wohl je das Werk der wahren Bildung und Besserung des einzelnen Menschen öffentlich betrieben, öffentlich vollendet? Bedarf es nicht des Siegels der heiligsten Verschwiegenheit, um Herzen ganz gegen Herzen zu öffnen und Menschen zu vermögen, dass sie sich einander zeigen, wie sie sind? Verträgt die Annäherung von Menschen, welche Rang und bürgerliche Verhältnisse oft auffallend trennen, verträgt der himmlische Genuss der wahren, von allen lastenden Fesseln des bürgerlichen Lebens entbundenen Gleichheit, verträgt er seiner Natur nach Publicität, und lehrt es nicht die Erfahrung, welche gefährlichen Folgen es habe, jeden ohne Unterschied aus diesem Zauberbecher trinken zu lassen? Kann der grosse Haufe jede Wahrheit unvorbereitet vertragen? Und ist es nicht auch hier anwendbar, was jener weise Mann sagte: Wenn ich alle Wahrheit und Weisheit in einer Hand fassen könnte, ich würde mich wohl hüten, sie zu öffnen?

„Aber wo sind denn die guten Wirkungen der Mrei? Wir sehen sie ja nicht.“

O, me Schw., wie wollen Sie Wirkungen einer ihrer Natur nach im Stillen nützenden Gesellschaft sehen, da Sie nicht wissen, was unter dem Guten, das geschieht und das Ihnen bekannt wird, gerade von ihr herkommt! — Aber wissen Sie, dass unsere Verbindung viel, sehr viel dazu beigetragen hat, Menschen verschiedener Religionen und Stände einander zu nähern, dadurch Duldsamkeit aller Art zu verbreiten und dagegen viele der barbarischen Scheidewände, die sonst Menschen von Menschen trennten, zu zerbrechen, dass sie Gemeingeist, Wohlthätigkeit und Sinn für feinen, edleren Genuss unter den Völkern Europas und besonders in Deutschland verbreitete?

(Fortsetzung folgt.)

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Br Carl Heinrich Wilhelm Goetz. — Zuversicht. — Das erste Schwesternfest der Loge Balduin zur Linde.

Br Carl Heinrich Wilhelm Goetz,
Ehrenmstr v. St. der Loge Balduin z. L.
Geb. den 1. Juni 1812, gest. den 6. März 1890.

Ein warmes Mrherz hat aufgehört zu schlagen, ein reiches Mrleben ist vollendet, — reich an Arbeit, reich an Erfahrung, reich an Erfolgen, reich an Liebe — ein leuchtendes Vorbild für jeden echten Frmrr: unser hochverehrter Ehrenmstr v. St., Br Carl Heinrich Wilhelm Goetz, ist in den Morgenstunden des 6. März i. d. e. O. eingegangen.

Die Geschichte unserer Loge bekundet es, wie innig verknüpft seit beinahe 80 Jahren mit ihrer innern und äussern Entwicklung der Name „Goetz“ ist. Der Vater unsers verewigten Brr Friedrich Wilhelm Goetz in einer einflussreichen Stellung lebend, wurde durch seine herrlichen Charaktereigenschaften: eine Energie, die sich in dem für recht Erkannten durch nichts abschrecken liess, eine Herzensgüte und Menschenliebe, wie sie nur selten angetroffen wird, die Gabe, durch Wort und Beispiel Herzen zu erwärmen und für edle Zwecke zu gewinnen — ein Wohlthäter vieler Menschen. In unserer Loge, an deren Spitze er 21 Jahre lang stand, entfaltet er seine schöpferische Thätigkeit durch Gründung mehrerer gemeinnütziger Institute.

Die Sonntagsschule, die Tausenden von jungen Leuten Gelegenheit bot, ihr Wissen und Können zu erweitern; der Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger verheiratheter Wöchnerinnen, der seine Segenswirkungen auf immer weitere Kreise ausgegossen hat, sind Vermächnisse von ihm, die unsere Loge noch heute verwaltet. Und wie hat er sich um die innere Hebung und das geistige Leben der Brr verdient gemacht. Seine Worte: „Mein ganzes Leben soll unserm Bunde und der Liebe zu meinen Brrn gewidmet sein“ waren That und Wahrheit.

Und der Sohn dieses so trefflichen Vaters war unser Br Heinrich Goetz. Von ihm galt ganz und voll das Wort: „Der Vater lebt im Sohne“, ja „auf ihm ruhet der Geist des Vaters zwiefältig“

Er wurde den 1. Juni 1812 zu Leipzig geboren. Unter den 8 Kindern seiner Eltern, die sie alle zu ihrer Freude heranwachsen und wohl gerathen sahen, war er der älteste Sohn. In einem glücklichen, frohen Familienkreise verlebte unser Br seine Kindheit und Jugend und gewiss hat diese Zeit viel dazu beigetragen, dass er den frohen, heitern Sinn, die Jugendfrische — die ewige Jugend, wie er selbst einst es nannte — sich bis in das höchste Greisenalter bewahrte. Den ersten Unterricht genoss

er in der hiesigen Bürgerschule, später besuchte er das Thomas-Gymnasium, um sich für das Studium der Rechtswissenschaft vorzubereiten. Er wählte dieses Fach ebenso aus eigener Neigung, als nach dem Wunsche des Vaters, der dasselbe zwar auch begonnen, aber wegen Mittellosigkeit nicht fortsetzen konnte und zu einem andern Berufe greifen musste. Nach beendetem Studium und wohlbestandener Prüfung widmete sich Br Goetz der advokatorischen und Notariatspraxis. Und er war eines der würdigsten Glieder dieses Standes. Durch reiche Gesetzes- und Geschäftskennntniss, durch strenge Gerechtigkeit, die keine schlechte Sache verfocht, durch sein mildes, menschenfreundliches Wesen, durch seine Ehrenhaftigkeit in jeglicher Beziehung hatte er sich das Vertrauen und die Liebe von Hoch und Niedrig in hohem Maasse erworben, dass man gern auf seinen Rath hörte, seine Hilfe in Rechtsangelegenheiten suchte und die Führung seiner Geschäfte ihm anvertraute. Auch bei seinen Berufsgenossen erfreute sich der in seinem Auftreten stets bescheidene Mann der grössten Achtung; lange Jahre war er Vorsitzender des Vereins der Leipziger Anwälte. In Anerkennung seiner Verdienste schmückte das Ritterkreuz des K. S. Verdienstordens seine Brust und noch vor wenigen Jahren ernannte ihn des Königs Majestät zum Justizrath. — Seine Familienangehörigen, seine Geschwister und Verwandten verehrten in ihm das theure Oberhaupt der Familie; alle waren ihm in inniger Liebe zugethan.

Unter den Augen eines Vaters aufgewachsen, der einen wohlthuenden und geistfördernden Einfluss auf alle ausübte, die ihm näher traten und der auf das Gemüth des eignen, von ihm so heissgeliebten und ihm so geistesverwandten Sohnes um so grösser war; die ungemaine Hochachtung und Verehrung, die der Vater als Meister der Loge und als Führer der Brn genoss; sein gesegnetes frmr Wirken, das dem Sohne nicht verborgen bleiben konnte; der anregende Verkehr, an dem er in einem Kreise von hochgebildeten älteren und jüngeren Männern theil nahm, die sich allsonntäglich im Versammlungszimmer der Loge unter Leitung des

Vaters zu Uebungen in freier Rede und poetischen Versuchen zusammenfanden und von denen die Mehrzahl der Loge angehörte, liessen in unserm Br Goetz schon zeitig den Wunsch rege werden, in den Bund der freien Mr einzutreten. Der junge Student der Rechte wurde von dem eigenen Vater und unter dessen Bürgschaft in den Bund des Friedens aufgenommen zu einer Zeit, wo die revolutionären Zuckungen des Jahres 1830 noch ihre Schlagschatten auf die Gesellschaft warfen. Die erste Rede, die unser Br am Tage seiner Aufnahme von seinem Vater in der Loge zur Belehrung der Brn hörte, sprach sich über das Verhalten des Bundes gegenüber den Zeitereignissen und darin den Gedanken aus: „Je kräftiger die Besten im Volke nach einer vernunftgemässen gesetzlichen Freiheit streben, je weiter sie Licht und Wahrheit verbreiten, desto mehr wird auch der Bund der freien Mr blühen, der Freiheit, Licht und Wahrheit befördert. In den Bauhütten herrschen Gesetzlichkeit und Liebe und die Unruhen draussen dürfen hier nicht einkehren. Daher steht der Mr nicht in den Reihen derer, die in der Vernichtung alles Bestehenden das Glück suchen, vielmehr ist es ihm heilige Pflicht, in den Zeiten der Volksbewegung den Geist des Friedens zu verbreiten.“

Gewiss hat diese Rede auf das empfängliche Gemüth des jungen Brs den nachhaltigsten Eindruck gemacht — in seiner langen Mrlaufbahn war sein Streben stets vom Geiste des Friedens belebt, der das Getrennte zu vereinigen und Hass und Unfrieden durch Liebe zu entfernen suchte. Seine Aufnahme erfolgte den 9. Oktober 1830. Als ihm der als 1. Aufseher fungirende ehrwürdige Br Beckmann den Zirkel auf die Brust setzte und die Bedeutung dieser symbolischen Handlung erklärte, sagte er u. A. die Worte zu ihm: „Vor fast 25 Jahren bin ich von meinem eigenen Vater in den Bund aufgenommen, ich habe es noch nie bereut, Mr zu sein, dies wird auch bei Ihnen der Fall sein, wenn Sie in die Fusstapfen Ihres würdigen Vaters treten, wenn Sie als guter Sohn dem Vater zur Seite stehen, wozu der

Allvater im Himmel seinen Segen geben möge.“ Dieser Segen ist an unserm Br in Erfüllung gegangen. Seit dem Jahre 1836 hatte er sich fast in allen Beamtenstellungen der Loge erprobt und sich zur Leitung der Loge tüchtig gemacht. Er war correspondirender Sekretär, Präparateur, Redner, Aufseher, deputirter Mstr und Mstr v. St.; mehr als 60 Jahre hatte er als Logenbeamter gewirkt, das sich dadurch erklärt, dass er in mehreren Jahren zwei Logenämter zugleich verwaltete. „Welche frmr Arbeit Du in Deinen 50 Mrjahren“, so sagt Br Marbach zu ihm bei der Feier seines 50jährigen Mrjubiläums, „an Dir selbst verrichtet hast, wie Du zugenommen an Weisheit, Stärke und Schönheit, in Selbsterkenntniss, in Selbstbeherrschung und in Selbstveredlung, das haben nicht wir, die wir noch dem Irrthum und der Täuschung ausgesetzte Menschen sind, zu beurtheilen, sondern allein der, vor dessen sehenden Augen das Menschenherz aufgeschlagen liegt wie ein Buch und der nach seinem unfehlbaren Wissen den Menschen richtet. Aber wir haben die Früchte geerntet, die Dein inwendiger Mensch unter uns gezeitigt hat und uns derselben gefreut, denn diese Früchte des Geistes waren Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.“

Und diese Früchte reiften eben so sehr für das äussere, wie für das innere Gedeihen seiner geliebten Loge. Als unsere Loge 1846 gemeinsam mit der Schwesterloge Apollo ein neues Logenhaus erbaute, hatte er im Namen und Auftrage der Loge Balduin der Bauangelegenheiten mit dem dankenswerthesten Fleisse und Eifer sich angenommen und er konnte an dem 1847 erfolgten Einweihungsfeste mit dem heiteren Gefühle theil nehmen, dass er durch seine unverdrossene Thätigkeit bei dem Baue des Hauses ein von Gott schön und reich gesegnetes Werk gefördert habe. Er blieb von jener Zeit an in allen Hausangelegenheiten der Vertrauensmann beider Logen und er hat wesentlich dazu beigetragen, dass beide in steter Eintracht und doch in völliger Unabhängigkeit von einander unter einem Dache fleissig und eifrig gearbeitet.

Mit besonderer Hingabe hat Br Goetz bei seiner grossen Menschen- und Sachkenntniss, bei seiner ungemeinen Liebe zur Loge und zur Mrei sich den verschiedensten Verwaltungsangelegenheiten der Loge zum Heil derselben gewidmet; auch da, wo er nicht selbst den ersten Hammer geführt, ist er stets eine treue Stütze des vorsitzenden Mstrs gewesen.

Dass unsere Loge die schon längst begehrten Rechte einer juristischen Person erlangte, ist ihm hauptsächlich zu danken. Die von seinem Vater bei der Loge gegründeten Wohlthätigkeitsanstalten betrachtete er nicht nur als heilige Vermächtnisse des Vaters; die treue Fürsorge und das rastlose Schaffen für diese Anstalten hatten sich auf ihn vererbt; er sah sie blühen und gedeihen, es war ihm eine Freude, wenn er denselben neue Gaben zuwenden konnte.

Manches Ideal, das der Vater im Herzen getragen und bis zu seinem Scheiden nicht verwirklichen konnte, hat er theils sich erfüllen sehen, theils selbst seine Verwirklichung herbeigeführt — wir gedenken hier nur der Stiftung zum Besten hinterlassener unversorgter Töchter von Brüdern; durch ihre bereits reiche Wohlthaten spendende Gründung ist ihm allein schon ein bleibendes Gedächtniss gesichert. Die Stiftung soll auch fortan seinen Namen tragen. Wie viel er durch seine Persönlichkeit und durch sein ganzes Wesen beigetragen hat zu dem gesunden Geist, der während seiner Hammerführung in der Loge waltete, lässt sich wohl fühlen, aber nicht mit Zahlen beweisen. Er war ein echter Mr, der sich die Harmonie des Wahren, Guten und Schönen im warmen Busen ein langes Menschenleben hindurch bewahrt hatte; — die Harmonie, die dem Jüngling seine Träume und Ideale verherrlichte, den Mann in seiner Thatkraft stärkte, dem Greis den ruhigen, schönen Rückblick auf seine reiche Vergangenheit gewährte, — und der diese Harmonie auch in die Herzen der Brr zu verpflanzen wusste. Darum herrschten im Kreise der Brr Vertrauen, Eintracht und aufrichtige Brliebe, warmes Gefühl für Anderer Glück und Noth, sowie ein freund-

liches und durch Liebe gesichertes Verhältniss zu den hiesigen und andern Schwesterlogen.

Bei solchen Eigenschaften und solcher Wirksamkeit konnte ihm auch die ungetheilte Liebe der Br nicht fehlen. Man suchte diese Liebe auf mancherlei Weise auch äusserlich kund zu geben. So liessen die Brr Balduins 1864 sein Bild in Lebensgrösse von kunstgeübter Hand in Oel malen und gaben ihm unter entsprechender Feierlichkeit einen Platz im grossen Logensaale und stimmten mit vollem Herzen in die Worte des Brs Schletter ein, der ihn an diesem Ehrentage mit den Strophen begrüsst:

„Dem Bruder, der mit Meisterhand
Des Tempels Bau bereitet,
Dem Meister, der mit Bruderhand
Uns zu dem Bau geleitet;
Dess Maurergeist so hell und klar
Sein Licht vom Osten sendet,
Dess Maurerherz so treu und wahr
Uns seine Liebe spendet;
Ihm, der, des Vaters Ebenbild,
Mit Weisheit uns regieret,
Wie er, gleich kräftig und gleich mild,
Den Maurerpfad uns führt:
Dem Meister Preis! dem treuen Hort,
Ihm weihn wir uns auf's Neue,
Ihm nach! sei unser Losungswort,
Ihm nach in Lieb und Treue!“

In wahrhaft erhebender Weise that sich diese Liebe kund bei der Feier des 50jährigen Mrjubiläums unsers Brs, den 10. Oktober 1880. Von allen Seiten wurden ihm Ehrenbezeugungen, Glückwünsche und Gaben dargebracht und unter allen Gaben hat ihn gewiss keine mehr gerührt und erfreut, als die ungetheilte Liebe und Verehrung, die ihm überall entgegen leuchtete. Der Redner, Br Herzog, schloss seine Ansprache an den Jubilar mit den Wünschen: „Möge der Rückblick auf Ihre maur. Thätigkeit Ihnen die Befriedigung gewähren, die Sie für Ihr redliches Streben und treues Vollbringen in so reichem Maasse verdient haben! Möge der Abend Ihres Lebens sich glücklich und wolkenlos gestalten und Ihnen die Heiterkeit des Herzens und die Liebe zu maur. Thätigkeit

noch recht lange erhalten bleiben! Naht dann einst, hoffentlich erst nach vielen Jahren, die Scheidestunde, die keinem Sterblichen erspart bleibt, dann wolle der Engel des Friedens Sie sanft und schmerzlos hinüberführen in die Arme des vorangegangenen Vaters. Das walte Gott!“ Und der gütige Gott hat es so gefügt, dass unser Br noch bis zum vorigen Jahre den ersten Hammer der Loge in alter Kraft führen konnte. Doch die Kräfte schwanden schnell und er sah sich genöthigt, die Br zu bitten, ihn von seinem Amte zu entbinden. Man wollte ihn aber durchaus wenigstens noch dieses Jahr an der Spitze der Loge sehen, um ihn zu seinem diamantnen Mrjubiläum noch als Mstr v. St. begrüssen zu können. Da dies aber bei seinem Körperzustande dennoch nicht möglich erschien, so ernannte man ihn zum „Ehrenmeister vom Stuhl“, um wenigstens noch seinen Namen an der Spitze der Logenbeamten zu sehen. Von diesem Liebesbeweis der Br wurde ihm zwar sofort schriftlich Mittheilung gemacht, er hat auch Kenntniss davon genommen, eine Rückäusserung zu geben war er aber nicht mehr im Stande; seine Auflösung nahte mit schnellen Schritten und sanft und schmerzlos ging er ein in die ewigen Hütten.

Mit treuem und betrübtem Herzen nehmen wir für dieses Leben Abschied von Dir, gel. Br! Habe Dank für alle Liebe und Treue, die Du uns erwiesen! Ruhe in Frieden! Dein Gedächtniss wird bei uns in Segen bleiben!

Br F. Fuchs.

Zuversicht.

Des Lichtes frohe Ahnung, die dem Blinden
Die dunkle Nacht erfüllt mit sel'ger Lust,
Sie lebt — als Drang das Höchste zu ergründen,
Bald friedvoll, bald im Kampf, oft unbewusst,
Ob trotzend wir uns sträuben, ob am Finden
Wir schon verzagt — in jedes Menschen Brust!

Wird kein Verstand auch das Erhab'ne nennen,
Stets sucht das Herz sein Wesen zu erkennen.

In stillen Nächten spähend, forschet der Weise
Dem Lichte nach, das aus den Sternen glüht;

Da fesselt ihn ein Punkt, den weit im Kreise
Der Sterne Schaar geheimnissvoll umzieht!
Aus wunderbarem Staunen ist ihm leise
Der Wahrheit hohe Zuversicht erblüht:

Denn, wie er strebt das Wunder zu erkunden,
Wird dort ein neuer Stern von ihm gefunden.

So giebt's am Himmel noch wie auf der Erde
Der Punkte manchen, der hinüber weist
Zum Lichte, das kein Weiser je erklärte,
Und das doch unser Herz voll Hoffnung preist!
Folgt nur dem Glanz, der uns auf sich'rer Fährte
Zur unermüdlichen Verfolgung reisst:

Nie werden wir das Höchste zwar erreichen,
Ihm näher aber führen seine Zeichen!

„Es ist kein Gott!“ so schallt der Ruf des
Thoren;

Der Schwache denkt's verzagt, denn alle Kraft
Sich aufzuschwingen ging ihm längst verloren;
Der scheinbar Starke wähnt's und spricht: „es
schafft

Natur sich selbst, die einst sich selbst geboren“;
Der Frevler höhnt's in Angst und Leidenschaft.

Doch, könnten sie sich auch befriedigt wähen:
Nie ward gestillt des Herzens heimlich Sehnen!

Wohl lässt Natur in unbewusstem Walten
Einmal Geschaffnes immer neu erstehn,
Vermag nach ew'gen Regeln zu erhalten
Das, was wir sinnlich greifbar vor uns sehn;
Sie kann im Wechsel Alles umgestalten,
Kann wachsen lassen, blühen und vergehn,
Doch kann sie lieben? Freuen sich und Denken?
Kann Mitleid sie und Herzensfrieden schenken?

Hat sie zum Forschen uns Verstand gegeben
Und das Bewusstsein in's Gehirn gelegt?
Die Kraft uns denkend über uns zu heben?
Hat Sittlichkeit, hat Tugend sie gehegt?
Gab sie die Freude uns, den Schmerz im Leben?
Ward edler Sinn und Treu von ihr gepflegt?

Sind solche Gaben der Natur zu eigen,
Dann lasst im Staub anbetend ihr uns neigen!

Doch nein, Sein grösstes Wunder nur, dem Willen
Des Meisters ist gleich uns sie unterthan,
Der uns wie sie mit seiner Kraft erfüllen

Und halten kann; Er weist uns uns're Bahn,
Vermag allein der Herzen Drang zu stillen,
Die suchend ihm und voller Inbrunst nahn!

Durch Seine Lieb' ist diese Welt entstanden,
Und Seine Macht erhält sie in den Banden!

Er ist's! Der Urquell Seiner Schöpfung; Namen
Gebt Ihm so viel ihr wollt, Er zürnt uns nicht.
Im Staub der Blüten lebt Er und im Samen,
Im Thau, im Aether, in der Sonne Licht,
Die Himmel selbst, die uns're Welt umrahmen,
Schau'n Seinen Anfang und Sein Ende nicht;

Sein Ganzes? Wer vermöchte das zu fassen,
Sein Lieben aber wird uns nie verlassen!

Lasst aller Zweifel freudig uns ent schlagen!
Es lebt ein Gott, der liebend uns erschuf!
Nicht lenkt ein Zufall unsern Lebenswagen,
Dem Meister folgt der Rosse flücht'ger Huf
Nach jenem Ziele sicher uns zu tragen,
Aus dem erklungen der Verheissung Ruf:

„Gott in der Höh' sei Ehr', auf Erden Frieden,
Und Liebe sei dem Menschenvolk beschieden.“

Und wie sich unser Schicksal möge wenden,
Zu Ueberfluss und Heil, zu Schmerz und Noth,
Wird unser Leben dieser Zeit auch enden,
Wie das der Brüder vor uns durch den Tod:
Stets lasst uns Ihm vertraun, aus Seinen Händen
Erwarten furchtlos Seiner Macht Gebot!

Die Liebe, die dies Wunderwerk ge-
schaffen,
Die kann nicht in der Ewigkeit er-
schlaffen.

Br G. Lomer.

Aus dem Engbund.

Das erste Schwesternfest in der Loge Balduin zur Linde.

Mitgetheilt aus den Logenakten von Br. F. Fuchs.
(Schluss.)

Man braucht nicht unsere Erziehungsanstalten
als die ersten Versuche wahrer Bürgerschulen,
nicht unsere Anstalten für Hilfsbedürftige,
nicht unsere Spenden an wahrhaft Arme zu
sehen, um das Gute zu berechnen, was die Mrei
stiftete! — Vieles, was gewiss unter die unbe-

strittenen Vorzüge unsers Zeitalters gehört, hat der Mrbund bewirkt oder wenigstens thätig befördert. Wir geniessen jetzt die Folgen dieser wohlthätigen Wirkungen, aber wir sind sie zu sehen gewohnt und haben dabei die Quelle vergessen, aus welcher sie herflossen.

„Aber warum entfernt man das weibliche Geschlecht von einer Verbindung, deren Nutzen allgemein verbreitet sein sollte?“

Befürchten Sie nicht, me Schw., mit der gewöhnlichen Spötterei über Ihren Mangel an Verschwiegenheit abgefertigt zu werden. — An vielen von Ihnen verehren wir in dieser Hinsicht eine seltene Festigkeit des Charakters, und die Treue, mit welcher Sie Ihre eigenen kleinen und grossen Geheimnisse zu bewahren wissen, erhebt Sie von dieser Seite gewissermaassen über uns Männer. Aber eine geheime Verbindung, bei welcher beide Geschlechter zugelassen würden, würde der Würde und den Verhältnissen Ihres Geschlechts entgegen sein, würde der Lästerung und sogar gerechtem Misstrauen Platz geben. Die Weisheit verbietet selbst die Vermeidung allen bösen Scheins. — Und können Sie vielleicht unsern erhabenen und wahren Zweck nicht kennen, wenn Ihnen auch unsere Gebräuche unbekannt bleiben? Wird Ihnen mit der Thür der Loge auch die Thür der Wahrheit und Weisheit verschlossen, die ewig jedem Sterblichen eröffnet bleibt, wengleich der Anblick der ewigen Natur uns eben so wenig als Ihnen unverhüllt zu theil wird.

Ihre Sanftmuth, Ihr feiner und richtiger Sinn für das Edle und Gute, Ihre grössere Achtsamkeit auf so manche Verhältnisse des Lebens, die unserer Aufmerksamkeit ohne Ihren Beistand nicht selten entgehen; die Macht, die Sie über unser Herz, der mächtige Einfluss, den Sie auf die Verfeinerung unserer Sitten, Empfindungen und Gesinnungen haben: dies Alles setzt Sie, wenn Sie vorher sich selbst wirklich veredeln, in den Stand, für alles das, was Menschen besser, edler und weiser machen kann, mit dem entschiedensten und wohlthätigsten Erfolge zu wirken.

Das grosse, Ihnen vorzüglich anvertraute Geschäft der Erziehung giebt Ihnen Gelegenheit, für die Veredlung künftiger Generationen wahrhaft thätig zu sein; ja diese Veredlung ist grösstentheils in Ihren Händen, weil sie von Ihnen ausgehen muss. Können Sie also wohl gegen die Erreichung der Zwecke einer Gesellschaft, wie die unsrige ist, gleichgiltig sein? — Aber auch lernen können und sollen Sie von uns, me Schw. Sie sollen gleich uns den Menschen nur nach seinem inneren Gehalte, nicht nach zufälligen Verhältnissen würdigen lernen. — Sie sollen gleich uns sich über kindische Vorurtheile und Convenienzen erheben lernen und Muth genug besitzen, den Menschen von Einsicht und guten Gesinnungen zu ehren und nicht nur den Menschen vom guten Ton zu suchen. Sie sollen gleich uns alles Gute, Edle und Wahre zu befördern suchen und darin nicht müde werden.

Auch der Lohn des Mrs ist in Ihrer Hand. Von Ihnen erwartet er das höchste Glück des Lebens, das Glück der häuslichen Zufriedenheit; von Ihnen die höchsten aller menschlichen Freuden, die Freuden einer edeln, auf echte Sympathie der Herzen und auf wahre Anerkennung gegenseitigen innern Werths gegründeten Liebe.

Lassen Sie uns, me Schw., am Schlusse des Jahrhunderts, den Bund mit Ihnen schliessen, dass Sie auf diese Art künftig mit und für uns wirken wollen, so wird, ermuntert durch das Beispiel der vielen wahrhaft edeln Frauen, die ich hier zu sehen das Glück habe, auch der weibliche Theil unsers Publikums durch die Ausführung einer so schönen Entschliessung gewinnen und durch Sie, me Schw., ein Recht auf den Dank Ihres Geschlechts erworben werden. — Schande dem, der Gelegenheit hat Gutes zu thun und es unterlässt; Heil dem, der unsere Verbindung zu all dem Guten benutzt zu dem sie Gelegenheit bietet! O möchte ich in dieser Hinsicht ausrufen können: „Heil uns Allen!“

Die Tafel nahm ihren Fortgang mit eingeflochtenen Toasten auf den Landesfürsten, auf

alle Br, auf die Schwestern und Anstimmen entsprechender Lieder. Vor dem Armenliede machte Br Voss darauf aufmerksam, wozu die Armensammlung diesmal bestimmt sei. Sie ergab die erkleckliche Summe von 149 Thlr. 8 Gr., die ein Br auf 150 Thlr. erhöhte, hierzu schlug man noch 25 Thlr., gesammelt bei zwei früher mit Schwestern veranstalteten Picknicks. 50 Thlr. hiervon wurden zu Brot für die Armen bestimmt; während der Tafel wurden jeder der anwesenden Schwestern eine gleiche Anzahl Anweisungen (Brotmarken) auf den hiesigen Bäckermeister Georgi zugestellt, dem die Brotlieferung übertragen wurde. — 125 Thlr. wurden zur Verteilung an die Kinder im Arbeitshaus für Freiwillige, einer nicht lange vorher gegründeten Anstalt, bestimmt, die den Zweck hatte, ärmeren Mädchen unentgeltlichen Schul- und Handarbeitsunterricht und nebenbei noch einen kleinen Verdienst durch Fertigung von Handarbeiten, zu denen die Anstalt das Material lieferte und sie dann verkaufte, zu bieten. —

Währenddem war des Jahrhunderts letzte Stunde herangekommen, man beschloss dieselbe mit Aufführung einer für das Fest besonders gedichteten und vom Musikdirektor der Loge, dem hiesigen Kapellmeister Br Hoffmeister componirten Cantate, 19 Thomasschüler waren neben sangeskundigen Mitgliedern der Loge und 10 Musikern dabei thätig.

Ich theile den Text dieser Cantate mit, deren Composition jedenfalls noch in unserer Musikalien-sammlung vorhanden ist.

Cantate

zur feierlichen Begrüssung des neunzehnten Jahrhunderts in einer zur Linde in Leipzig versammelten Gesellschaft. Gedruckt bei Friedrich Schödel. 1800.

Chor.

Es schlummern Jahr' auf grauen Jahren
In düsterer Vergangenheit,
Doch leben guter Thaten Schaaren
In sonnumglänzter Ewigkeit.

Aria.

Keiner Zeiten Wehen
Hemmt des Guten Lauf,
Was die Guten säen
Geht in Sternen auf.

Rechnet nicht nach Spannen!
Brüder, Schwestern! Nein,
Zeit mag That nicht bannen;
Sä't, es wird gedeihn!

Schaut zurück, es scheinen
Thaten durch die Nacht,
In der Vorwelt Hainen
Maurerisch vollbracht.

Zahllos warfen Jahre
Ihre Schleier drauf,
Doch das Gut' und Wahre
Strebt' umkläret auf.

Quartett.

Das Gute hat nicht Jahr und Stunden,
Vom leisen Hauch wird's angefacht,
Im Augenblicke ist's gefunden
Und von der Ewigkeit bewacht.

Recitativ.

Dem Maurer ziemet es nicht
Nach Zahlen die Welt zu berechnen,
Das Ganze bleibt ewig nur eins.
Nichts von drei und von sieben,
Nichts, ihr Brüder, von neun! —
Einig ist das Weltgebäude,
Doch zwei Geister wohnen drin:
Menschenharm und Menschenfreude,
Seit des grossen Bau's Beginn.

Chor.

Kämpfen gegen Menschenharm
Sollen wir mit starkem Arm,
Kämpfend unsern Meister loben
Der den grossen Bau gehoben.

Recitativ.

Jahrhunderte stossen gleich Stürmen
Gegen den ewigen Bau,
Doch hält ihn in mächtigen Händen
Der Meister schirmend fest.
Denn im innern Heiligthume
Blüht des Guten schöne Blume,
Die ob todt'er Völker Gruft
Ihren himmlisch süssen Duft
Ewig erneuet,

Segnend verstreuet.

Brüder, sie duftet auch uns!
Glaubt an die heilige Blüthe! —
Zitternd wanket zum Grabe
Unser Jahrhundert und Völker
Weinen ihm nach und verhüllen
Schweigend ihr Antlitz. Auch wir
Schweigen. — — Nur knieend beginnen
Wir des Meisters Preis.

Terzett.

Ein Jahrhundert schlummert ein
Wie das Kind in Mutterarmen.
Meister! — Vater! — Es ist Dein!
Lass des Kindes dich erbarmen!

Lass es schlummern! Seine Schuld
Schmiegt sich fest an Deine Huld,
In dem Streit des Gut' und Bösen
Soll sich ja das Räthsel lösen.

Solo.

Bald schlummert in Stille
Auch unser Wille
Vertrauend ein,
Erbarme Dich sein.

(Pause.)

Die eilende Stunde rinnt! —
Des Jahrhunderts Schlaf beginnt!
(Pause. — Es schlägt zwölf.)

Chor.

Wir sind erwacht! Die Blume blüht!
Brüder! Schwestern! Wollt! — —
Das Bö's ist in der Nacht verglüht,
Der Meister ist uns hold!
Drum sammelt Will' und Kräfte ein;
Das Gute soll die Losung sein!

Alle.

Drum sammelt Will' und Kräfte ein;
Das Gute soll die Losung sein!

Br Voss begrüßte hierauf das neu angebrochene Jahrhundert; es wurde dann das ebenfalls von Br Hoffmeister komponirte Lied:

Stimmt an geschlossenen Kreises

Das hohe Lied des Preises,

Stimmt an mit Mund und Saitenspiel etc.

gesungen, bei dem letzten Verse wurde die Kette gebildet und nach einem Toast auf den Frieden ritualiter die Tafel gegen 2 Uhr früh geschlossen. Br Voss richtete noch folgendes Schlusswort an die Versammlung: „So haben wir denn nun den ersten feierlichen Schritt in das neue Jahrhundert gethan, das wie eine unermessliche Ebene sich vor uns ausbreitet, und von welcher wir mit unsern kurzsichtigen Augen kaum die ersten Gegenstände zu übersehen vermögen. — Wer von uns, me Br u. Schw., die wir hier festlich bei einander waren, vermag es zu wissen, wie weit wir in dieses Jahrhundert mit unserm Dasein hineinreichen werden, — und wer kann die Schicksale, die Freuden und Bekümmernisse berechnen, die unserer in näherer oder weiterer Entfernung warten. — Indess, me Br u. Schw., diese Unsicherheit darf keinen von uns niederdrücken, muss vielmehr jeden, auf seinen Muth gestützt, mit Vertrauen zu sich selber erfüllen, wir haben ja die tröstliche Ueberzeugung, unter den Augen des grossen Baumeisters und Regierers der Welt, sicher unsern Lebensweg zu wandeln und durch jede Ausübung unserer Pflich-

ten uns Hoffnungen und frohe Aussichten über alle Jahrhunderte hinaus zu bereiten. Wohlan denn! Lassen Sie uns jetzt mit frohem Muthe und mit dem edeln Vorsatze von einanderscheiden —: unsere noch übrigen Lebensstage durch That und Liebe würdig zu bezeichnen und unsern Kindern begeisternde Denkmale in unsern Tugenden zu hinterlassen, damit sie dereinst uns segnen und gern unser Andenken feiern. Lassen Sie uns, me Br, die Zukunft als edle, selbständige Männer begrüßen und immer mit ächter Weisheit über die Gegenwart, die allein nur unser ist, herrschen: so werden wir in jeder guten Handlung, in jedem reinen Opfer der Liebe uns gestärkt fühlen zu neuer Arbeit in unserm heiligen Tempel.“ — —

Das Fest hatte ungemeinen Anklang und Beifall gefunden und gewiss bei Vielen den tiefsten Eindruck hinterlassen. Einen schönen Beleg solchen Eindruckes erblickten wir in der Festgabe des maur. Kränzchens zu Cöthen, die uns an dem hundertjährigen Jubiläum unserer Loge 1876 in einer blauen Schleife unter Glas und Rahmen mit entsprechender Inschrift gespendet wurde. Diese Schleife hatte eine längst verstorbene Schwester in Cöthen als Andenken an das von ihr 1800 mitgefeierte erste Schwesternfest der Loge Balduin zur Linde in dankbarer Erinnerung bis in's höchste Alter aufbewahrt und auf dem Sterbebette einem ihr bekannten Br Frmr übergeben, um sie in würdige Reliquie gelangen zu lassen. — Diese rührende Reliquie hat ihren Platz in unserm Clubsaae gefunden; ein gleiches Exemplar dieser Schleife ist dem Protokolle über die 1800 gehaltene Feier beigeheftet.

Schon im nächsten Jahre 1801 wurde ein gleiches Fest geplant. „Der in diesem Jahre fast allgemein abgeschlossene Friede in Europa“, berichtet das Protokoll, „hatte bei den Brn der Linde den Wunsch erweckt, zur Feier dieses allgemeinen Friedens am Schluss des Jahres in Gemeinschaft mit den Schwestern ein Fest zu begehen.“ Erwies sich auch die Hoffnung auf einen allgemeinen dauernden Weltfrieden als eine trügerische, so wurde doch das Fest den 31. Decbr. 1801 unter noch grösserer Theilnahme, namentlich auswärtiger Br und Schwestern eben so solenn wie das erste gefeiert.

Ein einige Jahre später bereits vorbereitetes Schwesternfest unterblieb wegen des inzwischen wieder ausgebrochenen Krieges und erst 1817 wagte man es wieder, eine solche Feier, wenn auch unter bescheidenen Verhältnissen, zu begehen. Seit dieser Zeit haben Schwesternfeste, wenn auch bisweilen in grössern als dreijährigen Zwischenräumen, in unserer Loge stattgefunden.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Vom Stiftungsfest der Loge Balduin zur Linde, Or. Leipzig. — Dank nach der Meister-Weihe. — Aus dem Correspondenz-Bureau. — Anzeigen.

Vom Stiftungsfest der Loge Balduin zur Linde, Or. Leipzig.

Am 2. März c. feierte die Loge Balduin zur Linde das Stiftungsfest ihres 114jährigen Bestehens unter zahlreicher Betheiligung zum erstenmal unter dem neuerwählten Mstr v. St. Br H. Scharf. Wir theilen unsern Lesern die Ansprache desselben, gleichsam das Programm seiner künftigen Hammerführung, und den Festvortrag des Redners Br Harrwitz mit.

D. R.

A. Ansprache des Mstrs v. St., Br H. Scharf.

42 Jahre lang, me gel. Brr, ruhte der Hammer der Loge B. z. L. in den Händen nur zweier Mstr. Vor 5 Jahren mussten wir einen Marbach, gebeugt von Krankheit und der Last des Alters, herabsteigen sehen von der Stelle, von der aus er unsere Loge und die weitesten frmrn Kreise mit dem Gedankenreichtum seines die Frmrei in ihrem tiefsten Grunde erfassenden Geistes erleuchtet hatte. — In diesem Jahre, nach zweimal 5jähriger Hammerführung bereitete uns die gleiche Ursache den gleichen Verlust: unser Br Heinrich Goetz (derselbe ist bereits am 6. März i. d. e. O. eingegangen. D. R.) sollte, so wollte es eine unabwendbare Fügung, sein bevorstehendes dianantenes Mrjubiläum als Mstr v. St. nicht feiern.

Das ist der Missklang, me gel. Brr, der hereintönt in unsere heutige Feier und dem ich an dieser Stelle heute vollen Ausdruck zu geben ausser Stande bin, seine Bedeutung ist eine zu tief gehende für unsere Loge.

So ist, wie unser Br Marbach, unser ältester Alt- und Ehrenmstr, unser Br H. Goetz, das dem Jahre der Aufnahme nach älteste Mitglied unserer Loge, ausser Thätigkeit getreten und es wanken die zwei starken Säulen, auf die wir Alle — wir müssen dies dankerfüllt, aber auch schmerzlich bewegt bekennen — uns in allen Lagen zu stützen gewohnt waren, immer den Gedanken von uns abwehrend, dass das glückliche und gedeihliche Verhältniss, das den Brn aus solcher Führung erwuchs, eines Tages naturnothwendig sich lösen könne.

Es hat sich gelöst und unsere Loge steht vor einem neuen Abschnitte ihres Bestehens Balduins Brr sehen fragenden, wohl aber auch vertrauenden Blickes in die verhüllte Zukunft.

Der Geist macht lebendig!

Das Vertrauen auf den Geist, den diese beiden Brr in so langen Jahren ihres gesegneten Wirkens ihrer Loge aufgeprägt haben, wird dem herrschenden Gefühl des Verwaistseins da Halt gebieten, wo die Pflicht an jeden Br Balduins herantritt, auch an seinem Theile den schmerz-

lichen Verlust überwinden zu helfen; um so enger werden sich die Brr an einander schliessen müssen, um die vom Stuhle Balduins bisher ausgegangene, in breiter Bahn ausströmende Begeisterung für unsere k. K. wach zu halten, deren Zeugen und Theilnehmer sie innerhalb vier Decennien selbst gewesen sind.

Diesen Geist lassen Sie uns wahren, me Brr, als ein theures Vermächtniss.

Wenn wir uns aber fragen als Männer, welche der Ueberlieferung nicht bloss gewohnheitsmässig folgen, sondern prüfen und sich Rechenschaft geben von dem, was sie thun: woher stammt solcher Geist, welches ist der Brunnen, aus dem unsere bisherigen Führer und Leiter ihre reichhaltige Begeisterung schöpften und mit ihr die Brr fortrissen und erbauten?

Nun, me gel. Brr, treten Sie im Geiste heran an den Altar, da liegen in der äusseren Form unserer drei grossen Lichter die Quellen offen vor Ihnen, aus denen jene schöpften und aus denen alle die schöpfen sollen, die eingereicht sind in die weltumspannende Kette der freien Mr. Je tiefer Sie hineintauchen auf den Grund dieser Quellen, desto heller wird vor Ihnen deren erhabener Inhalt sich aufthun. Die mit Ernst lichtsuchend herantreten, um sich von der Bedeutung durchdringen zu lassen, die Bibel, Zirkel und Winkelmaass für uns haben, die werden gar bald auch von der Begeisterung erfüllt sein, die aus der Weisheit des Gottesglaubens, die aus der Stärke der Menschenliebe hervorgeht und die zur Vollendung des geistigen Menschen, zu der Schönheit hinführen, die Leben und Tod erleuchtet.

Halten wir uns an diese drei Symbole, aus denen immer aufs neue geboren wird, was uns auf den Weg geistiger Arbeit, geistigen Wirkens führt — nur auf diesem Wege finden wir uns zurecht in dem Erstreben unserer Ideale.

Diese Ideale festzuhalten, ihnen, ja nur ihnen nachzustreben, das war von jeher die Aufgabe, die ger. und vollk. Logen sich stellten, wohl wissend, dass es ihre heilige Pflicht sei, sie denen, die nach ihnen kommen, unentweiht zu hinterlassen. Auch wir, me Brr, die Erben von

Balduins reich gesegneter Vergangenheit, werden uns dieser heiligen Pflicht nicht entschlagen wollen, so vernehmlich auch die heutige Zeit mit dem sie beherrschenden Realismus an unsere Pforten klopft. Aber wie wir uns frei wissen von weichlich träumerischem Versinken in die blosser Gefühlswelt und in verständiger Schätzung dessen, was auch Gutes, Treibendes und Reinigendes in dem Realismus unserer Tage enthalten ist: so werden wir das Ideal der Frmrer um so höher halten und um so sorgsamer wahren eben dieser Zeit gegenüber mit all ihrem Vergänglichen und Nichtigen.

Einem Blüthen und Leben ertödtenden Nordoststurm vergleichbar zieht die gottentfremdete Selbstsucht über die Menschheit dahin. Dieser Egoismus, der kaltherzig nur Genuss und den eigenen Vortheil sucht; dem alle Mittel recht sind, gleichviel, was daraus für das leibliche und geistige Wohl der Mitmenschen hervorgeht, der roh und unempfindlich gegen Andere, nur der Befriedigung der eigenen Wünsche nachjagt — er möchte, wenn seine Ohnmacht nur soweit reichen wollte, jeden Idealismus ersticken.

Doch auch dieser Sturm, diese Zeit der Gährung und Kämpfe wird wie alles auf Erden dem unabänderlichen Naturgesetz verfallen. Der Sturm legt sich, wenn er den Dienst gethan, den der allm. Brstr ihm vorgezeichnet hat, er wird sich legen, wenn auch — leider — die Spanne Zeit, die er braucht, sich auszutoben, jedem gar lang erscheinen wird, der darunter zu leiden hat, und wie gar Viele sind das!

Das giebt noch eine schwere Zeit, eine Zeit des Bangens, der Sorgen und des Schwankens, von der kaum einer unberührt bleiben wird; nicht jeder aber trägt den Kompass in sich, der ihm den allein rechten Weg zeigt, den er gehen soll in solcher Zeit.

Nun, me Brr, dieser Kompass wird dem Frmr unanfechtbar zu eigen, der sich von dem Geiste der drei grossen Lichter durchdringen und Herz und Gemüth von ihnen nähren und stärken lässt. Und ausgeschlossen ist alles Bangen und Schwanken, wenn er in diesem Geiste seine Wege geht.

Solch ein Br wird nicht, wie ich es schon nannte, in träumerischem Versinken in die Gefühlswelt zuwarten und zuschauen, dem Fatum überlassend, was es über ihn verhängt, ein im Geiste der d. gr. L. gefesteter Br ist Mann der That, der, der Mrrpflicht und Mrbestimmung eingedenk, durch sein Beispiel wirken will und wird. Er wird, getrieben von dem idealen, sittlichen und humanen Geiste, mit dem er sich erfüllt hat, nach dem Maasse der Kraft auch bei den Werken da draussen nicht fehlen, die der materiellen und sittlichen Besserung seiner Mitmenschen gelten. Der Versöhnung der Gegensätze wird er seine Arbeit zuwenden und dort bethätigen, was er in sich aufgenommen in der Stunde der Weihe, die ihm die Loge gewährt.

Die Loge selbst aber bleibe unberührt von allem da draussen, sie bleibe die heilige Stätte, in der sich die nach Wahrheit und Veredlung trachtenden Geister sammeln, hier töne Frieden hinein in die von den erregenden Eindrücken der Aussenwelt berührten und wohl auch verstimmtten Gemüther, jede Kluft schliesse sich in Uebung thatenmuthiger, fruchtbringender Liebe.

In solcher Auffassung frmrn Lebens und Strebens als deren überzeugteste Vertreter haben die Brr Marbach und Goetz von diesem Altare aus zu uns gesprochen und wir geniessen manngfache Frucht solcher Anschauung, die mit dem innersten Kern der Frmrei wie mit einem von jeder Neuerungssucht weit abliegenden, geläuterten Empfinden übereinstimmen.

Und solche Anschauung, weil sie erprobt und bewährt ist, soll mir das Vorbild sein, wenn ich meine schwache Kraft versuche, den Hammer dieser Loge zu führen, den Ihr Vertrauen und Ihre brliche Liebe mir anvertraut haben.

Den A. B. d. W. aber lege gnädig seinen Segen auf unser Beginnen!

B. Festrede des Br Harrwitz.

Die Freimaurerei, eine Quelle menschlicher Glückseligkeit.

Wer Frmr werden will, muss sich zwar bereits ein günstiges Urtheil über die Frmrei

gebildet haben; doch können seine Vorstellungen von derselben kaum schon so klare und zweifellose sein, dass ihm die volle Bedeutung unserer Kunst offenbar wäre.

Aber von der Weihestunde der Aufnahme an, die sich dem Gemüthe unauslöschlich einprägt, beginnt ein vorher nicht geahnter Zauber in mächtiger Weise auf das empfängliche Herz zu wirken und bei fortschreitender Erfassung frmrer Lehren und Grundsätze wird dann der Neugewonnene den Segen des wahren Mrthums mehr und mehr an sich selbst erfahren, je länger er dem Menschheitsbunde angehört.

Dieses Segens ist sich der rechtschaffene Frmr stets bewusst, ganz besonders aber bei solchen festlichen Anlässen, wie derjenige, welcher uns heute hier vereinigt.

Wenn wir freudigbewegten Herzens, um den Altar der Wahrheit geschaart, unsre gel. Loge in ein neues Jahr ihres Bestehens und Wirkens begleiten, dann lenken sich von selbst unsre Blicke auf all das Schöne und Herrliche, was Jeder von uns der Frmrei verdankt und mit lebendigster Empfindung überkommt uns das begeisternde Gefühl, wie hochbeglückt wir uns schätzen dürfen, da die Vorsehung uns auf unserem Lebenspfade der k. K. entgegengeführt hat.

In solcher Ueberzeugung wählen wir als Gegenstand unserer heutigen Zeichnung:

„Die Frmrei, eine Quelle menschlicher Glückseligkeit.“

und folgen diesem Gedanken in einer dreifachen Richtung, indem wir sagen:

„Die Frmrei begründet, erhöht und erhält menschliches Glück!“

Den so vielfach von einander abweichenden Meinungen über das Glück selbst entspricht es, dass auch die Ansichten über die Grundlagen des Glückes weit auseinandergehen.

Auf verschiedenen Stufen geistiger und sittlicher Bildung werden die verschiedensten Güter dafür angesehen. Vornehmlich indessen ist es zweierlei, was in der Welt als glückbegründend und darum erstrebenswerth betrachtet wird; —

materieller Besitz und Ehre, letztere in dem Sinne äusserer Geltung und Anerkennung.

Das Geld als Werthmesser aller übrigen Gegenstände halten sehr viele Menschen für das Vorzüglichste. Schafft dasselbe doch seinem Besitzer das Begehrenswertheste der materiellen Güterwelt nach Belieben wie durch ein Zauberwort herbei. So kommt es, dass schwache Naturen dem Reize dieses Idols erliegen und es nicht ertragen zu können glauben, wenn sie sehen, wie leicht nach ihrer Meinung Anderen das Leben wird, denen Geld und Gut die Erfüllung so vieler Wünsche bis zum Ueberfluss gestatten. Selten nur findet sich bei Solchen neben dem Begehren des Goldes der edlere Gedanke, Segen für Andere damit zu stiften; vielmehr drängt meist nur selbstische Genusssucht so ungestüm nach Reichthum und Luxus.

Vielen dagegen verblassen, von ihrem Standort der Lebensanschauung gesehen, die Schimmer des Goldes vor anderem Glanze.

Rang, Ehre und Ansehen sind das Dreigestirn, welches seinen Strahl in ihre Herzen entsendet, dass sie wähnen, nur dort hinauf führe die rechte Flugbahn des Glücks. Den Ehrgeizigen locken nicht die käuflichen Freuden des Daseins; ja er verschmäht sie, wenn er statt dessen einen Schritt aufwärts thun kann, der ihn, wie er glaubt, über viele Andere emporhebt, die bis dahin gleich hoch oder gar höher standen, als er selbst.

Dass es unter denen, die solchem Streben huldigen, Naturen verschiedenen Werthes giebt, wer wollte es leugnen? — Wir sehen im Weltleben Begabung, Scharfsinn und Thatkraft durch hervorragende Leistungen nach dem ersehnten Ziele ringen, während selbstgefällige Thorheit an dem nichtigen Beifall eigennütziger Schmeichler oder einer urtheilslosen Masse sich genügen lässt.

Ob aber aus Rang und Macht, aus Gold und Ueberfluss die Blume des Glückes erblüht? Gewiss nicht, me Brr! Für uns als Frmr steht es fest, dass sie keinem zu Theil wird, dessen Herz nur von irdischen Trieben sich leiten lässt, dass alle Güter dieser Welt dem Menschen nur

einen flüchtigen Genuss bereiten können, der keine innere Befriedigung verschafft und höchstens der Schein eines Glückes ist, niemals aber das Glück selbst. Für dieses ist vielmehr dann erst Raum, wenn die Begierden und Leidenschaften durch ideale Regungen der Seele überwogen werden.

Den idealen Regungen in uns zum Siege zu verhelfen, ist aber recht eigentlich die hohe Absicht unserer k. K.

Von dem Trachten und Treiben der Welt hinweg lenkt die Frmrei unsere Blicke hinauf zu dem Allm. Baumstr der Welten und hinein in die Tiefen unseres eigenen Herzens. Unseres Lebens Plan und Gang ist über den Sternen beschlossen und wird uns Schritt für Schritt durch Gottes Stimme in unserer Brust verkündet.

Als Grundlinien des heiligen Planes aber finden wir vorgezeichnet, dass die höchste Weisheit und Liebe uns geschaffen und jedem Menschen einen Funken des göttlichen Geistes in das Herz gesenkt hat. Wir sollen wirken und arbeiten, ein Jeder an seinem Theile und nach dem Maasse seiner Kräfte, damit wir, diesen Gottesfunken hütend und während, das Werk unserer sittlichen Vervollkommnung fördern, soweit als dies hinieden möglich ist. Wie klein erscheint gegenüber dieser hohen Bestimmung aller Tand und Flitter irdischen Glanzes und irdischer Pracht. Das Truggold des nichtigen Scheinglückes schwindet im Lichte des wahren Glückes, das die Frmrei uns bietet, — der Glückseligkeit, der Aufgaben der Menschheit uns mehr und mehr bewusst zu werden, das Ziel eines jeden Menschenlebens in das grosse Menschheitsziel einordnen zu lernen, und dann aus rechter Gottesfurcht und in treuer Beachtung der Stimme des Gewissens Bruderliebe zu üben, als Kinder eines Gottes, welche sich nicht frevelnd befehlen oder treulos von einander abwenden, sondern einander vertrauen, und sich in gegenseitiger Schonung und Nachsicht fördern, helfen und beistehen sollen. Freilich ist dies nicht möglich ohne herzliches Wohlwollen, Hingabe und Opferwilligkeit, und das Glück,

welches die Frmrei uns bietet, ist daher nicht erreichbar den allezeit Begehrenden, sondern nur denen, die auch entsagen können. Der recht-schaffene Frmri darf nicht zuerst fragen: „Wie werde ich glücklich?“ sondern: „Was kann ich dazu beitragen, Andere glücklich zu machen?“ Aber gerade aus dem Bewusstsein treuerfüllter Menschenpflicht erwächst dem edlen Herzen selbst die reinste und idealste Freude.

Wir können daher aus voller Ueberzeugung sagen, dass die Frmrei menschliches Glück zu begründen vermöge. Dabei sind wir jedoch nicht etwa der Meinung, dass sie ausschliesslich es begründen könne. Denn wenn wir annehmen wollten, es gebe kein Glück ausserhalb der Frmrei, so wäre dies gar nicht im Sinne und Geiste der Frmrei gesprochen, sondern eine un-maur. Ueberhebung, welche uns nicht nur schlecht anstünde, sondern auch vor der Erfahrung nicht bestehen könnte.

Oder wollten wir wirklich bezweifeln, dass ein gläubiges, gottergebenes Herz in den Segnungen der Religion sein Lebensglück finden könne, ohne der Frmrei zu bedürfen, ja ohne von ihr zu wissen? Dass ein profaner Künstler zur Meisterschaft in seiner Kunst gelangen, und indem er sie als Selbstzweck ausübt, hohe Befriedigung zu finden vermöge, ohne die maur. Kunst zu kennen? Dass ein Gelehrter seine Wissenschaft zum Wohle und Heile der Menschheit anwenden und in dieser hochherzigen Wirksamkeit glücklich werden könne, ohne zu derselben durch die Frmrei veranlasst worden zu sein? Gewiss, me Brr, das Glück ist nicht in unsere Hallen festgebannt; man kann es auch ausserhalb derselben suchen und finden. Aber mit diesem Zugeständniss geschieht der Bedeutung der Frmrei kein Abbruch, und wenn wir es auch der Wahrheit schuldig sind, für unsere Kunst nicht mehr in Anspruch zu nehmen, als was ihr nach dem Willen der Vorsehung und nach den allgemein menschlichen Verhältnissen erreichbar ist, so bleibt ihr Werth und Einfluss innerhalb dieser Grenzen doch wahrlich noch gross genug, um unsere volle Herzenswärme und Begeisterung für die k. K. zu rechtfertigen.

In dem speziellen Bezuge auf eine glückliche Gestaltung der Lebensverhältnisse können wir ihr denn ohne Ueberhebung namentlich auch die segensreiche Wirkung vindiciren, dass sie menschliches Glück erhöht.

Wollen wir uns dafür eine Bestätigung verschaffen, so brauchen wir uns nur vor die Seele zu führen, wie die Frmrei alle Lebensbeziehungen des Frmrs ergreift und durchdringt, allenthalben Grundsätze und Anschauungen darbietend, welche geeignet sind, ihn in allem Guten zu bestärken und darum zuletzt auch ihm selbst alles zum Guten gereichen zu lassen.

Arbeitet er treu im erwählten Berufe, — sei es ein öffentlicher oder privater Wirkungskreis, in den er gestellt ist, — die Frmrei lehrt ihn, wie jede, auch die bescheidenste Thätigkeit, wenn sie nur pflichtbewusst und mit Hingebung geübt wird, einem grösseren Ganzen fruchtbringend dient und ihren Werth besitzt; — eine Anschauung, welche die Arbeitsfreudigkeit hebt und zu immer grösserer Befriedigung im Berufsleben führt. Widmet er sich mit fürsorgender Liebe den Aufgaben und Pflichten innerhalb der Familie, so lehrt ihn die Frmrei das eigne Haus als eine Loge betrachten, deren Meister, d. h. deren Lenker und Leiter, deren Schutz und Schirm, deren Zierde und Vorbild er sein soll; — auch dies eine Auffassung, die ihn in so edler Wirksamkeit ein immer schöner und reicher sich entfaltendes Glück wird finden lassen. Hat Gott ihm auf seinem Lebenswege das kostbare Kleinod wahrer Freundschaft geschenkt, so zeigt ihm die Frmrei im Bilde der Bruderkette, wie herrlich es ist, mit Gleichgesinnten, Vertrauen schenkend und empfangend, in Freud und Leid verbunden zu sein; — eine Erkenntniss, welche ihn den Segen der Freundschaft nur immer mehr zu würdigen und sich in ihr immer glücklicher zu fühlen befähigt.

Und so ist es auf allen Gebieten des Lebens; im Lichte der Frmrei erwärmen sich alle Herzen, verklären sich alle Freuden, erhellen sich alle Pfade. Frmri Denken schärft den Verstand, frmri Streben stärkt den Willen, frmri Empfinden veredelt das Gemüth. Frmrei berührt

uns mit Zaubermacht, sie setzt die besten geistigen und seelischen Kräfte in Bewegung und bringt die schönsten Früchte des Glückes zur Reife. Frei in der Meinung, milde im Urtheil, ernst in der Pflicht und unwandelbar in der Liebe zu Gott und Menschen, so geht das echte Mrthum durch das Leben, schlicht, wahr, fest, treu und glücklich. Mag das Glück auch ausserhalb der Frmrei zu finden sein; in ihr ist es doppelt heimisch und durch sie wird jedes menschliche Glück erhöht.

Sie ist aber überdies auch ein glückerhaltendes Element.

Freilich darf man hierbei nicht in einen Irrthum verfallen, nämlich dass die Frmrei etwa im Stande wäre, auch jedem äusseren Glücke ununterbrochene und unbeschränkte Dauer zu sichern. Die Entstehung dieses Irrthums ist aber gerade bei Frmrn um so weniger zu befürchten, als diese ja durch die Frmrei selbst auf die Vergänglichkeit der menschlichen Verhältnisse hingewiesen sind. Die glückerhaltende Funktion unserer Kunst ist ebensowenig wie die glückbegründende und glückerhöhende in einer unmöglichen Durchbrechung der allgemein menschlichen Daseinsbedingungen zu suchen, denen wir ja hienieden stets unterworfen bleiben, sondern, — wie es der mit Recht so genannten Lebenskunst entspricht —, im Einklange mit jenen Daseinsbedingungen und innerhalb der dadurch gesetzten Schranken. Kann sie aber auch die Folgen der Vergänglichkeit des Irdischen nicht hindern, so vermag sie doch den Einfluss mancher dem Glücke feindseliger Umstände abzuschwächen und wirkt insofern glückerhaltend. Betrachten wir die besonderen Ursachen, welchen am häufigsten menschliches Glück zum Opfer fällt, so begegnen uns, — abgesehen von den unmittelbaren Eingriffen des Schicksals, wie z. B. Naturereignisse, — wohl vor Allem der Widerstreit der verschiedenen menschlichen Interessen, und das Uebermaass menschlicher Wünsche; — beides Klippen im Meere des Lebens, von welchen die Frmrei das Fahrzeug unseres Glückes möglichst fern zu halten sucht. In dem Streite der, trotz der Gemeinsamkeit

der höchsten Ziele der Menschheit, sich kreuzenden Sonderinteressen der Menschen, behaupten sich Macht und Klugheit, bis sie von ihres Gleichen überwunden werden; Selbstsucht und Eigennutz verfolgen im Weltleben einseitig und schonungslos, was sie sich vorgesetzt haben. Die Frmrei aber betont die ideale Seite des Lebens gegenüber der materiellen, nimmt dadurch Allem, was nur mit letzterer zusammenhängt, in den Augen des Frmrs die vermeintliche Bedeutung, und, — indem sie den Egoismus mehr und mehr aus seiner Seele verdrängt, — dem Kampfe der Interessen viel von seiner sonstigen Schärfe.

Ferner zeigt sie uns, als echte und wahre Kunst ein edles Gleichmaass in ihrem eigenem System und Organismus und lehrt uns, dass Maas halten auch ein unentbehrliches Erforderniss zum glücklichen Gelingen des Kunstwerkes des Lebens ist.

Wie nothwendig und beherzigenswerth gerade auch diese Lehre ist, zeigt uns die tägliche Erfahrung, dass vielen Menschen das, was sie oft erst nach heissem Bemühen erreicht haben, sobald es ihnen zu Theil geworden, weniger Freude macht, als sie gehofft hatten, ja, dass es ihnen nicht selten nach einer Zeit des ruhigen Besitzes gleichgiltig oder gar werthlos erscheint. Ein neuer Gegenstand hat inzwischen ihr Hoffen und Wünschen ergriffen und darüber vergessen sie die Vorzüge derjenigen Güter und Gaben, welche bereits ihr eigen sind. Es giebt einen alten, wahren Volksspruch, der, Gott sei Dank, nicht auf alle, aber leider doch aufrecht viele Menschen passt, er lautet: „Was man nicht hat, das schätzt man!“ und einen ähnlichen Gedanken, nur zugleich mit dem Hinweis auf die Thorheit des Uebermaasses menschlicher Wünsche, drückt der Dichter aus, wenn er sagt: „Vieles wünscht sich der Mensch und doch bedarf er nur wenig!“ Der Zustand eines von immer neuen Wünschen erfüllten und gleichsam bedrängten Herzens ist aber für dasselbe überaus quälend und zuweilen sogar verhängnissvoll. Wer vor lauter Hoffnungen, Plänen, Entwürfen nicht zur ruhigen Würdigung dessen kommt,

was er besitzt, wird immer unzufrieden und niemals recht glücklich sein. Und glaubt er einen Augenblick das Glück erfasst zu haben, er würde bald genug bewusst oder unbewusst nach Mitteln suchen, um selbst wieder zu zerstören, was er für sich aufgebaut hat.

Man braucht sich aber nur mit wenigen Zügen das Bild eines solchen unzufriedenen und in allen Lebenslagen ungeduldigen Menschen zu vergegenwärtigen, um sagen zu können: Das ist nicht das Bild eines Frmr's. Denn diesen letzteren leitet ja seine Kunst zu dem stets dankbaren Bemühen, an allen Dingen und Verhältnissen ihre guten Seiten aufzusuchen und sich daran zu erfreuen; aber auch alle neuen Wünsche, die in seinem Herzen aufsteigen, nicht nur auf ihre Erlaubtheit und Erfüllbarkeit, sondern auch insbesondere auf den wahren Werth ihres Gegenstandes zu prüfen, bevor er sich ihnen hingiebt. Nicht in Uebermaass und Ueberfluss, sondern in Maass und Selbstbeschränkung erfreut sich der Frmr des Glückes und darum wohnen Ruhe und Zufriedenheit in seinem Herzen. Ja dieser Herzensfrieden wird ihm selbst dann nicht ganz geraubt, wenn ohne sein Verschulden die Sterne seines äusseren Schicksals sinken, die Blüthe der Freude ihm welkt, ohne dass er sie selbst zerstört hat, und vieles, was ihn einst beglückte, der Bestimmung der Vergänglichkeit anheimfällt.

Auch dann bewährt sich an ihm und in ihm noch die segensreiche Kraft der Frmrei, die ihn im Aufblick zu dem A. B. d. W., im festen Glauben an seine Weisheit und Güte, nicht ganz verzagen lässt, sondern ihm ein frommes Herz und einen ungebeugten Geist erhält, welche kein Raub der Verzweiflung werden und oft auf den Trümmern verlorenen Glückes ein neues Glück wieder aufzubauen vermögen.

Darum Heil und dreifach Heil den treuen Genossen im Geistesbunde der Masonei. Wie Blumen auf goldenem Wiesenteppich, wie glänzende Perlen auf Meeresgrund, wie Sternengeflimmer am Himmelszelt, so reich hat Gott auch die Freuden des Daseins rings um Diejenigen ausgebreitet, welche klaren Auges und

offenen Sinnes durch das Leben gehen. Aber alles Schöne und Herrliche, was Verstand und Geist, was Herz und Gemüth erfreuen und erquickern kann, wird noch deutlicher erkannt und tiefer empfunden von denen, welche dem hohen Dienste der k. K. sich gewidmet haben, der glückbegründenden, glückerhaltenden und glückerhöhenden Frmrei, dieser ewig frischen und unerschöpflichen Quelle menschlicher Glückseligkeit!

Dank nach der Meister-Weihe.

Rufen einst: Es ist vollbracht!
Aufersteh'n aus Grabesnacht,
Sich zu neuem Licht und Leben,
Zur Vollkommenheit erheben
In der Seligen Verein,
O, wie muss das herrlich sein!

Doch, es giebt nur Wachsthum, Werden,
Und Vollkomm'nes nicht auf Erden,
Und wir steh'n, trotz allem Bau'n
Hier im Glauben, nicht im Schau'n.
Was wir greifen, was wir sehen,
Irdisch ist's und muss vergehen.
O, wie bang' ist da das Fragen:
Wird dereinst das Licht Dir tagen?
Ist nicht alles eitel hier?
O, wie leicht verzagen wir!

Ueberall vergeblich Mühen,
Flücht'ges Wachsen und Verblühen,
Hoffen, Sehnen, Klagen, Trauern,
Untergeh'n in Todesschauern.
Und dabei von allen Seiten
Ein auf Tod und Leben Streiten,
Ueberall ein Kampf um's Sein,
Krieg der Völker und Partei'n;
Hier der Leidenschaften Morden,
Heuchlerische Selbstsucht dorten.
Priesterlehre, Wissenschaft,
Lüge, Wahrheit, Schwachheit, Kraft
Winden sich in buntem Wirren,
Und der Schluss ist: Grosses Irren
In endlosen Labyrinthen,
Deren Ausgang nicht zu finden.

Nirgend Antwort voller Klarheit
Auf die Frage: Was ist Wahrheit?

Und doch, seh'n wir neues Leben
Aus dem Tod sich nicht erheben?
Seh'n aus Krieg und Blutvergiessen
Wir nicht Friedenssaaten spriessen?
Seh'n wir nicht der Wahrheit Licht
Wie's durch Nacht die Bahn sich bricht?
Seh'n wir überall auf Erden
Nicht allmäh'ges Besserwerden?
Sehen wir im Lauf der Zeiten
Nicht die Menschheit vorwärts schreiten,
Dass in Wahrheit sie und Geist
Immer mehr den Vater preist,
Lernend, ihm vor allen Dingen
Liebesopfer darzubringen?

Nichts kann Trost und Frieden geben,
Hoffnung auf ein bess'res Leben,
Als wenn man sich sagen kann:
Du hast Deine Pflicht gethan;
Hast gekämpft und hast gerungen,
— Ob Du auch nicht durchgedrungen; —
Halfst, so gut Du konntest, bauen,
Hast den rohen Stein behauen,
Und füt'gst Dich als cub'schen Stein
In der Menschheit Tempel ein!

Dank euch, Brr, dass ihr heut'
Mich zum Meister habt geweiht!
Ich will nun am Reissbret sitzen,
Brauchen da des Zirkels Spitzen,
Eine auf mich selber lenken,
In die eig'ne Brust sie senken,
Mit der andern aber weise
Ziehen immer weit're Kreise,
Und wenn ich's nicht richtig kann,
Nehmt für That mein Wollen an!

Br Eras von der Loge zur Akazie,
Or. Meissen.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Mitte vor. M. hat die erste diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis dahin eingegangenen 20 Mitglieder-Verzeichnisse u. Logenschriften zur Vertheilung:

Der St. Johannislogen in Altenburg (Veränderungen) — Arolsen — Aschersleben — Cleve (265) — Danzig (Kreuz) — Demmin — Eckernförde — Gera (Archimedes, Bericht — Heinrich 300) — Greiz — Gumbinnen — Hagen — Leipzig (Balduin) — Marne — Minden i/W. (Aurora) — Neisse (Taube 335) — Neumünster — Pyritz — Tilsit und Zeitz.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesezt.

Ihren Beitritt zu dem Corresp.-Bureau haben neuerdings erklärt die Logen

Friedrich zur ersten Arbeit in Jena und
Immanuel in Königsberg i/Pr.

Der Geschäftsführer des frmn Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Neuer Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Soeben ist erschienen:

Asträa.

Taschenbuch für Freimaurer
auf das Jahr 1890

von

BR ROBERT FISCHER.

Neue Folge. — Neunter Band. — 19 Bogen 8°.

Preis M. 3,00 — elegant gebunden M. 3,75.

Die freimaurerische

Werk-, bez. Wohlthätigkeit.

Im Auftrag des Vereins Deutscher Freimaurer auf
Grund statistischer Erhebungen erörtert

von

Br Robert Fischer.

(Separatabdruck aus den Mittheilungen des Vereins pro 1889/90.)

2 1/2 Bogen 8°. — Preis 50 Pfennige.

Adhuc stat et stabit posthac.

Vortrag

gehalten in der Loge Apollo in Leipzig

von

Br Dr. Willem Smitt.

Preis 30 Pfennige.

Zur geschmackvollen Anfertigung von

Logen-Listen,

Diplomen, Liedern, Programmen, Statuten,

sowie allen in das Accidenzfach einschlagenden Geschäftspapieren halte ich meine Buchdruckerei angelegentlich empfohlen.

Leipzig, April 1890.

Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Die Akazie ist mir bekannt. — Gesellenloge. — Dante's „Göttliche Komödie“. — Ehrenmeister-Erinnerungen.

Die Akazie ist mir bekannt.

Für eine Meisterloge von Br F. Fuchs.

Die erste Frage unsers Meisterkatechismus lautet bekanntlich: Sind Sie ein Frmr-Mstr? und es wird darauf die Antwort gegeben: Dafür werde ich unter Mstrn gehalten. Es ist dies die älteste Form der Antwort auf diese Frage und es drückt dieselbe neben einer gewissen Demuth ein edles Selbstbewusstsein aus, als Mstr von Mstrn, die ihn zu beurtheilen im Stande sind, anerkannt zu werden. Seit dem Jahre 1744 wurde in vielen Katechismen der ursprünglichen Antwort noch der Zusatz beigefügt: Die Akazie ist mir bekannt, oder auch allein als Antwort gegeben. — Nun, me Brr, die Akazie ist auch uns als Symbol des Mstrgrades bekannt. Schmücken wir doch den neu-geweihten Mstr mit einem Akazienzweig und legen einen solchen auf den Sarg oder das Grab eines geschiedenen Brrs; in der Legende von Hiram Abif pflanzen die 9 Gesellen eine Akazie auf das Grab des erschlagenen Mstrs, um dasselbe wieder zu finden; auf den meisten Teppichen des 3. Grades findet sich auch eine Zeichnung von Hiram's Grab, aus dem eine Akazie spriest.

Naturgeschichtlich gehört die Akazie zu den Mimosen oder Sinnpflanzen, meist Strauchge-

wächse der heisseren Himmelsstriche mit wohlriechenden Blüten und dornenbesetzten Zweigen, die Blätter falten sich bei der Berührung zusammen und senken sich, heben sich aber nach einiger Zeit wieder in die Höhe. Wahrscheinlich ist die Akazie als Symbol in den Mstrgrad gekommen durch die sogen. Akazienbrüder — Frères Acaissois — einer Vereinigung von Brr Mstrn verschiedener französischer Logen, die sich nach dem Jahre 1740 verbunden hatten, die Frmrei in Frankreich von Allem, was sich Schlechtes und Entwürdigendes in dieselbe eingeschlichen hatte, zu säubern, und die die Akazie zu ihrem besonderen Erkennungszeichen gewählt hatten. Ist diese Annahme die richtige, oder hat die Akazie schon weit früher als Symbol gegolten? Und es scheint so zu sein. So las ich kürzlich in einem Blatt, dass bei einem uncivilisirten Volksstamm in Südafrika bei Begräbnissen eine Ceremonie stattfindet, die jedenfalls dem Frmr von Interesse ist. Es muss nämlich ein junges Mädchen bei der in das Grab gelegten Leiche am Kopfende einen Akazienzweig einstecken. Die Sitte soll dort schon sehr alt, aber der Grund dafür vergessen sein.

Jedenfalls gehört die Akazie zu den schönsten Sinnbildern des Mstrgrades, auf dessen Bedeutung wir heute noch etwas näher eingehen wollen.

Das griechische Wort *ἀκακία* bedeutet Reinheit, Schuldlosigkeit, und wahrscheinlich wählten jene französischen Mstr wegen dieser Bedeutung die Akazie zu ihrem Erkennungszeichen, um damit zugleich den Zweck ihrer Verbindung anzugeben; und wenn eine alte Sage das Kreuz Christi aus dem Holze der Akazie gezimmert sein lässt, so soll dadurch doch wohl auf die Unschuld des Gekreuzigten hingewiesen werden.

Die Akazie ist zunächst das Symbol der Herzensreinheit. Wenn man vom Lehrling und Gesellen zwar auch die Herzensreinheit verlangt, beide aber nicht mit der Akazie schmückt, sondern nur den neugewählten Mstr, so soll damit angedeutet werden, dass er auch in dieser Herzensreinheit sich als Mstr, als vollendeter Mensch zeigen soll. Zur vollkommenen Mstrschaft wirst Du, m. Br, während deiner Erdenwallfahrt zwar nie gelangen, aber die Akazie will Dich mahnen, auch hier nach der grösstmöglichen Vollkommenheit zu streben. Die k. K. wendet sich vorzugsweise an Herz und Gemüth, sie ruft Dir zu: Dein Herz sei ohne Falsch! Sei immer wahr gegen Dich selbst! Das wirst Du sein, wenn Du immer auf die Stimme des Gewissens und auf die Vorstellungen des Verstandes achtest. Ist Dein Inneres wahr, so soll sich die Wahrheit auch nach aussen in Deinen Worten offenbaren. Kein unwahres Wort gehe über Deine Lippen, Deine Rede stimme stets mit Deinem Dichten und Denken überein. — Nach Wahrheit strebt der Mr, ihr ist sein Altar geweiht. Je schwieriger es ist, stets der Wahrheit treu zu bleiben vor Freund und Feind, desto grösser ist die Tugend, die den Mstr auszeichnen soll; aber vor Allem bewährt sich der Mstr durch Wahrheit in seinen Handlungen und er wird hier das wahrhaft Gute und Rechte immer finden und treffen, denn sein Herz ist rein, sein Geist wach und hell und stark sein Wille, zu thun, was er als gut befunden. — Bist Du wahr gegen Dich, m. Br, und bleibst Dir selbst treu, so ist Dein Herz auch ohne Falsch gegen die Brn. In Deinem Herzen glüht die Liebe zu den Brn, die sich an der Liebe

zu Gott entzündet hat; die Liebe, die gerecht ist gegen Jedermann, die nicht das Ihre sucht, sondern das des Nächsten ist; die Liebe, die Neid und Hass und Zwietracht flieht; die Liebe, die langmüthig ist und freundlich, die sich nicht erbittern lässt; die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, die nicht bloss die Welt, sondern auch den Tod überwindet, die Liebe, die Meisterwerke schafft und Dich des Mstrnamens würdig macht. So, m. Br, mahnt Dich das Symbol der Akazie, wie Du Dich als Mstr zeigen sollst in Deinem Schaffen und Wirken. —

Wer sich aber mit der Akazie schmücken will, wer den lieblichen Duft ihrer Blüten geniessen will, den verwunden so oft ihre Dornen und so weiset den Mr dieses Symbol hin auf die Leiden, die er ertragen muss, wenn er zur Mstrschaft gelangen will. Dornen stechen. Der sinnliche Mensch hasst sie und geht ihnen aus dem Wege. Der Mr darf sie nicht umgehen auf dem Wege der Pflicht, wenn sie ihn auch noch so sehr verwunden sollten. Der Wille des obersten Baumstrs ist ihm Gesetz, ihm muss er gehorchen, ihm sich unterwerfen. Und Dornen findet er viele auf seinem Lebenswege. Oft kann er ihnen gar nicht ausweichen, wenn er auch wollte. — Du findest, m. Br, Dein reinstes schönstes Glück im Kreise Deiner Familie, Dein Auge blickt mit Wohlgefallen, ja mit gerechtem Stolz auf Deine wohlgerathenen hoffnungsvollen Kinder, Du siehst in ihnen nicht nur Deine irdischen Erben, sondern auch die Kinder Deines Geistes, die Dein Werk fortsetzen sollen. — Der unerbittliche Tod raubt Dir die hoffnungsvollen Blüten, an denen Du Dich erfreuest; die bitteren Schmerzen über den herben Verlust sind die verwundenden Dornen. Als rechter Mr kannst Du nichts anderes thun, als Dich unter dem höheren Willen beugen und sprechen: „Herr, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ — Du hast Dich aus allen Kräften bemüht, als rechter Mann in der Welt zu wirken, hast Dir durch Selbsterkenntniss und Selbstüberwindung die sittliche Kraft dazu erworben: aber wo Du Anerkennung und Unter-

stützung zu finden hofftest, findest Du Feinde, mit denen Du kämpfen musst; — Deine Ehre, Deinen Frieden, Deine Freiheit, oft Dein täglich Brot kannst Du ohne bitteren Kampf weder erringen noch behaupten.

Wo solche Dornen Dich verwunden, m. Br, da vergiss nicht, dass Du in Gottes Macht und Beruf stehst; wo Du dulden musst, da dulde, aber trage Dein Leiden als Gerechter; wo Du streiten musst für eine gerechte und gute Sache, da streite, das ist des Mannes Ehre; wo Du arbeiten musst, da raste nicht, dem treuen Arbeiter ist sein Lohn gewiss, wenn der Herr ihn heimruft von der Arbeit. Kannst Du auch mit dem Schicksal nicht rechten, recht thun kannst Du stets, das steht in Deiner Gewalt. Mögest Du, mögen wir alle nur mit Paulus sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit;“ — wenn diese im Leben auch oft eine Dornenkrone sein sollte, sie wird sich verwandeln in die Glorie unsterblichen Lebens.

Das Symbol der Akazie weist den Mstr Mr nicht bloß hin auf sein Wirken und auf sein Leiden im Leben, sondern auch auf sein Sterben. Wenn es Abend wird und die Sonne untergeht, faltet die Akazie ihre Blätter zusammen und wendet sie am Morgen wieder dem Lichte zu, sie ist gleichsam zu einem neuen Leben erwacht. Der neugeweihte Mstr wird mit diesem Symbol nach der Erhebung aus dem S . . . geschmückt; es wird ihm zugerufen: „Du bist erstanden von den Todten, ein Erretteter aus der Hand des Todes, lebe nun als Lebendiger unter Lebendigen.“ Soll diese symbolische Handlung nicht andeuten, wie die Taufe in ihrer ursprünglichen Form: der frühere Mensch, — der alte Adam — ist begraben und der Welt gleichsam gestorben, und ein neuer Mensch ist in das neue wahrhaftige Leben, in das Leben eines Mstrs eingetreten. Und ein solches — ich möchte sagen — tägliches Sterben ist nothwendig zum Leben.

Stirb dem ab, was Dich von dem lebendigen Gott trennt; stirb dem ab, was wider die Wahrheit, was wider Deine Pflicht ist; dagegen verschliesse sich Dein Herz, dagegen entscheide sich Dein Wille; sei todt für die Sünde, dann ist die Sünde auch todt für Dich. Dann beginnt für Dich ein geistiges wahrhaftiges Leben und wo dieses Leben und sein unvergängliches Wesen ans Licht kommt, da ist dem Tode die Macht genommen. Das Sterben ist Geburt zum Leben. Nicht Gestorbene sollen wir sein, sondern Sterbende. Das Leben ist unser Ziel. Zum Leben durch Sterben geboren werden, ist der Beruf des Mstr Mrs. Jede Mstrloge soll uns einen Todesstoss geben, der zum Leben führt; zum Leben, das den leiblichen Tod nicht fürchtet, der vielmehr nur die Brücke wird, die über des Grabes dunkle Pforte führt.

Jene 9 Mstr pflanzten einen Akazienzweig auf die Grabstätte Hiram's, um sie wieder zu finden. Unter diesem Zweig ward er zu neuem Leben erhoben, und wie die Legende erzählt, wand sich der Dornenzweig von selbst um die Schläfe des Aufgerichteten und ward ihm zur Ehrenkrone, die dem Helden gebührt. Auch wir schmücken die Gräber unserer Brr mit Akazien, zum Zeichen, dass die im Grabe Ruhenden nicht todt sind, sondern leben. So ist uns die Akazie ein Symbol der Unsterblichkeit. Gedenke des Todes! ruft man dem Gesellen zu, der zum Mstr erhoben werden will. Und was soll diese ernste Mahnung? Sie soll uns bedenken lehren, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Wir sehen dann unser ganzes Leben nicht nur als eine Wanderung zur Nacht des Todes, sondern vielmehr als eine Wanderung zum ewigen Licht, zum Ziele der Vollkommenheit an. Haben wir die Kunst des Lebens recht gelernt, dann haben wir auch die Kunst sterben zu lernen begriffen. Wir sind der fröhlichen Zuversicht, dass, wenn auch der Leib in Staub zerfällt, der Geist wieder zu dem kommt, der ihn gegeben hat und der Akazienzweig auf dem Grabe flüstert uns das grosse Wort zu: M . . B . . . , der todt Mstr lebt!

„Heil uns, Heil! am Grabesrande
Ist das Licht uns aufgegangen,
Ueberwunden sind die Bande,
Die uns hielten hier gefangen.

Der uns Liebe gab und Leben,
Lässt uns nicht dem Tod zum Raube,
Auf zum Lichte wird er heben
Uns empor vom Erdenstaube.

Zu der Freiheit goldnen Strahlen
Werden wir hindurch uns ringen,
Ueberwindend Todesqualen
Werden wir empor uns schwingen.

Denn der Vater lebt im Sohne
Und wir sind von Seinem Stamme,
An des Ewigen heiligem Throne
Leuchtet unsers Lebens Flamme!“

Gesellenloge.

1. Ansprache. Meine theuern Brr Lehrlinge! Wenn Sie in die uns umgebende Natur schauen, sollte Ihnen da nicht leicht die Erinnerung kommen, dass einst über der schöpferischen Kraft noch Dunkel gebreitet lag, dass dann der Morgen mit seinen Blüten anbrach, und später im Lichte des Hochmittags Keime emporschossen und Früchte ansetzten. Werden sie später nicht reifen und wiederum neue Keime bergen, die nach oben dem Lichte zu sich wenden? Die Natur zeigt uns in einer Stufenleiter das Kindes-, Jünglings- und Manesalter und diese Stufenleiter versinnbildnen auch die Gebräuche des Mrbundes. Dämmerung umfing Sie, me Brr, als Sie in unsere Hallen eintraten. Dann brach Ihnen der Morgen an und von seinem Glanze umstrahlt, konnten Sie, wenn Sie nur wollten, an Blüten mannigfacher Art sich ergötzen. Gedenken Sie noch der schönen Stunde, welche Sie einreichte in die grosse Bruderkette; wird Ihr Herz noch einmal durch diese Erinnerung bewegt und glänzt ihr stummer Ausdruck wiederum in Ihrem Auge in dem feierlichen Augenblicke, in welchem Sie die Mittagslinie Ihres Mrlebens beschreiten wollen?

O, me Brr, wir hegen die Voraussetzung, dass die ernste Stunde, in welcher Sie zuerst an dieser Stelle standen, eine fruchtbringende Stunde für Ihr ganzes Leben war. Wir hegen die Voraussetzung, dass ein unbefangener Verstand und vor Allem ein guter Wille Sie die Lehren des Bundes auf eine solche Weise erfassen liess, dass Ihre Beförderung zu Gesellen der treue Abdruck Ihrer auf der Bahn der Menschlichkeit fortgeschrittenen Gesinnung ist. Ja, me Brr, Ihre Aufnahme zu Gesellen soll Ihnen ein Bild des sittlichen Fortschrittes auf der Bahn der Menschlichkeit gewähren. Auch jetzt muss Ihnen wiederholt werden, was Ihnen bei Ihrer Aufnahme in den Bund gesagt wurde. Wir, me Brr, obschon Ihre Mstr und Gesellen mit Ihnen zufrieden sich erklärten, vermögen nicht in Ihr Inneres zu blicken. Ihr eigenes Gewissen wird Ihnen sagen, ob sie bestrebt waren, jenes Bild des sittlichen Fortschritts mit der ganzen Kraft Ihrer Seele in sich aufzunehmen. Der Würdige wandelt auf der Bahn der Menschlichkeit den Trösterinnen des Lebens entgegen: der Menschenkenntniss, der Veredlung des Geistes und geselliger echter Freundschaft.

Schon Ihr heutiger Eintritt in die Loge deutet darauf hin. Als Sie, me Brr, zum erstenmal die Pforten dieser Halle überschritten, da standen Sie theilweis entkleidet, des äussern Schmuckes beraubt und hilflos der stützenden Hand eines treuen Führers anheim gegeben.

Ihre damalige Wanderung wies auf den Kampf hin, den der noch Unerfahrene mit den Beschwerden und Hindernissen des Lebens zu bestehen hat, ehe er zu dem gewünschten Ziele gelangen kann. Und jetzt, me lieben Brr, traten Sie ein mit offenen Augen, mit treuen Freunden verbunden! So wandert es sich leicht und fröhlich durchs Leben. So sollen Sie heute Ihre Wanderung antreten. Ehrw. Brr Schaffner, lassen Sie die Brr Lehrlinge ihre Wanderung zur Gesellenstufe antreten.

2. Ansprache. Wohl Euch, Brr Lehrlinge, wenn Ihr auf Eurer Wanderung kennen gelernt habt den Werth der Freundschaft, gute und edle Genossen Eurer Brr am grossen Baue der

Menschlichkeit zu sein; — den Werth der Schönheit, die all Euer Thun verklärt mit dem Lichte göttlicher Klarheit; — den Werth der Wahrheit, welche der Weisheit letztes Ziel ist und den Willen Gottes als seinen eigenen vollbringt. Prüfet Euch selbst, ob Ihr würdig seid, Gesellen der Kunst des Lebens zu heissen! Wendet Euch um!

(Blick in den enthüllten Spiegel.)

3. Ansprache. Selbsterkenntniss ist der Weisheit Anfang! Me Brr! Jeder Mensch trägt in seinem eigenen Bewusstsein einen Spiegel. Er kann verhüllt, von den Nebeldünsten der Leidenschaften verdüstert werden, zerbrochen wird er nie. Früher oder später kommt die ernste Stunde, in der Ihr innerer Spiegel das Selbst mit allen seinen Flecken zurückwirft. Oft malt sich der letzte Blick in diesen inneren Spiegel auf dem Gesichte des Todes mit furchtbarer Wahrheit. Wir, gel. Brr, sind weit entfernt, zu glauben, dass das Schauen in den Spiegel eine warnende, strafende Deutung für Sie haben könne. Müsste der Spiegel für Sie erst noch ein Gewissenswecker werden, dann könnten Sie nicht in unsern Reihen stehen, dann könnte die Himmelstochter Mrei Sie nicht anerkennen.

Nein, mein Br, aus dem Spiegel schaut Dein leibliches Angesicht und Du siehst, wie Du gestaltet bist, ob Dein Gesicht sauber und rein oder durch Flecken verunstaltet ist. So schaue in den Spiegel Deines Gewissens und prüfe, ob Du auf dem Wege der Eitelkeit, des Leichtsinns und der Lüge gewandelt bist, das ist der Weg des Todes; kehre um, weil es noch Zeit ist. Giebt Dir aber Dein Gewissen Zeugniss, dass Du auf dem Wege der Demuth und der Wahrheit wandelst, — das ist der Weg des Lebens — dann wandre getrost weiter auf diesem Wege. —

Ihr seid geprüft, Brr Lehrlinge, wendet Euch wieder gen Osten! Der feierliche Augenblick Ihrer Aufnahme in den Kreis der Frmrsgesellen naht. Alle hier Versammelten ergreift ein freudiges Gefühl bei dem Gedanken, dass liebe Brr sich Ihnen noch enger anschliessen wollen, aber

es bewegt auch die ernste Frage ihr Herz, ob diese Stunde die Brr Lehrlinge aufs neue für die heilige Sache der Frmrei begeistern wird. Diese Stunde wird es nicht, wenn Sie, me Brr, die Lehrlingsstufe bloss verlassen wollen, um über den Lehrling erhoben zu sein, wenn Sie nur einige wenige, Sie vielleicht unbefriedigt lassende Gebräuche mehr kennen lernen wollen. Nein, nein, me Brr, das wollen Sie nicht. Sie stellen sich auf einen höheren Standpunkt. Sie gedenken bewegten Herzens daran, dass sich mit dem Beschreiten jeder Stufe die Verpflichtung des Frmars mehrt, an seiner Vervollkommnung und an dem Glücke seiner Nebenmenschen zu arbeiten. Ist das Ihr ernster Vorsatz und beharren Sie, erfüllt von diesem Vorsatze, bei Ihrem Wunsch, als Frmrsgesellen auf- und angenommen zu werden, so antworten Sie mit einem Ja!

So lassen Sie, Ehrw. Aufseher pp.

Aus dem Engbund.

Dante's „Göttliche Komödie“.

Von Br F. Fuchs.

Aus der Einladung zur heutigen Versammlung unsers Engbundes haben Sie, me Brr, ersehen, dass ich über Dante's „Göttliche Komödie“ sprechen will. Sie haben sich vielleicht über dieses Thema als ein uns fernliegendes gewundert und doch behandelt das Gedicht, wie Sie weiter ersehen werden, echt frmr Ideen. — Zugleich ist die „Göttliche Komödie“ das bedeutendste Gedicht aus dem Mittelalter und Dante unbestritten der grösste Dichter des italienischen Volkes, das die Feier seines sechshundertjährigen Geburtstages 1865 zu einer politisch-nationalen Demonstration gestaltete in der Vorahnung, dass das in viele Staaten zersplitterte Italien zur politischen Einheit gelangen werde, — eine Hoffnung, die bald darauf in Erfüllung ging. Hatte doch Dante die politische Einheit als sein Ideal und das Kaiserthum als göttliches Institut hingestellt, das nothwendig sei zum Heile der Menschheit, während die Menschheit ohne Kaiser ein vielköpfiges Unge-

heuer sei. Des Kaisers Amt sei, hinieden Gerechtigkeit und Freiheit als die Grundsäulen des Wohles der Menschheit aufrecht zu erhalten. Seine Autorität habe der Kaiser unmittelbar von Gott, nicht aber vom Papste, der sich einen Stellvertreter Gottes nenne. Die Kirche habe den Zweck, zur Seligkeit des ewigen Lebens hinzuführen und eine geistliche Herrschaft auszuüben, in weltlicher Herrschaft sei aber der Papst dem Kaiser unterworfen. Dante dachte sich unter dem Kaiserthum eine Universalmonarchie, ähnlich wie sie unter Karl dem Grossen und Otto I. bestanden, wie sie die Hohenstaufen in ihren Kämpfen mit dem Papste erstrebten, wie sie zu seiner Zeit in dem früh verstorbenen Heinrich VI. wieder aufzuleben schien — ein Kaiserthum, wie es unser deutsches Volk seit langer Zeit ersehnt und wie es nun seit Wilhelm I. Gestalt gewonnen hat.

Doch zurück zu unserm Dante. Er war ein Spross der hochgeachteten und reich begüterten Familie der Alighieri in Florenz und daselbst im Mai 1265 geboren. Mit seinem Vornamen Dante — abgekürzt aus Durante = Hartmuth — wurde er von den spätern Geschlechtern benannt und von ihnen verherrlicht. Seinen Vater, einen Rechtsgelehrten, verlor er schon frühzeitig, seine Mutter aber verwendete die grösste Sorgfalt auf die Erziehung und Bildung des talentvollen Sohnes, so dass er auf der Höhe in allen Zweigen der Wissenschaft damaliger Zeit stand. Auch in Musik und Malerei war er eingeweiht, vor Allem aber zog ihn die Dichtkunst an; die provençalischen und altrömischen Dichter, unter den letztern besonders Virgil, waren seine Vorbilder. Dabei hatte er sich zu einem Mann von entschiedenem Charakter, selbständigem Urtheil und unabhängiger Gesinnung herangebildet, und beseelt von einer glühenden Vaterlandsliebe suchte er seinem theuern Florenz zu dienen. Wollte der florentinische Bürger zu einem Staatsamte gelangen, so musste er in eine Zunft eintreten; Dante liess sich in die der Aerzte und Apotheker einschreiben. Bald verwendete man den gelehrten Mann bei verschiedenen Gesandtschaften, ja er

gelangte 1300 zu der Würde eines Priors, ungefähr der eines Präsidenten der Republik entsprechend. Aber gerade sein hervorragendes Amt brachte ihn ins Unglück. Sein Leben fiel in die traurige Zeit des Kampfes zwischen den Welfen und Gibellinen, des Kampfes um die Oberherrschaft zwischen Kaiserthum und Papstthum — ein Kampf, der Deutschland und Italien mehrere Jahrhunderte hindurch zerfleischte und der schliesslich auch zu einem Parteikampf zwischen einzelnen Städten und Geschlechtern ausgeartet war. Am heftigsten wüthete dieser Kampf in Florenz zwischen der Adels- und Volkspartei, aber auch die Adelspartei spaltete sich wieder in die Schwarzen und die Weissen. Dante, durch seine Geburt der Adelspartei angehörend, hatte jedoch auch ein offenes Auge und ein warmes Herz für die Leiden und Rechte des Volkes. Während seiner Regierungszeit brach der Streit in heftige Flammen aus. Die unterliegenden Schwarzen suchten Hilfe bei dem ränkevollen Papst Bonifacius VIII., der zu Hilfe gerufene päpstliche Gesandte richtete jedoch in Florenz nichts aus, belegte die Stadt mit Bann und Interdict; der Kampf wüthete fort. — Dante ging als Vertreter der Partei der Weissen nach Rom, um die Vermittelung des Papstes zur Ausgleichung der Streitenden zu bewirken. Unter nichtigen Vorwänden in Rom zurückgehalten, war Karl von Valois, Bruder Philipps des Schönen von Frankreich, auf Veranlassung des Papstes in Florenz eingedrungen, hatte mit Hilfe der Schwarzen alle Häupter der Weissen verbannt, ihre Paläste niedergerissen und ihre Güter eingezogen. Auch Dante war unter ihnen, man hatte ihn als einen der gefürchtetsten Gegner sogar zum Scheiterhaufen verurtheilt, wenn er sich je wieder in der Stadt blicken liess. Er kehrte nie wieder in die Heimath zurück, lebte 20 Jahre in der Verbannung bis zu seinem den 14. September 1321 im Alter von 56 Jahren zu Ravenna erfolgten Tode. Hier hatte er die zwei letzten Jahre seines Lebens Ruhe gefunden und auch sein grosses, etwa um das Jahr 1300 angefangenes Gedicht, die „Göttliche Komödie“, vollendet. —

Die erste Befruchtung zu seinem poetischen Schaffen gab ihm die Liebe. Als Knabe von 9 Jahren sah er bei einem Frühlingsfeste ein um ein Jahr jüngeres Mädchen, Beatrice, das durch Schönheit und Anmuth einen so mächtigen Eindruck auf ihn machte, dass er sie nur schüchtern anzublicken wagte und die er wie eine Heilige fortan verehrte. An eine Verbindung mit der schon jung Verstorbenen scheint er nicht gedacht zu haben. Sie war ihm nun als wirklich Verklärte der Inbegriff nicht nur aller weiblichen Schönheit und Vollkommenheit, sondern aller christlichen Vollkommenheit überhaupt. Die Liebe war das Ideal des Jünglings; für den gereiften Mann musste aber auch das öffentliche Leben sein Recht gewinnen, für ihn bildete sich als zweites Ideal die Kaiseridee. Beide Ideale blieben ihm unerreicht, sein grosses Gedicht verherrlicht beide. — Die Liebe erhebt und begeistert, sie reinigt, sie führt auf ihrer höchsten Stufe zu Gott, der die Liebe ist; die reine von Selbstsucht befreite Liebe ist ein Ausfluss von Gott, die verklärte Beatrice ist das Sinnbild solcher Liebe. Diese reine geheiligte Liebe, die zu Gott führt, ist ntr für geläuterte Seelen, darum ist Beatrice im Paradiese und um dahin zu gelangen, müssen die Schlacken des Irdischen abgethan sein. —

Aber das Gedicht ist nicht ein blosses Liebesgedicht. Der Dichter führt nicht blos die verklärte Beatrice im Jenseits als Stoff vor: Die ganze Welt des Jenseits gestaltet sich als Ergänzung und Vollendung des Diesseits zu einem lebensvollen Bilde. Der Dichter führt uns seine eigene Person und in ihr die ganze Menschheit vor, wie sie sich von der Sünde und Bosheit durch alle Stufen der Reinigung hindurch zur Reinheit und zu den Seligkeiten des Paradieses erhebt, wenigstens sich zu erheben vermag. Gerechtes Gericht soll gehalten werden über Alle, Hohe und Niedere, Kaiser und Könige, ein Gericht, das Niemand verschont, eine Gerechtigkeit, die Dante auf Erden nicht gefunden hat. Interessant ist es gewiss, dass Dante in seinem grossen Gedicht sich selbst in seinem Lebensgange, in seinen Verirrungen, in

seinem Reinigungsprozesse schildert, so wie es der grosse Dichter unsers Volks, Goethe, in seinem „Wilhelm Meister“ und in seinem „Faust“ ja auf ähnliche Weise sein geistiges Weben und Streben, sein Fehlen und Ringen geschildert hat.

Doch ich komme zu dem Gedicht selbst, das Dante eine „Komödie“ nennt, den Beinamen der „Göttlichen“ erhielt sie von seinen späteren Verehrern. Die grossartig angelegte, auch metrisch vollendete Poesie ist fast in alle europäischen Sprachen übersetzt worden. Zu den bekanntesten deutschen Uebersetzungen gehören die von Schlegel, Streckfuss, Braun, Kannegiesser, Philaethes (Pseudonym für König Johann von Sachsen) und Eitner. Die letztere habe ich meist zu meiner Darstellung benutzt.

Das Gedicht zu verstehen bietet besondere Schwierigkeiten. Da Dante nicht blos alle politischen Ereignisse und Erscheinungen seiner Zeit, sondern auch die Völker- und Sagen-geschichte früherer Zeiten darin verwebt, so setzt das Lesen desselben eine bedeutende Geschichtskennntniss voraus; für den Geschichtsforscher dient es zugleich als Quellenstudium. Oft schweift der Dichter auch in das Gebiet der Theologie, Philosophie, Astronomie und andere Wissenschaften. An der Hand eines guten Kommentars zu lesen, gewährt erst rechten Genuss.

Das Gedicht selbst zerfällt in drei grosse Gruppen, die Hölle, das Purgatorium oder Fegefeuer und das Paradies. Jede Gruppe besteht aus 33 Gesängen, denen ein einleitender Gesang vorauf geht — also das Ganze aus 100 Gesängen. Das Gedicht ist erzählend. Dante spricht in eigener Person, er schildert seine Wanderung durch die drei Reiche der Geister, eine Art von Vision, die der Dichter persönlich erlebt und erfahren hat. — Der Dichter verirrt sich in einen wilden Wald; auf einem sonnenbestrahlten Berge hofft er Rettung zu erschauen: da treten ihm drei Ungethüme entgegen, ein Panther, ein Löwe, eine Wölfin. In dieser Noth naht sich ihm von einer höheren Macht gesendet der Schatten des römischen

Dichters Virgil und verspricht ihm Rettung; diese aber könne er nur durch eine Wanderung durch die Ewigkeit erlangen; zuerst werde er sein Führer sein, später werde ein höheres Wesen, Beatrice, die Führung übernehmen. Der düstere Wald ist das Leben des Irrthums und der Sünde, sowohl des Dichters wie der Menschheit, er ist aber auch ein düsteres Bild der Zerrüttung Italiens, des Reiches, der Kirche. Virgil repräsentirt die irdische Weisheit, die Philosophie und die rein menschliche, auch dem Heiden mögliche Tugend, während Beatrice die überirdische Weisheit, die Theologie und die nur dem Christen mögliche Tugend darstellt.

Auf seiner Wanderung kommt Dante in Begleitung des Virgil zum Thore der Hölle, welches eine mächtig ergreifende Inschrift trägt, von der Schlegel sagt: sie gehöre zu dem Erhabensten, was je ein Dichter gesprochen. Sie lautet:

„Ich bin der Weg ins wehevolle Thal,
Ich bin der Weg zu den verstossnen Seelen,
Ich bin der Weg zur Stadt der ew'gen Qual.
Mich schuf mein Meister aus gerechtem
Triebe:“

Ich bin das Werk der göttlichen Gewalt,
Der höchsten Weisheit und der ersten Liebe.
Vor mir war nichts Erschaffenes zu finden,
Als Ew'ges nur; und ewig wahr auch ich.
Ihr, die ihr eingeht, lasst die Hoffnung
schwinden.“

Ich kann diese Wanderung Dante's nur kurz andeuten, wenn ich noch etwas Zeit gewinnen will, Ihnen einige bedeutende Stellen aus dem Gedicht vorzuführen.

Die Hölle ist als grosser Schlund gedacht, der von der Oberfläche der Erde bis zu deren Mittelpunkt trichterförmig sich zuspitzt. Der Eingang zur Hölle wird von der heiligen Stadt Jerusalem bedeckt, an der Spitze des Kegels hat der Satan, Lucifer, seinen Platz. Der Kegel ist hohl, an der Aussenseite desselben haben die Verdammten ihre Wohnsitze. Je näher dem Satan, desto kleiner die Kreise, desto grösser aber auch die Sündenschuld der Verdammten; je weiter vom Satan entfernt, desto geringer die Schuld, desto mehr aber der Schuldigen. Es liegt hierin die Andeutung, dass die Zahl der dem Satan an Bosheit ähnlichen nur gering ist, während die Zahl derer, in denen Gutes mit Bösem gemischt ist, eine viel grössere ist. Der grösste Kreis der Hölle enthält die Seelen der Unentschiedenen und Mittelmässigen, die, wie der Dichter sagt, „sonder Schmach gelebt

und sonder Ehre.“ Im letzten Kreis finden sich die Verräther, ihre Strafe ist furchtbar; sie stecken ganz im Eise, wo jede Lebensregung, auch die Reue aufhört. Das Eis tödtet alles Leben, das durchaus Böse tödtet die Seele, der Tod aber ist der Sünde Sold.

Nachdem Dante die Hölle durchwandert und alle Abstufungen der Sünde gesehen, alle Büssungen und Schrecknisse der Hölle kennen gelernt, gleichsam alles selbst durchlebt hat: wird er durch diese Erkenntniss der Sünde zur Reinigung des Gemüthes geführt, — es beginnt ein Läuterungsprozess der Seele und er ist nun geschickt, den Reinigungsberg zu besteigen. — Dieser Reinigungsberg lag auf der andern Seite der Erdkugel, der heiligen Stadt gegenüber, auch er spitzt sich kegelförmig über der Erde. Wie in der Hölle mit jedem Kreise die Sündhaftigkeit der Verdammten zunimmt, so geht auch hier der Reinigungsprozess stufenweise in umgekehrter Richtung vor sich; je weiter nach oben, desto geringer die noch anklebende Sündhaftigkeit, aber desto schwerer auch die Höhe zu ersteigen. Mit der Erkenntniss der Sünde fängt die Läuterung an, auf der Höhe des Berges angekommen, ist dieselbe vollendet; Dante ist würdig, in das Paradies einzugehen. Virgil verlässt ihn und Beatrice erscheint ihm in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, um seine Führung durch das Paradies zu übernehmen. Er trinkt aus dem Flusse Lethe Vergessenheit aller Sündhaftigkeit und aller daraus hervorgegangenen Prüfungen und Leiden, und aus dem Fluss Eunoë Erinnerung an die frühere und Wiederbelebung der erstorbenen Tugend.

„Doch blick auf Eunoë, die dort entspringt:
Beleb' ihm wieder die erstorbne Tugend.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Loge Balduin zur Linde in Leipzig

hat seit Jahresfrist ausser ihrem Alt- und Ehrenmeister vom Stuhl Br Heinrich Goetz (cf. An Reissbreite No. 3, 1890) drei hervorragende Mitglieder, die sie seit Jahren zu „Ehrenmeistern“ ernannt, durch den Tod verloren. Des Br Ernst Ludwig Heydenreich, der nach einer 60jährigen Maurerlaufbahn i. d. e. O. einging, ist bereits in diesen Blättern (cf No. 5, 1889) gedacht worden. Br Wilhelm Fiedler, Kaufmann und Stadtrath hier († d. 15. Juli 1889) war 33 Jahre hindurch Beamter der Loge und Br Philipp Batz, Kaufmann und Kramermeister, der sich mannigfache Verdienste um die Loge erworben und sich als rechter Freimaurer bis zum letzten Augenblick bewährt, ging im Alter von 79 Jahren nach 57jähriger Mrlaufbahn den 10. Mai 1890 zur ewigen Heimath ein. Ihr Andenken wird in Segen bleiben!

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 16 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Hochmittag! — Gesellenwort; Gesellenwerk; Gesellenlohn. — Ausprachen in einer Lehrlingsloge. — Ritual zum Silicernium nach der Trauerloge. — Rituelles. — Dante's „Göttliche Komödie“. — Anzeige.

Hochmittag!

Zum Johannisfeste.

Von Br F. Fuchs.

Es ist gewiss ein herrlicher, herzerhebender Anblick, eine Versammlung von Männern zu schauen, die zusammen gekommen sind zu gemeinsamen edlen Zwecken, mögen sie das Wohl der Gemeinde oder des Staates, oder die Errichtung und Pflege segensreich wirkender Anstalten, oder die Abhilfe von Noth und Elend, oder wie diese Zwecke sonst heissen mögen, betreffen. Und heute sehe ich eine solche Versammlung von Männern vor mir in langen Reihen, in ernster feierlicher Kleidung; viele mit ernstem, würdevollem Anlitz, auf welchem sich die Ruhe und Mässigung, oft schwer errungen im Kampfe des Lebens, widerspiegelt; andern leuchtet die Freude aus den Augen; alle aber sind mit Rosen geschmückt, dem Symbol der Liebe und der Hoffnung. Ja, eine köstliche Feierstunde hat uns geschlagen.

Der Mr glanzvollstes Fest hat uns hier vereinigt zum Bruderkreis. Es ist ja heute Johannisstag, an welchem jede Loge wie eine Mutter ihre Kinder um sich sammelt, und nur wenige sind es, die an solchem Feste fern bleiben von der Mutter, die ihnen das mr. Licht gab,

und die nun bei den Schwestern der Mutter Aufnahme suchen, wo sie mit gleicher Liebe wie von der Mutter empfangen werden. Und hier sind die Söhne Apollo's und Balduins, die Glieder zweier ehrwürdiger Logen, um eine gemeinschaftliche Mutter zu gleicher Freude, zu gleichem Genuss, zu gleicher Arbeit und zu gleicher ernster Prüfung versammelt. Die Mutter blickt ihren Söhnen zwar freundlich aber auch ernst und forschend ins Auge und fragt: Seid ihr mir treu geblieben? habt ihr meine Lehren wohl erwogen? meine euch gepredigten Grundsätze bewahrt und treulich geübt? habt ihr meinem Namen Ehre gemacht? — Die treuen Söhne — die wenigen etwa untreu gewordenen Kinder kommen ja nicht zum Feste — umfängt sie mit heisser Liebe und ruft ihnen zu: Seid mir herzlich willkommen und genießt die Freude die ich euch bereitet, feiert jedoch mein Fest mit Würde als geprüfte Männer. Weihet die köstlichen Stunden, die ihr jetzt verlebt, durch ernste Gedanken, damit ihr die Freude veredelt und auch der Freude Stunden zu denen zählen dürft, welche durch edles Denken und Wollen euch Gewinn bringen für den inwendigen Menschen, für das ewige Dasein, und das werden sie, wenn ihr die Zeit recht bedenkt, in der ihr steht.

Es ist Hochmittag! Hochmittag am Tage, Hochmittag im Jahre, Hochmittag im Leben. In früherer Zeit — und im Volke noch vielfach jetzt — sah man den Johannistag als den längsten Tag im Jahre und als die Mitte des Jahres an, von welchem Zeitpunkt an die Tage wieder kürzer werden, obschon nach astronomischen Gesetzen die Sommersonnenwende einige Tage früher eintritt.

Heiter begrüßte wohl die Mehrzahl von uns den heutigen Tag, war es doch der Johannistag, auf den sich der Mr ganz besonders freut. Gestärkt durch süßen Schlummer nahmen wir ihn in unser Leben auf und wollten seiner recht froh werden, aber siehe! schon hat die Sonne den Zenith überschritten, schon ist mehr als die Hälfte seiner Stunden geschwunden. Es ist Hochmittag! Die Schatten werden von Stunde zu Stunde länger, bald wird sich der Tag neigen, der Abend bricht herein, unsere Festesfreude hat ein Ende, das Gewühl des Tages verstummt allmählig, wir kehren zu den Unsern zurück und die Schatten der Nacht nehmen uns auf in ihren Schoos und decken uns mit Stille. Jetzt ist es Hochmittag! Lasset uns die schönen Stunden geniessen, so lange es für uns Heute heisst; wer weiss, ob wir das nächste Johannisfest noch hieieden oder im Bruderkreise feiern können. Es ist Hochmittag! Lasst uns zurückschauen auf die Stunden, die wir heute und an vielen früheren Tagen verlebten, viele von ihnen werden uns noch in der Erinnerung glänzen, andere werden uns mit Wehmuth erfüllen; wohl uns, wenn wir das Freudige als eine Gnadengabe aus Gottes Hand mit Dank hingenommen und das Schlimme mit Geduld und Ergebung in Gottes Willen getragen und wenn Freude und Schmerz dazu dienten, uns vollkommener zu machen und dem Allgütigen näher zu bringen. — Es ist Hochmittag! Da werden wir heute und zu jeder andern Mittagszeit aufgefordert, uns zu prüfen und zu fragen: Wie hast du deinen Vormittag verlebt? Hast du dein Tagewerk mit Fleiss und Eifer begonnen und mit Treue bis hierher ausgeführt? und daran schliesst sich die Mahnung, zu wirken, weil es Tag ist, es kommt

die Nacht da Niemand wirken kann. — Hochmittag am Johannistage! Wir nennen uns Johannismaurer und Johannes den Täufer unsern Schutzpatron; wir sollen auch wandeln als ächte Johannisjünger. „Menschenliebe und das rastlose Bestreben, sich zum wahrhaftigen Beglückter der Menschheit zu erheben, waren die Triebfedern, welche Johannes in der Ausführung seines grossen Werkes, dem Herrn den Weg zu bereiten, leiteten. Er forderte zur Gottes- und Menschenliebe durch seine Lehren und durch seinen Wandel, sowie zur Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit durch Liebe auf und baute auf diesen festen Grund den schönen Tempel des Lichts, der Wahrheit und der Tugend. Dem Verkündiger der Wahrheit und des Rechts, dem treuesten Freunde der Tugend, dem abgesagten Feinde des Lasters war jede Furcht fremd; ihn reizte weder Glanz noch Ehre, er fürchtete weder den Kerker noch die Schrecken des Todes er blieb treu seinem erhabenen Berufe bis zum letzten Hauch seines Lebens. Ja,

„St. Johannes, St. Johannes!

Werd in uns mit Kraft lebendig,

Mach uns aller Sünd' abwendig,

Dass wir mit Dir vor dem Herrn

Hergehn, ihm den Weg bereiten,

Allem Volke die Erkenntniss

Geben und zum Heil es leiten!“

„Johannes ists, den ehrfurchtsvoll der Mr nennt, In dem sich alle wiederfinden, die der Tugend, Der Wahrheit und dem Recht ihr Leben weihn.“

Hochmittag zwischen Morgen und Abend, aber auch Hochmittag im Jahre! Mitemstern Nachdenken und erwartungsvoll begrüßten wir das Jahr als einen grossen Zeittheil unseres Lebens. Viele von Ihnen, meine Brr, traten vereint mit Ihren Schwestern in diesen Räumen in das neue Jahr ein, stimmten, wenn der letzte Stundenschlag des alten Jahres verklungen, fröhlich oder auch tiefbewegten Herzens das alte Loblied an: Nun danket Alle Gott und sprachen sich gegenseitig ihre Glückwünsche aus. Vor unserer Seele aber stand das neue Jahr gleich einem Baume mit zwölf hohen Aesten, die sich weit in die Wolken streckten und in tief ver-

borgenen Knospen die Ereignisse der Zukunft trugen. Mit stillen Hoffnungen oder auch mit lauten Wünschen blickten wir in die Zukunft und fragten: Was wird das neue Jahr bringen? und suchten wenigstens etwas von der Zukunft zu errathen und siehe! — schon brauchen wir nicht mehr so viel zu errathen, schon sind sechs der grossen Aeste abgeblüht, Vergangenheit und Zukunft haben schon das Jahr gespalten. Hochmittag ists im Jahre! Des Winters Schnee und Frost ist gewichen, die Blüthen des Frühlings sind abgefallen und haben Früchte angesetzt, der Sommer mit heisseren Tagen hat begonnen und „reift, was der Frühling gebar“, bald werden seine Früchte genossen sein, und des Jahres Abend bricht herein und mit immer rascherem Flug versenkt er uns mit sich wieder in die Mitternacht des Zeitenwechsels. So ist es schon oft geschehen. So standen wir oft schon auf der Grenzscheide zweier Jahre und wussten nicht, sollten wir uns rückwärts oder vorwärts wenden. Rückwärts zog uns die Erinnerung, vorwärts die Erwartung, rückwärts der Verlust, vorwärts der Gewinn des Lebens. Doch mit neuem Schwunge begannen wir das Leben. Was die Vergangenheit uns entzogen, suchten wir von der Zukunft zu erlangen, was hinter uns wich, vor uns zu finden. Wir wirkten und strebten, um unser Werk aufs neue — dem Fluge der Zeit zum Raube zu geben. Doch das wäre traurig, wenn wir nichts Besseres, nichts Bleibenderes schaffen wollten und könnten. Lasset uns aufschauen zu dem grossen Meister, der da sprach: Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, und sein Werk dauert nicht nur gestern und heute, sondern wird dauern bis in alle Ewigkeit. Denn er war gekommen, „ein Licht zu erleuchten die Heiden, zu suchen, was verloren war, die Sünder zur Busse zu rufen, den Weg der Wahrheit und des Lebens nicht nur zu zeigen, sondern selbst zu wandeln, die Brr zu lieben und Gott gehorsam zu sein bis zum Tode“. — Solche Werke dauern und der Hochmittag im Jahre möge uns mahnen, dass solche Thaten uns begleiten in das Reich der Ewigkeiten.

Bewusstlos traten wir in das Leben ein. Unter freundlicher Pflege verlebten wir ein sinnliches Dasein, freueten uns und litten, Andern zur Freude und wohl auch zum Leid, ohne selbst etwas davon zu wissen. Die Zeit entwickelte allmählig unser Bewusstsein und schüchternen Keimen gleich, die dem nährenden Boden entspriessen und das Sonnenlicht suchen, traten unsere Gedanken und Gefühle aus dem Innern hervor. Wir umfassten als Kinder die kleine Welt, die uns umgab, ohne Harm um das Vergangene, ohne Sorge um das Zukünftige; in vollen Zügen genossen wir den gegenwärtigen Augenblick. Von der Zeit hatten wir noch keinen Begriff. Das Leben lag vor uns da, weit ausgebreitet wie ein unermessliches Meer. Mit Staunen betrachteten wir auch wohl diejenigen, die auf diesem Meere schifften und sich abarbeiteten und hatten das kindische Verlangen, auch schon auf den Wogen des Lebens uns bewegen zu können. Je weniger wir indess die Zeit begriffen, desto mehr ergriff sie uns und zog uns weiter hinein in ihren Strom. Schon bildete sich in uns eine Erinnerung an die Vergangenheit, die eigene Erfahrung wurde unsere Lehrmeisterin. Schon trübte sich bisweilen der Himmel, schon fühlten wir den Schmerz um fehlgeschlagene Erwartungen und Hoffnungen, schon schauten wir ängstlicher in die Zukunft. Doch des Lebens Kraft stand uns zur Seite, wir fühlten unsere Stärke, nicht leicht vermochte uns ein Missgeschick ganz niederzubeugen, unserm Muthe war nichts zu schwer — das Leben stand uns ja noch offen. In der Vollkraft der Jugend dachten wir kaum an Krankheit und Tod, bei dem Anblick altersschwacher Greise wurden wir uns der frischen Lebenskraft so recht bewusst und rühmten uns wohl der Jahre, die wir noch zu verleben gedachten. Unterdessen führte uns die Zeit hinan auf ihrem Meere, wir traten aus dem Fahrzeug, das uns im Schoosse der Familie sicher an seinem Bord geborgen. Wir segelten gleichsam auf Entdeckungsreisen in die Welt, prüften unsere Kräfte, bis wir selbst, oft nach langem Bedenken, oft rasch und ohne lange Ueberlegung das Ruder eines eigenen Schiffes

erfassten. Jetzt wurde das Leben ernster, ernster unsere Forderungen an dasselbe, ernster seine Forderungen an uns. Mit höherem Genuss abwechselnd, brach auch mancher Sturm herein, so mancher Kampf ergriff uns und drohte unsere Kraft aufzureiben. Es nahte die Sorge und wohl gar das Unglück, dass mancher kaum sein Schifflein auf den Wogen halten, kaum die Anker retten konnte, auf denen seine Hoffnung ruhte und nur mit Mühe eine stille Bucht erreichte, wo er sie auswarf und mit heissen Dankes- thränen den Blick nach oben richtete, von wannen ihm Hilfe und Rettung gekommen. Und nicht bloß um unserwillen dankten wir Gott, der uns mit mehr oder weniger Prüfungen doch glücklich leitete, auch um der Theuern willen, die uns anvertraut waren, oder die sich uns vertrauten. Denn zu unsern Füßen spielen fröhliche Kinder oder fragen uns schon um ihre Zukunft. Andere sehen schon in ihren Enkeln eine zweite Generation emporwachsen und aus ihnen spricht mit ernster Stimme: Hoch- mittag ists in deinem Leben worden!

Ja, meine Brr, im Hochmittag des Lebens stehen die Meisten unter uns, oder doch nahe daran. Nicht tändelnde Jünglinge in der ersten Blüthe ihres Jugendglanzes sind hier versammelt: — reife Männer sind es und manches ehrwür- dige Haupt, das sich dem Abend zuneigt. Wir gehören grösstentheils der Vergangenheit mehr als der Zukunft an und haben den Ernst der Zeit erkannt. Vorsichtig und gewissenhaft be- nutzen wir sie, denn wir wissen — sie ist uns ungewiss. Je länger wir leben, desto kürzer wird das Leben; je älter wir werden, desto kleiner wird der Raum der Jahre, die uns noch beschieden sein können. Das Leben dehnt sich hinter uns und kürzt sich vor uns ab.

Es wäre traurig, meine Brr, wenn dies Bild der Vergänglichkeit uns lästig wäre, oder Schrek- ken in uns erregte. Dies soll es nicht. Der Mr soll alles in seiner wahren Gestalt erkennen. Der Gedanke an die Vergänglichkeit soll in ihm nur Ernst, Ruhe und Besonnenheit wirken. Nicht gleichen soll er Alltagsmenschen, die vom Schau- platze des Lebens abtreten, ohne ein Denkmal

der Liebe zu hinterlassen, dessen man sich bei Nennung ihres Namens erinnert. Nein, meine Brr, so ist es nicht unter rechten Frrn und solls nicht sein. Wir haben uns ja vereinigt, um uns zu veredeln in Bruderliebe und Menschen- freundlichkeit; des Willens Thatkraft wollen wir ja üben, dass durch uns mehr und mehr des Guten geschafft werde, und nach möglichster Vollendung ringen. Ehrwürdige Brr stehen in unserm Kreise, sie zeigen durch ihr Beispiel, was der Mensch im Leben werden kann. — Ists Hochmittag zwischen Morgen und Abend — sie schauen freudig zurück auf des Tages erste edel verlebte Stunden; ists Hochmittag im Jahre: — sie ernten die Früchte der Weisheit; ists Hoch- mittag im Leben, ja neigt der Abend sich: — sie blicken mit lichter Hoffnung auf den Rest des Lebens und befehlen dem ewigen Welten- meister ihre Werke — er giebt ihnen einst den Lohn, wenn er sie von der Arbeit entlässt.

So sollen wir zwar die Vergänglichkeit des Lebens fühlen, aber was uns über sie erhebt und von ihr unabhängig macht, ist der freudige Rückblick in die Vergangenheit, ist die Frucht der Weisheit in der Gegenwart, ist die Hoff- nung künftiger Vollendung. Nach dieser uns zu sehnen, nach ihr zu ringen ruft uns der heu- tige Festtag zu. Hochmittag ists und hohe Zeit, was unsere Kraft vermag zu leisten.

Meine Brr! geloben wir uns: Wir wollen in des Lebens Ernst wie in des Lebens Freude mit vereinter Kraft zusammenhalten. Wir wollen mit den Schwingen des Geistes uns erheben über die Vergänglichkeit: — wir werden dann nicht ver- zogen, wenn einst an uns der Ruf ertönt: Es ist Hochmitternacht!

Gesellenwort; Gesellenwerk; Gesellenlohn.

Vortrag zur Gesellenloge, 29. April 1890.
Von Br P. Harrwitz, Redner der Loge Balduin
zur Linde.

Ein unerschöpflicher Reichthum des geistigen Inhalts ist unserer Kunst und allen ihren Theilen eigen. Daher lässt sich auch das Wesen ihrer einzelnen Grade weder mit einem Male dar- legen, noch mit einem Male erfassen, so begreif-

lich auch der Wunsch der in einen dieser Grade neu Eintretenden ist, bald möglichst viel über denselben zu erfahren. Man wird diesem Wunsche zunächst immer nur theilweise genügen und aus der reichen Fülle des gegebenen Stoffes nur Einzelnes herausgreifen können; doch gewährt hierbei die Gewissheit Beruhigung, dass es, weil Alles in der frmrn. Kunst so wunderbar zusammenhängt und einheitlich gestaltet ist, wohl kaum irgend einen zu ihr gehörigen Gegenstand geben kann, dessen Behandlung man als ganz unfruchtbar für die Förderung des Verständnisses mr. Lehren und Grundsätze erachten müsste.

Von diesem Gesichtspunkte geleitet, lassen Sie uns für die heutige Besprechung dreierlei aus dem Inhalt des Grades auswählen, welchem unsre gegenwärtige Logenarbeit gewidmet ist, nämlich:

1. das Gesellenwort,
2. das Gesellenwerk und
3. den Gesellenlohn.

Bei einer Betrachtung des Gesellenwortes drängt sich unwillkürlich die Vergleichung desselben mit dem Lehrlingsworte auf, und so sei es auch uns gestattet, einige Andeutungen über den Sinn des Gesellenwortes in der Form einer Parallele mit dem Lehrlingsworte zu geben.

Die Vergleichung zeigt uns schon auf den ersten Blick die innige Verwandtschaft beider Worte. Unsre Katechismen sagen uns, dass I—n und B—s die Namen zweier Säulen im Vorhofe des Salomonischen Tempels waren, dass an der einen die Lehrlinge, an der andern die Gesellen ihren Lohn empfangen, und dass I—n bedeutet: Der Herr wird Dich aufrichten! und B—s: Der Herr wird Dich stärken. — Beides sind also Worte göttlicher Verheissung, deren Zeugniß und Sinnbild die beiden Säulen waren. Der Sturm der Zeiten brachte Zerstörung über Salomos herrlichen Tempelbau, und mit ihm sanken als Werke von Menschenhand, auch die Säulen I—n und B—s in Trümmer. Doch die segenspendende Verheissung ging nicht verloren, sondern besteht und erfüllt sich noch jetzt, wie auch künftig in alle Zeit.

Hieran gemahnen uns die Namen der beiden

Säulen in unsrer Kunst und dies hatten gewiss auch die Stifter des Bundes vor Augen, als sie jene Namen zu Wahlsprüchen der beiden ersten Grade desselben erkoren.

Auch die Frmrei ist ein Heiligthum, — sie ist es ebenso, wie der erhabene, gotterfüllte und zeitüberdauernde Tempelbau der Natur und wie der stille kleine Gottestempel des Menschenherzens. Darum hat sie auch in ihren Hallen die beiden Säulen wieder erstehen lassen, zum Zeichen, dass auch sie nichts anderes will als reinen heiligen Gottesdienst.

Alle Frmrei ruht aber auch auf der Erkenntniß der Unzulänglichkeit menschlichen Wissens und Könnens. Zwar unterschätzt und missachtet sie nicht die menschlichen Kräfte. Ja sie weiss, dass in jeder Menschenseele ein Funke desselben göttlichen Geistes glüht. Aber sie kennt auch die Doppelnatur des Menschen, das Ringen der guten und bösen Elemente in seinem Herzen, so lange es schlägt. Das Ergebniss ernster Selbstprüfung vergegenwärtigt uns, wie unendlich weit ein Jeder hinter dem Ideal zurückbleibt, das als flammender Stern über unsrer Erdenlaufbahn schwebt.

Daher ist auf dem Gebiete des Sittlichen jeder Mensch während seines ganzen Lebens in einem Zustande der Hilfsbedürftigkeit und er kann die Hilfe, deren er bedarf, nach frmr Ueberzeugung nur bei dem A. B. a. W. finden.

Denn nur dem, welcher das Menschenherz geschaffen, sind dessen unergründliche Tiefen bekannt; nur Er, der den Menschen ins Leben rief, liebt jedes seiner Kinder mit solcher Treue, dass Er keines verloren gehen lässt, und nur Seine Weisheit und Allmacht vermag uns stets die rechten Pfade zu zeigen und zu bahnen.

Von diesem Gedanken wird die ganze Frmrei beherrscht und erfüllt, ihm giebt sie daher auch Ausdruck durch das erste ihrer drei grossen Lichter, die Bibel, und demselben Gedanken diene die Wahl der Worte I—n und B—s für den Lehrlings- und Gesellen-Grad. Aber soviel gegenseitige Verwandtschaft und Ubereinstimmung jene beiden Worte enthalten; — sie bedeuten uns doch nicht lediglich dasselbe.

In der Uebertragung des Lehrlingswortes: Der Herr wird Dich aufrichten, begegnet uns die Vorstellung, dass der Mensch, bevor sich diese Verheissung an ihm vollzieht, von anderen Mächten gleichsam niedergehalten wird, und bildlich gesprochen als ein am Boden Liegender, die Erde Berührender erscheint.

Damit steht die mr. Auffassung im Einklang, dass der natürliche Mensch vor dem Beginne der Selbstarbeit an seiner sittlichen Vervollkommnung durch irdische Triebe und Leidenschaften niedergehalten, im Banne des Irrthums befangen, auch gleichsam am Boden liege, dem Lichte der Wahrheit abgewendet und blind für sein eignes Selbst und seine höhere Bestimmung. Dochein jedes Menschenherz trägt ja nach dem Willen des A. B. a. W. den Keim des Guten und Schönen in sich.

Was zunächst nur als halb unbewusstes Verlangen nach etwas Höherem dunkel empfunden, bricht allmählich als immer stärkere Sehnsucht nach dem Idealen hervor und befähigt endlich den gottvertrauenden Menschen, die Binde vom eigenen Auge zu lösen und nun sich selbst in der bisherigen Knechtschaft des Wahnes und der Leidenschaften erkennend über den Dunstkreis einer niederen Atmosphäre hinaus dem Lichte der Wahrheit und Herzensreinheit entgegenzustreben.

Hat ihn dann auf seinem Lebenspfade die Vorsehung unsrer k. K. zugeführt, so nehmen wir ihn freudig auf in die Kette des Menschheitsbundes, unsre Herzen heissen ihn willkommen, und zur feierlichen Mahnung an seine geistige und sittliche Wiedergeburt durch die Gnade des höchsten Mstrs begrüssen wir auch ihn mit dem Wahlspruch der Lehrlinge: „I—n, der Herr wird Dich aufrichten!“

Doch zu dem schweren Werke rechtschaffener Frmr-Arbeit ist nun erst der Grundstein gelegt, und nichts wäre dem Frmr-Lehrling verhängnissvoller, als der Irrthum, dass nun alles gethan sei.

Wer sich selbst zu erkennen gesucht hat, muss sich auch selbst zu überwinden suchen. Denn wer sich selbst erkennt und lässt es dennoch leichtsinnig bei seinen Fehlern bewenden, geräth in grössere Schuld, als derjenige, welchem sie noch verborgen sind.

Dem fleissigen Lehrling, welcher seiner Unvollkommenheit eingedenk, den Wunsch im Herzen nährt, in sittlicher Selbstarbeit weiterzustreben, dem reicht unsre Kunst die Hand zum Aufstieg auf eine höhere Stufe, und wenn er nach treuer Lehrlingswanderschaft in die lenz- und blüthengeschmückte Kette der Brr Gesellen, d. h. gleichstrebender und mithelfender Genossen, eingereiht wird, so rufen wir auch ihm freudigbewegt den Wahlspruch der Gesellen zu:

„B—s, der Herr wird Dich stärken!“

Was und wie nun auf dieser zweiten Stufe des Mrthums zu schaffen und zu ringen ist, das möge in einigen Grundzügen anzudeuten versucht werden. Das Gesellenwort B—s ist die rechte Devise der Gesellenarbeit. Das Gesellenwort verheisst, dass der Herr uns stärken werde, und wahrlich, hohe sittliche Kraft ist uns als rechtschaffenen Gesellen in vollem Maasse nöthig, wenn wir verrichten oder nur zu verrichten unternehmen wollen, wozu wir berufen sind.

Wir sahen schon, dass nach dem Streben der Selbsterkenntnis das Streben der Selbstüberwindung folgen muss. Diess darf nicht so verstanden werden, dass jenes nur dem Lehrlingsgrade, dieses nur dem Gesellengrade eigenthümlich sei. Bleiben wir doch in einem höheren Sinne als Gesellen, und auch als Mstr noch Lehrlinge. Daher darf auch der Gesell nicht aufhören nach Selbsterkenntnis zu streben, wie andererseits der Lehrling neben der Selbsterkenntnis auch schon in Selbstüberwindung sich üben soll. Aber an den Gesellen der k. K. tritt die Verpflichtung hierzu noch ernster und mit grösserer sittlicher Verantwortung heran, wie ja überhaupt die Ueberordnung unsrer Grade nicht etwa bedeutet, dass die Zugehörigkeit zu einem höheren Grade einen inneren Vorzug verleiht, sondern sie vertieft und erweitert nur immer mehr den sittlichen Pflichtenkreis des Einzelnen.

Wie schwer es aber ist, die uns als Gesellen doppelt gebotene Pflicht der Selbstüberwindung zu üben, das wird gewiss ein Jeder, und gerade bei ernsterem Streben am meisten, schon empfunden haben.

Trachten doch die Leidenschaften und Begierden, welche der irdischen Natur des Menschen angehören, mit aller Macht danach, ihn wieder zur Erde zurückzuziehen und sein höheres Streben zu vereiteln. Ist er doch selbst sein ärgster Feind, dem er widerstehen muss. Wehe ihm, wenn er dessen Stärke unterschätzt, er wird in diesem Kampfe sicherlich erliegen.

Wer sich dünket, er stehe, der sehe zu dass er nicht falle! Und nur, wer sich nicht dünket zu stehen, sondern weiss dass er sich selbst nicht halten kann, den wird die Hand Gottes halten, welcher mächtig ist in den Schwachen.

Aber je schwerer die Arbeit, desto segensreicher erweist sich an dem treuen Gesellen die göttliche Verheissung. Die Arbeit der Selbsterkenntnis, welche eine Vorbedingung und Vorstufe des Selbstüberwindens ist, muss der Frmr in seinem eignen Herzen vollziehen. Er braucht dabei sein Augenmerk nur auf sich zu richten, kein Anderer hindert ihn, aber es hilft ihm auch keiner, denn kein Anderer vermag in sein Herz zu schauen und ihm einen Theil der Prüfung desselben abzunehmen. Die Arbeit der Selbstüberwindung ist schwerer als die der Selbsterkenntnis; sie muss mitten unter den Menschen und um der Menschen willen gethan sein; denn sie besteht ja gerade darin, dem Wohle Anderer die eigenen Interessen aufzuopfern, das eigne Herz von den Schlacken unedler und selbstsüchtiger Regungen loszuringen und mehr und mehr frei zu machen, — ein Streben, dessen Ergebnisse erst in der Beziehung des Menschen zu Anderen und in seinem Verhalten ihnen gegenüber hervortreten können; die Selbstüberwindung besteht ihre Feuerprobe mitten im Leben und Treiben der Welt.

Aber eben weil diese Arbeit so schwer ist, darum braucht sie nicht von Einem allein verrichtet zu werden, sondern die Güte des A. B. a. W. hat dafür gesorgt, dass dem treulich Ringenden auch treue Genossen seines Strebens zur Seite stehen. Was der sittlichen Kraft des Einzelnen nicht gelingen würde, das gelingt ihr durch die Mithülfe Anderer, welche gleichem Ziele der Vervollkommnung ihres eignen Selbst gewidmet, dadurch zugleich auch zum Dienste ihrer Brr bereit sind.

Wenn gleiche Ansichten sich begegnen, gleiches Wollen sich verbindet, gleiches Beispiel gegenseitig ermuthigt, gleiche Liebe und Nachsicht gegenseitig trägt und gleiche Opferwilligkeit gegenseitig hilft, dann spriessen die schönsten Blüten des Menschenthums, dann besiegen die vereinigten edelsten Kräfte alle Schwierigkeiten und Hindernisse, und dann gedeiht im Ganzen wie für alle Einzelnen das rechte Gesellenwerk.

Hieraus ist von selbst ersichtlich, warum dies nur in einem Bunde und durch einen solchen geschehen kann. Lebte der frmr. Gedanke nur in Einzelnen als solchen, — ein unausgesprochenes und unbethätigtes Princip, — wie sollten seine Früchte reifen? Vielleicht wäre er gar schon wieder erloschen, wenn der A. B. a. W. es nicht gnädig so gefügt hätte, dass die heilige Idee der Mrei, wie eine Opferflamme in den geweihten Arbeitsstätten von treuverbundenen Menschen gemeinsam gepflegt und gehütet wird, und in der gesamten Maurerwelt, ja über diese hinaus in der unsichtbaren Loge den Herzen aller sittlich strebenden Menschen auf dem ganzen weiten Erdenrund, wenn auch nicht von Allen in seiner besonderen mr. Eigenart gekannt, dennoch als kostbares Kleinod strahlt.

Rechtschaffne Frmrarbeit vom Standpunkt der Br Gesellen ist nicht nur Selbstarbeit, sondern auch Mitarbeit, und nur durch gemeinsames Wirken kann unter dem Beistande des höchsten Mstrs das Werk der sittlichen Vervollkommnung des Einzelnen und damit zugleich das Werk der sittlichen Fortentwicklung der Menschheit gefördert werden.

Wir wissen das Wort, wir kennen das Werk, was, meine Brr, ist nun der Arbeit Lohn? Auf diese Frage könnte vielleicht mit Gegenfragen geantwortet werden: Ja ist es denn dem Frmr bei seiner Arbeit überhaupt um Lohn zu thun? Soll er nicht leben und kämpfen ohne Furcht und ohne Hoffnung und gut zu werden suchen nur um des Guten willen? Ist das Wahre, das Gute, das Schöne nicht Selbstzweck? Wozu bedarf es dabei noch eines Zweckbewusstseins und einer Zweckverfolgung, um den Frmr ans Werk zu rufen und am Werk zu erhalten?

Gewiss, meine Brr, hätten diese Fragen ihre Berechtigung wenn mit dem Lohn der Brr Gesellen, und der Frm'r überhaupt, Güter der materiellen Welt gemeint wären, oder Güter, die nur dem Einzelnen als solchem, vielleicht gar unter Beeinträchtigung Anderer, nützten, so dass es also zuletzt doch bloß eigensüchtige Absichten sein würden, die ihn bei seinem Denken und Handeln leiteten. Aber einen Lohn, im Sinne eines höheren sittlichen Zieles und Erfolges, muss, wie alles menschliche Streben, auch das unsrige vor Augen haben, wenn es bestehen soll. Wären die Bauleute nicht thöricht, welche ein Haus errichten wollten, von dem sie im voraus wüssten, dass es Niemandem zur Wohnung oder zur Arbeitsstätte, zur Erbauung oder auch nur zur Erholung dienen und auch weder an sich ein zweckmässiges Bauwerk noch ein schönes Kunstwerk werden würde? Und die Frm'ri, welche aus der Baukunst hervorgegangen ist, ihre wichtigsten Embleme und Regeln als Sinnbilder und geistige Grundlage beibehalten hat, sollte uns zu einem auch in höherer Bedeutung zweck- und ziellosen Thun und Treiben nöthigen? Oder gar der A. B. a. W., dessen Namen wir nur mit Ehrfurcht nennen, in dessen Schöpfung Alles nicht nur den Stempel höchster Ordnung und Schönheit, sondern auch den Stempel höchster Weisheit und Planmässigkeit trägt, sollte uns zu solchem zweck- und ziellosen Thun und Treiben bestimmt haben?

Nein, meine Brr, wir müssten an uns selbst verzweifeln, wenn es also wäre.

Ohne Furcht und ohne Hoffnung arbeitet der Frm'r und er erwartet keinen Lohn im Sinne der Welt, aber auch er arbeitet nicht ohne den Hinblick auf ein Ziel, und diesem näher zu kommen — wenn es auch so hoch gesteckt ist, dass er es hienieden nicht erreichen kann — gewährt ihm einen Lohn, der höher und schöner ist als alle irdischen Güter.

Das Ziel des Frm'rs und insbesondere der Br Gesellen ist kein anderes, als das Ziel derer, welche an dem Salomonischen Tempel bauen halfen. Wie diese, so wollen auch wir ein grosses Werk zur Ehre Gottes mit aufrichten nach

einem hohen herrlichen Plane; nur dass jenen Plan ein irdischer Mstr ersonnen hatte und ihn im Auftrage des Königs ausführte, während der Plan des Werkes, daran wir bauen helfen, von dem König der Könige selbst herrührt.

Es ist das Kunstwerk unsres Lebens, welches wir frm'r. gestalten sollen und es ist das Werk der sittlichen Fortentwicklung der ganzen Menschheit, für das auch ein jeder von uns sein eignes Selbst als bescheidenen, aber wohl verwendbaren Baustein herbeitragen soll und kann, nachdem er im Lehrlingsgrade gelernt hat in redlichem Streben nach Selbstüberwindung sein Herz aus einem rohen zu einem cubischen Steine umzugestalten.

Und der Lohn, auf welchen wir um so fester hoffen dürfen, je näher wir diesem Ziele zu kommen suchen, ist die beglückende Empfindung, sich einig zu wissen mit dem Willen des A. B. a. W., eine Empfindung, aus welcher jene unzerstörbare Ruhe des Herzens entspringt, welche dem rechtschaffnen Br Gesellen, wie dem Br Lehrling und dem Br Mstr, die ihre Pflicht zu thun bemüht sind, selbst in den Stürmen des Lebens zu eigen bleibt.

Dieses Lohnes, meine Brr, brauchen wir uns nicht zu schämen, und unser innerstes Bewusstsein sagt uns, dass er irdischem Lohne nicht vergleichbar ist; — denn böten wir ihn der Welt, — sie würde ihn verschmähen und verachten. Und vermöchte sie es, sie würde ihn uns dennoch verbittern und vergällen, oder ihn durch Spott und Hohn zu nichte zu machen suchen.

Wir aber wollen festhalten bei dem Glauben an das Wort und den Lohn rechtschaffner Gesellen-Arbeit. Meine gel. Brr, die Loge ist ein Friedensort, ein stilles Heim, in welches die Streitfragen der Zeit und die hochgehenden Wogen leidenschaftlicher Parteiungen nicht hindringen können und dürfen. Aber der Frm'r steht auch mitten im Leben; nicht als ein Leichtsinniger, welchen die Noth der Zeit nicht rührt, oder als ein gleichgiltiger Zuschauer, welchen die Vorgänge des Tages kalt lassen, sondern als ein Menschenfreund mitten im Ringen erbitterter Gegner, und selbst als ein Kämpfer für Wahr-

heit und Recht inmitten von Lüge und Unrecht. Da hat er denn in einer schweren, verhängnisvollen Zeit, wie der unsrigen, nur die Wahl, seine Stellung zu wahren und zu verteidigen, oder die Brandung über sich hinwegtoben zu lassen.

Das Zeichen der Zeit ist Sturm; — ob dieser oder jener Tag ihn entfesselt, vermag an der Signatur der ganzen Epoche nichts zu ändern.

Die Feinde von Ordnung und Frieden scheinen der gerechten Sache die Form entlehnt zu haben; auch sie wissen, dass vereinte Kräfte Grosses vermögen und so stehen auch die feindlichen Elemente nicht einzeln, sondern wie ein festgeschlossener und gefügter Bund, unnahbar aller Versöhnung und selbst werthätiger Liebe, kampf-sinnend bereit. Nur der höchste B. a. W. weiss, was die nächsten Monate und Jahre dieser unheil-drohenden Zeit uns bringen werden. Möge seine Allmacht und Güte bald einen neuen Morgen anbrechen lassen, welcher die Gemüther beschwichtigt und den Sturm beschwört, ehe denn die Furien des Hasses und der Vernichtung ihre Geisseln schwingen dürfen.

Wie aber auch die Verhältnisse sich gestalten mögen auf dem grossen Schauplatz der Welt und im Lebens- und Wirkungskreise des Einzelnen; wir wollen treu zum Paniere der k. K. stehen, und als gute Gesellen, denen der Herr die rechte Stärke geben wird, die Ideale des Muthums hochhalten für jetzt und in alle Zeit, so lange Leben in uns ist, dann wird dem rechtschaffnen Gesellenwerke auch der Gesellenlohn nicht ausbleiben, sei es hienieden, oder — wenn der Lenker unsrer Geschicke es anders beschlossen haben sollte — erst über den Sternen!

Ansprachen in einer Lehrlingsloge bei Aufnahme von drei Suchenden.

1. Ansprache. Sie, die Sie an der nördlichen Pforte des Tempels als Suchende erschienen, Sie haben sich vielleicht nie oder nur sehr entfernt im Leben gekannt oder gesehen. Und doch leitete Sie ein Geist über die Schwelle dieses Hauses, — der Geist der Liebe. Doch kündeten Sie als freie Männer von gutem Rufe sich in

einem gemeinsamen Streben nach dem Ziele an, von dem Sie hofften, dass sich an ihm Verschiedenartiges freundlich begegnet, Getrenntes vereinigt, Feindliches versöhnt. Seht! so hat schon im Vorhofe des grossen Bundes, in dem Sie jenes Ziel zu finden hoffen, in der Vereinigung von Drei zu Einem sich Ihnen das Wesen von dem dargestellt, dem Sie durch eine feierliche Weihe näher gebracht werden sollen. Wir wollen Ihnen sagen, was diese Weihe nicht ist und was sie ist, damit Sie über den Schritt, den Sie thun wollen, desto sicherer Ihr Inneres prüfen können. Ihr Inneres, in das wir nicht zu schauen vermögen, in das aber in seiner Allwissenheit der schaut, welcher mit dem Gesetz der Liebe über den Erdkreis waltet. Möge Sie in dieser feierlichen Stunde sein Geist umwehen!

Die Weihe zum Bunde der freien M. r. ist nicht der Freibrief des Stolzes, das Pergament des Hochmuthes; nein, ihr Charakter ist stille Hingebung reiner, unbefangener Seelenkraft an alles Wahre, Gute und Schöne. Diese Weihe wird nicht vollzogen von der Hand, welche sich erküht aufzurollen den Schleier der Geheimnisse des Ewigen; sie ist nicht die Leiter, auf welcher der Schwärmer zum Sitze der Geister hinaufklimmt. Nein, ihre Tendenz ist Wahrheit, gestützt auf symbolische Weisheit, die das Herz zu Gott erhebt und die Vernunft zum Forschen aufruft. In Nacht gehüllt empfängt diese Weihe die ahnende Seele, damit der Suchende lerne aus sich selbst zu nehmen das Licht zur ferneren Wallfahrt in seinem Leben. Diese Weihe ist das grosse heilige Band, geschützt von der ewigen Natur um alles, was denkend in dem grossen Ringe der Schöpfung lebt und schafft — schafft durch Vernunft und Kraft. — Das aber ist die Weihe des Bundes nicht, dass wir uns schaffen sollen Reichthum und Ueberfluss, Ehre und Nachruhm. Wir wollen in unserm Bunde nicht herrschen über die Throne der Erde und über das Gold in ihrem Schoosse. Das ist nicht unser Bund, dass wir uns erheben wollen über unsere Br. durch höhere Weisheit. Nein, unsere Weisheit ist Demuth. Dazu sind wir geweiht, zu retten den Unterdrückten, zu

helfen dem Schwachen, wo es noth thut. Unsere Weihe ist Friede im Innern, Ruhe des Geistes und Stärke im Tode. Das ist unsere Weihe, dass der Geweihte dastehe in den Stürmen des Lebens ohne Zittern, mit Frieden im Herzen und mit ruhigem Antlitz; dastehe wie im Meere der Fels mit dem Fusse in Nacht, das Haupt von der Sonne bestrahlt, dass er Vertrauen und Muth behalte unter den Donnerschlägen des Schicksals. Unsere Weihe ist nicht das unzeitige Geschwätz der Thorheit; nein, unsere Weihe ist männliche Festigkeit und Entschlossenheit. Diese Weihe soll unsere Schritte leiten auch auf dunkler Bahn zum erhabenen Ziel; das heilige Gefühl, welches diese Weihe erzeugt, darf nicht entweiht werden durch Leidenschaft oder übermüthiges Wesen: denn der Tempel, in dem sie vollzogen wird, ist Gottes Haus und seine Hallen sind dem Ewigen geheiligt.

Wir haben Ihnen genug gesagt, so dass Sie das Wesen des Mrthums und seines Mittels, des Mrbundes erkennen können. Prüfen Sie sich, ob Sie nach dem, was Sie bis jetzt gehört, noch weiter zum Ziele schreiten wollen. Und wer bürgt uns dafür, dass Ihre Selbstprüfung eine ernste und aufrichtige ist? Ihre schriftlichen Aeusserungen und Ihre Ankündigung als freie Männer von gutem Rufe sind Bürgen, aber nicht allein. Wir bauen vor allem darauf, dass Sie nicht blos denkende, sondern auch fühlende Männer sind, und dass auch Ihr Herz ein Heiligthum ist. Welche Empfindungen müssen dasselbe durchzucken, wenn Sie bedenken, wer Sie dem Bunde zugeführt, wer Sie an die Schwelle dieses Hauses geleitet, wer seine Ehre für Sie eingesetzt! Sie, Herr X., hat ein Freund hierher geleitet, der uns eng verbunden ist und der die Hoffnung hegt, dass auch Sie ein treues Glied des Bundes, an dem er mit ganzer Seele hängt, werden sollen. — Sie, Herr Y., traten in dieses Haus an der Seite eines Mannes, der bereits ein Vierteljahrhundert dem Brkreise angehört, der, obschon er nur wenig mit Ihnen persönlich verkehren konnte und sich auf das Zeugniß treuer Freunde verlassen musste, dennoch im Vertrauen auf Ihren guten Ruf als Bürge für Sie eintrat; rechtfertigen Sie dieses Vertrauen! — Und Sie, Herr Z., wurden von Ihrem lieben Onkel uns zugeführt, der an Ihnen die Stelle Ihres früh geschiedenen Vaters vertreten hat. Treten Sie im Geiste hin an den Grabhügel dieses auch uns so theuern Bruders und geloben, treu zu stehen im Bunde, der der Menschheit gilt, so wie er gestanden. — Empfindungen des Dankes gegen Ihre Bürgen, der ernste Entschluss, das in Sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen und als würdige Glieder des Bundes, in den Sie jetzt eintreten wollen, sich zu bewähren, werden in dieser feierlichen Stunde Ihre Herzen bewegen!

Nur noch einige Augenblicke stillen Nachdenkens, dann antworten Sie mir auf meine Frage, ob Sie sich den mit Ihrer Aufnahme verbundenen Gebräuchen unterwerfen wollen. — — —

(Wanderung und Wandersprüche.)

2. Ansprache. Sie wanderten einem Ziele zu, aber Sie erreichten es nicht. Dunkel bedeckte Ihre Augen und den rechten Pfad mussten Sie verfehlen. Durch Vorurtheil, Selbstsucht, Leidenschaft geblendet, wandert der Mensch gar oft durchs Leben und verfehlt so seine erhabene Bestimmung. Aber treue Führer bewahrten Ihren Schritt vor dem Straucheln — wohl dem, der auf seiner Lebensreise sich treue Führer wählt. Wohl dem, der wenn ihn das Geräusch der Welt zu übertäuben droht, den Ruf der Weisheit vernimmt, wer durch sie Kraft, Muth, die Stärke des Geistes gewinnt, um wider den Hauptfeind seines Daseins, die Selbstsucht, streiten zu können. Wohl dem, dessen Leben Milde und Sanftmuth schmückt, so dass es in Schönheit strahlt.

Ehe Sie, begleitet von Weisheit, Schönheit und Stärke, auf Ihrer Mrbahn weiter schreiten, frage ich Sie noch einmal auf Ihr Gewissen, ob Sie nach dem, was Sie bis jetzt gehört und erfahren haben, in den Bund der freien Mr aufgenommen werden wollen? pp.

Zum Ewigen erkoren,
Gelöst von Raum und Zeit,
Wenn endlich neu geboren
Der Fessel sie befreit,
Schwingt unsrer Seele Streben

Vor Gottes Angesicht
Sich auf zum Ursprungsleben
Durch Wahrheit, Recht und Licht.

Ritual zum Silicernium nach der Trauerloge,

In vielen Logen ist es Sitte, dass die Brr nach Beendigung der Arbeit in der Mstr- oder Trauerloge sofort das Logenhaus verlassen und nach Hause — oder auch nicht nach Hause — gehen. Man meint, ein geselliges Beisammensein bei einem Brmahl nach der ersten Feier sei der Würde derselben nicht angemessen und besinträchte ihren Eindruck, auch könnten bei Tafelfreuden leicht Ungehörigkeiten vorkommen. Wir verkennen das Gewicht dieser Gründe nicht; in andern Logen, wie z. B. in Leipzig, hat man aber, auch aus gewichtigen Gründen, am Brmahl nach der Mstr- bzw. Trauerloge festgehalten. Die Mehrzahl der Brr, ganz abgesehen noch von auswärtigen Brn, kommt hier unmittelbar aus dem Geschäft zur Arbeit und sehnt sich nach derselben nach leiblicher Stärkung und Erquickung, die diejenigen, deren häusliche Verhältnisse es gestatten, in der Familie suchen und finden. Eine grosse Anzahl von Brn würde hier aber genöthigt sein, diese leiblichen Bedürfnisse in einer Restauration unter einem oft sehr gemischten Publikum und unter mancherlei störenden Eindrücken zu befriedigen und da dürfte doch der gemeinschaftliche Genuss eines nur aus einem Gericht bestehenden Mahles im Kreise von Brn vorzuziehen sein. Toaste, Gesang und Musik sind ohnedies ausgeschlossen. Etwas Ungehöriges oder den Eindruck der Feier Störendes dürfte kaum vorkommen, der Mstr v. St. oder der den Vorsitz führende Br würde dem vorzubeugen wissen oder es im Keime ersticken.

In der Loge Balduin zur Linde findet seit langen Jahren nach der Trauerloge meist ein Silicernium — feierliches Todtenmahl — mit einem entsprechenden Ritual statt, das, wenn richtig gehandhabt, den Eindruck der vorausgegangenen Feier nur erhöhen muss. Von Hut und Handschuben wird dabei nicht dispensirt, es wird rasch und ohne grosse Pausen servirt, diese werden vielmehr durch das Ritual ausgefüllt.

In Agenda J. von Br O. Marbach sind einige solcher Rituale enthalten. Wir theilen hier ein von einem früheren Logenmeister Balduins vor 60 Jahren entworfenes und in seinen nachgelassenen Papieren aufgefundenes Ritual mit. D. R.

Mstr v. St. Ehrw. Br 1. Aufseher, welche Zeit ist es?

1. Aufs. Mit jedem Stundenschlage nahet sich die Mitternacht.

Mstr. Ehrw. Br 2. Aufseher, was sollen wir thun ehe der letzte Glockenschlag ertönt?

2. Aufs. Die fliehenden Stunden weise benutzen und das kurze Leben froh geniessen, so lange Gott es uns schenkt.

Mstr. Möchte die ernste Feier, von der wir kommen, reiche herrliche Früchte für uns alle tragen, mögen wir nicht vergebens an dem Grabe vorangegangener Brr unserer eigenen mit jeder Sekunde näher rückenden Vollendung gedächt haben, dann dürfen wir uns auch freuen mit den Lebenden und unsers Daseins froh sein im Brkreise.

Mstr. Br 2. Aufseher berufen Sie die Brr zum Silicernium.

2. Aufs. Meine Brr, ich berufe Sie auf Verordnung des Mstrs v. St. zum Silicernium. Vollenden Sie mit mir das Lehrlingszeichen!

Mstr. v. St. (Kurzes Gebet.) Das Silicernium ist eröffnet!

☞ ☹ ☹ — 1. A. ☹ ☹ — 2. A. ☹ ☹ —

(Hier kann ein passender Gesang eingefügt werden. Vor dem ersten Trunk:)

Mstr. ☞ I. O., meine Brr! Füllen Sie die Becher!

1. Aufs. Wir werden alle Platz und Raum
In unsern Gräbern haben;

Zwei kleine Schritte braucht es kaum
Uns räumig zu begraben.

Wir liegen, wie sie uns gelegt

Im Bettlein uns beschieden;

Von nichts wird mehr die Brust bewegt,

Wir ruhen dann im Frieden.

2. Aufs. Mit unserm Nachbar streiten wir
Nicht um die beste Stätte,

Ob jener dort, ob dieser hier

Die weichern Späne hätte.

Wir liegen da auf Gottes Gnad

Und harren der Erlösung

Und haben ja des Platzes satt

Zur ruhigen Verwesung.

Mstr. Darum haltet Frieden unter einander und gönnet einander den Platz auf Erden, den

jeder einnimmt, denn die Welt ist gross genug
für uns alle — wie der Friedhof.

Friede; Eintracht, Briliebe!

(Die Gläser werden still niedergesetzt. Hier kann
das Lied: Wie lieblich ist's hienieden eingelegt
werden.)

Mstr. — I. O., meine Br! Füllen Sie die
Becher!

1. Aufs. Wir werden ohne Sorg und Noth
In uns're Gräber ziehen.

Lasst Morgenroth, lasst Abendroth

Am blauen Himmel glühen:

Mag Feld und Wald in Segen stehn,

Es sind nicht uns're Güter,

Der Pflug mag zu dem Acker gehn,

Zur Sichel geh der Schnitter;

2. Aufs. Lasst Feuersnoth und Wassersnoth

Und Pest und schlimme Zeiten

Um aller Menschen Hab und Gut

Und Ehr und Leben streiten:

Das geht und ficht uns wenig an

Und quält uns nicht in Träumen,

Wir haben Alles abgethan

Und können nichts versäumen.

Mstr. Darum sollt Ihr Geduld und Hoffnung
mischen in den Kelch Eures Kummers und
Euch nicht alle Erdennoth zu Herzeleid machen,
denn es kommt bald eine Zeit, da man
sprechen wird: Sie haben ausgekummert.

Geduld und Hoffnung!

Mstr. — I. O., meine Br! Füllen Sie die
Becher!

1. Aufs. Wir werden Alle, Gross und Klein,
In unsern Gräbern wohnen.

Und werden, unsern Fürsten gleich,

Auf eignem Staube thronen.

Wer ist dort Knecht und Unterthan,

Wer ist dort Herr und König:

Im Grabe schläft der freie Mann,

Im Grabe schläft der König.

2. Aufs. Sie holen nur ein wenig Staub

Das Kissen uns zu füllen,

Und nur ein leichtes Nachtgewand

Den Leib uns einzuhüllen

Den Todten fällt es nicht mehr ein,

Dass Prunk und Aufwand ehret

Der Arme hat an sich allein

Dort mehr, als er begehret.

Mstr. Darum sollt Ihr nicht stolz thun und
über Eure Br hinwegtreten wie über Würmer
auf dem Wege, und Euch nicht erheben über
Andre und einzig und allein trachten nach
den Gütern der Erde und nach vergänglichen
Dingen: sondern sollt gross sein in Mässig-
keit und reich an Wohlthun, denn sie wer-
den auch Euch auf Euren Rücken niederlegen
und Euch die leeren Hände über die Brust
falten und den Sarg über Euch verschliessen
und Euch in die Gruft senken.

Demuth und Bescheidenheit.

Mstr. — I. O., meine Br! Füllet zum letztenmal
die Becher!

1. Aufs. So helf uns denn der treue Gott

Durch unser armes Leben

Und woll' uns einen leichten Tod

Bei froher Seele geben.

Am frühen Morgen öffne sich

Der stillen Herberg Pforte,

Dann, guter Wand'rer, schaue dich

Schon dicht am Vaterorte.

2. Aufs. Wohlauf ergreift die Becher voll

Lasst Euch dies Mahl nicht reuen

Ihr mögt am Herbergsabend wohl

Euch jenes Tags erfreuen.

Und wer von uns im Morgenraun

Znerst erwacht Ihr Brüder,

Der zieh voran, wir finden traun

Uns in der Heimath wieder.

Mstr. Friede und Liebe, Geduld und Demuth
allen Mitgenossen der Hoffnung eines ewigen
Lebens und Wirkens! Darauf reichen wir uns
die Hände und leeren unsere Becher:

Auf Wiedersehn!

Mstr. Br 2. Aufseher, haben wir unser Tage-
werk vollendet?

2. Aufs. Ja, S. E. M., unter Ernst und Froh-
sinn, wie es des Weisen würdig ist.

Mstr. Br 1. Aufseher, wo finden wir uns wieder?

1. Aufs. Bei jeder guten That hier — und
nach thatenreich zurückgelegter Wanderschaft
am Throne Gottes — dort oben.

Mstr. (Gebet.) Allen Brn auf dem Erdenrunde gute Nacht und Gottes Frieden! (Gesang: Gute Nacht.)

Rituelles.

(Aus einem alten Manuscripte mitgetheilt von Br F. Fuchs.)

A. Schlussritual bei einer Arbeit am Stiftungsfeste.

Mstr v. St. Warum ist die Stelle des 1. Aufsehers im Westen?

1. Aufs. Wie die Sonne im Westen steht, den Tag zu enden, so steht der 1. Aufseher im Westen die Arbeit zu schliessen und den Arbeitern ihren Lohn zu geben, welches die Stärke und Stütze aller Arbeit ist.

Mstr v. St. Br 1. Aufseher ist unsere heutige Arbeit geendet?

1. Aufs. Die Arbeit ist geendet.

Mstr v. St. Deutet, gel. Brn Aufseher, den versammelten Brn, welchen Zweck wir durch die heutige Festfeier zu erreichen uns bestreben? welche Hoffnungen wir uns von ihr versprechen?

1. Aufs. Das schöne Fest ruf uns zu neuem Streben,

Den heh'ren Tempel weiter auszubauen,
Rund um ihn her die Trümmer wegzuheben,
Die mahndend aus des Irrthums Nächten schau;
Uns nimmer lässig von dem Werk zu wenden,
So lang' es Tag ist müde nicht zu ruhn,
Und können wir die Kuppel nicht vollenden,
Zu ihrem Bau das Uns're doch zu thun.

2. Aufs. Was wir durch Weisheit hier erlangen
In Kraft und Stärke dauern sehn,
Wird einst mit ew'ger Schönheit prangen
Und nimmer, nimmer untergehn.

Die Mrei in ihren stillen Hallen
Führt, Brn, uns auf diese Hoffnung hin
Und zeigt uns, ihren Söhnen, allen
In ihr nur seligen Gewinn.

Mstr v. St. So lasst der Weihe Fest vereint
uns grüssen!

Es strahle lang noch unsers Tempels Glanz!
Er möge wahre Brn stets umschliessen,
Und bergen heil'ger Freuden Himmelskranz;

Und wenn auch einst der äuss're Bau zerfällt,
Wir bauen fort dort in der Geisterwelt.

Br 1. Aufseher, erfüllen Sie ihre Pflicht!

1. Aufs. I. O., meine Brn! Nach dem Willen
pp. pp.

B. Ritual zur Eröffnung der Festtafel.

(Nachdem die Brn Platz genommen und die Loge gedeckt ist:)

Mstr. v. St. I. O., meine Brn!

Es zieht der Wand'rer harmlos seine Wege,
Noch glänzet ihm der Jugend rosig Licht;
Ihn fesseln nur die Blüthen an dem Wege,
Es rauscht um ihn Saturn, ihn kümmert's nicht.
Da tönt dem Mann die Uhr, mit ihr sein
Fragen:

Welch Zeit ist es?

2. Aufs. Hochmittag hats geschlagen?

Mstr v. St. Hochmittag ist's? Ach, schon auf
dieser Stelle?

Die Jugend schwand, des Lebens Ernst
tritt ein.

1. Aufs. Des Lebens Ernst; doch mischt in
seine Welle

Die holde Freude ihren Zauberschein.
Dem Arbeitreuen nahn gerecht die Zeiten
Im Brkreis Erholung zu bereiten.

Mstr v. St. Es naht die Freude uns. Erschliesst
die Pforte

Des Tempels edlerer Geselligkeit.

2. Aufs. Empfangt die Freude! Ihr vernahmt
die Worte,

Womit der Mstr dieses Fest geweiht.

Ich rufe Euch zur frohen Tafelrunde. —

Ein Blick nach oben segne diese Stunde!

Mstr v. St. (Gebet.) Du sandtest, Vater, Deine
Boten,

Dass sie den langen schweren Wahn,
Der auf der Menschheit lag, zerstörten,
Das grosse Wort der Liebe lehrten.
Dich, Herr, und jeden Menschen lieben
Ist Losungswort seitdem geblieben
Und die wir hier in Deinem Namen
Zum heut'gen Brfeste kamen
Uns ist es ja vor Allen werth.
So sieh denn, Herr, jetzt gnädig nieder

Auf diese uns'rer Kette Glieder
Lass heut uns auf der Freude Schwingen
Zu Dir empor, o Vater, dringen!
Die Tafelloge ist eröffnet! Lassen Sie uns
diese Stunden mr. begrüßen!

C. Schluss der Tafelloge.

Mstr v. St. Br 1. Aufseher! Ist das Fest-
mahl geendet?

1. Aufs. Es ist geendet und mit ihm der Tag
der frohen Feier.

Mstr v. St. Br 2. Aufseher!

Wie heisst das Wort, das stillt der Trennung
Schmerzen,

Das nimmer unterliegt des Schicksals Schlag?
Was ist's, das Jeder im getreuen Herzen
Den Scheidenden für immer weihen mag?

2. Aufs. Erinnerung ists! ertönts aus unsrer
Mitte.

Mstr v. St. Welche Pflicht bleibt uns noch zu
erfüllen übrig?

2. Aufs. Dankbar zu gedenken des freund-
lichen Gebers, der den Freudenbecher für die
ganze Natur füllt.

Mstr v. St. Gel. Brr! lassen Sie uns dieser
Pflicht genügen!

(Gebet.)

Mstr v. St. Das Mahl ist geendet; Br 1. Auf-
seher schliessen Sie es durch die letzten Schläge
des Hammers!

1. Aufs. Nach dem Willen pp.

Aus dem Engbund.

Dante's „Göttliche Komödie“.

(Schluss.)

Dante fühlt sich wie neu geschaffen; er wird überall von Licht umflossen und hört himmlische Harmonien. Von Beatrice geführt, gelangt er in die verschiedenen Paradiesessphären, deren zehn genannt sind. In der ersten, dem Mond, erhält er Aufschluss darüber, dass die Seligkeit in allen Himmelsphären eine vollkommene sei, denn jeder Himmelsbewohner sei mit der seinigen zufrieden, sie entspreche dem Maasse seiner Empfindungsfähigkeit, und die Be-

wohner der niedern Sphären sehnen sich nicht nach der Seligkeit der höheren Kreise.

„Die Kraft der Lieb' allein beruhigt, Bruder,
In uns den Willen, der nur wünschen lässt,
Was jetzt wir haben uns nicht reizt nach Andreem.
Verlangten weiter oben wir zu sein,
So stimmten unsre Wünsche nicht zusammen
Mit dessen Willen, der hieher uns setzte.
Was du nicht sehen wirst in diesen Kreisen,
Wenn's nöthig hier, der Liebe sich zu widmen,
Und wenn ihr Wesen du dir recht betrachtetest.
Vielmehr ists wesentlich zum selig sein,
Sich innerhalb des Willens Gottes halten,
Damit all unsre Willen einer werden;
Sodass, wie wir von Grad zu Grad vertheilet
Durch dieses Reich sind, es dem ganzen Reiche
Und Dem gefällt, der uns zu seinem Willen
Lust einflösst, und sein Will' ist unser Frieden;
Er ist das Meer, in das einströmet alles,
Was er erschafft und was Natur hervorbringt. —
Da ward mir klar, wie jeder Ort im Himmel
Ist Paradies, wenn auch nicht gleichermaassen
Des höchsten Gutes Gnade drauf sich senket.“

Je weitere Himmelsphären Dante durchwandert, desto näher dem Throne Gottes, desto grössere Seligkeit. Dante gewinnt auch die Kraft, in das Antlitz Gottes zu schauen. Dies aber zu schildern, reicht seine Sprache, seine Erinnerung nicht aus. Die menschliche Vernunft ist nicht im Stande, das letzte Geheimniss Gottes auch nur in einem Bilde sich klar zu machen. „Hier brach die Kraft der hohen Phantasie: Doch schon bewegte meinen Wunsch und Willen, So wie ein Rad, das gleicher Umschwung treibet, Die Liebe, die bewegt Sonn und Sterne.“

Mit diesen Strophen schliesst das Gedicht, das in seinen Schlussworten Heiligung des Willens als letztes Ergebniss eines aufrichtigen Strebens nach Gotteserkenntniss setzt.

F. Chr. Schlosser sagt über das Gedicht: Dante hat in der göttlichen Komödie den Weg besungen, auf dem er von sinnlicher Liebe zur himmlischen, von politischen Bestrebungen zum betrachtenden Leben gelangt sei, aber auch in seiner besondern Geschichte den Gang der Cultur der ganzen Menschheit und die Geschichte seiner

Zeit historisch und allegorisch poetisch dargestellt. Liebe sei das Band, welches den Menschen, wenn sie von aller Sinnlichkeit frei ist, mit der Gottheit vereinigt, wenn sie aber roh sinnlich wird, tief unter das Thier herabwürdigt.

Graul, einer der Uebersetzer des Gedichts, sagt: „Kein Werk eines klassischen oder modernen Dichters ist so universell als die Göttliche Komödie, umfasst es doch eben das ganze Universum sammt Allem, was darin ist. — Es ist eine gestaltende Encyclopädie, eine in ein Bild verwandelte Dogmatik, ein lebendiges Geschichtscompodium, ein Spiegel der Zeit Dante's und doch aller Zeiten, ein Abdruck des Herzens Dante's und doch aller Herzen, nicht ein Weltepos, sondern das Epos des Menschen.“

Zum Schluss will ich noch einige Stellen aus dem Gedicht selbst mittheilen.

Dante hatte gehofft, dass die Kirche dem Geiste der Zwietracht und der Zerrüttung aller Verhältnisse entgegen treten und eine innere geistige Wiedergeburt der Nation erstreben und Liebe und Versöhnung predigen werde. Aber er klagt, dass die Kirche krank an der Sittenlosigkeit der Geistlichen vom niedrigsten Mönche bis zum höchsten Würdenträger, dem Papste; krank an falscher und verkehrter Lehre. Bitter und ohne Furcht vor dem damals fast allmächtigen Papst geißelt er diese Gebrechen.

So sagt er u. A.:

„Denn Räuberhöhlen sind, was einst Abtei'n,
Und ihrer Mönche weisse Kutten pflegen
Nur Säcke voll von dumpf'gem Mehl zu sein.
Kein Wucher ist so sehr dem Herrn entgegen,
Als jene Frucht, auf die die Mönch erpicht,
Drob sie im Herzen solche Thorheit hegen.“

Und an einer andern Stelle heisst es:

„Petrus war mager einst und unbeschuh't,
Paulus ging so einher in jenen Tagen
Und fand die Kost in jeder Hütte gut.
Die neuen Hirten, feist, voll Wohlbehagen,
Sieht man gestützt, geführt und schwer bewegt,
Und hinten lässt man gar die Schleppe tragen.
Wenn übers Prachtross sich ihr Mantel schlägt,
Sind zwei Stück Vieh in Einer Haut beisammen.“

Den sittenlosen Papst Bonifacius VIII. ver setzt er in die Hölle und redet ihn also an:

„Ei, sag' mir doch, als Kaufpreis, welchen Schatz
Hat Petrus unserm Herrn doch geleistet,
Dass er ihm gäbe seiner Schlüssel Amt?
Komm folg' mir nach! das ist sein Preis gewesen
Und ferner, als Matthias ward erlassen,
Hat Petrus und die Andern insgesamt
Um Gold und Silber nicht das Amt verhandelt,
Als dem Verräther es genommen ward;
Nun bleibe nur, du büssest nicht zu hart!
Und wär es nicht, dass noch mich mag bezwingen
Die Ehrfurcht vor dem höchsten Schlüsselpaar,
Das Dein im frohen Erdenleben war,
Noch bitterer sollte Dir mein Wort erklingen.
Euch machte einen Gott aus Gold die Gier;
Was ist es anders, dass ihr euch mögt scheiden
Von all den götzendienerischen Heiden?
Sie beten Einen an, und hundert ihr!“

An einer andern Stelle lässt Dante den Petrus zornerglüh't über die Entweihung des Stuhles Petri also sprechen:

„Der meines Stuhles sich anmasst dort auf Erden,
Des Stuhles, auf dem kein Hirt jetzt wacht
Vor Christi Blick, zum Schutze seiner Heerden,
Hat meine Grabstätt zur Kloak gemacht
Von Blut und Stank — — —
Jetzt sieht man mit dem Hirtenkleid geschmückt
Ranbgier'ge Wölfe dort die Heerden hüten.
O Gott, was ruht dein Schwert noch ungezückt!“

Ueber falsche und verkehrte Lehre spricht sich das Gedicht also aus:

— — — „Die heilige Schrift

Sie wird beiseit gesetzt oder gar verdreht,
Nach Scheine trachtet jeder, und er sinnt nur
Was er erfinden soll, und dieses predigen
Die Pfaffen, die vom Evangelium schwätzen
Und Fabeln durch das ganze Jahr
Von ihren Kanzeln hören lassen.
So dass die Schäfflein, die es nicht verstehn
Genährt mit Winde von der Weide kehren
Nicht sagt Christus zu den ersten Jüngern:
Geht hin und predigt den Leuten Possen,
Vielmehr legt er wahrhaften Grund bei ihnen.
Jetzt geht man aus, um Possen nur und Schwänke
Zu predigen und möcht ein Priesterwort

Das tollste sein, man glaubt es ohne Prüfung
und Beweis.“

Doch zu einem freundlicherem Bilde.

Ueber das Wesen der Liebe heisst es:
„Es waren weder Schöpfer noch Geschöpf,
Begann er, jemals ohne Lieb, o Sohn,
Sei's geist'ge, sei's natürliche; du weisst es.
Die der Natur war immer frei von Irrthum;
Die and're kann im Gegenstand sich irren,
So durch zu viel, wie durch zu wenig Thatkraft.
So lang sie nur den wahren Gütern nachgeht
Und in den Nebendingen selbst sich mässigt,
Kann sie nicht Ursach sein zu böser Lust;
Doch kehrt sie sich zum Schlimmen oder jagt sie
Mehr oder minder, als sie soll, nach Gutem,
Dann wirkt dem Schöpfer das Geschöpf entgegen.
Hierzu kannst du begreifen, dass die Liebe
Der Same jeder Tugend in euch sein muss,
Und jeder Handlung, welche Straf' erheischt
Weil nun die Liebe nie vom Wohle dessen,
Was ihr gefällt, ihr Antlitz wenden kann,
So sind vor Selberhass die Dinge sicher.
Und weil man sich kein Wesen denken kann,
Getrennt vom höchsten, blos für sich bestehend:
So fehlt auch, dies zu hassen, jeder Trieb.“

An einer andern Stelle sagt Dante:
— — „Es hat die Lieb'
Entflammt von Tugend, andre stets entzündet,
Sobald die Flamme nur sich sehen liess.“

Vom freien Willen heisst es:
„Die grösste Gabe, die aus seiner Fülle
Gott schaffend gab, die seiner Güte am meisten
Entspricht und die er selbst am höchsten schätzt:
War sicherlich die Freiheit unsers Willens,
Womit vernünftige Geschöpfe werden
Und sind begabt, sie all und sie allein.“

Ein Vaterunser, das im Purgatorium die
Hochmüthigen, langsam einerschreitend, für sich
und Andre beten, hat eine so schöne Fassung,
dass die Mittheilung desselben den Schluss meines
Vortrags bilden soll.

„O, Vater unser, oben in den Himmeln —
Durch nichts beschränkt als durch die höchste
Liebe,

Die zu dem Erstgeschaffenen du trägst:
Gepriesen sei dein Nam' und deine Macht
Von jeder Kreatur, wie sichs geziemet,
Als Dank für deinen süssen Lebenshauch.
Es komme uns der Friede deines Reiches,
Da wir dazu von selber nichts vermögen
Mit aller Klugheit, wenn er uns nicht kommt.
Wie deine Engel ihren Willen dir
Zum Opfer bringen, singend Hosianna
So mögens auch die Menschen mit dem ihren.
Auch heute gieb uns unser täglich Brot,
Denn ohne dies geht in der rauhen Wüste
Des Lebens rückwärts, wer sich vorwärts müht.
Und wie wir Unrecht, welches wir erduldet,
Verzeihn jedwedem, so verzeihe gnädig
Auch uns, und achte nicht, ob wirs verdient.
Lass unsre Tugend, die so leicht zu Falle kommt,
Durch unsern alten Erbfeind nicht versuchen,
Nein, mach uns frei von ihm, der so sie heim-
sucht.

Doch diese letzte Bitte, lieber Herr,
Thun wir uns nicht, dies nicht mehr bedürfen,
Vielmehr für die, so hinter uns verblieben.“ —

Nur schwer trennt man sich von dem gross-
artigen Gedicht. Ich darf wohl hoffen, dass
auch Ihnen, meine Brr, die flüchtige Skizze
einen kleinen geistigen Genuss bereitet hat.

In meinem Verlag erschien soeben:

Helle Strahlen

aus dem

Orient.

Zehn Logenreden gehalten von dem

† Br A. Kippenberg

(nebst einer Vorrede des Br Dr. A. Portig in Bremen).

18 Bogen 8°. — Preis Mark 2.50. Elegant gebunden 75 Pf. mehr.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Br Gotthard Oswald Marbach. — Den Manen Marbachs. — Was verdanken wir der Frmrei in Bezug auf die Freundschaft? — Zuge nicht!



Br Gotthard Oswald Marbach.

Nur wenige Monate nach dem Heimgange des Ehrenmstrs v. St. der Loge Balduin zur Linde in Leipzig Br Heinrich Goetz (cf. Am Reissbret No. 3, 1890) ging der um diese Loge wie um die ganze deutsche Mrei hochverdiente Alt- und Ehrenmeister Br Gotthard Oswald Marbach, der 32 Jahre den ersten Hammer geführt, der Begründer dieser Zeitschrift „Am Reissbrette“, den 28. Juli i. d. e. O. ein, dessen Lebensgang und mr Wirksamkeit wir vorläufig in wenigen Zügen darstellen wollen.*)

Br Gotthard Oswald Marbach wurde den 10. April 1810 zu Jauer geboren, wo sein Vater als erster Geistlicher an der Friedenskirche wirkte. Der Vater leitete zwar die erste Erziehung des sehr lebhaften Knaben, doch schon in dessen 6. Lebensjahre sah er sich wegen Krankheit genöthigt, dieselbe den bewährten Händen seines Schwagers, des Geistlichen Bobertag in Lobendau bei Liegnitz anzuvertrauen, dessen Hause, wie Br Marbach selbst sagt, er zwar nicht viel für seine wissenschaftliche, desto mehr aber für seine Charakterbildung zu danken hatte. Sein Onkel brachte ihn 1819 auf die Ritterakademie nach Liegnitz, ein meistens nur von Adeligen besuchtes Erziehungsinstitut, die später in den Militairstand übergingen. Hier warf er sich, von Ehrgeiz getrieben, hinter andern Schülern nicht zurückzustehen, auf die Wissenschaft, welche ihm anfangs die schwierigste, ja als ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch erschien, die Mathematik. Die grossen Fortschritte in dieser Wissenschaft, die Freude, welche ihm das selbständige Ansuchen der Wahrheit gewährte, bestimmten ihn, der bereits den Gedanken gefasst, protestantischer Missionar werden zu wollen, zu dem Entschluss, als Ingenieur sich dem Militairdienst zu widmen. Schon waren die nöthigen Schritte dazu eingeleitet, als er durch das Studium

*) Eine umfänglichere Schrift unter dem Titel: „Br Gotthard Oswald Marbach. Ein mr Lebensbild aus der Loge Balduin z. Linde“ ist in Vorbereitung begriffen. D. R.

von Spinoza's Schriften alle bereits gefassten Pläne wieder aufgab und nach Halle ging, um hier Philosophie und Theologie zu studiren. Nach absolvirten Studien ging er in seine Heimath Schlesien zurück und wirkte ein Jahr als Lehrer am Gymnasium zu Liegnitz. Die ihm eröffneten Aussichten, sich bei der hiesigen Universität zu habilitiren, ergriff er mit jugendlichem Eifer und hielt seit 1833 Vorlesungen über Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften. 1843 nahm er, da seine akademische Thätigkeit ihm nicht genügende Existenzmittel gewährte, die Stelle als Lehrer der Mathematik an hiesiger Nicolaischule an. Seit 1831 war er als Schriftsteller thätig und veröffentlichte in bunter Reihe eine grosse Anzahl philosophischer, philologischer, physikalischer und mathematischer, poetischer und kritischer Schriften. 1848 wurde ihm von der Regierung die Redaction der Leipziger Zeitung anvertraut; sein Amt an der Schule legte er nieder, setzte aber seine technologischen Vorlesungen an der Universität fort. Schon 1851 trat er von seinen journalistischen Arbeiten zurück, ward aber in Anerkennung seiner Treue von der sächsischen Regierung durch den Hofrathstitel, durch Verleihung des Civilverdienstordens und durch Beförderung zum ordentlichen Honorarprofessor ausgezeichnet. Sein akademisches Lehramt hat er so lange verwaltet, bis das hohe Alter und die gebrochenen Körperkräfte dem immer noch so regen und schaffenden Geist Schranken setzten.

Br Marbach war zweimal verheirathet; seine erste Gattin war die Schwester des berühmten Componisten Richard Wagner; nach dem Tode dieser Gattin lebte er mit der ihn bis an sein Lebensende treu pflegenden Johanna geb Scheffler in 50jähriger glücklicher Ehe.

Mit hohen idealen Ansprüchen trat Br Marbach in reiferem Alter 1844 in den Mrbund. Er suchte in ihm „einen Verein von Männern, welche nach sittlicher Tüchtigkeit und voller Herausarbeitung des Geistigen in der Menschheit ringen, denen das Wesen des Göttlichen durch treues Arbeiten an sich selbst im eigenen Innern aufgehen müsse, eine Verbindung für den sittlichen Zweck des menschlichen Daseins, eine Religion der Wahrheit in ihrer rein menschlichen Gestalt.“ Dass er im Bunde gefunden, was er gesucht und gehofft, dafür zeugt sein treues Ausharren in demselben, seine Begeisterung für denselben und sein vorzügliches Wirken durch Vorbild, Wort und Schrift sein ganzes Leben hindurch für die Verwirklichung der Ideen desselben. Durch mehrere in der Loge gehaltene Vorträge wurden die Brr auf ihn aufmerksam, man wählte ihn 1848 zum 1. Aufseher, aber nur bei einer Logenarbeit fungirte er als solcher. Nach dem plötzlichen Tode des Mstrs v. St. Br Gretschel wurde er zunächst als stellvertretender Mstr für die Dauer des Logenjahres und dann fast immer einstimmig zum Vorsitzenden der Loge gewählt, sodass er 32 Jahre hindurch den ersten Hammer derselben führte, bis die schwindenden Körperkräfte ihn nöthigten, dieses Amt niederzulegen.

Und er war zu diesem Amte ausgerüstet wie selten ein Anderer. Seine hohe dichterische Begabung, seine reiche Lebenserfahrung, seine allseitige wissenschaftliche Bildung, seine herrliche Darstellungsgabe, seine lebenswürdige Persönlichkeit, sein fester Charakter, seine Begeisterung für alles Edle und Schöne zeichneten ihn in dieser hervorragenden Stellung aus. Hat Br Marbach bezüglich der äussern Angelegenheiten der Loge auch eine treue und gewissenhafte Thätigkeit entfaltet, so war doch der Schwerpunkt seiner mrrn Wirksamkeit auf die innere Hebung seiner Loge, auf die Förderung der Brr in allen mrrn Tugenden, auf die Verwirklichung der Ideale der Frmrei überhaupt gerichtet. — Hinsichtlich der Fortbildung und Vergeistigung der Schröderschen Rituale und des Frmrkatechismus ist er geradezu als Reformator aufgetreten, — davon zeugen seine Agenden und seine Katechismusreden. Durch diese und andere frmre Schriften gereichte er nicht nur seiner Loge zur hohen Ehre, sondern er wurde, wie Br Eckstein bei feierlicher Gelegenheit aussprach, „der Lehrer, Führer und Berather für das ganze mre Deutschland in der Ausstattung und Durchführung der Logenarbeiten.“ Seine ungemein anregen-

den geistvollen Logenvorträge, die sich nicht nur durch oratorischen Schmuck, sondern auch durch künstlerische Gestaltung und Vollendung auszeichneten, fesselten nicht bloß die Brn in dem engen Kreise, in dem sie gehalten wurden, sie hielten auch sein Wort und Bild fest, als er von Alter gebeugt nicht mehr in der Loge erscheinen konnte.

Als Mathematiker und Philosoph der Mann des klaren Denkens, als Dichter ideal in allen seinen Anschauungen und hochbegeistert für alles Edle und Schöne hat er nach festen und unerschütterlichen Grundsätzen nicht nur die Harmonie seines eigenen Lebens erzielt, sondern hat auch mit aller Kraft und Wärme in Wort, Schrift und Vorbild gewirkt, solche Harmonie in Andern herzustellen.

Die Liebe und die Anerkennung der Brn wurde ihm in hohem Maasse zu theil. Mehr als 50 Logen ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitglied; seine Loge gab ihm einen Beweis der Liebe und Verehrung in der Marbachstiftung, deren ansehnliche Zinsen er nach eigenem Ermessen zu wohlthätigen Zwecken verwenden konnte.

Auch nach dem Rücktritt von seiner Logenthätigkeit war sein Interesse für seine Loge und für die Mrei nicht erkaltet; wenn er Gelegenheit hatte, mit Brn, die ihn besuchten, sich darüber zu unterhalten, dann erhob sich die gebückte Gestalt, dann leuchtete aus den matten Augen der alte Geist. — Gottes Gnade hatte es mit ihm wohl gemacht und ihm auch bei abnehmender Körperkräfte eine seltene Geistesfrische bis an die höchsten Grenzen menschlichen Lebens geschenkt. Am 10. April dieses Jahres war es ihm vergönnt, seinen 80. Geburtstag und wenige Tage später sein goldenes Ehejubiläum zu feiern. Am 24. Juli wurde er von einem leichten Schlaganfall betroffen, von dem er sich nach dem Willen des A. B. d. W. nicht wieder erholen sollte und nach kurzem Krankenlager erlosch in den Mittagsstunden des 28. Juli das nur noch schwach glimmende Lebenslicht und sanft und ruhig ging er zu einem höheren Lichte ein. Sein Andenken wird nicht bloß bei den Brn seiner Loge, sondern bei der ganzen deutschen Mrwelt ein gesegnetes bleiben!

F. Fuchs.

Den Manen Br Marbachs.

Des Mstrs Hammer ruht! Der höchste Mstr
Des Weltenalls nahm ihn aus Deiner Hand,
Als Dich sein Wink geführt in's Heimathland!
Nicht ruft der Klang des Werkzeugs sel'ge Geister,
Doch geisterfüllt hast Du in irdschen Tagen
Den Schall des Hammers in die Welt getragen!

Des Denkers Kraft erlahmt! Doch ewig
klingen

Die Worte nach, die Du begeistert sprachst,
Den Bau, des starre Form Du kühn durchbrachst,
Mit Licht und Kraft und Leben zu durchdringen;
Das wahre Mrwort, das Du verkündet,
Hat uns das echte Mrlicht entzündet.

Des Sängers Lied verstummt! Nur banges
Schweigen

Erfüllt den Kreis, der Dir entzückt gelauscht;
Nicht lauter Beifall ist's, der Dich umrauscht,
Doch höchster Mrlohn ward Dir zu eigen:

In ew'ger Sphären himmlischen Accorden
Bist Du ein Theil der Ewigkeit geworden.

Das Herz, die Uhr steht still! Doch in den
Stunden,

Da Du gewirkt hast „mitten in der Zeit
Im Vorgefühl der vollen Seligkeit“,
Hast Du den Himmel schon in Dir gefunden!
Dein ganzes Sein den Brn hinzugeben
Hast Du gelobt — und wirst nun ewig leben!

Br G. Lomer.

Was verdanken wir der Frmrei in Bezug auf die Freundschaft?

Von Br P. Harrwitz.

Je länger sich der Frm'r mit den erhabenen
Lehren seiner Kunst beschäftigt, je tiefer er in
die Eigenart ihres Wesens einzudringen sucht,
desto offener wird ihm ihr segensreicher Ein-
fluss auf alle Verhältnisse des Daseins.

Darf man aber mit Recht annehmen, dass die

Erkenntniss dieses Einflusses ebenso unentbehrlich für thunlichste Erfassung der mrn Grundsätze als förderlich für ihre Anwendung im Leben ist, so ergibt sich hieraus begründeter Anlass zur Vornahme solcher Betrachtungen, und zwar sowohl für die Einzelarbeit jedes Mrs, als auch für die gemeinschaftliche Arbeit in der Loge.

Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir heute ein Lebensverhältniss der Erörterung unterziehen, welches gerade für die Frmrei von hoher Bedeutung ist und das Zusammenleben im Bunde ziert und verschönt, das aber auch im profanen Leben — da, wo es wirklich und nicht nur dem Namen nach besteht, — unschätzbar viel zu menschlichem Glücke beiträgt; nämlich die Freundschaft.

Wir stellen uns für unsre heutige Besprechung die Frage:

„Was verdanken wir der Frmrei in Bezug auf die Freundschaft?

und gliedern die Beantwortung dieser Frage in zwei Abschnitte, in denen gesprochen werden soll:

- I. Von der Frmrei als unsrer Führerin zur Freundschaft, und sodann
- II. Von der Frmrei als unsrer Führerin in der Freundschaft.

Mit dem Worte „Freundschaft“ pflegt die Welt nicht gerade sparsam umzugehen. Für die verschiedensten Beziehungen wird das so viel enthaltende Wort verwendet — und verschwendet.

Viele der als Freundschaft bezeichneten Verhältnisse beruhen nur auf rein äusserlicher Gelegenheitsbekanntschaft, während andere lediglich einer Interessengemeinschaft ihre Entstehung verdanken.

Leute, die sich bei dieser oder jener festlichen Veranstaltung oder fröhlichen Zusammenkunft kennen lernten, und bei oberflächlicher Unterhaltung Gefallen an einander fanden, nennen sich Freunde, mit ebenso viel oder wenig Recht, als Manche, die sich auf Reisen oder daheim im bunten Alltagsverkehr begegnet sind und aneinander wahrgenommen zu haben glauben, dass sie in die Welt passen, weil sie selbst zu leben und Andere leben zu lassen verstehen. Auch

denjenigen, mit dem oder durch den die Menschlichen Lieblingspläne ihrer socialen oder wirthschaftlichen Zukunft zu verwirklichen, Rang, Ansehen, materielle Vortheile zu erringen hoffen, nennen sie gern ihren guten Freund.

Aber von wahrer Freundschaft ist in allen solchen Fällen kaum eine Spur vorhanden.

Die blosse Bekanntschaft geht nur zu oft in Entfremdung unter, und der auf Interessengemeinschaft beruhende, sogenannte Freundschaftsbund nicht selten in Abneigung oder sogar in Feindseligkeit über, wenn die Interessen sich gegenseitig in den Weg treten.

Der Frmri wird solche Schein-Freundschaften als das durchschauen, was sie wirklich sind.

Dem Gebote seiner Kunst folgend, die ihn auffordert, den Blick auf das Innere und Unvergängliche zu richten, gelangt er zu der Ueberzeugung, dass der Kern wahrer, auf Werth und Dauer Anspruch machender Freundschaft nicht in Zufälligkeit oder in vorübergehender Gemeinschaft materieller Interessen, sondern nur in einer höheren Gleichheit beruhen kann. Im Hinblick auf die Abkunft, Veranlagung und Bestimmung des Menschengeschlechts kann aber der Gegenstand jener höheren, inneren Gleichheit nur die sittliche Gesinnung sein, welche in allem Wechsel des Lebens das gemeinsame und unzerstörbare Besitzthum aller Guten bleibt. Daher erschliesst sich dem Frmri die Erkenntniss, dass wahre Freundschaft nur auf gleicher Gesinnungstüchtigkeit und der daraus hervorgehenden, seelischen Uebereinstimmung beruht.

An diesem Prüfstein vermag er alle im Leben sich ihm anbietenden Beziehungen auf ihren Werth und Inhalt zu erproben. Egoismus und Oberflächlichkeit, die sich unter der Maske der Freundschaft an ihn drängen möchten, werden ihn nicht umgarnen — denn die Frmrei lehrt ihn die wahre Freundschaft erkennen.

Sie zeigt ihm jedoch nicht nur das Bild der Freundschaft, sondern auch die Freundschaft selbst, und zwar in dem Frmrbunde — hier aber abgesehen von allen Einzelfreundschaften, die er sich etwa erwerben mag — auch in der besonderen mrn Form der Freundschaft Aller gegen Alle.

Wer, in den äusseren Unterschieden des Daseins befangen, eine darüber hinausgehende Verbindung der Menschen spöttisch bezweifelt, dem wünschten wir einen Blick in unseren Mrbund!

Nicht nur der Bürge, der den Suchenden auf dem Pfade zum Tempel der Wahrheit geleitet und das eigne Mrwort für den Schützling einsetzt, sondern auch die Brr, deren Händedruck den Neugeweihten in der Kette willkommen heisst, ebenso wie die in Eintracht und Liebe verbundenen Glieder verschwisterter Bauhütten, und endlich alle in den hohen Ideen des Mrthumes sich geistig begrüssenden und vereinigenden Jünger der k. K. auf dem weiten Erdenrund sind von jener treuen, und uneigennütigen Freundschaft Aller gegen Alle durchdrungen, welche wir Brüderlichkeit nennen. In dieser gelangt die Freundschaft zu ihrer schönsten Verklärung, in ihr erfüllen sich die Freundschaftsträume des Jünglings und bleiben erfüllt während der Mannesjahre und bis in das späteste Greisenalter. Hier ist ein Bündniss, das für die Gesamtheit niemals, für den Einzelnen aber, wenn er nur selbst die Mrtreue hält, erst mit dem Tode endigt.

Danken wir daher der Frmrei, welche uns nicht nur das Wesen der Freundschaft erkennen, sondern auch die Freundschaft als Brüderlichkeit im Bunde selbst finden lässt.

Was aber im Logenleben möglich, ist kein Vorrecht der Frm und setzt nicht etwa höhere sittliche Eigenschaften bei diesen voraus, als bei anderen Menschen.

Nein, meine Brr! Als Frm, die durch ernste Selbstprüfung zur Demuth gelangen sollen, werden wir gewiss nicht in die hochmüthige Täuschung verfallen, als wären wir bessere oder bevorzugtere Naturen im Vergleich mit unseren Brn ohne Schurz.

Freilich — jene Freundschaft Aller gegen Alle, die Brüderlichkeit des Mrthums, werden wir im profanen Leben vergeblich suchen. Wäre sie dort heimisch, so hätte die Frmrei ihre Aufgabe als besonderen Bund bereits erfüllt und die ganze Welt wäre in eine Loge verwandelt —

ein Zustand, über dessen einstige Verwirklichung die Ansichten auseinander gehen mögen, der aber jedenfalls — wie auch wir zugeben, — noch in weitester Ferne liegt.

Und auch die Freundschaft Einzelner gegen Einzelne dürfen wir nicht auf der Strasse des Alltagsverkehrs suchen. Auch sie ist ein kostbares Kleinod, das nicht Jedem in den Schooss fällt, sondern aufgesucht, errungen und bewahrt sein will.

Viel, viel häufiger werden wir im Weltgetriebe, wo feindliche Gewalten die höhere und bessere Natur des Menschen täglich zu bedrohen und zu unterdrücken suchen, jene früher geschilderten oberflächlichen Beziehungen treffen, die sich für Freundschaft ausgeben, ohne es zu sein. Aber möglich und erreichbar sind wahre Freundschaftsbündnisse zwischen Einzelnen auch im profanen Leben.

Die Richtigkeit dieses Satzes wird zwar denjenigen, unter uns, welche so glücklich sind, auch ausserhalb unseres Bundes treue Freunde zu besitzen, schon durch die eigne Erfahrung bewiesen sein.

Aber auch abgesehen hiervon, bringt uns die frmre Erkenntniss der Menschennatur zu diesem Schlusse.

Gerade weil wir die Freundschaft, sowohl im Verhältniss Aller zu Allen, als auch in demjenigen Einzelner zu Einzelnen, im Frmrbunde blühen sehen, darum müssen wir sie, wenigstens in der letzteren Form, auch im Leben, als ein erreichbares Ziel, nicht als einen utopistischen Traum betrachten.

Denn auch im Frmrbunde reichen sich Menschen die Hände, denen ebenso wie allen Nichtmrmn menschliche Schwächen innewohnen.

Unsere Kunst macht zwar die Herzen für ideale Ziele und Güter empfänglicher, aber der Keim dieser Empfänglichkeit und damit die Fähigkeit zu wahrer Freundschaft ist in jedes Menschenherz gelegt, denn jedes trägt einen Funken desselben göttlichen Geistes in sich.

Wir Frm haben daher kein besonderes Vorrecht, wohl aber die besondere Verpflichtung, die tausendfältigen Anregungen zu allem Guten,

Wahren und Schönen, welche unsre Kunst uns giebt, in das Leben hinauszutragen, und sie dort zu bethätigen und zu verbreiten.

Die Frmrei, als unsre Führerin zur Freundschaft, lehrt uns an diese — auch ausserhalb des Bundes — glauben; so mögen wir denn, durch die Verbrüderung im Bunde beglückt und erhoben, auch im profanen Leben getrost und freudig die goldene Saat der Freundschaft austreuen, dann werden wir auch dort Freundschaft ernten!

Wenn uns aber dieses hohe Geschenk des Himmels zu Theil geworden ist — sei es nur in den Hallen, welche den Tempel der Wahrheit umschliessen, oder sei es zugleich auch draussen im Weltleben, — dann werden wir auch einer weiteren segensreichen Wirksamkeit unsrer Kunst inne werden, indem wir sie betrachten als unsre Führerin in der Freundschaft.

Wenn Nichtmr den Gegenstand dieses Theils unsrer Besprechung hören könnten, so würden sie vielleicht die Vorfrage stellen, ob es denn in der Freundschaft überhaupt einer Führung bedürfe?

Zugegeben, dass es schwer sein möge, wahre Freundschaft zu erringen, so könne es sich — nachdem man zu ihr gelangt sei — der Natur der Sache nach doch nur darum handeln, sich gegenseitig ihres Besitzes und Glückes zu erfreuen, was weder die Lösung von Zweifeln noch die Ueberwindung von Schwierigkeiten mehr erfordere.

Dieser Einwand wäre aber, wie in einem frmrn Kreise keines weitläufigen Beweises bedürfen wird, nur scheinbar richtig. Wir wissen, dass der Satz „Aller Stillstand ist Rückschritt“ sich kaum auf irgend einem Gebiete mehr bewahrheitet, als auf dem des sittlichen.

Kein auf ethischer Grundlage beruhendes Lebensverhältniss ist für die Dauer als passives Geniessen einer sich gleich bleibenden Zuständigkeit denkbar. Jedes fordert unausgesetzte Thätigkeit in dem ihm eigenthümlichen Pflichtenkreise. So auch ganz besonders die Freundschaft. Gerade die volle Erfüllung der Freundschaftspflichten setzt einen hohen Grad von Selbst-

überwindung voraus, und es giebt Lagen des Freundschaftsverhältnisses, in denen erst reiflichste Prüfung den rechten Weg des Verhaltens findet.

Und nicht nur in aussergewöhnlichen Fällen, sondern täglich ist die Freundschaft Gefahren ihres unversehrten Bestehens ausgesetzt, welche gerade so häufig vorkommen als die Versuchungen des Menschen zur Selbstliebe, vor denen wir ja niemals sicher sind.

Gegen diese und andere der Freundschaft drohende Fährlichkeiten schützt uns nicht der leichte Sinn, welcher sich mit dem einzelnen Falle ohne feste Regel nach der Eingebung des Augenblickes abzufinden meint, sondern nur das mit unablässiger Selbstprüfung verbundene ernste Streben nach Befolgung derjenigen ethischen Freundschaftsvorschriften, welche zwar selbstverständlich wie alle Sittengesetze keine Erfindung des Mrthums sind, aber gerade in dem Frmrunde und durch denselben uns mehr und mehr zum Bewusstsein gelangen.

Der Frmrbund, als eine über die ganze Erde verbreitete Freundschaftsvereinigung ist in seinen leitenden Grundsätzen des Zusammenlebens das naturgemässe und leuchtende Vorbild jeder Einzel Freundschaft.

Und wie die Angelpunkte der Verbrüderung im Frmrunde, — mit deren Hinwegnahme derselbe in den Grundvesten seines Bestehens erschüttert, ja sogar vernichtet wäre — gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Treue sind, so erkennen wir auch für jedes andere Freundschaftsverhältniss als erste und letzte Cardinalregeln die beiden Sätze

Vertrauen schenken, und
Treue halten.

Diese Vorschriften nach allen Richtungen gleichmässig anzuwenden und mit ihren Consequenzen auf alle gegebenen Fälle zu übertragen, ist nun freilich ein Stück der Lebensarbeit des einzelnen Frmrn, und es wäre ein verfehltes Beginnen, theoretisch auch nur einigermaassen erschöpfend darlegen zu wollen, wie die Anwendung jener obersten Freundschaftsregeln sich allenthalben gestalten werde. Das Leben ist eben

unerschöpflich und tausend neue Vorkommnisse würden in wenigen Tagen jede solche abstracte Darstellung überflügeln und ihre Lückenhaftigkeit aufdecken.

Aber es kann wenigstens versucht werden, einiges Hauptsächliche aus den gegebenen Principien abzuleiten, um den reichen Inhalt dieser mren Grundsätze in etwas zu erfassen.

Wollen wir das kostbare Gut der Freundschaft uns bewahren, so müssen wir vor allem Vertrauen schenken. Keine falsche Zurückhaltung, die uns im freundschaftlichen Verkehr mit Recht als Stolz und Kälte ausgelegt werden würde, soll den Freund von unsrem Herzen entfernen. Unsere Erlebnisse, unsre Lebenspläne und Absichten müssen wir ihm offen darlegen, und in alles, was uns wichtig erscheint und unsre Aufmerksamkeit oder Interesse beansprucht, ihm vollen Einblick gestatten. Zwischen Freunden darf es keine Geheimnisse geben. Dass jeder Mangel an Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit der Freundschaft unwürdig sind, ist selbstverständlich. Dem Freunde vertrauen heisst aber auch allerwegen nur das Edelste und Beste von ihm erwarten. Rechtfertigt er diese Erwartung nicht durchaus, so soll Nachsicht unsre Beurtheilung leiten und unser Vertrauen zu ihm deshalb nicht wankend werden. Nicht an einzelne Handlungen wollen wir uns halten, sondern an den ganzen Menschen. Wo wir Schwächen entdecken — und wer entdeckte sie nicht an Freunden leichter, als an sich selbst — sollen wir die guten Seiten seines Charakters dagegen in die Wagschaale werfen. Trägt sich jedoch etwas zu, worin wir gar nicht mit ihm einverstanden sein können, so ist ein offenes Wort Vertrauenspflicht; ist er unser wahrer Freund, so wird unsere Freundschaft, durch eine freimüthige Aussprache nicht leiden.

Auch in Stunden des Unglücks und der Trübsal sollen und dürfen wir vertrauensvoll zu dem Freunde unsre Zuflucht nehmen, er wird uns die Bürde, welche uns drückt, soweit es in seiner Kraft steht, uns tragen helfen.

Nur bis zum Missbrauch seiner Freundschaft darf die Erwartung seiner Mithilfe nicht ausarten

und dies würde der Fall sein, wenn wir mehr von ihm verlangen wollten, als was wir in gleicher Lage ihm selbst zu gewähren bereit sein würden. Das Correlat des Vertrauens aber ist die Treue, diese echt maurerische Tugend, ohne welche ebenfalls keine Freundschaft bestehen könnte. Treu sollen wir dem Freunde sein, d. h. ihm in Rath und That zur Seite stehen, soviel wir es irgend vermögen, seine Sorgen mit ihm theilen, auf seinem Lebenswege ihn fördern, seine Erfolge, wenn sie auch grösser sind als die unsrigen, ihm gönnen und uns wie an eigenen daran erfreuen, für ihn eintreten und ihn vertheidigen, wenn den Abwesenden Hass und Missgunst angreift; zu seinem Besten reden, wenn er verkannt oder verleumdet wird; nicht heute als Freund mit ihm verkehren um morgen ihn zu vergessen oder sich seiner zu schämen; ihn nicht hintanzusetzen, wenn Mächtigere oder Klügere ihn von uns verdrängen möchten, sondern allezeit zu ihm halten und um sein Wohlergehen mit treuer Sorge bemüht sein.

Freilich, meine Brr, je mehr wir uns diese aus den obersten Freundschaftsprincipien folgende Ergebnisse vergegenwärtigen, — deren vorangeführte Beispielsreihe noch um Vieles vermehrt werden könnte, ohne sie jemals ganz zu erschöpfen — desto weniger werden wir den Muth haben, von uns zu behaupten, dass wir im Bunde und im Leben alle Freundespflichten erfüllen, ja dass wir sie überhaupt ganz erfüllen könnten.

Es ist eben in dieser Beziehung nicht anders wie auf jedem andern sittlichen Gebiete — das Sittengesetz ist in unsre Brust geschrieben aber die Ausführung desselben scheidert nur zu oft an unsrer menschlichen Schwäche. Aber dieses Bewusstsein von der Unzulänglichkeit unsrer Kraft darf uns nicht muthlos machen, oder gar vor der Eingehung freundschaftlicher Beziehung im Leben zurückhalten.

Die volle Verwirklichung der Ideale ist uns im irdischen Dasein nicht beschieden und auch das schönste Freundschaftsverhältniss wird nicht frei von denjenigen Mängeln sein, welche aus der Unvollkommenheit der Menschennatur hervorgehen.

Wahre Freunde werden aber menschlicher Schwäche gegenseitig Rechnung zu tragen wissen, und wenn im einzelnen Falle das Wollen hinter dem Vollbringen zurückbleibt, mit einander Nachsicht haben und nicht aus jedem Irrthum oder Uebersehen des anderen Theils eine Existenzfrage für die Freundschaft machen.

Nur die sittlich gute Gesinnung, welche wir als die Grundlage und den Kern der Freundschaft durch die Frmmrei erkannt haben, muss unveränderlich dieselbe bleiben und das Streben nach möglichster Bethätigung dieser Gesinnung, speciell für die Freundschaft in der Richtung des Vertrauenschenkens und Treuehaltens, dieser ebenfalls aus dem Frmmrbunde erkannten Grundpfeiler derselben, darf niemals erlahmen, ohne nicht nur den Bestand der freundschaftlichen Uebereinstimmung und Zuneigung, sondern auch die Integrität des Characters überhaupt zu beeinträchtigen und zu untergraben. Möge es uns vergönnt sein, in jenem sittlichen Streben uns täglich mehr und mehr zu befestigen; möge die Frmmrei uns das rechte Verständniß für das Wesen wahrer Freundschaft, den Glauben an ihre Erreichbarkeit im Leben und die Empfänglichkeit für dieselbe mehr und mehr erschliessen und erhalten, möge sie uns aber auch nicht nur eine Führerin zur Freundschaft, sondern auch eine Führerin in der Freundschaft sein, und durch ihre Sittengebote uns wie für das ganze Dasein überhaupt, so auch für dieses beglückende Lebensverhältniß zur Richtschnur dienen, — dann werden wir nicht allein und verlassen durch das Leben gehen, sondern wie im Bunde, so auch ausserhalb desselben in guten und schlimmen Tagen wahre Freunde zur Seite haben, die an unserer Freude wie an unsrem Schmerz mit Hingebung und Opferwilligkeit Antheil nehmen, und dereinst, wenn wir, von irdischer Pilgerfahrt ausruhend, zum höheren Lichte eingegangen sind, das Andenken an uns, treu über das Grab hinaus in dankbarem Herzen bewahren werden.

Studien und Skizzen.

Zage nicht!

Der Mensch ist Geist — er ist aus Gott
geboren,
Und nicht für diesen kurzen Traum der Zeit,
Er ist für eine Ewigkeit erkoren,
Berufen ist er zur Unsterblichkeit.

Dem Geiste muss ein schön'res Leben blühen
Als er in dieses Staubes Gliedern lebt;
Wozu denn sonst sein eifriges Bemühen,

Der rege Trieb, mit dem er aufwärts strebt?
Nicht Tod, nicht die Vernichtung kann ihn
rauben,

Er ist kein Wesen, das Verwesung trifft,
Mit Zuversicht und Wonne darf ich's glauben,
Im Universum strahl't mit Flammenschrift!

Wie? oder ist es Täuschung, was die Geister
Der Weisen seit Jahrtausenden geahnt?
Woran der Heiland Jesus Christ, der Meister,
Als hohe ew'ge Wahrheit uns gemahnt?
Sollt's Täuschung sein, worauf einst ohne
Beben

Sokrates seinen Todesbecher trank?
Und Jesu Christi heil'ges, theures Leben
Vom Kreuze in des Grabes Nacht hinsank?

Nein, Wahrheit ist es, zweifellose Wahrheit.
Unendlich, ewig ist des Menschen Geist,
Und ihn umstrahlet Paradieses Klarheit
Wenn er den ird'schen Fesseln sich entreisst:
Man findet ihn nicht unter Grabeshügeln,
Nicht birgt ihn der Verwesung Schreckensort,
Nein — jauchzend und mit Auferstehungs-
flügeln

Eilt er zur höhern, lichten Heimath fort.

O hoher Trost, o sel'ger Gottesglaube,
Wie heilest du das wunde Menschenherz!
Wie richtest du im niedern Erdenstaube
Die Seele auf und ziehst sie himmelwärts!
Es droht der Tod nicht mehr mit grauem
Schlage,

Die Stunde nicht, wenn seine Sichel klingt,
Nein — Kronen, Kronen hat sie auf dem
Wege,

Die sie dem treuen Ueberwinder bringt! —

Ha, was ergreift mich? Welch ein freud'ges
Wallen

Füllt meinen Busen mit Begeisterung!
Mir ist, als hört ich Harmonien hallen
Wie Sphärenklang und hohen Harfenschwung:
„O selig, selig sind, die überwunden
Und selig auch, die dir den Tod geraubt,
Sie haben nun des Kampfes Preis gefunden
Und schau'n die Herrlichkeit, die sie geglaubt.“

Wenn ich dereinst, entrückt dem Erdendrange,
Euch wiedertinde dort an Edens Thor
Einstimmend in der Engel Preisgesange
Das Lied erklinget im erhab'nen Chor:
Dann werden wir vereint dem Schöpfer singen,
Dem hohen Urbild der Vollkommenheit
Von Sphär' zu Sphäre immer weiter dringen
Im unbegrenzten All der Ewigkeit!

P. F.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Wie begehen wir unsere Todtenfeier auf eine würdige Weise? — Das Gesellenwort B . . . — Christoph Martin Wieland als Freimaurer. — Aus dem Fmri Correspondenz-Bureau. — Anzeige.

Für eine Trauerloge.

Wie begehen wir unsere Todtenfeier
auf eine würdige Weise?

Von Br C. G.

Meine Brr! Wir sind hier versammelt, um das Andenken der Brr zu feiern, die unter uns lebten und wirkten, die gleich uns in unserm Bunde ihre Kraft der Sache der Menschheit widmeten und die nun aus unserer Bruderkette geschieden sind. Aber weder unser Lob noch unser Tadel berührt die Vollendeten und eine, wenn auch noch so aufrichtige Trauer über ihr Abscheiden wäre unnütz, bliebe sie ohne Anwendung auf uns selbst und auf unser Leben. Darum ist die Frage: „wie begehen wir auf eine würdige Weise solche Feier?“ eine nicht unwichtige und wir versuchen darauf einige Antworten zu geben. Wir thun dies, wenn wir zunächst die ernste Mahnung, welche sie uns bietet, in uns aufnehmen. Das Gehen und Kommen der Menschen, Geburt und Tod erneuern sich so oft neben uns, dass beides, wenn es sich nicht in unserm engern Kreis ereignet, uns fast gleichgiltig lässt — und doch ist jede Geburt der erste Sekundenschlag einer längern Sterbestunde, welche, wenn sie vollendet, selbst

zu einer Sekunde wird und jeder Tod ist ein ernster Zuruf an uns, dass auch wir sterben müssen. Erschütternder werden wir an diese Wahrheiten erinnert, wenn der Kreis der Unrigen sich erweitert oder verengert. Das erste Weinen des Kindes ist uns ebenso ein Freudenruf fürs Leben als eine sanfte Mahnung an die Dornenpfade des irdischen Daseins, und wenn ein geliebtes Auge sich uns für immer schliesst, wenn wir am Sterbebette eines theuern Vaters, einer treuen Mutter oder an dem Grabe eines früh verwelkten Kindes stehen, dann tritt der Tod in seiner ganzen herben Gestalt vor unser Auge. Aber oft nur zu bald verlöschen diese Gefühle im Gewühle des alltäglichen Lebens; ja sehr viele Menschen leben, als ob das Leben gar kein Ende hätte und als ob es kein Jenseits und keine Rechenschaft gebe. Was hilft es uns aber, dass wir erschüttert werden am offenen Grabe und an dem brechenden Herzen unserer Geliebten bessere Entschlüsse fassen, wenn wir gar bald beides, den Schauer und die Entschlüsse vergessen. Ehe wirs meinen, schlägt auch uns die letzte Stunde und schliesst unerbittlich unsere Rechnung mit dem Himmel ab. So lasst uns denn den Augenblick benutzen und das flüchtige Leben und sein Ende fest ins Auge fassen und

nicht ohne Frucht für unser Leben am Sarkophage unserer entschlafenen Brer weilen. Auch in dieser Stunde sei der Tod ein mächtiger Redner für uns, von denen mancher Wunden trägt, welche tief schmerzen. Diese feierliche Stunde, wir Alle werden sie segnen, wenn wir durch sie aufs neue und wohl fester als früher die Mahnung in uns aufnehmen, dass wir mit einem Theile unsers Wesens dem Vergänglichen anheim fallen. — Das Vergängliche ist unser irdisches Dasein, alles das, womit wir an die Natur irdischer Erscheinungen und Verhältnisse geknüpft sind. Wie grossartig sind oft diese Erscheinungen, wie reizend diese Verhältnisse! Doch immer und immer werden wir daran erinnert, dass in ihnen nichts Dauerndes zu finden ist. Schmerz und Freude verweht, Glück und Unglück wechselt, Hohes und Niederes zerfällt in Staub. Was der Erde gehört, fordert sie wieder. Werden wir nicht das ganze Jahr hindurch, jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick gemahnt durch unaufhörliche Veränderungen um und in uns, da das, was heute uns entzückt, morgen keinen Reiz mehr für uns hat und das, was wir heute sehnlich wünschen, morgen uns kein Gegenstand des Strebens mehr ist? Folgen wir denn dieser Mahnung? Leben wir nicht oft so, als wäre diese Welt die einzige Welt? — Sind wir aber uns klar über uns selbst geworden, dann vergeuden wir nicht die Zeit, dann benutzen wir die Spanne derselben, die uns unsicher zugemessen ist im Reiche der Vergänglichkeit zu unserer Ausbildung. In der weisen Benutzung des Augenblickes liegt die Ahnung der Ewigkeit.

Hab und Gut ist nur eine Spende, Stolz, Eitelkeit, Egoismus sind nichtig, niederer Sinn zieht uns in den Staub; darum kämpfen wir. Wir suchen stark zu werden, einer durch den andern im Gemüth und Willen, damit wir unsere Leidenschaften beherrschen lernen. Kein Streit, kein Hass, kein Neid! Wir sind Kinder eines Vaters, darum Liebe, allgemeine Liebe.

Ja, die ernste Trauerfeier soll unsere Herzen zu erhöhter Liebe gegen die noch Lebenden erwärmen. Lieben heisst leben

für Andere. Alle Erkenntniss, alle Weisheit bleibt todt ohne die Liebe. Was die Welt trennt, soll sie einen. Nur der, in dem die Liebe waltet, kann Grosses, Herrliches schaffen, ohne sie ist er ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Lasst uns am Sarkophage der Geschiedenen unsere Herzen zu erhöhter Liebe für die Lebenden erwärmen. Wie kurz ist der Weg, den wir neben einander wallen, wie bald schlägt auch uns die erste Abschiedsstunde, in der alle kleinlichen Rücksichten von uns weichen. O, wenn die Menschen, die oft so kalt neben einander stehen, ohne Decke über den verblutenden Herzen sehen könnten; wenn sie daran dächten, wie bald die Hand erstarrt, welche ihnen liebevoll dargeboten wird, wie bald das Herz nicht mehr schlägt, an dem sie ruhen: wie viel weniger Hass, Neid, Härte und Lieblosigkeit würde das Leben beflecken. Wer von uns hat nicht einmal an einem offenen Grabe gestanden, in das ein Mensch gelegt wurde, der ihm theuer war? Sohn am Grabe des Vaters, Gatte an der Gruft der Gattin, Vater an der des Kindes, Freund an des Freundes Gruft — habt ihr nicht alle zu euch selbst gesagt: O, wie wollte ich den Entschlafenen lieben, wenn er wieder lebte? Ist nicht in Manchem schauerlich ernst der Gedanke aufgestiegen: was hätte ich dem Todten sein können, wie weit mehr hätte ich ihn lieben sollen, wie manche Stunde des Schmerzes habe ich ihm vielleicht bereitet, wie viel hätte ich nicht zu seiner Veredlung, zur Beruhigung seines Herzens thun können? Und ist nicht dann die Liebe zu den Lebenden in noch höherer Kraft verklärt worden? Habt ihr nicht am Grabe geliebter Verstorbener denen, die Gott euch noch erhalten, neue feste Liebe und Treue still gelobt? So lasst uns denn alle am Sarkophage der Geschiedenen unsere Herzen zu erhöhter Liebe für die noch Lebenden erwärmen!

Wir treten noch einmal im Geiste in das Sterbegemach. Da finden wir um den Scheidenden die Seinigen still; wir finden die Gattin, deren Freund er war eine lange Reihe von Jahren, deren Thränen den Banden gelten, die sie hier noch halten und sie hindern, mit ihm ins Land

der freien Geister zu gehen. Seine Söhne, seine Töchter lauschen den letzten Worten oder meinen sie in den matter werdenden Blicken zu lesen. Und an seinem letzten Bette steht auch die Mutter und lässt segnend die Thräne auf die erkaltende Stirne dessen fallen, dessen Kindheit sie bewacht und in dem ihr die Stütze sinkt, wenn sein Auge bricht. — Sein Gesicht erbleicht. Ein Engel tritt neben ihn, flüstert ihm ein Wort zu und — er sieht Gott da, wo ihm Vorangegangene ein Halleluja zujauchzen. — Uns aber bleibt die Liebe, und wo die wach ist, schläft die Erinnerung nie. Wer aber den flammenden Stern der Liebe schaut, wie sollte den nicht die Hoffnung beglücken; die Hoffnung, die den Blick auf das Jenseits richtet.

Ja, meine Brer, um würdig das Andenken an die Entschlafenen zu feiern, lassen Sie uns noch die Blicke auf das Jenseits richten. Unsere Pilgerreise führt nach einem Ziele hin, aber unsere Heimath ist nicht hienieden. Dieser Gedanke soll uns nicht schrecken, sondern ermuntern, das Leben weise zu dem benutzen, wozu es uns gegeben ist, als Vorbereitung für ein vollkommneres. Die Mühen und Sorgen des Lebens sollen uns nicht unzufrieden machen, sondern unsere Kräfte üben und stärken und unsere Blicke zu dem erheben, der dem stillen Dulder unaussprechlichen Lohn verheissen hat. Alle Erfahrungen unseres Lebens sollen uns zu Gott führen, und mit jedem Tage, den wir hinabsinken sehen, mit jeder Morgenröthe, die uns begrüsst, sollen wir ruhiger und freudiger das Nahen der Ewigkeit fühlen.

Glücklicher! richte deine Blicke nach dem Jenseits; du, dem die unendliche Güte die Fülle der irdischen Güter gegeben; wisse, es ist nur ein anvertrautes Gut, über dessen Verwaltung du einst wirst Rechenschaft geben müssen; höre die Stimme, die dir zuruft: „Was du dem Geringsten deiner Brüder gethan, das hast du mir gethan.“ Hebe deinen Blick nach dem Jenseits, Glücklicher, dem die unerforschliche Weisheit Verstandesfülle oder eine glückliche Mischung des Temperaments gegeben und blicke nicht verachtend auf die weniger Begabten. Reiche deine

starke Hand dem Schwachen, um ihn zu erheben und zu kräftigen. Erhebe dein Auge zum Himmel, Glücklicher, dem Gottes Güte Gesundheit und Kraft und ein glückliches Familienleben gegeben. Geniesse dein Glück, aber vergiss nicht, dass alles nur anvertraute Güter sind, die dir der Herr auch wieder nehmen kann. —

Aber auch du richte deine Blicke nach dem Jenseits, du von Sorgen und Mühen Gebeugter! Wisse und glaube es, dass dir einst die Herrlichkeit des Herrn erscheinen wird, wenn du nur muthig aushältst. Werde nicht müde im Ringen nach Weisheit, muthiger Kämpfer; vergrabe nur das Pfund nicht, welches dir anvertraut worden und halte dich fest an den, der in dem Schwachen mächtig ist; er wird nicht mehr von dir fordern, als du zu leisten vermagst. Er wird dich einst, wenn du in dem Wenigen dir Anvertrauten getreu warest, über Viel setzen. Nach dem Jenseits wende deine Blicke, armer Leidender, den Krankheit drückt. Frage die ewige Weisheit nicht, warum dein freier Geist in der morschen gebrechlichen Hülle aushalten muss; auch deine Leiden müssen dir zum Besten dienen, indem sie dich lehren, hoffend und glaubend hinüber zu sehen, dorthin, wo alles Leid in Freude verkehret wird. Und wer den herbsten Erdschmerz empfindet, wenn ein geliebtes Herz aufgehört hat zu schlagen; wer an dem Grabe seiner theuren Entschlafenen heisse Thränen weint, der richte sein feuchtes Auge hinüber, wo es keine Trennung mehr giebt, wo wir die Verlorenen wieder finden, wo wir uns freuen werden und diese Freude niemand von uns nehmen wird. Wie auch die tausendfachen Verhältnisse des Lebens heissen mögen, in denen wir uns befinden, in Glück und Unglück, in Freude und Leid, in der Stunde des Genusses und in der Stunde der Anfechtung, im Bewusstsein frischer Lebenskraft und auf dem Krankenlager, am Grabe unserer Geliebten und am eigenen Grabe: überall erhebe sich unser Blick zu Gott und nach dem Jenseits.

Feiern wir also würdig am Sarkophage unserer Entschlafenen das Andenken derselben dadurch, dass wir die ersten Bilder der Erinnerung

als eine Mahnung in uns aufnehmen, die uns bedenken lehrt, wie schnell die Stunde verklingt, und wie nothwendig es ist, das Gute, Wahre, Ewige mit den Kräften des Geistes und Herzens festzuhalten, um das Vergängliche für das Unvergängliche benutzen zu können. — Feiern wir würdig das Andenken unserer Verstorbenen durch erhöhte Liebe für die Lebenden; den grossen Kreis der Menschheit umfasse unser Herz mit reiner, inniger Liebe, und auf dem kurzen Wege, den wir mit einander gehen, bringe Keiner dem Andern Wehe, und in keinem brechenden Auge möge jemals eine Thräne gebrannt haben, über uns geweint. — Feiern wir würdig das Andenken der Vollendeten, indem wir anschauen zu dem Herrn des Lebens und des Todes; hier suchen wir's nur, dort werden wir's finden.

Das Wort des Herrn erleuchte unsere Lebensbahn und die Verheissung der Unsterblichkeit, die uns gegeben, gebe uns Muth zum Leben und Sterben. Amen!

Das Gesellenwort B . . .

Von Br F. Fuchs.

So oft, meine Brr, als wir uns hier versammeln, kommen wir zur Arbeit. Ohne Arbeit kein Erfolg im Leben, ohne rechte Arbeit auch kein Erfolg im Mrlieben. Aber was und wie arbeiten? Der Lehrling ist an den rohen Stein gewiesen; der rohe Stein ist er selbst, ist sein Gemüth. Da sind reine und unlautere Empfindungen gemischt, der Sinn für das Gute und Rechte kann durch Trägheit und Selbstsucht oft nicht zur Entfaltung kommen, die aufkeimenden Tugenden werden oft von Fehlern überwuchert. Die Arbeit des Lehrlings ist der Kampf mit sich selbst. Er lernt das Gute ernstlich wollen und gelangt dadurch mehr und mehr zum Können; seine Neigungen lernt er dem sittlichen Willen unterordnen. — Seine Arbeit ist aber eine schwere, er hat allein den rohen Stein zu bearbeiten, allein zu kämpfen und zu ringen; er ist der Handelnde und zugleich auch der Duldende; er soll den rohen

Stein bearbeiten und er selbst ist doch auch der rohe Stein — aber ermutigend tönt ihm das bei seiner Aufnahme ihm zugerufene Wort entgegen: J . . . ! Der Herr wird dich aufrichten! Der Lehrling wird zum Gesellen erhoben; er hat nun ein schweres Stück Arbeit hinter sich; er ist nicht mehr allein, nicht mehr ein blosser Stein, der mit seinen rauhen Ecken und Spitzen noch nirgends eingefügt werden kann; er ist jetzt ein behauener Stein, ein Werkstück, das zu andern gehört, in Verbindung mit andern sich zu einem schönen Ganzen gestalten soll. Nun soll sich's zeigen im Leben, ob er als Lehrling mit gutem Erfolg an seinem inneren Bau gearbeitet habe und geschickt ist, die eigene Thätigkeit mit der der Brr zu vereinigen. —

Wenn der Lehrling in den Bund eintritt, liegt ein unbekanntes Land vor ihm, das er durchwandern soll; er blickt in die Zukunft und ahnt, ja er hofft ein neues Leben, das in seiner Mrlaufbahn ihm aufgehen soll; als Gesell sieht er seine Hoffnungen theils erfüllt, theils in Erfüllung gehen; er ist sich nun des neuen in ihm aufgegangenen Lebens bewusst, seine Hoffnung ist Erfahrung, Erfüllung geworden. Wies das Lehrlingswort J. auf die Zukunft hin, so das Gesellenwort B., der Herr meine Stärke! auf die Gegenwart. Und über die Bedeutung und Wichtigkeit des Gesellenwortes lasset uns, neu beförderte Brüder Gesellen, heute noch einige Augenblicke weiter nachdenken. Unser Gesellenkatechismus antwortet auf die Frage: Was bedeutet das Wort B.? Es ist der Name der andern Säule im Vorhofe des Salomonischen Tempels, an welcher die Gesellen ihren Lohn erhielten und bedeutet: Der Herr wird dich stärken! Es steht die Bedeutung dieses Wortes im innigen Zusammenhange mit dem Lehrlingsworte, wie ich schon vorher angedeutet habe. Der Br Gesell soll zwar ein behauener Stein sein, würdig und geschickt, um in den grossen Tempelbau eingefügt zu werden, aber er ist es noch nicht. Darum heisst es im Katechismus: Woran arbeiten die Gesellen? und antwortet: Am kubischen Stein,

dem Sinnbilde der Vollkommenheit des Verstandes und des Herzens. Am kubischen Stein arbeiten, sagt schon nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, dass die Arbeit noch nicht vollendet, dass die Vollkommenheit des Verstandes und Herzens noch nicht erreicht ist. —

Meine Brr Gesellen! Die Gesellenarbeit ist fortgesetzte Lehrlingsarbeit. Die Arbeit des innern Menschen, die Arbeit am innern Menschen ist eine nie ruhende Thätigkeit des Geistes, ein immer neuer Kampf der göttlichen Natur in uns mit der erdenverwandten Natur an uns. Der Lehrling hat diesen Kampf begonnen, hat die auffälligsten Unvollkommenheiten seines Verstandes und Herzens entfernt, man erkennt gleichsam an ihm — bildlich gesprochen — die Form, welche der rohe Stein annehmen soll oder bereits angenommen hat. Man soll aber nicht bloß die Umrisse des kubischen Steines erkennen, der Br Gesell soll die Flächen desselben so bearbeiten, dass sie ohne Runzeln und Risse als ein Bild der Schönheit strahlen, ein Sinnbild der Vollkommenheit des Verstandes und Herzens darstellen. Welch wichtige und doch so schwierige Arbeit! Der Br Gesell ist fleißig gewesen, hat seines Herzens Härte tüchtig bearbeitet, hat diesen oder jenen Fehler abgelegt, er glaubt wohl auch frei zu sein von seinen früheren Schwächen und meint mit Selbstgefälligkeit: Ich bin fertig mit mir selbst. — Brr Gesellen! Vorhin wurdet ihr aufgefordert, in den Spiegel der Selbsterkenntnis zu schauen. Selbsterkenntnis ist der Weisheit Anfang! wurde euch zugerufen. Konnte wohl Einer von euch sagen, wenn er mit rechter Wahrheit in sein Auge schaute: Ja, mir strahlt das Licht der Schönheit entgegen, ich bin ein vollkommen behauener Stein. — Br Gesell, das wäre schnöder Selbstbetrug und bewiese, dass Deine Gesellenarbeit nur eine oberflächliche gewesen. Du glaubtest fertig zu sein und hattest kaum erst angefangen. Der Spiegel stellt Dein treues Abbild ohne Schminke dar; wirst Du nicht vielmehr sagen müssen: wie viel Löcher und Risse habe ich noch zu beseitigen, ehe es mir gelingen wird, im Lichte der sittlichen Frei-

heit zu wandeln und mein Handeln nach Gottes Willen zu bestimmen. Woher nehme ich die Kraft, wenn ich nicht an mir selbst verzweifeln will? Da tönt Dir das Verheißungswort entgegen: B., „der Herr deine Stärke!“ Hast Du als aufrichtiger Mr gearbeitet, hat der Geist Gottes angefangen, in Dir aufzuleuchten und Dich zu ergreifen, und lässest Du das in Dir aufgegangene Licht zu immer grösserer Flamme anwachsen: so wird der Herr Dich stärken in Deiner Arbeit, ja Du hast es schon erfahren, er wird Dich stärken von einer Stufe zur andern, bis er das Siegel seiner Bestätigung am Ende Deiner Tage durch den Tod Dir aufdrückt. Und wenn das in Dir aufgegangene Licht und Leben von mächtigen Feinden in und ausser Dir bedroht ist und Du mit ihnen kämpfen musst, so stehst Du nicht allein in dem Kampfe, Du richtest Deinen Blick nach oben und sprichst: Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht! B., der Herr meine Stärke!

Der Herr wird Dich stärken, Br Gesell, nicht bloß in Deiner fortgesetzten Lehrlingsarbeit, sondern auch in Deiner eigentlichen Gesellenthätigkeit. „Nicht mehr Du selbst, Br Gesell“ — sagt das Ritual des eklektischen Bundes — „bist Deines Forschens Gegenstand. Die Menschheit tritt an die Stelle Deines Ichs. Du bist nichts ohne die Menschheit, darum sei alles für sie. Du bist dem Ganzen dienstbar, aber Du bist es mit der Einsicht eines schaffenden vernünftigen Geistes. Dir ward das Höhere gegeben, von Dir wird das Höhere gefordert. In Deinem Busen lodert ein Funke der allgütigen ewigen Liebe, die Alles ordnet, Alles beherrscht. Fache ihn an zur wohlthätigen Flamme, an der die Menschheit sich erwärmen möge. Auf zahllosen Wegen kannst Du Deiner Bestimmung genügen und Deine Wirksamkeit fernem Jahrhunderten bemerklich machen. Wissenschaft und Kunst sind Dir verliehen zur Erhebung über die Sinnenwelt und ihre Täuschungen; sie gewähren, was das äussere Glück nicht vermag und bieten Dir unendliche Mittel dar, das Wohl Deiner Brr zu befördern.“ — Liegt hier nicht die schöne Aufgabe des Frmgesellen

ausgesprochen: gemeinsam im Verein mit Gleichgesinnten zu wirken, um gemeinnützig zu wirken. Was dem Einzelnen auch bei dem besten Willen und Streben unmöglich ist, das bringt vereinte Kraft zu Stande. Alles Grosse, was in der Welt geschehen, ist so zu Stande gekommen nicht blos im äussern Leben, sondern auch am grossen Tempelbau der Menschheit. Und wenn auch jeder seinen besonderen Platz an diesem Bau einnimmt, sei es im Haus oder in der Werkstatt, in der Gemeinde oder im Staate, er ist auf seine Mitarbeiter mit angewiesen; er lernt dabei nicht nur fremde Kraft kennen und schätzen, sondern er stärkt dabei auch die eigene und es wächst dieselbe mit jeder gelungenen That; er lernt seinen eigenen Willen einem höheren unterordnen und durch solche Unterordnung lernt er den eigenen bezwingen, so dass er zum freien freudigen Gehorsam wird. — Durch solch fleissiges Lernen — und der aufmerksame Gesell lernt ja bei jeder Arbeit, sei es durch die ihm gebotene Unterweisung, sei es durch das Vorbild seiner Mitarbeiter, sei es durch eigenes Nachdenken — und tüchtiges Ueben arbeitet sich der Gesell nach und nach zur Mstrschaft empor, so dass er nicht nur am kubischen Stein arbeitet, sondern selbst zum kubischen Stein wird, würdig und geschickt, in den geistigen Tempelbau eingefügt zu werden. — Aber der Weg zu diesem Ziel ist ein langer, die Arbeit eine schwere und bleibt doch immer noch unvollkommen und Stückwerk und es ist noth, sich zu ermuthigen durch das Trostwort: B., der Herr wird mich stärken!

Der Mensch gedeiht nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft; er muss sich in Andern und durch Andere fühlen lernen, wenn sein eigenes Leben auf eine höhere Stufe des Daseins sich erheben soll. — Empfangen und geben. — Die dem Gesellen eigenthümliche Kunst ist die Geselligkeit. Rechte Geselligkeit ver trägt sich nicht mit der Selbstsucht; sie besteht weder in dem blossen Zusammensein mit Andern, noch in dem geschickten Handhaben der äusseren Umgangsformen, noch in dem Anschmiegen an die Umgebung ohne eigenen

inneren Gehalt: sondern in dem Verkehr der Geister und Herzen in Wort und That, in dem Austausch der Gefühle und Ideen, im brlichen Rathen und Helfen, im Tragen und Schonen, im Dulden der fremden Eigenthümlichkeit, im stillen, nie verletzenden Einwirken auf fremde Naturen. Da gilt es kein Liebäugeln mit sich selbst, keine nach aussen sich verschliessende Selbstgenügsamkeit. Da gilt es vielmehr ernste Prüfung, ob man den Gefühlen der Freundschaft und Brliebe sein Herz geöffnet habe. Und sagt Dir Dein Gewissen, dass Du die Selbstsucht aus Deinem Herzen verbannt, dass die Liebe zu den Brn der Leitstern im Verkehre und Zusammenleben mit ihnen gewesen ist, dann darfst Du freudig rühmen; B., der Herr war meine Stärke, wenn Du Gegenliebe und Freundschaft gefunden.

Achten wir einen Augenblick auf die Stellung der schon mehrfach erwähnten beiden Säulen im Vorhofe des Salomonischen Tempels: so stand die Säule J. dem Beter, der in den Tempel ging, sein Anliegen auf den Herrn zu werfen, ihm sein Leid zu klagen, seine Hilfe zu suchen oder seine Vergebung zu erflehen, zur Rechten und rief ihm entgegen: Er wird Dich aufrichten! Ging er aus dem Tempel, so war die Säule B. zu seiner Rechten und „der Herr war Deine Stärke!“ strahlte ihm entgegen, denn sein Gebet war erhört, sein Leid gestillt, sein Herz getröstet, sein Wandel geheiligt — er ging gleichsam als ein neuer Mensch aus dem Tempel. Es war ihm schon der verheissene Lohn geworden, den nach unsrem Katechismus der treue Gesell an der Säule B. empfangen soll und der nach der biblischen Erzählung den am Salomonischen Tempel arbeitenden Gesellen an dieser Säule ausgezahlt wurde. Jeder Frmr wird bei seinem Eintritt in den Bund auf das Ernstlichste bedeutet, dass die k. K. äussern Gewinn weder verspreche noch gewähre und gleichwohl wird nach jeder Arbeit Lohn verheissen, welcher ja die Stärke und Stütze aller Arbeit sei. — Dieser scheinbare Widerspruch hebt sich, indem der frmr Lohn ein durch die That selbst gebotener Lohn ist. Nicht vergeb-

lich soll der treue Gesell am grossen Bau der Ewigkeit arbeiten; schaut er ihn auch nicht in seiner Vollendung, so sieht er ihn doch gefördert und er hat das erhebende Bewusstsein, an dieser Förderung zu seinem Theile mit beigetragen zu haben. Und selbst, wenn er keinen Erfolg von seiner Thätigkeit sähe, so bleibt ihm doch die Hoffnung, dass in Zukunft der ausgestreute Samen keimen und Früchte tragen werde, und der Trost: das Bewusstsein treuer und fleissig gethaner Arbeit. Aber wie die Arbeit, so der Lohn. Je grösser die Arbeit, desto grösser der Lohn, d. h. die aus der That sich von selbst ergebenden segensreichen Folgen. Und dadurch wird die Kraft geübt und gestärkt, so dass sie immer Grösseres und Schwereeres sich zumuthen und ausführen kann, und das Gelingen immer grössere Freude und Befriedigung gewährt. Die Arbeit des treuen Gesellen trägt ihren Lohn in sich, in den guten Werken, die als Früchte aus der in der Loge gestreuten Saat hervorgehen sollen und auch wirklich hervorgehen, und die sich ausserhalb der Loge im Leben als echte Mrrarbeit zeigen und die die Stärke und Stütze seiner Arbeit sind, so dass das Wort B. für ihn nicht blos bedeutet: Der Herr meine Stärke! sondern auch: Der Herr mein Lohn!

Ja, meine Brr, lasset uns als treue Gesellen mit aller Kraft am grossen Tempelbau der Menschheit arbeiten und uns dabei der Hilfe des A. B. a. W. getrösten, denn: „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auf-fahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden, dass sie wandeln und nicht matt werden.“ „Der Herr unser Schild und sehr grosser Lohn!“ B., der Herr unsere Stärke!

Aus dem Engbund.

Christoph Martin Wieland als Freimaurer.

Von Br F. Fuchs.

In einem früheren Vortrage habe ich ver-sucht, die frmr Wirksamkeit eines fürstlichen Brrs, des Herzogs Bernhard von Weimar, zu

schildern, eines Mitgliedes der Loge Amalia zu Weimar, die zur Zeit seiner Mitgliedschaft die grössten Heroen der deutschen Wissenschaft und Dichtkunst zu den Ihrigen zählte. Zu ihnen gehört auch Christoph Martin Wieland, ein Stern erster Grösse am literarischen Himmel seiner Zeit, der nicht als Jüngling, sondern erst im hohen gereiften Alter als 75jähriger Greis dem Bunde aus Ueberzeugung beitrug, in dem-selben seine Befriedigung fand und bis zu sei-nem im 80. Jahre erfolgten Tode treulich wirkte. Wieland wurde zu Oberholzheim bei Biberach in Schwaben 1733 geboren, erhielt seine erste Bildung von seinem Vater, einem lutherischen Geistlichen, der bald nach der Geburt des Sohnes nach Biberach versetzt wurde; für die akademi-sche Laufbahn wurde er in der Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg vorbereitet, stu-dirte in Tübingen die Rechtswissenschaft, der er jedoch nur die nothdürftigste Zeit widmete, während er seine Hauptthätigkeit auf Philologie, Philosophie, Geschichte und die neuere in- und ausländische Literatur richtete und das auf dem Gymnasium besonders gepflegte Studium der altklassischen Literatur mit gleicher Liebe fort-setzte. In seiner Vaterstadt wurde er 1760 zum Kanzleidirector ernannt, machte in dieser Stellung die Bekanntschaft des kurmainzischen Staatsministers Grafen Stadion, wurde auf dessen Empfehlung vom Kurfürsten zu Mainz 1769 als Professor der Philosophie an die Universität Erfurt berufen; nahm aber schon 1772 die ihm durch die edle Herzogin-Regentin Amalie von Weimar angebotene Stelle als Erzieher des Erb-prinzen Carl August von Weimar und dessen Bruder Constantin an, eine Stellung, die ihm auch nach beendeter pädagogischer Thätigkeit ohne weitere Dienstleistungen eine lebenslängliche Pension zusicherte. Er starb zu Weimar den 20. Januar 1813. Seine vielen schriftstelleri-schen Arbeiten in Biberach und Erfurt hatten ihn bereits zu einem viel gelesenen und belieb-ten Autor gemacht; in Weimar war ihm nicht nur die Muse zu weiterer literarischer Thätig-keit geboten, er machte auch hier die Bekannt-schaft vieler trefflicher Männer, die für Literatur

und Kunst das grösste Interesse hatten, wie Knebel, Voigt, Bertuch, Musäus, Herder, Goethe, Schiller u. A., deren Einfluss auf sein poetisches Schaffen nicht zu verkennen ist. Seine ersten Produkte sind in Folge seiner Erziehung von einer religiösen Gefühlsschwärmerei angehaucht, hierher gehören: Der geprüfte Abraham, die Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde, die Empfindungen eines Christen etc. Die der zweiten Periode entsprossenen, beeinflusst durch die französischen und griechischen Schriftsteller, huldigen einem heitern Lebensgenuss, dessen Darstellung öfter hart an die Grenzen der Leichtfertigkeit und Frivolität streift, die jedoch dem streng sittlichen Charakter des zwar heitern und lebenslustigen, aber nie die Schranken der Schicklichkeit überschreitenden Mannes fremd waren.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Anfang ds. M. hat die zweite diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Ende August eingegangenen 181 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

der Grossen Prov.-Loge von Schlesien in Breslau — sowie der St. Johannialogen in Aachen — Altona (300) — Annaberg — Arnstadt — Arnswalde — Barmen — Bautzen — Beeskow (300) — Bielefeld — Bochum — Bonn — Brandenburg — Braunsberg (300) — Braunschweig — Breslau (Vereinigte Loge) — Brieg — Bückeberg — Bunzlau — Burg — Cassel (Eintracht) — Celle — Charlottenburg (300) — Chemnitz — Clausthal u. Zellerfeld — Colberg — Colmar — Cöselin — Cöthen — Cottbus (254) — Crefeld (300) — Cüstrin — Danzig (Einigkeit — Eugenia) — Delitzsch — Dessau — Detmold — Doebeln — Dortmund — Dresden (Apfel — Säulen) — Duisburg — Düsselndorf — Eberswalde — Eilenburg (275) — Einbeck — Eisenach (250) — Elberfeld —

Emden — Emmerich — Erfurt — Essen — Flensburg — Frankfurt a/O. — Freiberg i/S. — Fürstenwalde (300) — Gladbach-Rheydt — Glatz — Gleiwitz — Gr. Glogau (325) — Gnesen — Goldberg — Gollnow (50) — Görliitz — Goslar — Gotha — Graudenz — Greiffenhagen — Grünberg i/Schl. (300) — Guben (300) — Halberstadt — Halle (Degen 300 — Thürme) — Hameln — Hamm — Hannover (Bär — Pferd) — Harburg a/E. — Havelberg — Heiligenstadt — Helmstedt — Hildesheim (Pforte) — Hirschberg — Jena (Friedrich) — Inowrazlaw — Insterburg (200) — Iserlohn — Jülich — Kassel (245) — Koblenz (250) — Königsberg i/Pr. (Immanuel — Kronen — Vereinigte Loge) — Köln a/Rh. — Kreuznach — Krotoschin (300) — Landeshut i/Schl. — Landsberg a/W. — Langensalza — Lauban — Leer — Leipzig (Apollo — Minerva) — Liegnitz — Lübben — Lübeck (Küllhorn) — Lüdenscheid — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Marienburg — Marienwerder — Meissen — Memel — Merseburg — Meseritz — Metz — Minden (Wittekind) — Mühlhausen i/Th. — Mühlheim a Ruhr — Münster — Nauen (300) — Naumburg — Neisse (Lilien) — Neuwied — Nienburg (300) — Nordhausen — Nürnberg (Pfeile) — Oels — Ohlau — Oppeln — Osnabrück — Osterode a/H. — Pasewalk — Perleberg — Plauen — Posen — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Ratibor — Rastenburg — Reichenbach i/Schl. — Rendsburg (300) — Saarbrücken — Sagan — Salzwedel — Sangerhausen (330) — Schmiedeberg i/Schl. — Schneeberg (Nachtrag) — Schwedt — Schweidnitz (Herkules) — Schwelm — Siegen — Soldin — Solingen — Sorau — Stade — Pr. Stargard — Stendal — Stettin (Anker — Zirkel) — Stolp i/P. (200) — Stralsund (Sundia) — Strassburg i/E. (Erwin — Herzen) — Torgau — Trier — Verden — Waldenburg i/Schl. — Weimar — Wesel — Wetzlar — Wiesbaden (Plato) — Wittenberg — Wittstock — Wolmirstedt — Zerbst — Zielenzig — Zittau — Zwickau (Nachtrag) und Uebersicht der Arbeitstage in den Werkstätten des Sächs. Logenbundes sowie der unabhängigen Logen.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benöthigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesetzt.

Der Geschäftsführer des frmn Correspondenz-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Loge Balduin zur Linde, Or. Leipzig.

Die am Sonnabend den 27. September Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr stattfindende Lehrlingsloge wird eine dem Andenken des am 28. Juli i. d. e. O. eingegangenen Alt- und Ehrenmeisters

Br Oswald Marbach

gewidmete Arbeit sein.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Br Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Die Frmrei ist allgemein. — Was soll der Frmrbund sein? was kann er werden? — Christoph Martin Wieland als Frm (Fortsetzung). — Anzeigen.

Die Freimaurerei ist allgemein.

Vortrag bei der von den Logen Apollo und Balduin gemeinschaftlich gehaltenen Feier des Johannisfestes 1890 von Br L. Erdmann, deput. Mstr der Loge Apollo, Or. Leipzig.

Hochmittag ist es draussen in der herrlichen Gottesnatur, warme Lüfte umwehen uns und tragen uns balsamische Düfte von tausend Blüten zu. Welch' eine Pracht rings um uns her am lieblichen Johannisstag! Im frischen Grün stehn Felder, Wiesen und Wälder, überall blüht Leben, selbst die Gräber hat treue Liebe heute sinnig mit Rosen geschmückt. Ueberall Hochmittag, überall Harmonie in der Natur, geleitet von des Ewigen Schöpfungskraft und Liebe.

Aber herrschen Liebe, Friede und Harmonie auch unter den Menschen, ist auch überall Hochmittag in ihren Herzen? Noch nicht — und wir dürften nicht sterbliche Menschen sein, wenn wir das Ziel sittlicher Vollkommenheit bereits erreicht hätten, welches die k. K. uns vorzeichnet. Verschieden sind ja die Interessen der Menschen, verschieden die Richtungen, welche Alter, Erziehung, Bildungsweise und Umgang den Einzelnen gegeben haben. Kann es anders sein, als dass die Harmonie durch solche Verschiedenheiten gestört wird und Missklänge dadurch

erzeugt werden? Was der Künstler in Begeisterung geschaffen, an dem geht wohl der Gelehrte kalt vorüber. Der betriebsame Geschäftsmann lächelt, wenn der einsame Forscher vermoderte Pergamente mühsam zu entziffern sucht. Die Ehre ist des Mannes Idol, den Jüngling begeistert die Liebe, der kalte Greis fühlt anders als der Jüngling und der Mann. Den einen zieht es hinaus in die weite Welt, der andere will den eigenen Herd in der Heimath gründen. Alle suchen das Glück, der eine auf diesem, der andere auf jenem Wege, aber viele schlagen einen Pfad ein, der nimmer zum Ziele führt. Wenn die Völker, in steter Bereitschaft zum blutigen Kampf gerüstet, sich gegenüberstehen; wenn der Hass einzelner Bevölkerungsklassen gegen andere geschürt wird und in helle Flammen auflodert; wenn dieser oder jener, von Neid und Selbstsucht getrieben, die Lebenswege seiner Brüder zu durchkreuzen sucht: sollte man da nicht meinen, dass überall nur Missklang, Zwietracht, Verschiedenheit, aber durchaus keine Harmonie unter den Menschen gefunden werde?

Aber gerade in unserer an Gegensätzen so reichen Zeit drängt sich uns die Ueberzeugung auf, dass die Liebe und das Streben nach Humanität diese Verschiedenheiten auszugleichen und die Gegensätze zu versöhnen suchen. Be-

trachten wir nur die Gesetzgebung in Bezug auf Fürsorge und Schutz für die unteren Bevölkerungsklassen, die Thätigkeit von Vereinen und Privaten für das leibliche und geistige Wohl armer Kinder, die vielen milden Stiftungen, — wie viel Segen wird da zu spenden, wie viel Unheil zu hindern gesucht, und das alles ohne Rücksicht darauf, ob Dank oder Undank der Lohn.

Durchziehen auch heute noch so manche feindliche Wogen die Gesellschaft, so wollen wir zwar dieselben männlich bekämpfen, aber nicht an der Güte der Menschennatur verzweifeln. In jeder Menschenbrust liegt des Edlen und Guten Keim, wenn auch oft tief versteckt oder von Unkraut überwuchert.

Diesen Keim zu pflegen, zu schützen und zur Entwicklung zu bringen, dahin strebt unsere k. K., die sich die Aufgabe gestellt, der Menschheit reines Bild, wie es aus dem göttlichen Urbilde widerstrahlt, zu verwirklichen. Dem Einzelnen bewusst oder unbewusst, lebt und wirkt der Geist der Mrei in allem, was zum Wohle der Menschen bestimmt ist. Darum soll ihr Licht allen leuchten, deren Sinn nicht verschlossen, deren Herz nicht todt ist. Ist dies aber möglich, kann die Mrei wirklich jemals ein Eigenthum aller werden, oder wird nicht vielmehr auch sie, das Schicksal anderer Schätze des Geistes theilend, nur der Besitz verhältnissmässig wenig Bevorzugter bleiben müssen?

Blicken wir auf das Verhältniss der Nationalität, der Glaubensverschiedenheit und des Bildungsgrades zur Frmrei: wir werden dann die Antwort finden.

Es ist ein heilig theures Wort, der Name Vaterland, und wen sein Klang nicht erhebt, der kann nicht Mr sein, wie will der die Feinde lieben, der die Seinigen nicht liebt! Aber es ist nur die Vorhalle zu einem heiligen Tempel. Die Mrei fordert, dass dem Menschen der Bürger nachstehe, und wenn man wohl mit Recht behaupten kann, dass die Mrei in unserer Zeit, wo das Staatenleben sich eben so in das Leben der Einzelnen wie in das der Gesammtheit verzweigt, den Fragen der Zeit nicht fern stehen

könne, sondern nach ihrer Weise, also durch Förderung alles Guten und Edlen einzugreifen suchen müsse in das grosse Rad der Begebenheiten, so darf dies doch nicht so verstanden werden, als solle sie allein die Dienerin geordneter Staatsformen oder bestimmter Parteien werden. Indem sie wahre Bürger bildet, vernichtet sie zugleich die niedrigen Triebfedern, welche so häufig Nationen zum blutigen Kampfe gegen einander herausfordern. Indem sie in dem Staatsbürger den Menschen adelt, zieht sie das Band der Liebe über die ganze Welt, eingedenk, dass überall Herzen schlagen, geschaffen für das Edle und Schöne, geschaffen zur Ahnung des Höchsten.

Von jeher war es eine der Hauptaufgaben frmr. Redner und Schriftsteller, das Verhältniss festzustellen, in welchem die Mrei zu Kirche und Staat als den ihr zunächst verwandten menschlichen Instituten stehe und es ist viel darüber geredet und auch gestritten worden. Wer aber vom Geiste der Frmrei sich wahrhaft ergriffen fühlt, der wird der Ansicht zustimmen müssen, dass sie keinem der beiden Institute entgegen, noch auch mit ihnen völlig in Konkurrenz tritt. Weder Kirche noch Staat nehmen den ganzen Menschen so in Anspruch, wie die Mrei es thut, die das Herz zum cubischen Stein bearbeitet und die Ecken und Unvollkommenheiten von ihm entfernt, so dass es eben so wohl in das Gebäude eines wohlorganisirten Staates passt, als für den Himmel erzogen wird. In welcher kirchlichen Form der Mensch den ewigen Baumeister der Welten anbetet, berührt die Mrei nicht, wenn nur das höchste Gut des Menschen gewahrt bleibt, die Religion. Die Mrei ist eins in sich, der Kirchen aber giebt es viele. In jeder spiegelt sich, hier klarer und dort trüber, ein Abbild des ewigen Gottes, das beseligt, wenn nur das Herz seinem Lichte offen ist. — Jehovah, Allah, Gott — was sind die Namen anders, als der Ausdruck einer tiefen Ahnung des Unendlichen, der die Welten schuf und den der Wilde eben so wenig begreift wie der auf Petri Stuhl. Auch wir begreifen ihn nicht, aber das verstehen wir, dass wir Alle ihm angehören,

und führt die Lehre, die der Einzelne bekennt, nur zur Tugend, Liebe und Demuth vor Gott, so dürfen wir ihn als Mr begrüßen; was Schlacke ist an seiner Kirche, wird abfallen in der Wahrheit reinem Licht.

Sollte aber nicht, so hören wir Andere fragen, der verschiedene Grad der Bildung und der geistigen Fähigkeiten der Ausbreitung des Mrbundes unübersteigliche Grenzen ziehen? Wahr ist es — ungleich sind die Gaben vertheilt; hier schlägt ein Herz mit reichen Gaben des Geistes, dort eines jedem Schönen und Guten offen, das aber dem innern Strome keinen Ausweg zu geben weiss als in edler That mit stummem Munde. Ungleich laufen die Bahnen auf Erden; während dem einen der Weg zu hoher Bildung geebnet war, dass er im freien, begeisterten Fluge des Wissens Gebiete überschauen lernte, muss der andere im gleichförmigen Tagewerke des Lebens Last und Hitze tragen, und sein Blick wird nur selten über das enge Alltagsleben emporgehoben.

Fragen wir aber, ob höhere Bildung und grösseres Wissen mit geringerer Ausbildung und weniger Wissen Hand in Hand gehen können, so antworten wir: Wäget die Herzen! Das Höchste und Edelste des Menschen ist das Wissen nicht, es ist die Herrschaft des guten Prinzips und die edle That, und zu dieser hat jeder die Kraft, der den Muth dazu fühlt. Die Weisheit, die unsern Bau leiten wird, ist nicht immer des Wissens Frucht. Was ist es denn um das stolze Wissen? Fragen wir doch einen solchen, der die Tiefen der Wissenschaft ergründet zu haben meint, was er mehr weiss von den überirdischen Dingen als wir. Weiss er, wo das Weltall endet? Kann er die Unendlichkeit eines weltenerfüllten Raumes ausdenken? Kann er begreifen der Dinge Anfang? Fassen mit den Schrauben seiner Philosophie das Wort Ewigkeit? Fasst er denn sich selbst nur und was es ist, das seinem kühnen Geiste Flügel giebt? Armer Sterblicher! doppelt arm, wenn du nicht die eine Frucht aus deinem Forschen gewonnen, dass dein Wissen Stückwerk ist, und dass es keinen andern Weg zur Gottheit giebt als den kindlich frommen Glau-

ben. — Nicht des Verstandes blendender Sonne allein vertraue der Mensch, auch das Herz hat sein Recht und wie des Mondlichts Silberschein der Nachtigall süsse Gesänge weckt, so zieht in den Stunden, da du des Herzens stille Kammer geöffnet hast, des Höchsten heilige Ahnung am reinsten durch die Seele.

Was ist der Schatz des Wissens, wenn er Menschenglück nicht fördert? wenn nicht Liebe ihm entblüht? Suche und finde, was du willst, es ist doch taubes Gestein, wenn es nicht lebendig wird zum Wohle der Brüder, du gehst über dem Suchen ungeliebt zum Grabe, wenn du die Liebe dabei vergessen hast und deiner Systeme stolzer Bau, er wird zum Schutthaufen, deine vermeinte Weisheit wird zur Thorheit.

Fühlende Herzen, zum Guten bereit und offen der Liebe und Freundschaft, führt sie in die Loge; ihr anspruchsloses Wirken fördert mehr das Werk der Frmrei, als grosses Wissen und glänzende Beredsamkeit. So mögen sie denn herankommen zum Bunde aus allerlei Volk, mit verschiedenen Glaubensmeinungen und ungleichem Bildungsgrade. Zu uns spricht das offene Angesicht mit dem aufgeprägten göttlichen Siegel, des Herzens Schlag, der Hände Druck. Ob eng der Wirkungskreis der Brr oder weit; ob sie der Wissenschaft und Kunst dienen oder Handel und Wandel fördern; ob sie durch grosse industrielle Unternehmungen oder als schlichte Handwerker der Menschheit nützen; ob sie durch Amt und Beruf gebunden sind oder frei ihrer Neigung leben können: — willkommen Alle — wenn nur des Edeln Saat in ihren Herzen keimt!

Ja, willkommen Alle! bauet mit am grossen Werke und bauet so, dass wir, die wir ja hienieden des Baues Vollendung nicht erleben, beim Wiedersehen am ewigen Johannistag uns freudig zurufen dürfen: „Hochmittag ist's, willkommen Alle!“

Was soll der Freimaurerbund sein? was kann er werden?

(Aus einem von Br Mahlmann, damals Redner der Loge Minerva, Or. Leipzig, 1808 gehaltenen und als Manuscript aufgefundenen Vortrage.)

Man hat über die Entstehung unseres Bundes, sowie über die der Orden und Mysterien überhaupt, viele, meist sehr vergebliche Nachforschungen angestellt. Als ob die Nothwendigkeit ihrer Entstehung nicht in der Natur begründet wäre! Das Bedürfniss, erkannte Wahrheiten unter dem Siegel des Vertrauens mitzutheilen, mit vereinten Kräften nach etwas Grossem zu streben, zu verstehen und verstanden zu werden und daher Verbindungen einzugehen, die einen würdigen Zweck beabsichtigen und diese Verbindungen auf das innigste zu knüpfen und auf das heiligste zu besiegeln: — dies Bedürfniss fühlten von jeher alle edeln und bessern Menschen. — Schön und bedeutungsvoll ist mir immer die alte Mythe gewesen, dass Ceres, als sie die Erde mit der Fackel, dem Symbole des Lichts, durchstreifte, um ihr verlorenes Kind aufzusuchen, unter den Wohlthaten, die ihre Schritte überall dem menschlichen Geschlecht zurückliessen, auch die Mysterien als eine vorzügliche Wohlthat gestiftet habe. Wie sie gehen wir alle über die Erde hin, von dem Lichte unserer Erkenntniss geleitet, von einer Sehnsucht getrieben, die dieses Leben nicht befriedigt; wie sie fühlen wir uns verpflichtet, wohlthätig zu wirken, Segen zu verbreiten, uns mit den Besseren zu vereinigen zur Stärkung im Guten, zur Erleichterung des Lebens, zur Erreichung edler Zwecke, deren wohlthätige Folgen noch die Nachwelt geniesst.

Aber die, wie die Mythe sagt, von der Göttin selbst gestifteten Mysterien kamen in Verfall. Der Herold rief bei dem Beginn der Feierlichkeiten zwar jedesmal noch aus: „Fort von hier alle Ungeweihten, alle, deren Seelen mit Lastern und Verbrechen befleckt sind!“ — Aber der Geist war entwichen und nur die leere Form zurückgeblieben; die Verderbniss der Sitten war auch in die Mysterien Griechenlands ge-

kommen, als die Aufnahme käuflich geworden und die Thür des heiligen Tempels Unwürdigen offen stand.

Wir wollen nicht untersuchen, ob unser Bund seiner ursprünglichen erhabenen Bestimmung immer treu geblieben, oder auch wie jene Mysterien in Verfall gerathen sei, — lassen Sie uns vielmehr bei der Frage stehen bleiben: Was soll er jetzt sein? was kann er werden?

Die Zeiten sind vorüber, wo hohe Erkenntnisse sich vor den Augen des Volks hinter dem geheimnissvollen Schleier der Ordensverbindungen verbargen; was vormals ausschliessliches Eigenthum weniger Eingeweihten war, ist jetzt Gemeingut der Menschheit geworden. Die Philosophie aller Zeiten lehrt die wichtigen Wahrheiten allen, deren Fassungskraft zu dieser Erkenntniss ausreicht. Die Naturkunde hat den Weg ihrer Erforschung allen eröffnet und ihre Lehrsätze von den mystischen Bildern entkleidet, hinter welchen ein roher und abergläubischer Empirismus seine Geheimnisse verborgen hatte. Unser Zeitalter ist in jeder Hinsicht ein helles, ideenvolles, unterrichtetes — und jetzt Licht und Erkenntniss in Logen und geheimen Verbindungen suchen, hiesse nach der Laterne greifen, wenn die Sonne glänzend am Himmel leuchtet.

Nun, was soll man denn suchen? Bildung des Herzens, meine gel. Br. Je klüger und einsichtsvoller unser Zeitalter ist, desto kälter, desto herzloser, desto selbstsüchtiger ist es geworden. — Liebe ist ein Fremdling, Treue und Freundschaft sind eine Fabel, rechte Freiheit ist ein Traum, wahre Freude eine seltene Erscheinung. Sich durch Macht und List über Andere zu erheben, ist der immerwährende Kampf unserer Tage; er entfremdet den Menschen mit sich selbst und seinen Brüdern und verbannt fast ganz das süsse Loslösen von dem Zwange lästiger Verhältnisse, das herrliche Menschwerden in den Banden der Freundschaft. Unser Herz ist unser Werth. O, wie viele werthlose Menschen brüsten sich in dem Dünkel ihrer Weisheit, in dem Stolz ihrer Macht, in dem Besitz ihres Geldes! Schöne Bestimmung unsers

Bundes, eine Pflanzschule für das Herz zu sein; mitten in den Stürmen einer verderbten Welt eine heilige Gemeinschaft treuer und liebevoller Seelen zu bewahren! Das Reich des Friedens und der Eintracht aufrecht zu erhalten in einer Zeit, die an vielen Wunden blutet: — das ist der Tempelbau, zu dem uns unser ehrwürdiger Bund beruft, und jetzt um so dringender, wo so viele Stützen der menschlichen Gesellschaft, der Sinn für Gesetz und Ordnung morsch geworden, wo selbst die Religion ihre göttliche Kraft auf die Gemüther verloren zu haben scheint. Wenn überhaupt Bildung des Herzens der grosse Zweck unseres Bundes ist, so muss vornehmlich diejenige Bildung in ihm erreicht werden können, die dem gemeinschaftlichen Streben besser gelingt als es dem Einzelnen möglich ist. Ich meine die Bildung des Herzens zur Standhaftigkeit, zur Eintracht, zur Menschlichkeit.

In jenem feierlichen Augenblick, wo wir in den Bund traten, verpflichteten wir uns, Männer zu sein, mit männlicher Standhaftigkeit dem Leben entgegen zu gehn, mit Hoheit der Seele den Wechsel seiner Ereignisse zu tragen und mit ruhiger Fassung den ersten Augenblick zu erwarten, der uns dem grossen B. A. W. näher führt. Dieser männliche Sinn ist das Kennzeichen jedes edeln Menschen, ist der Ordensstern auf der Brust jedes wahren Maurers. Man braucht nicht weise und gelehrt, man braucht nur fest und gut zu sein, um diese Ehre zu erreichen. Wer unaufhörlich mit seinen Ueberzeugungen, seinen Ansichten, seinen Neigungen wechselt, heute das begierig ergreift, was er gestern verwarf, morgen verachtet, was er heute erwählte: der kann vieles besitzen, aber sich selbst besitzt er nicht. Ohne Steuer und Anker treibt sein Lebensschifflein ein Spiel der Winde auf stürmischer See. Aber wer ist so stark, dass er ohne Wanken die Stürme des Lebens ertrüge? Der Einzelne selten, — aber verbundene Herzen, eins durch das andere gestärkt, ermuntern, erheben auch den Schwächsten und geben ihm Kraft und Stütze. Solche belebende Kraft soll von unserm Bunde aus-

gehen, das Leben männlich zu führen, die Laufbahn würdig zu beschliessen. — Nur das standhafte, männliche Gemüth ist zuverlässig und Zuverlässigkeit ist die Quelle der Eintracht. Von Eintracht rede ich in einer Zeit des Zwispalts und der Verworrenheit, wo Unverstand und Selbstsucht mit blinder Raserei jedes Vertrauen niedertritt, alle Herzen verwirrt, selbst die heiligsten Bande zerreisst! Wo öffnet sich dem Frieden, wo der Eintracht sich ein Zufluchtsort?

Meine Br! Unser Bund hat eine heilige Aufgabe. In unserm Tempel, in unsern Versammlungen muss die verfolgte Himmelstochter ein sicheres Asyl finden. Lasset uns fest zusammenhalten in der Bruderkette, die uns vereinigt! Ein Herz stärke und kräftige das andere; ein inniges Vertrauen umschlinge alle würdigen Glieder des Brbundes! Keine persönliche Anmaassung — uns belebt alle das Gefühl der Gleichheit! Kein Zwang — wir kennen nur die Freiheit edler Gesinnungen! Keine politischen Parteiungen — wir haben alle nur eine Politik, edle Menschen zu sein!

Freiheit und Gleichheit, diese heiligen Wahrheiten, die oft unbesonnen verkündigt, vielfach gemissdeutet und die Quelle unabsehbaren Elends geworden sind, sind gleichwohl die Pfeiler der Eintracht in dem Brbunde, und sie fest und treu durch alle Zeiten zu bewahren ist das Geheimniss und der Vorzug unserer Verbindung. — Aber reife Gemüther werden dazu erfordert, Seelen, die von aller Selbstsucht frei sind, Herzen voll Demuth und voll Liebe. Diese Reife in uns zu erlangen, in unsern Brn zu fördern, werde das Ziel unseres vereinten Strebens. In unsern Versammlungen finde der Glückliche einen reineren Genuss, als ihm seine Glücksgüter in der Welt verschaffen können; der Unglückliche und Bekümmerte flüchte sich in die Arme seiner Br. Hier, wo kein anderer Werth gilt als der rein menschliche, athme er wieder frei und versöhne sich wieder mit der Welt und ihren Stürmen, denn wo Eintracht ihren Tempel gebaut hat, da haben Zufriedenheit und Versöhnung ihre Altäre errichtet.

Aber nicht blos in unsern Versammlungen, nicht blos auf unsere Br. muss der Frmbund wohlthätig wirken. Wir sind zur Menschlichkeit berufen! Grosser Beruf, der unsern Wirkungskreis über die Welt ausbreitet und unserem Bunde eine heilige Würde verleiht. Nicht mit der kleinen Gabe, die wir von unserm Ueberfluss den Armen reichen, haben wir genug gethan — zu Rath und Hilfe jeder Art, zu Wort und That in jedem Sinne ist der Mr verpflichtet, der das Gefühl seiner Verbrüderung mit der Menschheit lebhaft in seiner Brust trägt. Wir sind Hilfeleistende auf dem Schlachtfelde der Zeit, ausgehend die aufgeregten Geister zu besänftigen, die Wunden zu heilen, die Trümmer zu sammeln, die Trostlosen zu trösten. — Unsere Zeit braucht versöhnende und rettende Geister und soll mit Vertrauen auf einen Bund blicken, der keinen Unterschied der Nation, der Religion, der Staatsverfassung anerkennt, der über die ganze Welt verbreitet, Menschlichkeit und Wohlthätigkeit zu seiner heiligsten Bestimmung macht. Der Stolz, diesem Bunde anzugehören, vereinige alle seine Glieder immer inniger und verdoppele unser Streben, seiner würdig zu sein. Gross ist die Pflicht, aber unendlich grösser die Zufriedenheit, die das Bewusstsein giebt, sie nach Kräften erfüllt zu haben.

Wo Eintracht und Menschlichkeit sich die Hände reichen, da kannst auch du nicht fern sein, du Blüthe des Lebens, himmlische Freude, die die düstern Wolken verscheucht und mit milder Hand den Druck leichter macht, der oft so schwer auf dem Leben lastet. Ja, du Freundin unbefangener Herzen, sei du immer in unsern brüderlichen Versammlungen. Deine Nähe giebt Stärke und Kraft und Freiheit, dein Zauber dem Leben Farbe und Reiz. Erquickte uns auch heute mit deinem Nektar, mache froh unsere Herzen im Bewusstsein treu erfüllter Pflicht und erfülle sie mit dem Frieden und der Seligkeit, die als Gaben des Himmels von dem, aus dessen Vaterhänden alle guten und vollkommenen Gaben kommen, auf uns herniederströmen.

Aus dem Engbund.

Christoph Martin Wieland als Freimaurer.

Von Br F. Fuchs.

(Fortsetzung.)

Zu den Schriften dieser Periode gehören: Musarion, die Grazien, der neue Amadis, der verklagte Amor etc. Seine vollendetsten Werke, wie Oberon, Agathon, Aristipp u. A. sind in Weimar abgefasst. — Von dem grössten Einfluss auf deutsche Bildung und deutsche Literatur war der von ihm gegründete „Deutsche Merkur“, eine Wochenschrift, die er von 1773 bis 1801 herausgab; viele der bedeutendsten Aufsätze des verschiedensten Inhaltes entstammten seiner Feder; alle hatten den Zweck, Bildung und Empfänglichkeit für das Wahre, Gute und Schöne zu verbreiten. Ein wie ungemein fleissiger Schriftsteller Wieland war, geht daraus hervor, dass die von Gerber besorgte Ausgabe seiner Werke 51 Bände umfasste. — Goethe sagte von ihm: „Die Wirkungen Wielands auf das Publikum waren ununterbrochen und dauernd. Er hat sein Zeitalter sich zugebildet, dem Geschmack seiner Jugendgenossen, sowie ihrem Urtheil eine entschiedene Richtung gegeben dergestalt, dass seine Verdienste schon genugsam erkannt, geschätzt, ja geschildert sind. — Und woher kam die grosse Wirkung, welche er auf die Deutschen ausübte? Sie war eine Folge der Tüchtigkeit und der Offenheit seines Wesens. Mensch und Schriftsteller hatten sich in ihm ganz durchdrungen, er dichtete als ein Lebender und lebte dichtend. In Versen und Prosa verbehlte er niemals, was ihm augenblicklich zu Sinne, wie es ihm jedesmal zu Muthe sei und so schrieb er auch urtheilend und urtheilte schreibend. Aus der Fruchtbarkeit seines Geistes entquoll die Fruchtbarkeit seiner Feder.“ — Und an einer andern Stelle: „Sein dichterisches, sowie sein literarisches Streben war unmittelbar aufs Leben gerichtet, und wenn er auch nicht gerade immer einen praktischen Zweck suchte, ein praktisches Ziel hatte er doch immer nah oder fern vor Augen. Daher waren seine Ge-

danken beständig klar, sein Ausdruck deutlich, gemeinfasslich, und da er bei ausgebreiteten Kenntnissen stets an dem Interesse des Tages festhielt, demselben folgte, sich geistreich damit beschäftigte, so war auch seine Unterhaltung durchaus mannigfaltig und belebend; wie ich denn auch nicht leicht Jemand gekannt habe, welcher das, was von Andern Glückliches in die Mitte gebracht wurde, mit mehr Freudigkeit aufgenommen und mit mehr Lebendigkeit erwidert hätte.“ — Und der geistvolle Ridel sagt von ihm: „Er wirkte 60 Jahre lang als Schriftsteller für das Gute, das Schöne, das Wahre, wie es sich ihm jedesmal vorstellte, der mit vorzüglicher mütterlicher Wärme von der Natur ausgestattet, durch den rastlosesten Fleiss seine mannichfaltigen Anlagen ausbildete, und unserm Volke ein Lehrer, ein Muster des bessern und geistigeren Geschmacks ward, der stets der Grazie hold und dem geisttödtenden Schulstaube feind, Alles was einen denkenden feinen Geist und ein wohlgeartetes Gemüth ansprechen kann, lebendig auffasste, das Genialische alter und neuer Nationen, mochte er nun übersetzen, oder umbilden, oder nachahmen, sich glücklich zueignete, oft ihre Irrthümer berichtigte, ihre anerkannten Wahrheiten schöner, deutlicher und umständlicher entwickelte und erweiterte, zuerst fast unter den Deutschen die vornehme Welt für die Kenntnisse des Alterthums gewann u. s. w.“

Schon von Jugend auf war Wieland gewöhnt über Staatsverhältnisse nachzudenken; in allen Werken, die er darüber geschrieben, tritt sein weltbürgerlicher Sinn und sein Patriotismus hervor. Beim Ausbruch der französischen Revolution hatte er sich mit Enthusiasmus für die in der Nationalversammlung verkündigten Grundsätze ausgesprochen, aber eben so entschieden sprach er seinen Abscheu über die Gräuelpredigten der durch die Republik hervorgerufenen Anarchie aus und er bekundete seinen scharfen Blick dadurch, dass er meinte, Frankreich könne nur durch einen Dictator vor dem völligen Untergang gerettet werden, und „er war der Erste, der die Einherrschaft wieder anrath und den Mann (Napoleon) bezeichnet, der das Wunder der Wieder-

herstellung vollbringen werde“. Als Napoleon 1808 einige Tage in Weimar verweilte, liess er sich Wieland vorstellen, der prophetisch auf ihn als den künftigen Herrscher Frankreichs hingewiesen, und verlieh ihm den Orden der Ehrenlegion. — Auch nach der Schlacht bei Jena war Wieland einer der Wenigen, die dem Schrecken der Plünderung entgingen; ein französischer Heerführer, der Wieland als Schriftsteller hoch verehrte, hatte dessen Haus unter eine besondere Schutzwache gestellt. —

In Bezug auf sein äusseres Leben spricht sich Goethe u. A. aus: „Begleiten wir unsern Freund auf dem Stufengange seiner Tage, sehen wir ihn als Knaben, Jüngling, Mann und Greis: so finden wir, dass ihm das ungemeine Glück zu theil ward, die Blüthe einer jeden dieser Jahreszeiten zu pflücken; denn auch das hohe Alter hat seine Blüthe und auch dieser auf das heiterste sich zu freuen, war ihm vergönnt.“

Doch es ist heute nicht meine Aufgabe, Wieland den Dichter und Schriftsteller, sondern Wieland den Frmr zu schildern. Wie schon bemerkt, trat er erst im Greisenalter dem Bunde bei, aber er war zum Eintritt in denselben um so würdiger vorbereitet. Ridel, damals Mstr v St. der Loge Amalia, sagt von ihm: „Frühe schon hatte die Natur ihn zu dem Unsrigen geweiht, denn der weit umfassendste Weltbürger-sinn, die schönsten und ächtesten Grundsätze zur Beförderung des Menschenglücks und der Philosophie des Lebens, denen wir anhängen, nach denen zu handeln wir uns bemühen sollen, wenn anders festangelobte Pflichten uns heilig sind, liegen zerstreut in seinen mannichfaltigen Schriften, aus denen sich eine reichhaltige maur. Blumenlese zusammenstellen liesse. So rief er einst im Feuer für Menschenwohl aus: Ich hasse den Mann, der, wenn ihn auch kein Amt zum Dienst der Welt verbindet, Beruf und Eid und Pflicht nicht in sich selber findet.“ —

„Zu unserm Bruderverein“, sagt Goethe von ihm, „hatte sich ihm eine vertrauensvolle Neigung aufgethan. Schon als Jüngling mit demjenigen bekannt, was uns von den Mysterien der Alten historisch überliefert worden, floh er zwar

nach seiner heitern klaren Sinnesart jene trüben Geheimnisse, aber verleugnete sich nicht, dass gerade unter diesen vielleicht seltsamen Hüllen zuerst unter die rohen sinnlichen Menschen höhere Begriffe eingeführt, durch ahnungsvolle Symbole mächtige leuchtende Ideen erweckt, der Glaube an einen über alles waltenden Gott eingeleitet, die Tugend wünschenswerther dargestellt und die Hoffnung auf die Fortdauer unseres Daseins sowohl von falschen Schrecknissen eines trüben Aberglaubens, als von den eben so falschen Forderungen einer lebenslustigen Sinnlichkeit gereinigt worden.“

In dem von ihm redigirten „Merkur“ waren auch öfter Aufsätze über die Frmrei enthalten. Interessant sind die Bemerkungen, die er dem wohl etwas überschwänglichen Lobe der Frmrei eines Ungenannten beifügt. Er sagt da u. A.: „Ich begnüge mich zu erklären, dass ich mit aller möglichen Ehrerbietung für die bekannten und unbekanntem Obern und Glieder dieser so weit ausgebreiteten Gesellschaft an diesem unverlangten Zeugnisse von der Herrlichkeit und den Verdiensten des Ordens, dessen Mysterien, wie es scheint, nur bald das öffentliche Geheimniss sein werden, nicht den geringsten Antheil nehme. — — Ob das Gute oder das Böse, welches ein solcher Orden in der Welt gestiftet und veranlasst hat, das Uebergewicht hat, darauf kommt es an und diese Frage wird in Rücksicht des Frmrordeus in weniger als 20 Jahren, so Gott will, völlig entschieden sein.“

Und nach 20 Jahren hatte sich Wielands Urtheil über den Frmrbund zu Gunsten desselben so völlig entschieden, dass er selbst in seinem hohen Alter sich entschloss, die Aufnahme zu suchen. Unter manchen andern äussern Gründen, die ihn früher vom Eintritt fern gehalten, gehörten gewiss auch die im Bunde selbst in den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts herrschenden Missstände. Zudem hatte die Loge Amalia und zwar in Folge dieser Missstände ihre seit 1782 suspendirten Arbeiten erst 1808 wieder aufgenommen. Kurz nach dieser Zeit, den 1.—3. April 1809 wurde Wieland in alle drei Grade befördert und am 4. April feierlich eingeführt. — Was bewog aber Wieland, in so hohem Alter noch die Aufnahme zu suchen? „Als Greis von so vielen werthen Freunden und Zeitgenossen auf der Erde zurückgelassen, sich in manchem Sinne einsam fühlend, näherte er sich unserm theuern Bunde.“ Und seine ältesten und geschätztesten Freunde sah er als Mitglieder dieses Bundes. Namentlich soll es, nach Böttigers Urtheil, Schröder gewesen sein, mit dem er einige Tage in Tiefurt, einem Landsitze der Herzogin von Weimar zugebracht, und dem gegenüber er mit heiterer Laune und Ironie über die geheimen Weltverbesserer sich lustig gemacht hatte, der ihn durch seine treffenden Bemerkungen sehr zum Ernste umgestimmt und die Widersprüche, die er im Bunde fand, ihm gelöst hatte. —

(Fortsetzung folgt.)

In meinem Verlag erschien soeben:

Helle Strahlen

aus dem

Orient.

Zehn Logenreden gehalten von dem

† Br A. Kippenberg

(nebst einer Vorrede des Br Dr. A. Portig in Bremen).

13 Bogen 8°. Preis Mark 2.50. Eleg. geb. 75 Pf. mehr.

Leipzig.

Bruno Zechel.

Zur geschmackvollen Anfertigung von

Logen-Listen, Diplomen, Liedern, Programmen, Statuten,

sowie allen in das Accidenzfach einschlagenden Geschäftspapieren halte ich meine Buchdruckerei angelegentlich empfohlen.

Leipzig, October 1890.

Bruno Zechel.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen

Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zelle.

Inhalt: Zur Gedächtnissfeier für Br Oswald Marbach. — Zur Jubelfeier des 150jährigen Bestehens der Loge zu den 3 Schwertern und Asträa zur grügenden Raute, Or. Dresden. — Jugend und Alter. — Anzeigen.

Zur Gedächtnissfeier

(am 27. September 1890)

für Br Oswald Marbach,

Alt- u. Ehrenmeister der Loge Balduin z. L.
(i. d. e. O. eingegangen am 28. Juli 1890).

Von Br Paul Harrwitz.

In wenigen Tagen erfüllt sich ein Zeitraum von zwei Monaten, seitdem sich das Grab über Br Oswald Marbach's irdischer Hülle geschlossen hat.

Als der ehrwürdige Mstr im Jahre 1885 so dringend um Abnahme des ruhmvoll geführten ersten Hammers unsrer Loge bat, dass seiner Bitte Gehör geschenkt werden musste, da empfanden wir, dass die trüben Schatten des Lebensspätabends sich nun doch auf sein einst so jugendfrisches Haupt hernieder gesenkt hatten.

Gott schenkte ihm dann noch fünf Jahre des Daseins, und so kam die Trauerbotschaft seines Hinscheidens vielleicht Manchem wieder nicht unmittelbar erwartet; — aber ob ahnungslos, ob vorbereitet; — Alle wurden vom tiefsten Schmerze über den Verlust dieses edlen Mannes und hochbedeutenden Frmrs ergriffen. Nach dem Laufe menschlicher Dinge haben wir uns während der seitdem verflossenen Zeit einigermassen an den traurigen Gedanken gewöhnen müssen, dass unsere Liebe und Verehrung für ihn nun

keinem Lebenden mehr gilt; — doch wie diese Liebe und Verehrung seinen Tod überdauert hat, so strebt sie nun nach einem gemeinsamen Ausdruck in diesen Räumen, der geweihten Wirkensstätte des geschiedenen Mstrs. Diesem unserem Herzensbedürfniss dient die heutige Logenfeier und den Dankesspenden, mit denen wir heute im Geiste den Grabhügel Marbach's schmücken, möge sich als schlichter Kranz ein Nekrolog einreihen, worin nach Voranstellung einiger biographischer Notizen versucht werden soll, die hohen Verdienste des Entschlafenen um unsere Loge und um die Frmrei überhaupt im Brkreise einigermassen anzudeuten, — uns zur Erfüllung einer tief empfundenen Dankespflicht, dem geliebten Todten zu ehrendem Gedächtniss.

Marbach gehört zu den zahlreichen Männern aus allen deutschen Landen, die in jungen Jahren im Dienste der Wissenschaften nach Leipzig gekommen, durch die geistigen Anregungen dieser Stadt gefesselt, gern für die Dauer ihres Lebens hier verblieben sind.

Seine Wiege stand in einem schlesischen Pfarrhause. Nicht lange vor Deutschlands Erhebung zum Freiheitskampfe erblickte er am 13. April 1810 zu Jauer das Licht der Welt.

Nur die ersten Jahre der Kindheit verbrachte er bei den Eltern; dann nahm ein anderes schlesisches Pfarrhaus ihn auf, da sein kranker Vater die Erziehung des Knaben einem nahe verwandten Amtsbruder anvertraut hatte. Seine Schulbildung erhielt er auf einer in aristokratischem Sinne geleiteten Anstalt, der Ritterakademie zu Liegnitz. Nach seinem eigenen späteren Ausspruch gewann er dort an Haltung, büßte aber viel von den Freuden des Knabenalters ein.

Frühe erwachten in ihm zwei bedeutsame, obgleich entgegengesetzte Richtungen geistigen Strebens, denen er auch später treu geblieben ist; — die Neigung zur Mathematik — die er sich übrigens Anfangs aus Ehrgeiz aufzwang, gerade weil sie ihm schwer wurde — und die Liebe zur Dichtkunst.

Wohl fehlte dem feurigen Herzen des Jünglings damals noch die spätere Reife der Erfahrung; die verschiedensten Entwürfe beschäftigten seine Seele, und die Entscheidung für einen bestimmten Lebensberuf dürfte nur Wenigen so schwer werden, als sie ihm geworden ist, der bald für ein gottgeweihtes Dasein als Missionär schwärmte, bald sich mit Eifer dem Gedanken an eine Ingenieurlaufbahn im Militärstande hingab. Aber es wohnte in ihm von frühe auf ein hoher sittlicher Ernst, der ihn vor allen Abwegen bewahrte; daher war nicht Ziel- und Regellosigkeit das Ende seines Schwankens, sondern auf der Universität durch naturwissenschaftliche und philosophische Studien, besonders durch eingehende Beschäftigung mit dem grossen Denker Spinoza geläutert und erhoben, rang er sich zu einer festbegründeten Weltanschauung, zur Sammlung seiner geistigen Kräfte und zur Einheitlichkeit des Wollens, Strebens und Wirkens empor.

Nach Erlangung des Doctorgrades in Halle, dem Orte seiner Studien, nach Schlesien zurückgekehrt, wendete sich der junge Gelehrte nach kurzer Zeit wieder von dort hinweg, in Folge von Aussichten, welche sich ihm bei der Leipziger Universität eröffneten.

Er habilitirte sich als Privatdocent und behielt seitdem seinen dauernden Wohnsitz in unserer Stadt. Ein Jahrzehnt nach seiner Niederlassung in derselben sah er sich veranlasst, eine mathematische Lehrstelle an der Nicolaischule anzunehmen, doch entthob ihn im Jahre 1845 die Erlangung einer Universitätsprofessur der Nothwendigkeit fernerer Thätigkeit am Gymnasium. Als Professor der Technologie, und später zum ordentlichen Honorarprofessor der Philosophie ernannt, zugleich während eines langen Zeitraumes Mitglied der Prüfungscommission für Candidaten des höheren Schulamts, gehörte er dem akademischen Lehrkörper bis zum Lebensende an und entsagte auch der thatsächlichen Ausübung des Lehramts erst, als sein hohes Alter und der Rückgang seiner körperlichen Kräfte ihm hierin ein Ziel setzten.

Im Laufe der Zeit wurden ihm manche wichtige und schwierige Aufträge seitens der Staatsregierung zu Theil, so insbesondere die oberste Leitung der Leipziger Zeitung in den kritischen Jahren 1848—1851. Seine Leistungen in Ausführung dieses Auftrages wurden durch Ernennung zum Hofrath anerkannt, seine akademische Thätigkeit auch später wiederholt in ehrenvollster auszeichnender Weise von hoher und höchster Stelle gewürdigt.

Jahrzehnte hindurch entfaltete er auch eine gemeinnützige und praktisch-geschäftliche Thätigkeit, da er nach langen gründlichen Vorarbeiten ein auf seinen speciellen Plänen beruhendes Versicherungs-Institut in's Leben rief, welches er zu einer hohen Stufe der Entwicklung und des Ansehens förderte und dem er bis in die letzten Jahre vorstand.

Aber weder durch diese noch durch ähnliche Richtungen seines rastlosen Wirkens liess er sich dem Gebiete entfremden, in welches er den Schwerpunkt seiner Lebenskraft gelegt hatte, nämlich die Beschäftigung mit geistigen Dingen.

Ihr widmete er sich schon seit den frühesten Mannesjahren, insbesondere auch durch eine ungemein fruchtbare, dabei aber gediegene schriftstellerische Bethätigung, deren Erzeugnisse den

verschiedensten Zweigen des Wissens angehören, die aber auch zahlreiche poetische Werke umfasst, und zu deren schönsten, für uns werthvollsten Blüthen seine Arbeiten frmrn Inhalts gehören. —

So zeigt uns denn schon ein Blick auf Marbach's äusseren Lebensgang das herzerfreuende Bild einer reichbegabten, durch ernste Arbeit und weises Masshalten zu hohen Zielen reichenden Persönlichkeit.

Erhebung aber und Bewunderung für ihn muss die Betrachtung seines maur. Lebens erwecken, welchem wir uns nun zuwenden.

Dem ausserordentlichen Manne entsprechend war auch der Stufengang seiner Mrlaufbahn aussergewöhnlich.

Am 12. October 1844, im Alter von 34 Jahren in die Loge aufgenommen, deren Stolz und Zierde er später werden sollte, trat er bereits nach vierjähriger Mitgliedschaft im Februar 1848 in das Beamtencollegium als I. Aufseher ein, fungirte aber als solcher nur bei einer einzigen Arbeit, denn schon im März desselben Jahres wurde er nach dem plötzlichen Ableben des damaligen Mstr v. St., Br. Gretschel, zu dessen Nachfolger gewählt. Zweiunddreissig Jahre lang, in zwei Perioden, von 1848—1862 und von 1867—1885, hat er sodann die Loge Balduin zur Linde geleitet, in jedem Jahre durch die Liebe und das Vertrauen der Brr auf's Neue in seinem Amt bestätigt; — die fünfjährige Unterbrechung zwischen beiden Functionsperioden beruhte auf seinem eigenen Entschlusse.

Wahrlich, wer die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Amtswaltung des Mstrs v. St. einer Loge kennt — und welcher Br Frmr konnte sie nicht? — der müsste schon aus der blossen Thatsache der 32jährigen Hammerführung unseres Brs Marbach nicht nur auf seine ausserordentliche Treue und Hingebung an die erhabene Sache unserer k. K., sondern ebenso sehr auf seine seltene Geistesfrische schliessen, die ihn, wie wir Alle wissen, bis in sein höchstes Alter nicht verliess.

Sein vielseitiges Wirken umfasst alle Auf-

gaben eines Mstrs v. St. Schon wenn wir das Logenleben nach innen und aussen in's Auge fassen, haben wir alle Ursache, seine Verdienste auch hierin dankbar hervorzuheben. Er beschäftigte sich auf das Gründlichste mit allen Fragen der Organisation, insbesondere mit dem Logengesetz, das unter seiner Leitung mehrmals revidirt wurde; er wusste Schwierigkeiten zu überwinden, die unserer Loge aus ihrer isolirten Stellung erwachsen; er förderte die bei der Loge bestehenden wohlthätigen und gemeinnützigen Institute, so namentlich die Sonntagschule und die Begräbnisskasse, schuf und begünstigte Einrichtungen, welche zur Hebung des Logenlebens, der Beziehungen der Brr zu einander und derjenigen der Loge zu anderen Logen dienten, so das frmr Correspondenz-Bureau, die von ihm begründete Zeitschrift „Am Reissbrette“ und den Engbund, und festigte das maur. Zusammenleben der Brr, indem er ihnen selbst als leuchtendes Vorbild brrlichen, freundschaftlichen und herzlichen Einvernehmens mit einem Jeden voranging.

Und doch werden wir seinem sorgsamem Biographen, unserem Br Fuchs, dem wir manche werthvolle Angabe verdanken, beipflichten müssen, wenn er sagt, dass der Schwerpunkt von Br Marbach's maur. Wirksamkeit nicht lediglich auf dem eben geschilderten Gebiete lag.

Das Feld seiner grössten Verdienste und seiner vollen Mstrschaft ist dort zu suchen, wo es sich um die bedeutsamen Formalelemente der Frmr, um Ritual und Symbol, und wo es sich um den geistigen Inhalt jener maur. Formen, um die hohen Ideale der Frmrei selbst handelte.

Wollen wir seine Thätigkeit hierfür recht ermessen, so dürfen wir nicht unerwogen lassen, was er von der Frmrei bei seinem Eintritt in den Bund erwartete, was er ihr brachte, und was sie ihm geworden ist. Nur dann erklärt es sich ganz, warum sein Wirken sich so erfolg- und segensreich gestaltete, ja gestalten musste.

Ein halb verblichenes Blatt, das man wohl mit Ehrfurcht betrachten mag, enthält in

engen Zeilen — als habe die Fülle des geistigen Stoffes mit dem gebotenen Raum gekämpft — die vom 5. October 1844 datirte Beantwortung der Fragen, welche dem Dr. G. O. Marbach vor seiner Aufnahme in den Fmrbund vorgelegt worden waren.

Gewiss wird es wenige Suchende geben, welche mit solcher Reife des Urtheils, mit so klaren Vorstellungen über den Bund und mit schon so echt maur. Gesinnung an unsere Pforten kommen, wie Marbach. Er bezeichnet sich in seiner Fragenbeantwortung als einen Menschen, dessen ganzes Interesse sich der idealen, geistigen Seite des menschlichen Daseins zugewendet habe. Er wolle der Menschheit durch Ausbreitung des von ihm als wahr Erkannten in ihrer Entwicklung förderlich sein, durch Aufstellung von nur im Interesse des Geistes geschaffenen Werken seine Mitmenschen, so viel er es vermöge, zu einer idealen Auffassung des Daseins auffordern. In einer Zeit, wo Trägheit und Genussucht herrschen und deshalb ein Mann von seinem Lebenszwecke sich in der Welt verlassen und einsam fühlen müsse, halte er es für Pflicht, dass diejenigen, welche einen sittlichen Zweck des Daseins kennen, sich einander zu erkennen geben, ihr heiliges Werk in ihnen selbst und in ihren Nebenmenschen durch liebevolle, gegenseitige Ermunterung und Ermahnung fördern und im Genuss eines geistverklärten irdischen Daseins sich gemeinschaftlich der höchstmöglichen Glückseligkeit, der Geistwürdigkeit, theilhaftig zu machen streben. Einen solchen Verein nach sittlicher Tüchtigung, voller Herausarbeitung des Geistigen in der Menschheit, ringender Männer suche er im Bunde der Fmrr.

Höhere, idealere Ansprüche an die Fmrei wird man kaum stellen können, aber sie sind gerechtfertigt bei Jemandem, der zugleich so hohe Ansprüche an sich selbst stellte.

Man wird begreifen, mit welchem Ernste er das Gelübde niederschrieb: „Finde ich in dem Bunde, was ich suche, so werde ich ihm treu bleiben wie mir selbst, ja wie Gott, denn das Göttliche ist ja dann sein Zweck.“

Zu solchen Hoffnungen und solchem Vorhaben hat der Allm. Baumstr. der Welten seinen Segen gegeben; es ist gekommen, wie Br Marbach so heiss wünschte und er hat gehalten, was er so feierlich versprach. Die Fmrei ist ihm Herzensbedürfniss und Glückseligkeit seines Daseins gewesen, darum war auch seine Treue gegen die Fmrei unzertrennlich von der Treue gegen sein eigenes Selbst und von seiner Treue gegen Gott.

Aber nicht nur das hohe sittliche Streben und den innigen Wunsch, ein guter Fmrr zu werden, brachte Br Marbach in den Fmrbund mit, sondern zugleich die trefflichsten Anlagen und Eigenschaften für eine leitende maur. Stellung.

Von tiefer und vielseitiger wissenschaftlicher Bildung, erfahren auf den verschiedensten Lebensgebieten, hervorragend dichterisch begabt, mit wahrhaft künstlerischem Sinne ausgestattet, ein Meister des gesprochenen und geschriebenen Wortes, von einer hinreissenden und bezaubernden Art des Vortrags, erschien Marbach in seltener Weise zur Leitung einer Loge berufen, ja gleichsam prädestinirt, und er hat von den ihm verliehenen reichen Gaben den weitesten und treuesten Gebrauch gemacht, zum Segen unserer Loge und der ganzen Fmrei. Dass bei seinem poetischen Gemüth, bei seinem zarten und feinen Verständniss für das Sinnbildliche und Allegorische die Rituale und Symbole der k. K. sein besonderes Interesse in Anspruch nehmen mussten, ist erklärlich.

Er betrachtete diese bedeutsamen Formelemente der Fmrei gewissermassen als die silbernen Schalen für die goldenen Früchte des maur. Gedankens und machte es sich zu einer Hauptaufgabe, dem geistigen Inhalt jener maur. Formen nachzuforschen und ihn dem Verständniss der Brr näher zu bringen. So entstanden im Laufe eines langen Zeitraums seine berühmten Katechismusreden, gleich ausgezeichnet als Resultat tiefen Nachdenkens und einer ausserordentlichen Vorstellungskraft, wie als geistige Erzeugnisse von künstlerischer Formvollendung.

Und was seine Katechismusreden für die frmr Symbolerklärung, das sind seine nicht minder berühmten Agenden für die frmr Ritualhandhabung.

Mit Recht ist von anderer Seite seine Thätigkeit in dieser Beziehung geradezu reformato- risch genannt worden. Denn durch Fortent- wicklung und selbständige Bereicherung des frmr Ritualschatzes, insbesondere aber auch durch die kunstgemässe innere Verbindung der Ritualvorgänge mit dem übrigen Inhalt der Arbeitsloge zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen, sowie durch eine auf trefflichem Indi- vidualisierungstalent beruhende reizvolle Mannig- faltigkeit des Gebotenen wirkte er bahnbrechend und führend in der Ausgestaltung der Logen- arbeiten, die durch ihn ein neues, und im besten Sinne des Wortes wirkungsvolles Gepräge er- hielten.

Aber weder mit der Thätigkeit für die äusseren und inneren Angelegenheiten der Loge noch mit der geistreichen Auslegung der Symbole, wie der sorgfältigen und glücklichen Bearbei- tung der Rituale sind Marbach's Verdienste um unsern Bund erschöpfend gekennzeichnet.

Wie Vieles wäre nicht allein noch von seinen schönen sinnigen Dichtungen zu sagen, deren Perlen wir in „Licht und Leben“ und in „Lenz und Liebe“ finden, wie von seinen trefflichen, geisterfüllten und formvollendeten maur. Poesien der verschiedensten Art und für die verschie- densten Anlässe zu Fest und Arbeit.

Doch wenn wir manche Seiten seiner so reichen Thätigkeit kaum andeutend erwähnen können — ein Gebiet, auf dem er ebenfalls anerkannt Hervorragendes geleistet hat, müssen wir noch etwas näher berühren, wenn wir ihm einigermassen gerecht werden wollen, nämlich das Gebiet des maur. Lehrvortrages.

Wer Marbach's Vorträge und Reden, nament- lich in seinen „Arbeiten am rohen Stein“ und „An der Säule der Weisheit“ näher kennt oder wer gar — wie die Meisten unter uns — so glücklich war, Einiges oder Vieles davon aus Marbach's eigenem Munde zu hören, der wird

gewiss freudig einstimmen in die ungetheilte Bewunderung, welche diese Meisterwerke frmr Beredsamkeit sich errungen haben.

Schon das Gewand, in welches die herr- lichen Gedanken gekleidet sind, ist von grösster Schönheit.

In edelster Sprache, durch trefflich ge- wählte Bilder und Gleichnisse gehoben, nicht nur von biblischen Citaten durchflochten, son- dern stellenweise selbst an die Ausdrucksweise der heiligen Schrift anklingend, bald durch scheinbare Paradoxa und deren Lösung, bald durch Zwiegesprächsformen belebt, für das ober- flächliche Gehör sich zuweilen weit vom Thema entfernend und doch dem näher Prüfenden die kunstvollste Disposition offenbarend, durch Bei- spiele aus den verschiedensten Wissenszweigen, aus Kunst, Natur und Leben unterstützt, immer von klarer Anschaulichkeit und dabei doch von hoher Würde getragen, niemals ermüdend, son- dern stets durch Mannigfaltigkeit fesselnd, so floss ihm die Rede von den Lippen und ver- schaffte sich mit unwiderstehlicher Macht Ein- gang in die Herzen der Hörer, die sie in einem Zuge gewann, erhob und überzeugte.

Mit philosophischer Klarheit und zugleich mit der ganzen Wärme eines liebevollen, poetisch angelegten Gemüthes ging er den erhabenen Ideen der Mrei nach, liess dieselben auf die verschiedensten Fragen des Lebens und die grossen Probleme der Menschennatur wirken, suchte im Lichte jener Ideen die Widersprüche und Gegensätze des Daseins zu lösen und ver- kündete den Brn die Ergebnisse seines tiefen Forschens als ein begeisterter Prophet und Apostel unserer k. K.

Nicht mit Unrecht ist bei einer Würdigung der Vorzüge seiner frmr Schriften von anderer Seite hervorgehoben worden, dass sie auch Zeug- nisse eines seltenen Gleichbleibens der Ansichten sind. Man wird in seinen während einer so langen Zeitdauer entstandenen Arbeiten Wieder- holungen nachweisen können, aber unseres Da- fürhaltens niemals Widersprüche. Namentlich ist es immer dieselbe Welt- und Lebensanschauung,

welche uns bei ihm begegnet, — der auf ethisch-religiöser Grundlage beruhende und deshalb unwandelbare frmr Optimismus und Idealismus. Unerschütterlich fest steht sein Gottesglaube und seine Ueberzeugung von der Existenz einer sittlichen Weltordnung, von einem höheren Berufe der Menschheit und von dem in jeder Menschenbrust gelegten Keime des Göttlichen. Gottesfurcht und Menschenliebe sind ihm Grundpfeiler aller Frmrei.

Weder Religion noch Wissenschaft — sondern — nach seiner stets vertretenen und oft von ihm begründeten Ansicht — eine Kunst, will die Frmrei den Menschen befähigen, auf jenen Grundpfeilern das Kunstwerk seines Lebens aufzubauen.

Die Mittel der Frmrei sind aber nach Marbach's Ansicht nicht äussere, sondern innere. Niemand kann einen Andern zum Frmr machen; man kann es nur aus sich selbst werden.

Das eigene Herz ist das sittliche Arbeitsfeld des Frmrs. Er soll nach Selbstveredelung streben; aber dies vermag nur, wer sich selbst zu erkennen und selbst zu überwinden versucht hat. Wenn wir selbst uns besser machen, dann — aber nur dann — wird es auch in der Welt besser werden.

Nicht Gewalt und Umsturz, — dies hat er oft ausgesprochen, — können die Welt regieren oder befreien, sondern nur die Liebe; diese allein kann und wird die Welt erlösen.

Liebe aber ist die Frucht der Selbstüberwindung; sie existirt nach Br Marbach's Ausspruch niemals als Forderung, sondern nur als Opfer.

Wer den ihm durch die Stimme des Gewissens offenbarten Gotteswillen treu zu erfüllen und — weil er alle Menschen als seine Brüder erkannt hat — selbstlose Menschenliebe zu üben sucht, der ist auf der rechten Mrbahn; nur der ist wahrhaft glücklich und nur der ist wahrhaft frei, denn die wahre Freiheit — sagt Br Marbach — beginnt damit, dass wir uns der scheinbaren Freiheit, — welche in Wirklichkeit nur die Schrankenlosigkeit des Egoismus ist, — begeben lernen.

Nach jener sittlichen Freiheit ringen, ist die Lebensaufgabe des Frmrs, ja es soll die Lebensaufgabe jedes Menschen sein, und in diesem Sinne kommt Br Marbach zu dem gleichen Schlusse, wie Goethe — dem er in so vielen Beziehungen geistig nachstrebte und dessen Faust er als den esoterischen Katechismus der Frmrei bezeichnet hat — nur das beständige Ringen nach sittlicher Freiheit, das tägliche Erobernmüssen derselben ist es, was den Menschen des Lebens, wie der Freiheit, werth und würdig macht.

Zwar die frmr'sche That bleibt unvollkommen, wie jedes Menschenwerk, und selbst wer noch so ernst und treu nach dem Meisternamen strebt, vermag hienieden doch nur Lehrlingsarbeit zu vollbringen. Aber frmr'sche Gesinnung, das sittlich gute Streben, wird Gnade finden vor dem prüfenden Auge des Allm. Baumeisters der Welten, wenn der unsterbliche Geist die Fesseln des Leibes zerbrochen hat, um in sein ewiges Heimathland, im Aether droben, einzugehen.

Und auch er ist nun heimgegangen und wandelt im Lichte.

Der Geist, der so viel Schönes und Herrliches für uns erdacht hat, ruht aus von seiner irdischen Arbeit; der Mund, der so beredt und weise zu uns sprach, ist stumm; das Herz, das so warm und liebevoll für uns, für die Frmrei, ja für die ganze Menschheit schlug, ist still und kalt.

Uns bleibt die Trauer um den Verlust eines solchen Mannes und das Andenken an den Unvergesslichen.

Doch unser Schmerz und unsere Wehmuth lindert und verklärt sich in dem tröstenden Gedanken, dass viele verschwisterte Bauhütten, welche ihn gleich uns verehrten, unsere Trauer um ihn theilen, wie durch die erhebende Gewissheit und Zuversicht, dass, was er für uns und die k. K. gethan hat, unverloren ist, dass sein Name mit goldenen, unvergänglichen Lettern eingetragen steht auf den Blättern der Geschichte unserer Loge und des Frmrbandes, und dass er

durch die Fülle des Segens, den seine maur. Thätigkeit in die weitesten Kreise des Bundes verbreitet hat, uns und der Mrwelt nicht gestorben ist, sondern für uns und in uns leben wird auf immerdar!

Zur Jubelfeier des 150jährigen Bestehens der Loge zu den 3 Schwertern und Asträa zur grünenden Raute, Or. Dresden.

Ueber diese erhebende Feier ist bereits in mehreren frmrn Blättern berichtet worden. Wir beschränken uns deshalb darauf, in welcher Weise sich „die freie Vereinigung der 5 unabhängigen Logen Deutschlands“ an dieser Feier betheiligte. Diese Logen waren bis auf die vom Festorte so weit entfernte Loge „Karl zum Rautenkranz“ in Hildburghausen durch persönliche Abordnungen vertreten, die bei der zwanglosen Zusammenkunft am Vorabend wie am Feste selbst sich der brüderlichsten und aufmerksamsten Begegnung seitens der Schwerterbr, des Ehrw. Grossmstrs der Gr. Landesloge von Sachsen, so wie der anwesenden Br der andern zwei Dresdener Schwesterlogen erfreuten.

Der Mstr v. St. der Loge Balduin zur Linde, Br Scharf, war beauftragt, der Jubilarin den Glückwunsch „der freien Vereinigung etc.“ auszusprechen, sowie dem S. Ehrw. Mstr v. St. der Jubelloge, Br Winkler, die Ehrenmitgliedschafts-Urkunden der Loge Archimedes, Or. Altenburg und seiner Loge zu überreichen.

Bei der Festarbeit, in der die gedankenreiche Ansprache des Mstrs v. St., Br Winkler, besonders hervortrat und nachdem der von der Gr. Loge von England deputirte Br Wendt aus London und der Mstr v. St. der Loge Apollo, Br Smitt, umgeben von den Deputirten der sächsischen Schwesterlogen, in deren Namen ihre Glückwünsche dargebracht, beglückwünschte Br Scharf die Br der Schwerterloge und deren Mstr v. St. im Besonderen mit folgenden Worten:

„Lassen Sie mich, S. E. Mstr v. St. und Sie alle, gel. Br der ehrw. festfeiernden Loge den zahlreichen Wünschen, die br Liebe Ihnen heute entgegenbringt, auch die treu gemeinten Glückwünsche der freien Vereinigung der 5 unabhängigen deutschen Logen hinzufügen.

Wir nehmen freudigen Antheil an Ihrem Jubel- und Ehrentage, wissen wir doch aus eigener

Erfahrung — denn 3 Logen unserer Vereinigung haben das erste Jahrhundert ihres Bestehens schon längst zurückgelegt und zwei von ihnen stehen bereits nahe vor dem Feste, welches Sie heute begehen — wissen wir doch aus eigener Erfahrung, wie eine solche Feier die Herzen der Br bewegt und mit Befriedigung erfüllt; Sie wissen ja, wie theilnehmend die Augen der Mrwelt heute auf Sie gerichtet sind.

Wir grüssen und beglückwünschen in Ihnen die Erben einer vom ungetrübten frmr Lichte erhellten Vergangenheit, die Erben eines Vermächtnisses, das die Frucht anderthalbhundertjähriger frmr Arbeit darstellt; wir begrüßen in Ihnen würdige Nachfolger vorausgegangener Br, welche sich bis auf diesen Tag eingedenk erwiesen haben der Pflicht, in dem Geiste, der dies Vermächtniss geschaffen hat, weiter und nach steigendem Erfolge ringend zu arbeiten.

Nicht das Alter Ihrer E. Loge, wohl aber was in dieser Zeit die Schwerter-Loge geschaffen hat in frmrn Sinne, das hat sie den Bauhütten, besonders ihres engern Vaterlandes voranleuchten gemacht, als die jederzeit wohlbereitete Stätte, auf der die ausgestreute Saat des Wahren, Guten und Schönen zu herrlicher Frucht empor gewachsen ist. Unbeirrt und fest die uns gemeinsamen Ideale verfolgend, in der Würde des Alters aber mit jugendlicher Kraft, die nur das Vollbringen kennt und nicht zaghaft sich nur mit dem Wollen begnügt, so steht die Jubilarin vor uns im Glanze ihres heutigen Festes, eine starke, schönheitgeschmückte Säule im Tempel freier Masonen.

Voran an dieser Säule aber stehen Sie, mein hochverehrter Br Winkler, dessen zielbewusster Hammerführung, dessen begeistertem Wirken für die Sache der Frmrei auch in dem Kreise der unabhängigen Logen die vollste wohlverdiente Würdigung und Anerkennung entgegengebracht wird.

Dieser gerechten Anerkennung wünschen Archimedes zu den 3 Reissbretern und Balduin zur Linde an ihrem Theile noch besonderen Ausdruck zu geben und sie versuchen dies, indem sie an Sie, S. E. Mstr, die Bitte richten, von nun an auch die goldenen Kellen dieser Logen anlegen zu wollen. Wir hoffen, Sie gewähren uns diese Bitte, mein verehrter Bruder! Tragen Sie diese Zeichen, die uns Symbole der verbindenden Liebe und Treue sind, noch lange, lange Jahre im Andenken an den heutigen Tag und im freundlichen Gedenken an die Br Archimedes und Balduins, die Ihnen, den Namen des

um unsere k. K. so hochverdienten Brs, mit freudigem Stolze und in dankbarer Rückerinnerung heute in die Reihe ihrer Ehrenmitglieder eintragen.

Vergilbte Pergamente im Archive des Archimedes erzählen von der nahen Verbindung, in der er schon in alter Zeit zu der Schwerterloge gestanden hat, die einst im höheren Auftrage der Altenburger Loge die Weisung gab, sich zu den 3 Reissbretern zu nennen, mögen diese Beziehungen mit dem heutigen Tage eine noch weitere Stärkung erfahren und an Innigkeit nur immer weiter zunehmen. Die Loge Balduin verzeichnet heute den Namen Winkler nicht zum ersten Male auf den Tafeln ihrer Ehrenmitglieder. Denn bald ist das halbe Jahrhundert vollendet, wo Balduin den Br, der den Namen Winkler in der Geschichte der Frmrei unseres sächsischen Vaterlandes zu einem unvergänglichen gemacht hat, den Br, den Sie so glücklich waren Vater zu nennen, unter die Zahl seiner Ehrenmitglieder aufnahm.

Dankbar erinnere auch ich mich seines milden tief zu Herzen gehenden Wortes, das ich gar manches Mal vernehmen durfte — damals ein Lehrling, dem Ihre hochverehrte Loge 40 Jahre später, am Hochmittage dieses Mrjahres, die unerwartete, am wenigsten aber bereits verdiente Ehre zu Theil werden liess, seinen Namen denen der Schwerter-Brr einzuverleiben. Für diese meiner Loge und mir erwiesene Auszeichnung bitte ich, meinen herzinnigen Dankesausdruck schon heute wiederholen zu dürfen.

Der Mstr v. St., Br Winkler, dankte in herzlichster Weise, wollte die ihm von zwei so altehrw. Logen erwiesene Aufmerksamkeit nicht als Folge eigenen Verdienstes, nur als Zeichen br Zustimmung gegenüber seiner Loge entgegennehmen und sprach den Wunsch aus, dass die zwischen dieser und den von dem Sprecher ver-

tretenen Logen schon so fest geknüpften Bande dauernd und sich nur immer inniger gestalten möchten.

Bei der Festtafel, die wahrhaft verschönt durch zahlreiche Gaben der tönekundigen Brr und gewürzt durch inhaltvolle Rede und Gegenrede, an der auch der Vorsitzende der freien Vereinigung, Br Carus, sich betheiligte, schwanden die von dem herzlichsten br Einvernehmen erfüllten Stunden schnell dahin, ein ebenso heiterer wie würdiger Abschluss des Jubeltages der Schwerterloge.

Jugend und Alter.

I.

Bin ich froh und bin ich heiter,
Recht von Herzen jugendlich,
Mahnt im Busen eine Stimme,
Treibt zum kalten Ernste mich.

's ist nicht Kummer, 's ist nicht Sorge,
Und doch macht's mir bitterm Gram.
Warum raubst du mir die Freude,
Die sich meine Jugend nahm?

Stumm und stille bist Du immer,
Wenn ich nach dem Grunde frag;
Und so schwindet hin die Jugend,
Trübes Alter hinket nach.

Bin ich dann gebeugt an Jahren,
Hab gekostet wahres Leid,
Scheinst Du doch um vieles lichter,
Glückliche vergangne Zeit!

II. (Nach Anakreon.)

Das Alter lieb ich frohgemuth,
Tanzlustig sei das junge Blut!
Wenn sich im Reigen schwingt ein Greis,
Ob auch sein Haupt schon silberweiss,
Ist jugendlich doch Herz und Sinn. P. F.

Empfehlenswerthe Festgeschenke für Schwestern.

Sylvesterreden,

gehalten vor
Freimaurern und deren Angehörigen
von
Oswald Marbach.
8 Bogen 8°. Preis 2 Mk. Eleg. geb. 3 Mk.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material zu
Schwesternfesten und Schwesternver-ammlungen
von
Robert Fischer.
16 Bogen 8°. Preis 4 Mk. Eleg. geb. 5 Mk.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3,00 für den laufenden Jahrgang noch in Rückstand sind, bitte ich um gefällige Einsendung des Betrages — der Porto-Ersparniss wegen eventuell in Briefmarken — da durch Postnachnahme, die bei den Restanten mit No. 12 erfolgen müsste, unverhältnissmässig hohes Porto erwachsen würde.

Leipzig, November 1890.

Br Bruno Zechel,
Buchdruckerei und Verlag.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Hierzu 1 Beilage der Verlagsbuchhandlung von R. Oldenbourg in München und Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes zu
den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und Karl zum
Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br. Freimaurer-Meister.

Begründet von Br Oswald Marbach. Redigirt von Br J. F. Fuchs.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Br. Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen, und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennigen für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Schiboleth. — Baue recht! — Aus einer Lehrlingsloge. — Christoph Martin Wieland als Freimaurer. (Schluss.) — Maur. Correspondenz-Bureau. — Anzeigen.

Schiboleth.

Ansprache an neu beförderte Br. Gesellen,
von Br Robert Fischer in Gera.

Wenn Sie heute auf eine neue Stufe unserer Verbrüderung erhoben worden sind, so ist vorauszusetzen, dass das in Anerkennung Ihrer bisherigen mrschen Thätigkeit geschehen ist, mit welcher die Brschaft sich zufrieden stellen zu können meint. Wir dürfen aber auch hoffen, dass Sie nun um so fleissiger am Baue arbeiten und Ihre Beförderung dadurch lohnen werden. Denn nicht stille stehen dürfen Sie, sondern müssen immer weiter schreiten auf der einmal begonnenen Laufbahn frmrn Denkens, Wollens und Handelns.

Und da giebt Ihnen das Passwort, das in einzelnen Logen gebräuchlich ist, hinreichenden Stoff zum Nachdenken: Schiboleth. Es heisst auf deutsch Kornähre. Jetzt, wo wir am Ausgange des Herbstes sind, der Ernte draussen in der Natur, spricht es recht vernehmlich zu Ihnen, und zwar zunächst reich wie die Kornähre. Sie haben während Ihrer Lehrlingszeit Gelegenheit und die Aufgabe gehabt Ihr mrs Wissen zu heben. Sie waren an den rohen Stein gestellt, um denselben zu behauen und zum vollkommenen Kubus zu machen. Wenn Sie Ihrem Berufe als Lehrlinge recht nachgekommen

sind, so wird sich Ihr Inneres erfüllt haben mit mancherlei Erkenntniss, mit Entschlüssen und Vorsätzen, und die maur. Symbole sollen sich Ihnen zu einem reichen Schatze trefflicher Lehren gestaltet haben, an denen Sie Ihr Leben emporranken zu edlerer Form. Möchten Sie so volltragend vor uns stehen, wie die reichen Kornähren auf dem Felde, die der Landmann eingesammelt hat, um sich der Ernte zu freuen nach langen Sorgen und vielen Mühen, ob es gelingen werde, die Blüthe zur Reife zu bringen. Je mehr Sie an solchen Schätzen reich geworden sind, desto stolzer können Sie, wie die Aehren Ihr Haupt erhöhen über alle, die nicht dergleichen zeigen, ohne sich zu erheben in blindem Eigendünkel. Eine reiche Ernte werden Sie halten, an der Sie zu zehren vermögen auf lange Zeit.

Sie werden dadurch aber auch zu dem Gefühl der Gemeinsamkeit geführt werden, wie ja auch die Aehren nicht allein auf dem Acker stehen, sondern in grosser Zahl und Menge nebeneinander gedeihen und friedlich der Reife entgegengehen. So sind Sie ja auch im Verein mit Ihren nächsten Arbeitern und allen Kunstgenossen auf dem weiten Erdenrund als fruchttragende Aehren zu betrachten, die aber nur, indem sie miteinander dahinwogen, einen lieblichen Anblick gewähren und im Sturme sich

gegenseitig tragen und halten, auf dass sie nicht geknickt werden und untergehen. Beachtet jemand eine Aehre, die da allein und verloren am Wege steht, die sich verirrt hat vom grossen Felde ihrer Schwestern? Gerade in der gemeinsamen Erscheinung bieten sie das angenehme Bild der Eintracht und friedlichen Arbeit, zu den ihnen nur der Höchste den Segen gewähren kann durch Regen und Sonnenschein.

Und wie die Aehren, eingeerntet, der Menschheit segensreich werden durch den Genuss des aus ihnen bereiteten Brotes, so sollen auch Sie nun mit dem gewordenen Pfund nähren und dasselbe in schmackhafter Form hinausgeben zum Glück und zur Wohlfahrt der Menschen. Nicht für sich allein sollen Sie behalten, was Sie in sich aus der Frmrei aufgenommen haben, sondern Sie sollen das alles verwerthen für Ihre Brr, für Ihre Mitmenschen. Das ist Ihre besondere Aufgabe als Gesellen. Der behauene Stein soll eingefügt werden in den Bau. Darunter sind Sie zwar zunächst selbst zu verstehen, aber ebenso alles, was Sie in sich tragen als Frucht Ihres frmrn Strebens und Arbeitens. Alles soll Gemeingut werden, durch Alles sollen Sie den Menschen nützen. Nur so werden Sie an Ihrer Ernte Freude haben und den rechten Genuss finden.

So ist das Schiboeth Ihnen ein Talisman, mit dem Sie im Leben glücklich und zufrieden sein können und der Sie begleitet auf Ihrer frmrn Laufbahn zu neuem Segen und zu neuem Glück. Mögen Sie wie die Aehre mit ihren Körnern auch immer neuen Samen ausstreuen und hundertfältige Ernte vorbereiten!

Baue recht!

(Nach einem in den nachgelassenen Papieren des Brs O. Marbach aufgefundenen Manuscript.)

Das schöne Gedicht des geist- und gemüthvollen Dichters Friedrich Rückert, welches er einer von ihm herausgegebenen Sammlung seiner Gedichte unter der Ueberschrift „Zum Eingange“ an die Spitze gestellt hat und welches in seinen ersten Strophen lautet:

„Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht;

Wie das Maass er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht;

Nicht um deine Mitgesellen Sorge, wie sie mögen baun,

Dafür lass den Meister sorgen, deine Kelle baue recht;

Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald

Wohl in Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht;

Lass nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohner's Unverstand

Künftig die von dir erbaute Wand entstelle, baue recht!“

dieses Gedicht bietet in den mitgetheilten Strophen eine Fülle von Lehren und Mahnungen, wie kein Meister unserer k. K. sie den Jüngeru des Bundes besser ertheilen könnte, denn es liegt in ihnen beinahe die Summe unserer Aufgabe als Maurer.

„Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht“

ist die erste Mahnung dieser Zeilen und wie hoch, wie herrlich ist dieselbe! — Unserem Mstr sollen wir Ehre machen durch unser Rechtbauen, und wer ist dieser Mstr? Kein anderer als der A. B. 'a. W., denn der ist es, der uns das Leben gegeben und der uns an den Bau gestellt hat. Ihm sollen wir Ehre machen durch unser Bauen, und wie kann das anders geschehen, als wenn wir ihn ehren und lieben und seinen heiligen Willen zu erfassen und zu erfüllen in Demuth bemüht sind.

Der Dichter giebt uns aber auch dazu Anweisung, wenn er fortfährt:

„Wie das Maass er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!“

Nicht nach unserem Gutdünken und eigenem Willen, sondern nach dem Maasse, d. h. dem Plane, den der Mstr festgestellt hat, soll unsere Arbeit sich richten; nicht unsere Sache, unser Werk, sondern sein Werk sollen wir ausführen.

Das setzt aber voraus: demüthige Unterordnung unter den weiseren Willen des Mstrs.

Anerkennung seiner höheren Weisheit, Ergebenheit in seine Führung, Zufriedenheit mit der Arbeit, die er uns aufgetragen hat und freudige Förderung dessen, was er von uns verlangt.

Wir sollen die Kelle zur Hand nehmen und mit ihr den Bau fördern, darin liegt wiederum die Weisung, dass wir in Liebe und Eintracht mit den übrigen Bauleuten unser Werk treiben sollen; denn die Kelle ist uns ja das Symbol der milden, versöhnenden und ausgleichenden Liebe der Brr unter einander.

„Nicht um deine Mitgesellen Sorge, wie sie werden baun,
Dafür lass den Meister sorgen, deine Kelle baue recht!“

Welche schöne Lehre wird hier wieder ertheilt! Alles kommt darauf an, dass wir, dass ein Jeder von uns an der Stelle, an welche der grosse Mstr ihn gestellt hat, in der Loge und unter den Verhältnissen, in welchen ihm der Mstr seinen Arbeitsplatz angewiesen hat, seine Bauwerke richtig und tüchtig ausführe, ohne sich darum zu sorgen, ob sein Mitgeselle eben so seine Pflicht thue. Wie weise ist auch diese Mahnung! Sich selbst kann der Einzelne durch Selbstprüfung kennen lernen. Darüber, ob er recht baut, vermag er durch strenge Untersuchung seiner Gedanken, seines Willens, seines Handelns sich klar zu werden. Er ist aber nie und nimmer im Stande, in des Mitgesellen Inneres mit der Klarheit einzudringen, dass er dessen Denken und Thun richtig und zweifellos zu beurtheilen vermöchte, und so ist's denn gewiss nur allein richtig, wenn er dem Mstr die Sorge dafür anheimstellt, ob auch der Andere seine Pflicht beim Bau thue. Das schliesst nicht aus, dass er durch Beispiel wie durch liebevollen Rath und ernste Warnung seinen Mitgesellen mahne, seine Pflicht ebenfalls getreulich zu erfüllen, dass er ihm beistehe, ihn fördere, wie und wo er kann; aber die Hauptsache bleibt immer, dass er, was er allein kann, wenn er redlich strebt, dass er, dass seine Kelle recht baut.

Und dies soll er thun ohne Furcht und ohne

Zagen, ohne Rücksicht auf Dank und Lohn, wie der Dichter mahnt, wenn er sagt:

„Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald

Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!“

Recht bauen soll der Gesell, ob das Werk, an welchem er baut und mit Mühe arbeitet, dereinst wieder zerfallen werde, das soll ihn nicht ängstigen, das ist des Mstrs Sache, der den Riss gemacht und das Maass genommen hat. Das Bewusstsein redlich erfüllter Pflicht soll der einzige Lohn des treuen Arbeiters am Bau sein. Der Mstr in seiner Weisheit wird schon wissen, warum er seinen Riss so und nicht anders gemacht hat; und da unser Mstr der weiseste aller Bauherren ist, so ist auch sicher das Werk an dessen Bau er uns gestellt hat, kein solches, welches der Zeiten Sturm vernichten kann, und wäre selbst dies der Fall, so hätten wir doch am Baue desselben unsere Kraft geübt, unsere Treue erprobt und den Willen des höchsten Mstrs erfüllt, damit aber unserer Pflicht nach bestem Vermögen genügt. Und wenn der Dichter endlich sagt:

„Lass nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohner's Unverstand
Einstens die von dir gebaute Wand entstelle,
baue recht“,

so soll uns auch das nicht kümmern, was die Thorheit und der Unverstand Anderer aus unserem Bauwerke früher oder später machen wird, d. h., wir sollen uns nicht um einfältige Urtheile, nicht um Missbrauch und Verdächtigung unseres Werkes kümmern; nur recht zu bauen, recht unsere Pflicht als treue Gesellen zu erfüllen, ist unsere Aufgabe, unsere Berufung.

Und wo wäre wohl irgend einem Baue als dem unsrigen von der grossen Menge, von Hohen und Niedern und zu allen Zeiten mehr Missdeutung, Verketzung und im Baue selbst Missleitung und Missbrauch angethan worden!

Alles das aber hat den Bau in seiner Hoheit und Reinheit nicht zu beeinträchtigen vermocht, es hat bis hierher der Segen des Höchsten über

ihm gewaltet und 'so wird es auch ferner sein, wenn wir nur an demselben unsere Schuldigkeit thun.

So legt uns das schöne Dichterwort in schlichter, aber eindringlicher Weise unsere Aufgabe als Mrbr an das Herz; lasst sie uns im treuen Herzen erwägen und nach besten Kräften zu lösen suchen!

Aus einer Lehrlingsloge.

1. Ansprache. In einem stillen Gemache wurden Sie Ihrem Nachdenken überlassen; dort vernahmen Sie zum erstenmale in diesem Hause die mahnenden Worte, welche der Bund, in welchen Sie treten wollen, an alle seine Schüler richtet. Dann traten Sie den Weg zur Pforte des Tempels an, der sich nur dem für seine kommenden Tage öffnet, der seiner Brust die Sehnsucht nach dem Idealen, nach Wahrheit, Recht und Schönheit entkeimen fühlt. Den Männern aber, die also vorbereitet in ihrem Herzen mit Vertrauen zu uns kommen, denen sind auch wir Vertrauen und eine Erklärung schuldig, damit sie nicht ohne Ueberlegung sich entscheiden dürfen, von der Sie, der vor uns steht, nichts Aeusseres abzieht, denn eben darum liegt die Binde über Ihren Augen.

Sie wollen einem geistigen, idealen Bunde sich anschliessen, in dem man sich ganz ausleben darf unter gleichgestimmten Seelen, mit denen man für die Verwirklichung der Wahrheit, des Rechts und der Schönheit wirken kann. Ja, unabsehbar ist der Zweck der Frmrei, deren Mittel der Bund ist, ohne Ende ihr Wirken und schwer die vorgelegte Arbeit. Alle Menschenklassen, alle Stände, mag ihr Unterschied geistig oder körperlich oder bürgerlich sein, sollen durch sie veredelt werden. Darum stehen ihres Tempels Pforten jedem offen, darum ist der schlichte Bürger, wie der hochgestellte Staatsmann, der Gelehrte wie der einfache Gewerbsmann, der Priester wie der Laie dem Bunde willkommen, sobald sein Herz für maur. Weihe Werth besitzt.

Sie würden sich täuschen, wenn Sie im Bunde

eine höhere Weisheit zu finden hofften! Wer darf erwarten, dass die Mrei noch ein erhabeneres Werk kenne, als die Veredlung seiner selbst, als die rechte Gestaltung des eigenen Menschenlebens wie des Lebens mit andern Menschen? Wem solche Weisheit nicht genügt, dem fehlt die wahre Erleuchtung und der Sinn für die ehrenvollste Wirksamkeit. Und Sie, mein Herr, Sie wollen sich nicht täuschen! Sie suchen kein höheres Ziel. Nun, was suchen Sie denn im Bunde? Suchen Sie etwa eine Mahnung, eine Anregung? Die dürfen wir Ihnen versprechen, die werden Sie sicher finden; mehr kann und darf die Mrei dem freien Manne nicht anbieten, nicht zumuthen. Aber welche Kunst versteht der Mr nicht zu üben? Durch ruhiges thatenloses Hinnehmen ohne Selbstthätigkeit und geistigen Sinn wird keiner ein echter Mr werden. Ja, mein Herr, Sie sind hier erschienen mit dem festen Vorsatze, Ihrer Bestimmung in Bezug auf sich und auf Andere treu nachzuleben. Sie werden daran gemahnt werden durch tausende von Händen, welche sich zu einem heiligen Bunde in einander schliessen, gemahnt durch sinnvolle Zeichen, welche eine laute Sprache reden mit dem Manne von Geist und Gemüth. Das Mrleben wird Ihnen ihre Deutung geben. Bedürfen Sie dieser mahnenden Stimmen, welche Sie schon bis jetzt vernahmen, nicht, wohlun, so zeigen Sie uns, dass Sie derselben entbehren können, dass Sie aber diesen Stimmen Einfluss auf Herz und Leben zu verschaffen wissen. Denn mit dem Starken findet auch der Schwächere, der Schwankende, der Strauchelnde Eingang in die Vorhalle der Weisheit, wenn nur das Mark des jungen Baumes gesund und die Wurzel kräftig junge Sprösslinge ins Leben treibt.

Eines Höheren Sache sollen Sie an sich und an den Menschen fördern helfen. O, wenn Sie mit solcher Ueberzeugung Mr werden wollen, wie geweiht muss Ihnen dieses Haus, wie ehrwürdig der Bund, wie heilig müssen Ihnen die Mrpflichten erscheinen, die Sie übernehmen sollen.

Und nun überlasse ich Sie noch einige Augenblicke Ihrem stillen Nachdenken, damit Sie sich

ernstlich prüfen mögen, ob Sie nach dem, was Sie bis jetzt gehört, noch gesonnen sind, dem Mrbunde beizutreten. Dann antworten Sie mir etc.

(Wanderung und Wandersprüche.)

2. Ansprache. Sie stehen wieder an derselben Stelle, von der Sie ausgegangen. Dunkel war Ihr Pfad und geleitete Sie nicht zum Ziele. Dass Sie nicht strauchelten, verhinderte die Hand treuer Führer. O, vertrauen Sie immerdar auf Ihrer Mrbahn den Führern, deren Treue erprobt. Drei sind es vornehmlich, die den Menschen, dessen Blick so oft durch Leidenschaft, Selbstsucht und Vorurtheil verdunkelt wird, die insbesondere den Mr leiten müssen. Strenge Selbsterkenntniss ist die Grundlage des höchsten und umfassendsten Wissens, ist der Weisheit Anfang. Nur dem wahren Wissen gemäss müssen Ihre Handlungen erfolgen, zu denen Sie Kraft und Stärke bedürfen. In dieser Harmonie des Wissens und Handelns besteht das Wesen der Schönheit, die Ihnen die dritte Führerin sein möge. Ja, Weisheit, Schönheit und Stärke, sie mögen Ihnen in dem Reiche der Liebe, in das Sie jetzt eintreten wollen, zu redenden Memnonssäulen werden, und bewahren Sie fest in Ihrem Herzen, was aus dem heiligen Gestein zu Ihnen erklingt, wenn wie heute das festliche Morgenlicht der Mrei Sie begrüsst. Ehe dem Lichte sich Ihr Auge öffnet, frage ich Sie noch einmal etc.

Br C. G.

Aus dem Engbund.

Christoph Martin Wieland als Freimaurer.

(Schluss.)

Bei seiner feierlichen Einführung wurde folgendes von Righini componirte und von Zacharias von Werner gedichtete Tafellied gesungen:
„Ihr, der Menschheit treue Söhne,
Lasst uns heut ein Fest begehnen,
Laut der Maurer Freudentöne
Durch die stillen Hallen wehnen!
Denn es ist zur guten Stunde
Der geschenket unserm Bunde,

Den zum Leiter unsrer Spur
Schuf und weihte die Natur.

Was ertönt im Maurerliede,
Ist der Tugend stille Kraft,
Ist der Weisheit goldner Friede,
Der das Ewigschöne schafft.
Muss der Geit des Schönen, Guten
Heut nicht auf uns niederfluten?
Seines Tempels Hierophant
Hat uns Brüder ja genannt.

In des Liedes sanften Klängen
Tönt nur schüchtern dessen Lob,
Der auf ewigen Gesängen
Sich zum Helikon erhob.
Seine Scheitel zu unwinden
Mag die Kunst den Lorbeer binden,
Hier im Bunde soll ihm blühn
Treuer Achtung Immergrün.

Unser Bund, er pflanzt Blüten
Um der Menschheit Hochaltar,
Wird sie still und treulich hüten,
Bis die Frucht wird offenbar.
Darum halten wir umschlungen
Den, der Blüten, Frucht errungen:
In des Bundes Namen wir
Singen Wieland Jubel dir.

Brüder, jetzt das Glas erheben!
Huldigt stolz der süssen Pflicht!
Strahlt uns — ob auch Stürme toben —
Nicht der Dioskuren Licht? (Goethe und Wieland)
Wie den Kelch, erhebt die Geister!
Denn die beiden hohen Meister,
Die dein Stolz, o Vaterland,
Halten unsrer Kette Band!“

In demselben Jahre hatte Wieland die Freude, seinen Schwiegersohn, den Professor Reinhold zu Kiel und 1810 dessen Sohn, seinen Enkel, in dieselbe Loge eintreten zu sehen. — Professor Reinhold zeichnete sich später als maur. Schriftsteller aus, namentlich entwarf er den Plan zu einer maur. Reform, die er „den moralischen Bund und die Einverständenen“ nannte.

Schon am 24. Oktober 1809, dem Stiftungsfeste der Loge, hielt Wieland seine erste Logenrede „über den Zweck und das Ideal der Mrei“. Er sagt darin im Eingange: „Nie würde ich mich erdreistet haben, in so kurzer Zeit, als ich der preiswürdigen Verbindung anzugehören die Ehre habe, in diesem geheiligten Tempel der Weisheit und Tugend öffentlich zu reden, wenn ich nicht einerseits von unserm Mstr v. St. dazu aufgemuntert wäre, andererseits nach dem Urtheile mehrerer einsichtsvoller und um unsere Verbindung sehr verdienter Vorsteher und Mitglieder derselben das, was mir an maur. Volljährigkeit abgeht, dadurch gewissermassen ersetzt würde, dass ich schon seit einer langen Reihe von Jahren zwar ohne besondern maur. Beruf, aber doch wissentlich und absichtlich an dem Baue, dessen Gipfel sich im Unendlichen verbirgt und zu dessen Förderung der höchste Baumstr. der Welten uns alle berufen hat, nach Vermögen zu arbeiten beflissen gewesen bin.“ Er sagt dann weiter: „Er werde zur maur. Arbeit noch wenig Zeit haben, halte es aber um so mehr für seine Pflicht, mit einem guten Beispiele voranzuleuchten. Als den wohlthätigsten Zweck der Frmrei erkenne er, dass sie das Band der Eintracht und des gegenseitigen Wohlwollens zwischen Menschen werden soll, welche sonst durch Religionsbegriffe, Erziehungsvorurtheile und Nationalverhältnisse in ewiger Entfernung leben würden. — — Staat, Kirche und Frmrei sind eben so viel Ideale und müssen als solche in ihrer höchsten möglichen Vollkommenheit gedacht werden. Sobald dies geschieht, zeigt sich, dass innere Tugend und Veredlung der Menschheit ihr gemeinschaftlicher und letzter Zweck ist, welchen jeder durch die ihm eigenen Mittel zu erzielen versteht. — — Die wesentlichsten Symbole und Hieroglyphen der Mrei deuten auf den Beruf, an dem Baue eines herrlichen Tempels, der in der unermesslichen Stadt Gottes errichtet werden soll, mit vereinigten Kräften zu arbeiten: das ist das ernste, thätige und anhaltende Streben aller echten und redlichen Mr.“ — — Ein specifisch frm. Produkt Wielands ist sein „Agothodämon“ oder Apollo-

nius zu Tyrna, hier stellt er dar, wie nach seiner Ansicht geheime Gesellschaften beschaffen sein müssen.

Am 5. September 1812 ehrte die Loge „Amalia“ Wieland zu seinem 80. Geburtstage durch die sinnige Widmung einer Denkmünze. Wieland hielt sich damals mit seiner Familie einen Theil des Sommers in Jena auf. Zwei Brr aus Weimar überbrachten die vom Graveur Facius in Weimar gefertigte goldene Medaille im Namen der Loge; auf der Vorderseite Wielands wohlgetroffenes Bildniss, auf der Rückseite eine Sphinx, das Dreieck in der Pranke haltend, mit der einfachen bedeutungsvollen Umschrift: „Dem 80. Geburtstage die Loge Amalia den 5. September 1812.“ Für die übrigen Brr der Loge war die Denkmünze in Silber ausgeprägt. — Am 24. October 1812 hielt Wieland in der Loge eine Rede „Ueber das Fortleben im Andenken der Nachwelt“. Er wollte in derselben zugleich den Brrn seinen Dank für das ihm geweihte Geburtstagsgeschenk aussprechen. Er sagt darin zum Schlusse: „Eine überraschende Freude und ein zartfühlendes dankbares Herz sind selten beredt, aber auch jetzt noch gebricht es mir an Worten, Ihnen auszudrücken, wie gerührt ich von diesem Beweise Ihres allgemeinen und achtungsvollen Wohlwollens bin. Ich bin zu weit im Leben vorgerückt und dem Ziele meiner Laufbahn zu nahe, um mir so grosse Auszeichnung nach Pflicht und Wunsch verdienen zu können. Nehmen Sie also, gel. Brr, den guten Willen für das Werk selbst und erlauben mir noch die Versicherung hinzuzuthun, dass Ihr edles Geschenk in meinen Augen einen unschätzbaren Werth dadurch erhalte, wenn ich es als Unterpfand betrachte, dass ich, wenn ich dereinst aus Ihrer Mitte genommen werde, des Glücks in Ihrer aller liebevollem Andenken fortzuleben, mich mit Gewissheit zu erfreuen habe“.

Diese Rede war gleichsam sein Schwanengesang; denn bereits am 20. Januar 1813 ging er nach einem 10tägigen Krankenlager i. d. e. O. ein. Seinem Wunsche gemäss wurde er in dem Garten des früher von ihm besessenen,

2 Stunden von Weimar entfernten Gutes Osmanstädt neben seiner ihm vorangegangenen Gattin zur Ruhe gebettet. Die Leiche war vorher im weissen Sterbegewande mit dem Lorbeerkranze auf dem Haupte in Bertuchs Saale ausgestellt, eine grosse Menge seiner Verehrer und Freunde wallfahrteten dahin, um den Vollandeten noch einmal in Weimars Mauern zu schauen. In der Nacht wurde die Leiche nach Osmanstädt gebracht; hier versammelten sich am 25. Januar die sämtlichen Brr der Loge „Amalia“, ausserdem auch Brr von benachbarten Logen, eine Deputation der Stadt Weimar, die französische Gesandtschaft und eine zahllose Volksmenge aus Weimar und der Umgegend in dem Gartensaale des Schlosses zu Osmanstädt.

16 Brr trugen unter dem Geläute der einfachen Dorfglocken seinen Sarg zum Grabe; unter einem vom Weimarischen Chor angestimmten Trauergesang wurde der Sarg eingesenkt; nach einer kurzen ergreifenden Rede des Consistorialraths Günther wurde die Feier mit dem Gesange: „Wie sie so sanft ruhn“ geschlossen.*) Eine grossartige erhebende Trauerfeierlichkeit fand am 18. Februar in dem schwarz ausgeschlagenen Logensaale statt, an der auch der Herzog Carl August und der Erbprinz mit ihren Gemahlinnen, sowie die Schwestern der Brr theilnahmen. Der damalige Mstr v. St., der auch sonst um die Mrei hochverdiente Br Ridel leitete die Feier mit folgendem Gebet ein:

„Uns umwehn des Grabes Schauer!
Mit der Wehmuth tiefer Trauer
Klagen wir ob unsers Bruders Tod;
Der getreu den Maurerpflichten lebte,
Rastlos mit uns nach dem Ziele strebte,
An dem Wahrheit ihren Kranz ihm bot:
Heimgegangen ist er, und kein Sehnen
Bringt ihn wieder unsern stillen Thränen.

Blick herab aus lichter Ferne,
Aus dem schönsten aller Sterne,

*) Sein einfaches Grabmal trägt die von ihm selbst verfertigte Inschrift:
„Lieb' und Freundschaft umschlang die vereinten
Seelen im Leben,
Und ihr Sterbliches deckt dieser gemeinsame Stein.“

Wo die hellre Wahrheit Dich umgiebt;
Einen Blick noch gönn' uns, Theurer, wieder
Einen Strahl des Lichtes sende nieder
Auf der Edlen Kreis, die Dich geliebt! —
Dass zum Ziel wir fördern unsre Schritte
Schwebe freundlich hier in unsrer Mitte.“

Aus dessen Rede führe ich nur eine Stelle an, die Wielands Verdienst um die deutsche Sprache kennzeichnet.

„Wo nur der kräftige reichhaltige Ton deutscher Sprache tönt, vereinigen vorzügliche und gebildete Menschen beiderlei Geschlechts ihre Klagen mit denen, welche heut unsre Herzen ihm bringen. Auch jenseits unserer Berge und Flüsse und Meere, wo unsers Vaterlandes Sprache nicht mehr geredet wird, stimmen in diese gerechten, in diese heiligen Klagen alle jene Ausländer mit ein, die durch Wielands Schriften oft zuerst gereizt wurden, unsere schwere, gediegene Sprache zu erlernen, unsere Literatur zu studiren, oder wenigstens seinen Geist versuchsweise durch Uebersetzungen zu geniessen; und so können wir, ohne unmaurerisch das Maass zu überschreiten, im vollen traurigen Gefühle der Wahrheit sagen: Gefallen ist mit ihm unserer Germania eine ihrer schönsten Zierden, einer der edelsten Heroen unserer Literatur.“

Die eigentliche Gedächtnissrede hielt Goethe, eine „Rede voll seltener Erhabenheit und Weihe“, aus der ich bereits mehrere Stellen mitgetheilt und von der ich nur den Schlusssatz anführe: „Wird es unsern verehrten Mstrn gefallen, mit diesem Aufsatz in ihre Lade alles dasjenige niederzulegen, was öffentlich über unsern Freund erscheinen wird, noch mehr aber dasjenige, was unsere Brr, auf die er am meisten und am eigensten gewirkt, welche eines ununterbrochenen näheren Umgangs mit ihm genossen, vertraulich äussern und mittheilen möchten: so würde hierdurch ein Schatz von Thatsachen, Nachrichten und Urtheilen gesammelt, welcher wohl einzig in seiner Art sein dürfte, und woraus dann unsere Nachkommen schöpfen könnten, um mit standhafter Neigung ein so würdiges Andenken

immer fort zu beschützen, zu erhalten und zu verklären.“

Zum Schluss der Todtenfeier wurden die von Br Müller gedichteten Strophen gesprochen:

Sie ist vollbracht die ernste Todtenfeier,
Erfüllt des Bundes heil'ge, letzte Pflicht!
Ihr sah't Sein Bild, Ihr sah't es ohne Schleier,
Rein wie es strahlt in höherer Wahrheit Licht,
Und wie — so lang der Zauber goldner Leier
Ein menschlich Ohr mit süsser Lust umflieht,
Es wird im Herzen unsrer Enkel leben
Und ihre Brust zu edlem Stolz erheben!

Kein Schmeichellob entheiligte die Stunde,
Wo es der Prüfung ernstes Richtmaass galt:
Vom Menschen ward uns menschlich schöne
Kunde

Der Denker wog des Denkers Vollgehalt
Die Weisheit mit den Grazien im Bunde;
Verklärte sich zur heitern Lichtgestalt,
Und das entflozene vielgeliebte Leben
Schien einmal noch in unserm Kreis zu
schweben.

Was er uns war, — wir habens rein
empfunden

Was er gewollt — es ward uns treu enthüllt,
Und was uns unauflöslich ihm verbunden,
Hat klar den Sinn, hat mächtig uns erfüllt.
Still, wie der Nachklang einzig schöner Stunden
Den Liebenden mit süsser Ruhe füllt, —
So schwebt sein heil'ger Schatten uns vorüber
Und lenkt den Blick zu lichterem Höhn hinüber.

So grabe denn mit ewgen Flammenzügen
Dies theure Bild sich unsern Herzen ein;

Kein Marmordenkmal müsse uns genügen.
Nicht Kränze, die wir seiner Urne weih'n:
Lasst uns die Zeit um ihren Raub betrügen
Und seinen Geist in uns unsterblich sein!
Wie diese Stunde uns Sein Bild gegeben,
So werd es treu der Nachwelt übergeben!“

Und mit dem Wunsche, dass das uns vor-
geführte „theure Bild“ des Br Wieland Funken
„seines Geistes“ in uns erwecke und belebe,
schliesse ich meinen Vortrag.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Anfang ds. M. hat die dritte diesjährige Versendung stattgefunden und gelangten dabei die bis Ende November eingegangenen 41 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben zur Vertheilung:

Der Grossen Loge von Hamburg — der Prov.-Loge von Niedersachsen zu Hamburg (140) und der Prov.-Loge von Mecklenburg in Rostock, sowie der St. Johannislogen in Bremen (Friedr. Wilh. — Hansa) Breslau (Friedrich) — Bromberg — Calbe a. S. — Crossen a. O. — Dahme — Dresden (Vereinte Loge 325) — Eckernförde — Eisleben — Elbing — Erlangen (Libanon) — Gr. Glogau (Wilhelm) — Göttingen — Greifswald (300) — Gumbinnen — Güstrow — Hannover (Ceder 250) — Königsberg i/N. — Lissa — Löwenberg (150) — Luckau — Münchenbernsdorf (340) — Neu-Ruppin — Ostrowo (250) — Peine — Poessneck — Quedlinburg — Rawitsch (220) — Rudolstadt — Schweidnitz (Eintracht) — Soest — Spandau — Sprottau (250) — Striegau (300) — Thorn (265) — Wilhelms-haven und Wurzen (250).

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen in einer geringeren Anzahl als der benötigten 350 einsendeten, sind die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigeetzt.

Der Geschäftsführer des firmn Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Buchdruckerei und Verlag in Leipzig.

Empfehlenswerthe Festgeschenke für Schwestern.

Sylvesterreden,

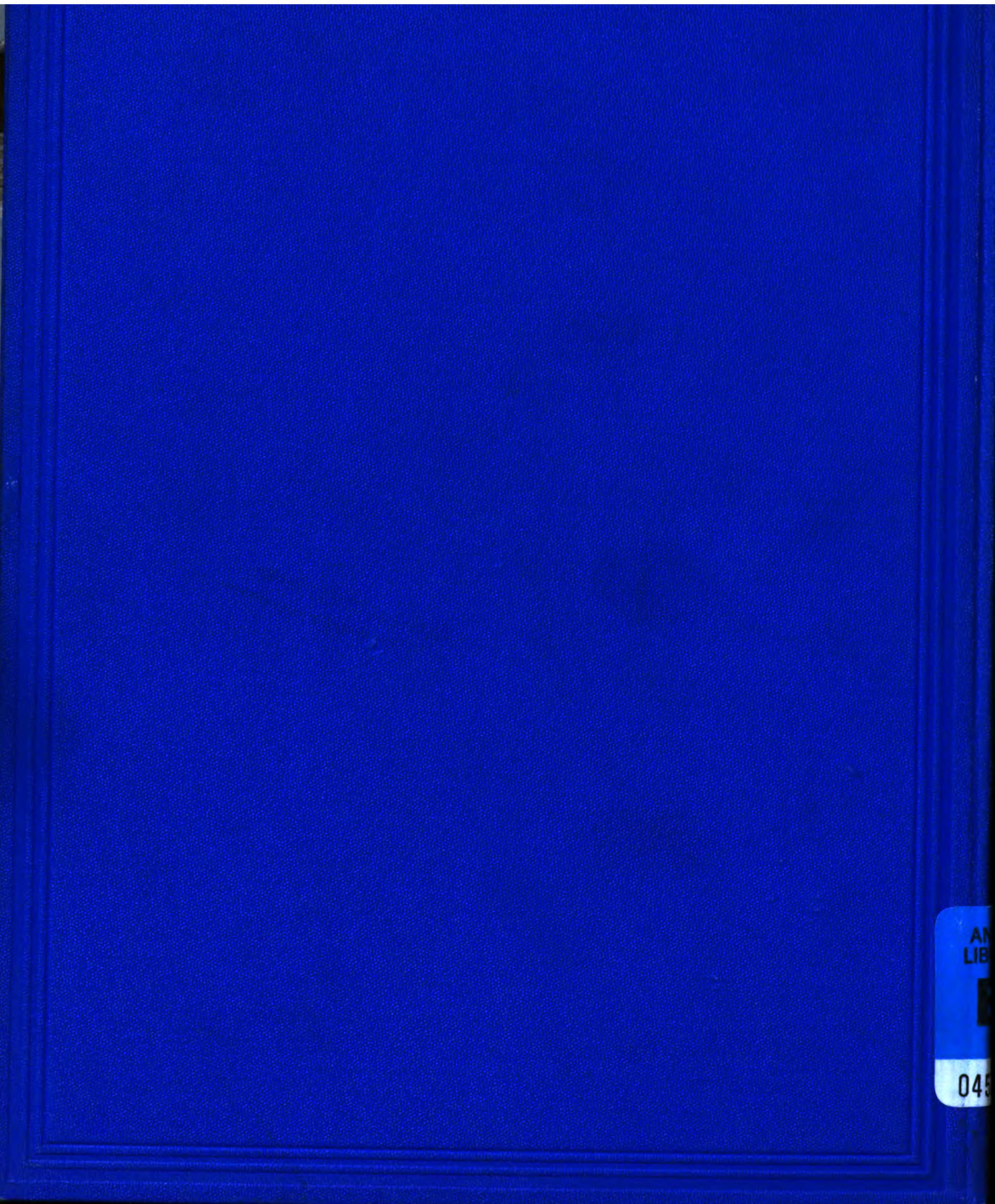
gehalten vor
Freimaurern und deren Angehörigen
von
Oswald Marbach.
8 Bogen 8°. Preis 2 Mk. Eleg. geb. 3 Mk.

Die Schwesternloge.

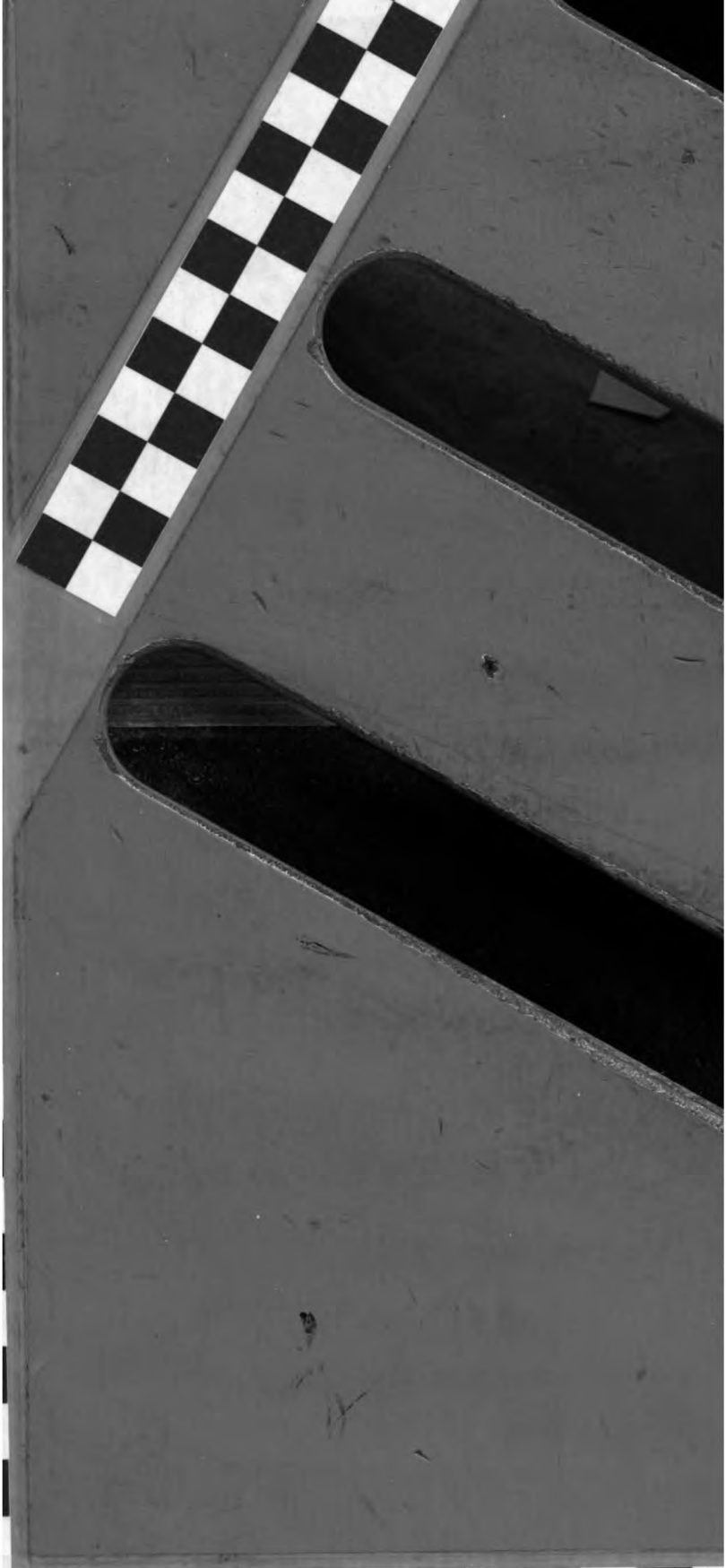
Ritual und Material zu
Schwesternfesten und Schwesternversammlungen
von
Robert Fischer.
16 Bogen 8°. Preis 4 Mk. Eleg. geb. 5 Mk.

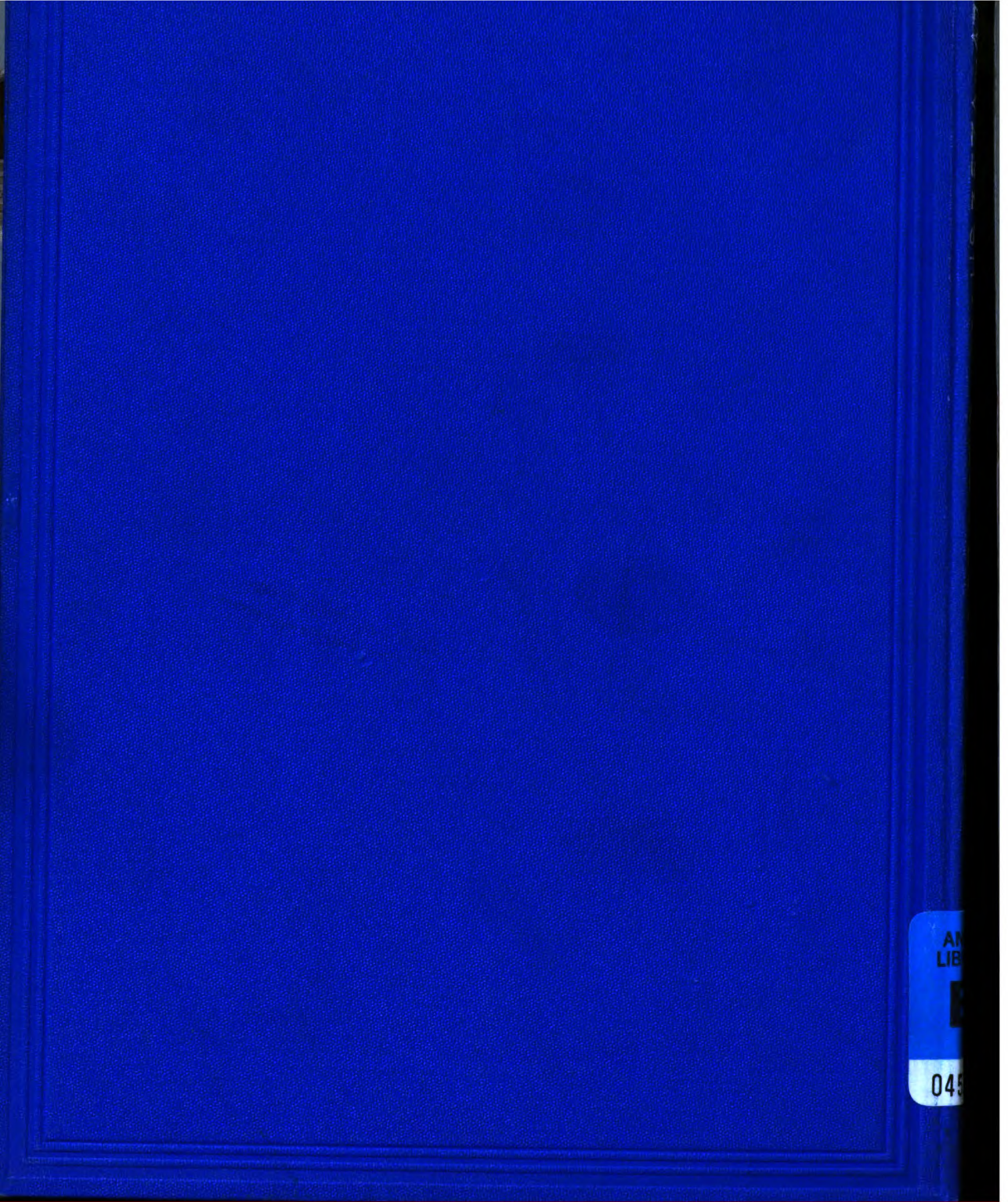
Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.

Druck und Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig.



AN
LIB
04





AN
LIB
045

